

**HIRSCHHAGEN
SPRENGSTOFFPRODUKTION IM
"DRITTEN REICH"**

**Ein Leitfaden zur Erkundung
des Geländes einer ehemaligen
Sprengstoffabrik**

**Autoren(innen):
Christel Bukowski * Andrea Hartmann *
Uwe Petersen * Dieter Vaupel *
Christiane Wiechmann
(Projektgruppe Hirschhagen)**

**HESSISCHES INSTITUT FÜR
BILDUNGSPLANUNG UND SCHULENTWICKLUNG
(HIBS)**

**in Zusammenarbeit mit der
"Projektgruppe Hirschhagen" der
Gesamthochschule Kassel
Fachbereich 1**

Kassel und Wiesbaden 1991

Hirschhagen
Sprengstoffproduktion im "Dritten Reich"

Ein Leitfaden zur Erkundung des Geländes einer ehemaligen Sprengstofffabrik

Christel Bukowski, Andrea Hartmann, Uwe Petersen, Dieter Vaupe], Christiane Wiechmann
(Projektgruppe Hirschhagen)

Hessisches Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung (HIBS), Wiesbaden † 1991

ISBN 3-88327-194-2

Herausgeber:

Hessisches Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung
(HIBS) * Bodenstedtstraße 7 * Postfach 31 05 * 6200 Wiesbaden
* Telefon 0611 / 34 20

Diese Veröffentlichungen werden im Auftrag des Hessischen Kultusministers herausgegeben: sie stellen jedoch keine verbindliche, amtliche Verlautbarung des Hessischen Kultusministers dar, sie wolle vielmehr die Diskussion um die behandelten Themen anregen und zur Weiterentwicklung des hessischen Schulwesens beitragen.

Dem Lande Hessen (Hessisches Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung) sind an den abgedruckten Beiträgen alle Rechte der Veröffentlichung, Verbreitung, Übersetzung und auch die Einspeicherung und Ausgabe in Datenbanken vorbehalten.

ISBN 3-88327-194-2
2. (erweiterte) Auflage 1991

Titelfoto: Christel Bukowski

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
VORBEMERKUNGEN	5
Anregungen zur Arbeit mit dem Leitfaden	7
STATION 1: VERWALTUNGSGEBAUDE - Überblick über das Gesamt- gelände	12
Planung und Aufbau der Fabrik	12
Rechtlicher Aufbau	13
Produktion und Arbeit in der Fabrik	15
Entwicklung seit 1945	17
Materialien	20
STATION 2: FULLSTATION - Produktion und Arbeitsbedingungen	22
Produktionsablauf	22
Arbeitsbedingungen	25
Gesundheitsschäden	29
Explosionen	32
Materialien	33
STATION 3: PRESSENGEBAUDE - Produktion und Arbeitsbedin- gungen	42
Produktionsablauf	38
Arbeitsbedingungen	42
Demontage nach 1945	45
Materialien	47
STATION 4: SCHLEIFSCHLAMMHALDE - Folgen der Sprengstoff- produktion	49
Abwasser- und Abfallbeseitigung bis 1945	49
Nutzung nach 1945	53
Materialien	57
WEITERE STATIONEN - Ein Kurzüberblick	70
Kohlehochbunker	70
Kühlteich/Wasseraufbereitung	72
Denitrierung	73
Oberirdisches Rohrleitungsnetz	74
Kantinengebäude	74
STATION 5: LAGER VEREINSHAUS - Außenkommando des Konzen- trationslagers Buchenwald	76
Das Lager Vereinshaus	76
Bedingungen im Lager Hessisch Lichtenau	78
Entwicklung nach Kriegsende.....	81
Materialien	84

STATION 6: LAGER WALDHOF - Ein "Musterlager" für deutsche Dienstverpflichtete	90
Beschreibung des Lagers	90
Das Leben im Lager	91
Materialien	96
WEITERE LAGER - Ein Kurzüberblick	97
Lager Lenoirstift	97
Lager Herzog	98
Lager Teichhof	100
Lager Friedrichsbrück	102
Lager Föhren	102
Lager Esche und Lager Steinbach	103
Siedlung Fürstenhagen	104
Materialien	105
ANHANG	110
Presseberichte über die Projektgruppe Hirschhagen	111
Schriftverkehr der Projektgruppe Hirschhagen	124
Die Fabrik als Kulturdenkmal	135
Foto-Impressionen von Hirschhagen-Rundgängen	137
Gebäudeverzeichnis	143
Abkürzungsverzeichnis	150
Quellen- und Literaturverzeichnis	151

ANLAGE: Erläuterte Karte

VORBEMERKUNGEN

Schon wieder Nationalsozialismus, hat denn das nie ein Ende, kann man die Vergangenheit nicht endlich ruhen lassen?! Ein Stoßseufzer, der sich, ob hörbar oder unhörbar, manchem entringen wird, der unser Heft - nun in seiner zweiten Auflage - in die Hände bekommen hat.

Hirschhagen, das heutige Industriegebiet der nordhessischen Kleinstadt Hessisch Lichtenau, war früher Standort einer der größten Sprengstofffabriken des "Dritten Reiches". Es lag und liegt verborgen vor den Blicken der Außenwelt. Wer auf der Bundesstraße von Kassel Richtung Hessisch Lichtenau fährt, der wird nirgends darauf hingewiesen, daß linkerhand, oben auf dem Berg und mitten im Wald die Überreste einer ehemaligen Rüstungsfabrik zu finden sind.

Aufmerksam geworden auf Hirschhagen und seine Vergangenheit sind wir - eine Gruppe von LehramtsstudentInnen der Gesamthochschule Kassel - durch das Buch "Sprengstoff aus Hirschhagen" und durch Seminarveranstaltungen des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Gesamthochschule Kassel.

Bei einem Rundgang durch das Gelände waren unsere persönlichen Empfindungen gemischt. Wir dachten an die Geschehnisse, die sich in diesen Gebäuden während der Nazizeit ereignet hatten und erinnerten uns daran, unter welchen Bedingungen Menschen dort arbeiten mußten. Gleichzeitig ging eine eigentümliche Faszination von den Gebäuden aus, die noch nach mehr als 40 Jahren geheimnisvoll mitten im Wald stehen.

Nachdem wir das Gelände erkundet hatten, überlegten wir, wie es möglich ist, interessierten Gruppen und Einzelpersonen den Zugang zu Hirschhagen zu erleichtern.

Das Resultat ist der hier vorliegende Leitfaden, der es ermöglichen soll, die ehemalige Munitionsfabrik zu erkunden, und sich eine Vorstellung zu machen von den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen, die dort arbeiteten bzw. zum größten Teil dort arbeiten mußten.

Das Werk lieferte mit Bomben, Granaten und Minen nicht nur dem nationalsozialistischen Angriffskrieg die tödlichen Waffen der Verwüstung und Vernichtung, es hinterließ darüber hinaus Spuren am Standort sowie im Denken und Fühlen der Beteiligten. Aus dem "ruhigen Landstädtchen" wurde ein Industriestandort. Hunderte starben bei Explosionen und Unfällen oder bezahlten die Arbeit mit ihrer Gesundheit. Tausende deutscher und ausländischer Arbeitskräfte, die oftmals in jungen Jahren zur Arbeit in der Fabrik verpflichtet und/oder gezwungen wurden, haben hier eine lebensgeschichtliche Prägung erfahren.

Noch aus der Nachkriegszeit wurden bis heute infolge giftiger Produktionsrückstände Probleme der Trinkwasserversorgung weitergeschleppt. Bei den Behörden war schon seit den 60er Jahren das Problem der giftigen Rückstände auf dem Gelände der ehemaligen Fabrik bekannt, doch unternommen wurde wenig. Vielmehr erlaubte man einem dort ansässigen Unternehmen, die Rückstandshalde der Munitionsfabrik mit Schleifschlamm aus der Kunststeinproduktion zu überspülen (s. Station 4). Nach dem Motto: "Schlamm drüber" - eine Form der Vergangenheitsbewältigung, die in der bundesrepublikanischen Gesellschaft ge-

radezu typisch ist - glaubten die Behörden dem Problem giftiger Abfälle Herr zu werden.

Nicht nur den Behörden, sondern auch den Firmen, die Früher und auch heute Rüstungsgüter produzieren, bereitet der Umgang mit der jüngeren deutschen Geschichte Schwierigkeiten. So antwortete die Firma Dynamit Nobel auf eine Anfrage, ob noch authentisches Aktenmaterial vorhanden sei: "... müssen wir vor den Kriegsauswirkungen kapitulieren, denen unsere Archive weitestgehend zum Opfer gefallen sind."

Der Leitfaden erscheint nun in einer zweiten - völlig neu überarbeiteten - Auflage. In die Überarbeitung sind die Erfahrungen eingeflossen, die wir bei zahlreichen Führungen und Erkundungen mit Schulklassen, Jugend- und Erwachsenenengruppen sowie Einzelpersonen, insbesondere im letzten Jahr, gemacht haben. Darüberhinaus sind eine größere Zahl von Leitfadennutzern - nach dem Zufallsprinzip ausgewählt - gebeten worden, einen von uns aufgestellten Fragebogen zu beantworten und uns auf diese Weise ihre Kritik und Anregungen für die Überarbeitung unseres Konzeptes mitzuteilen. Wir haben uns bemüht, diese Anregungen, dort wo sie auch uns sinnvoll erschienen (und das war in den meisten Fällen so), aufzunehmen.

Wir haben versucht, den Leitfaden insgesamt übersichtlicher zu gestalten (Dokumente, Skizzen, Überschriften u.a.m.) und damit benutzbarer zu machen. Einige neue Fotos sowie bildliche Darstellungen zum Produktionsablauf in der Füllstation sind aufgenommen worden. Zusätzlich haben wir aussagekräftige, bisher unveröffentlichte Dokumente, in dieser Neuauflage abgedruckt. Auch dem Wunsch, weitere Zeitzeugenberichte in unsere Darstellung und in den Materialenteil einzubauen, sind wir nachgekommen. Insbesondere sind einzelne Aussagen von deutschen Dienstverpflichteten, aber auch die des ehemaligen Fabrikdirektors Dr. P. im Spruchkammerverfahren, nun im Leitfaden zu finden. Sie ergänzen und vervollständigen die bisherigen subjektiven Aussagen von Zeitzeugen und machen dabei gleichzeitig die Interessengebundenheit der jeweiligen Aussagen deutlich.

Auch die beigegefügte Karte wurde neu gestaltet. Ergänzt haben wir den Leitfaden durch einen Anhang, in dem - neben dem Gebäudeverzeichnis - Presseberichte über die Arbeit der "Projektgruppe Hirschhagen" zu finden sind, ebenso wie Fotos von Rundgängen, Auszüge aus dem Schriftverkehr der Projektgruppe sowie Hinweise auf den Denkmalschutz in Hirschhagen.

Allerdings - nicht alle Anregungen konnten und wollten wir realisieren, etwa die, das Schienennetz für Rundfahrten zu nutzen und eine Museumsbahn anzukaufen. Auch die Kritik von rechts, die wir in ausführlicher Form erhielten, haben wir nicht einbezogen, wenn uns etwa geraten wird: "Sämtliche Leitfaden einstampfen, die Arbeit ist eine Schande für eine deutsche Hochschule."

Trotz der Änderungen und Ergänzungen bleiben unser schon in der ersten Auflage formulierten Zielsetzungen bestehen:

Es geht uns darum, daß kein Schlußstrich unter die Vergangenheit gezogen wird. Für die Menschen, die in Hirschhagen arbeiten mußten und für die Region ist die NS-Zeit immer noch gegenwärtig. Die Geschichte sollte jeden einzelnen herausfordern, Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

Wir möchten mit diesem Leitfaden Geschichte, Politik und vor allem den damit verbundenen Unterricht spannender und erlebbar machen. Geschichte hat mit der Gegenwart zu tun. Kenntnisse von Jahreszahlen, politische Fakten und Zusammenhänge sind wichtig, bleiben aber abstrakt. Die Überreste der früheren Munitionsfabrik in Hirschhagen dagegen sind begehbar und begreifbar. Die Aussagen der Menschen, die dort arbeiten mußten, die Schilderung der Lebensumstände geben einen Eindruck davon, was sich an diesem Ort abgespielt hat. Sie berühren, so zeigt unser bisherige Erfahrung, mehr als bloße Zahlen und Fakten, sie graben sich in das Gedächtnis ein.

Der Lernort Hirschhagen ist eine Chance, sich offensiv mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, Fragen zu stellen und an Tabus zu rühren. Wir glauben, daß wir mit diesem Leitfaden eine Möglichkeit bieten, Zugänge zu den Hinterlassenschaften des "Dritten Reiches" zu finden, sei es auf schulischer Ebene, in der Erwachsenenbildung, in Parteien, Gewerkschaften oder aus privatem Interesse.

Für Anregungen und Kritik, die sich aus der Arbeit mit dem Leitfaden ergeben, sind wir sehr dankbar. Unsere Anschrift:

Projektgruppe Hirschhagen
Fachbereich 1 der GhK
z. Hdn. Dr. D. Vaupel
Heinrich-Plett-Str. 40
3500 KASSEL

ANREGUNGEN ZUR ARBEIT MIT DEM LEITFADEN

Der vorliegende Leitfaden zur Erkundung des Geländes der ehemaligen Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau und der dazugehörigen Lager soll die Möglichkeit eröffnen, das heute als Industriegebiet genutzte Gelände einer der ehemals größten Sprengstofffabriken des gesamten Deutschen Reiches, aktiv zu erkunden. Das Fabrikgelände, auf dem eine Tochterfirma der Dynamit AG von 1938 bis 1945 Vernichtungswaffen für den Zweiten Weltkrieg produzierte, ist heute ein Ortsteil der nordhessischen Kleinstadt Hessisch Lichtenau und trägt den Namen "Hirschhagen". Hirschhagen liegt 25 km östlich von Kassel, ist über die Bundesstraße 7 in Richtung Eschwege zu erreichen. Am Ortsausgang von Fürstentagen weist ein Wegweiser links der Straße auf das "Industriegebiet Hirschhagen" hin, das man nach kurzer Fahrt durch ein Mischwaldgebiet erreicht.

In diesem Heft wird ein Rundweg, c.a. 5 km lang, durch dieses Gebiet beschrieben. Dieser Rundweg ist auf der beiliegenden illustrierten Karte gekennzeichnet. Vier Stationen werden ausführlich dargestellt, um exemplarisch etwas über die Geschichte und Gegenwart dieses Geländes zu vermitteln. Die Beschreibung und die in den Kapiteln angebotenen Materialien liefern keine fertigen Ergebnisse, sondern sollen bei der selbständigen Erkundung unterstützen. Es können Einblicke gewonnen werden in:

- die wesentlichen Produktionsbereiche,
- den Aufbau und die Entwicklung der Fabrik,
- die Bedingungen, unter denen Tausende, oft unter Zwang, dort arbeiteten und

- die Auswirkungen, die die Ansiedlung der Fabrik bis heute auf die Region Hessisch Lichtenau hat.

Der Rundweg umfaßt die Stationen Verwaltungsgebäude (Station 1, S. 12ff), Füllstation (Station 2, S. 22ff), Pressegebäude (Station 3, S. 38ff) und Schleifschlamthalde (Station 4, S. 49ff). Die Darstellungen der einzelnen Teilkapitel sind wie folgt aufgebaut:

- vorangestellt ist jeweils ein aktuelles Foto zur Identifizierung des "Ortes",
- ein zusammenfassender Text gibt die wichtigsten Informationen über die jeweilige Station wieder, erklärt einzelne Produktionsabläufe, historische Sachverhalte, beschreibt Arbeitsbedingungen. Elemente daraus können vor Ort anhand der noch vorhandenen steinernen Zeugen (wieder)entdeckt bzw. nachvollzogen werden,
- ergänzende Materialien (Fotos, Dokumente, Zeitzeugenberichte usw.) bieten Möglichkeiten zur weiterführenden selbständigen Auseinandersetzung, um zu eigenen Interpretationen und Ergebnissen zu kommen.

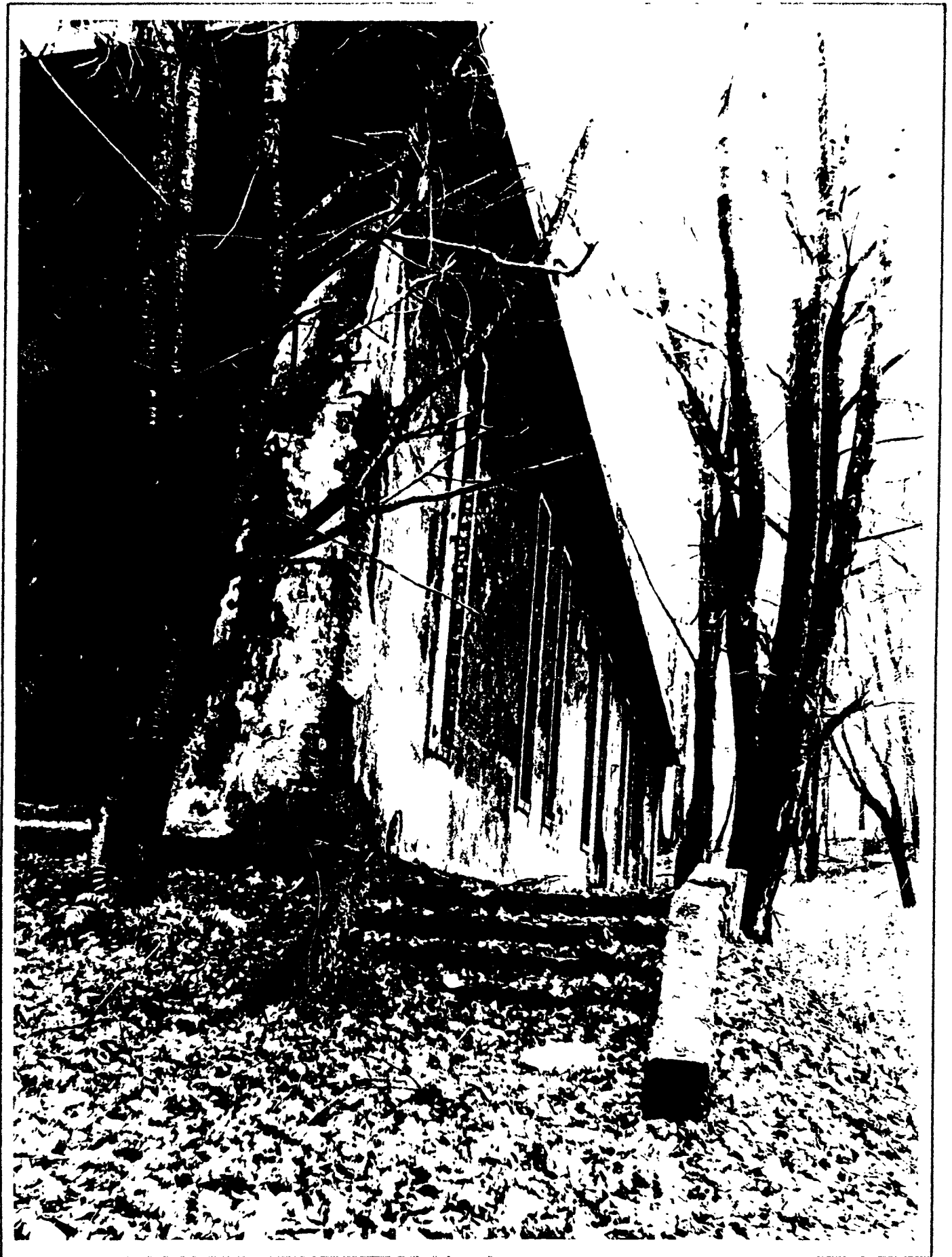
Für Gruppen, die mehr erkunden bzw. untersuchen wollen, bieten die Karte und das Gebäudeverzeichnis sowie Kurzbeschreibungen weiterer Produktionsbereiche einige Anhaltspunkte, die aufgegriffen werden können.

Der Aufenthalt in Hirschhagen und die Erkundung des un abgesicherten Geländes birgt - trotz der vordergründigen "Abenteuerspielplatz-Atmosphäre" - Gefahren in sich, auf die hier ausdrücklich hingewiesen wird: offene Kanäle und Schächte, scharfkantige Metall- und Betonteile, einsturzgefährdete Bunker, un abgesicherte Treppenaufgänge u.a.m.. Wir möchten alle Leitfaden-Benutzer dringend darauf aufmerksam machen, daß Geländebesichtigungen in Hirschhagen nur unter verantwortlicher Betreuung durchgeführt werden sollten. Benutzt werden sollten ausschließlich öffentliche Wege.

Die Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG), als Eigentümerin eines Teils des Geländes, hat uns mit Schreiben vom 18.12.1989 (s. Anhang) darauf hingewiesen, daß sich auf dem ehemaligen Werksgelände "gesprengte Bunker und Ruinen befinden, bei denen Unfallgefahren nicht auszuschließen sind". Die IVG schreibt weiter: "Als Eigentümer dieser Grundstücke weisen wir unter Berücksichtigung der besonders Gefahrenmomente darauf hin, daß diese Bereiche aus Sicherheitsgründen nur mit unserer schriftlichen Genehmigung betreten werden dürfen."

Desweiteren teilt uns der Regierungspräsident in Kassel mit Schreiben vom 15.12.1989 mit (s. Anhang), daß es sich bei den im Rundgang beschriebenen Objekten um vorwiegend dem Verfall preisgegebene ungesicherte Bausubstanz handelt. "Das Betreten ist lebensgefährlich, da im Fall eines Unfalls Hilferufe nicht gehört werden. Die noch vorhandenen Erdbecken und Keller sind zum Teil noch mit Nitrotoluolverbindungen verunreinigten Schlammen oder wassergefährdenden Flüssigkeiten gefüllt."

Wir möchten Sie bitten dies bei einem Rundgang in Hirschhagen zu bedenken. Bei einem Verlassen der öffentlichen Straßen besteht eine erhebliche Gefahr. Für entstehenden Schäden können wir keine Haftung übernehmen. Falls Sie vorhaben sollten, privates Gelände zu betreten (z.B. die Schleifschlamm-



halde oder das Pressegebäude 367), so ist es unerlässlich, sich mit den jeweiligen Eigentümern in Verbindung zu setzen.

Neben dem Rundgang durch die Fabrik werden zwei ehemalige Arbeitslager ausführlich beschrieben, die in die Erkundung mit einbezogen werden können: das als "Musterlager" geltende Waldhof (heute Wohnsiedlung), in dem vor allem deutsche Dienstverpflichtete untergebracht waren und das Gelände des ehemaligen Barackenlagers Vereinshaus (heute Schulgelände), das gegen Kriegsende zum Konzentrationslager-Außenkommando wurde und der Unterbringung von jüdischen Zwangsarbeiterinnen diente. Kurzdarstellungen der übrigen Lager sind angefügt.

Weiterführende Literatur ist am Ende dieses Leitfadens zu finden. Zur Geschichte und Gegenwart der Lichtenauer Fabrik sei auf zwei Publikationen aus der Schriftenreihe "Nationalsozialismus in Nordhessen" hingewiesen, die in vielen hessischen Schulbibliotheken als Klassensätze vorhanden sind: "Sprengstoff aus Hirschhagen" von Wolfram König und Ulrich Schneider sowie "Das Außenkommando Hess. Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald 1944/45" von Dieter Vaupel. Für den Einsatz im Unterricht zu empfehlen ist auch eine Schulfunksendung aus dem Jahr 1988 zum Thema "Zwangsarbeiter im Dritten Reich - Hessisch Lichtenau", in der ehemalige Zwangsarbeiterinnen ausführlich zu Wort kommen.

Die zahlreichen Archivalien im Lichtenauer Stadtarchiv eröffnen die Möglichkeit, sich inhaltlich vertiefend mit der Geschichte der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau auseinanderzusetzen. Die Archivalien können dort - der Benutzerordnung entsprechend - eingesehen und ausgewertet werden (Stadt Hessisch Lichtenau, Hauptverwaltung, Postfach 1160, 3436 Hessisch Lichtenau, Tel. 05602/2061-65). Im Hessischen Staatsarchiv in Marburg befindenen sich Dokumente, mit deren Hilfe Produktion und Arbeit in dem Werk untersucht werden können. In der Gedenkstätte Breitenau/Guxhagen ist eine größere Anzahl von Individualakten vorhanden, mit denen Querverbindungen nach Hirschhagen herzustellen sind. Die Geschichtswerkstatt Hessisch Lichtenau/Hirschhagen hat damit begonnen, eine Ausstellung zu erstellen, für die bisher allerdings noch kein dauerhafter Platz gefunden worden ist (Geschichtswerkstatt Hessisch Lichtenau/Hirschhagen, Büro, Erwin Richter, Waldhof 33, 3506 Helsa-Eschenstruth, Tel. 05602/3316).

Ein Rundgang in Hirschhagen kann selbstverständlich kein Ersatz für eine ausführliche Bearbeitung des Themas Nationalsozialismus sein. Eine Erkundung, und damit ein anderer Zugang, kann jedoch Anregungen zur vertiefenden Auseinandersetzung und zu weiterführenden Fragestellungen bieten. Es eröffnen sich Möglichkeiten, nicht nur abstrakten "verkopften" Lernens, sondern des Begehens und Begreifens.

Es lassen sich eine Reihe von historisch-politischen Fragestellungen/Problemen im Anschluß an einen Rundgang in Hirschhagen, oder auch zur Vorbereitung eines solchen Rundganges bearbeiten. Eine Hilfe können die in den einzelnen Kapiteln angebotenen Materialien sein. Einige Fragestellungen seien hier kurz genannt:

- Rüstungsprogramm/Beschäftigungsprogramm: Aufbau von Rüstungsbetrieben zur Kriegsvorbereitung und Arbeitsbeschaffung,

- Zwangsarbeit: Verwertung/ Ausbeutung von Menschen in der nationalsozialistischen Kriegsproduktion; Hierarchie der Lebens- und Arbeitsbedingungen,
- System der Konzentrationslager: Zusammenspiel von Fabrik, Lager SS und dem KZ Buchenwald,
- Rolle von SS, Gestapo, Werkschutz: Unterdrückung, Mißhandlung, Terror, Angst,
- Wiedergutmachung/Entschädigung für Haft, Zwangsarbeit: Welche Berechtigung haben Wiedergutmachungsforderungen der Betroffenen? Ist eine Wiedergutmachung überhaupt notwendig/ möglich/ sinnvoll?,
- Verantwortung/Schuld: Reaktionen der Bürger auf das täglich vor Augen geführte Leiden von Hunderten - von Hilfeleistung über Nichtbeachtung bis zur Mißhandlung. Wie kamen diese Haltungen zustande? gibt es heute ähnliche Haltungen? Welche Gefahren liegen darin?,
- Kapitalverflechtung am Beispiel Dynamit Nobel früher und heute,
- Vergangenheitsbewältigung: Die Geschichte von Fabrik und Lagern wird 40 Jahre lang liegengelassen. Welche Gründe gibt es dafür? Ist es heute noch sinnvoll/wichtig, sich damit auseinanderzusetzen? Welchen Zusammenhang gibt es zwischen der "Verschmutzung der Köpfe" und der Verschmutzung des Wassers?

Über die direkte Beschäftigung mit Hirschhagen hinaus, hoffen wir Anregungen zu geben, im eigenen Ort Fragen zu stellen, Nachforschungen durchzuführen, um auch dort Spuren in die nationalsozialistische Vergangenheit freizulegen.

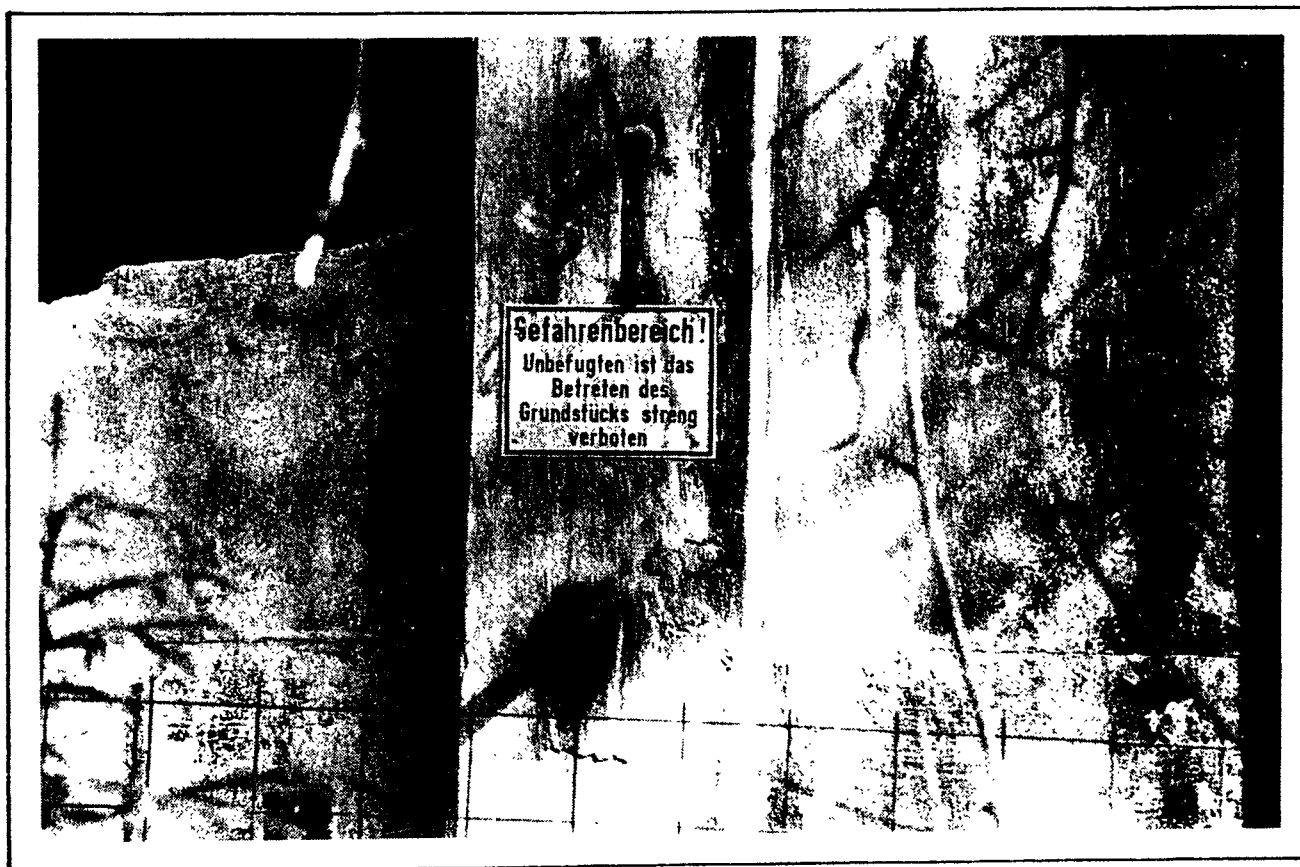
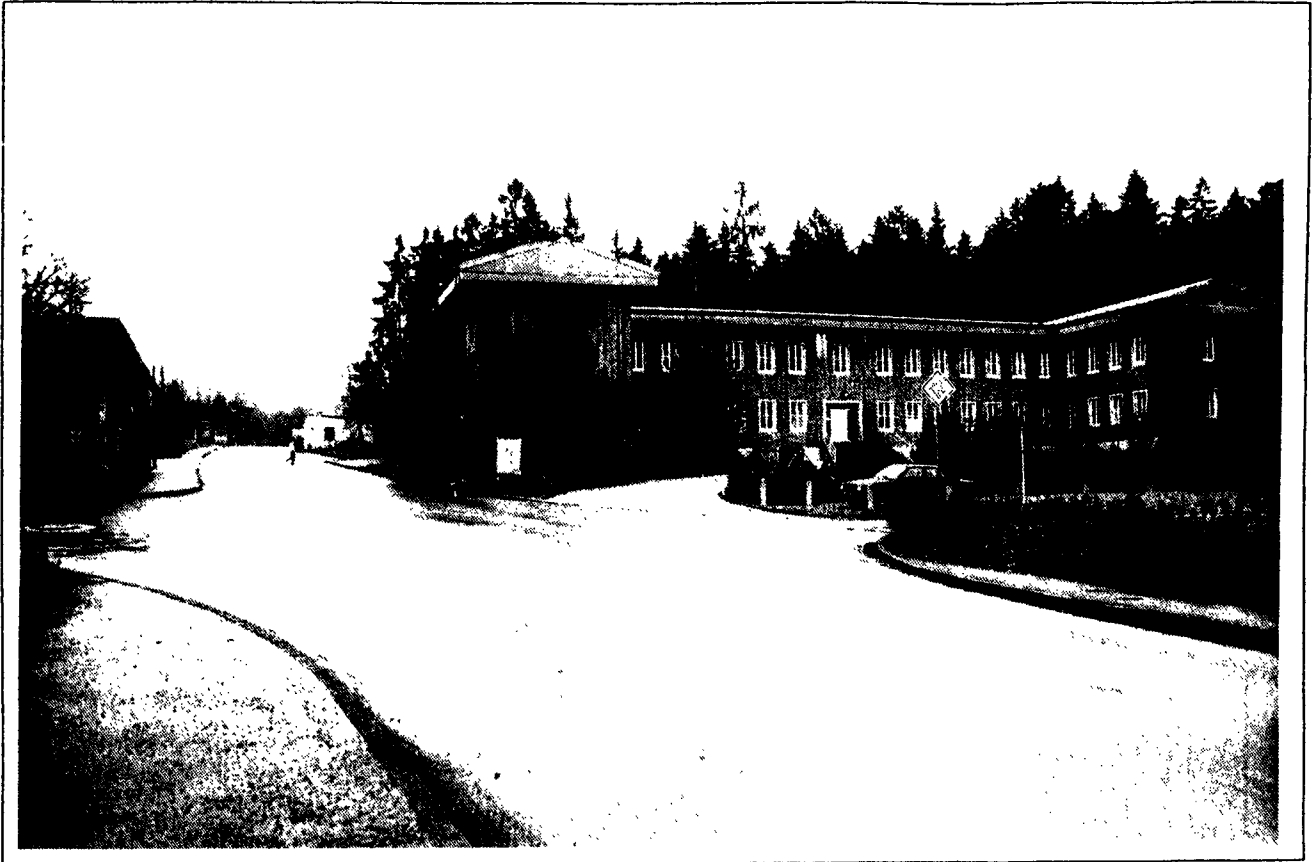


Foto: Bukowski

STATION 1: VERWALTUNGSGEBÄUDE

Überblick über das Gesamtgelände



Das Verwaltungsgebäude (heute im Besitz der Firma Reolit) lag außerhalb des umzäunten Werksgeländes, direkt neben dem Haupteingang. Auf der anderen Straßenseite befand sich das Wachhäuschen (heute Post).

Foto: Bukowski

PLANUNG UND AUFBAU DER FABRIK

Mit dem Bau der Sprengstoffabrik Hessisch Lichtenau begann man Anfang 1936. Die Planungen gehen auf das Jahr 1935 zurück, als die Nationalsozialisten gemeinsam mit Kreisen der deutschen Wirtschaft begannen, Maßnahmen zur Kriegsvorbereitung zu ergreifen. Im Zuge dieser Maßnahmen suchte man im gesamten Deutschen Reich Standorte für neue Rüstungsfabriken. Das Gebiet des heutigen Hessisch Lichtenauer Ortsteiles Hirschhagen bot mehrere Standortvorteile: günstige infrastrukturelle Bedingungen, keine unmittelbare Nähe einer Großstadt, ein dichtes Mischwaldgebiet mit Möglichkeiten der Tarnung, problemlose Energieversorgung durch nahegelegene Braunkohlebergwerke und

ein Reservoir an Arbeitskräften im strukturschwachen Raum. Der Lichtenauer Bürgermeister, gleichzeitig Kreisleiter der NSDAP, bemühte sich von Beginn an, die Entscheidung für den Standort Hessisch Lichtenau positiv zu beeinflussen. Von der Dynamit AG wurde der Stadt bereits im November 1935 in einem Schreiben mitgeteilt, daß "die Planung Hessisch-Lichtenau zur Zeit den zuständigen Stellen im Kriegsministerium zur Prüfung und Genehmigung vorliegt."¹

Das Werk Hessisch Lichtenau begann am 1. Juni 1938, nach zweijähriger Bauzeit, mit der Produktion. Barackenlager wurden während der Bauphase zur Unterbringung der auswärtigen Arbeiter in den umliegenden Ortschaften errichtet. Neben Großfirmen (Hochtief, Siemens, AEG u.a.) waren nahezu alle Baufirmen der Region, die sich z. T. zu Arbeitsgemeinschaften zusammenschlossen hatten, am Aufbau des Sprengstoffwerkes beteiligt. Dies führte zu einem Wirtschaftsaufschwung in Hessisch Lichtenau und Umgebung.

RECHTLICHER AUFBAU²

Die Planungen nahm die "Dynamit-Aktien-Gesellschaft vormals Alfred Nobel und Co" (DAG) im Auftrag des Oberkommandos des Heeres (OKH) vor. Das Werk wurde mit einem Aufwand von mehr als 100 Millionen Reichsmark errichtet. Eigentümer und Bauherr war die "Montan Industrierwerke GmbH" (Montan), eine reichseigene Gesellschaft, der das Werk nach Fertigstellung und Abnahme durch das OKH übergeben wurde. Die DAG, der bedeutendste deutsche Sprengstoffproduzent, war eng mit den I.G. Farben-Konzern verbunden und durch ihn kontrolliert (die I.G.F. besaß 61 % der DAG-Aktien).

Als Betreiber trat die "Fabrik Hessisch Lichtenau Gesellschaft mit beschränkter Haftung zur Verwertung chemischer Erzeugnisse" ("Verwertchemie"), eine 100-prozentige Tochterfirma der DAG, auf. Grund und Boden sowie Fabrikationsanlagen (Anlagevermögen) waren im Besitz der Montan, also Reichseigentum, während die Maschinen und Rohstoffe (Umlaufvermögen) der Verwertchemie gehörten. Durch diese Rechtskonstruktion trat der Staat nicht selbst als Rüstungsproduzent auf, nahm aber den Unternehmen einen Teil ihres Risikos ab.

Der rechtliche Aufbau hat bis heute Auswirkungen. Dies gilt besonders für die ökologischen Folgeschäden aus der Produktion (S. 49ff), aber auch bei der Abwehr von Entschädigungsansprüchen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen³ spielte der rechtlich-organisatorische Überbau eine Rolle.

¹ Sta Heli. Schriftverkehr DAG/Monatan.

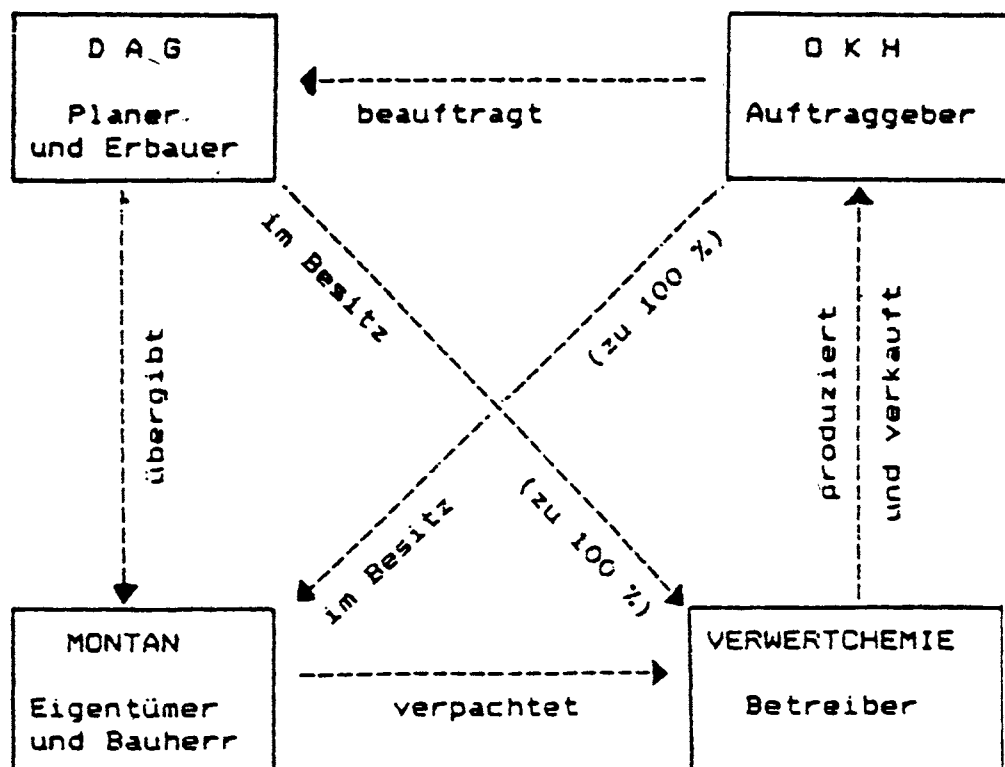
² Vgl. Vaupel, 1990, S. 41ff.

³ Vgl. Vaupel, 1990; s. a. Pross; Lutz/Meyer; Ferencz.

Das Montanschema

Das OKH war in der Chemieindustrie insbesondere an der Anlage von Montanbetrieben zur Herstellung von chemischen Kampfstoffen, Schießpulver und Sprengstoff interessiert. Dafür wurde ein "Montanschema" entwickelt, das auch für Hessisch Lichtenau Anwendung fand <...>. Das Modell läßt sich folgendermaßen skizzieren: Das OKH beauftragt eine Gesellschaft, einen Rüstungsbetrieb zu planen und zu errichten. Die Finanzierung wird vom Reich übernommen, wodurch eine reichseigene Anlage entsteht. In einem abzuschließenden Mantelvertrag verpflichtet sich die Gesellschaft, eine Tochterfirma einzusetzen. Die fertiggestellte Anlage wird der Montan übergeben, die sie wiederum an die Betriebsgesellschaft verpachtet.

Schaubild: Montanschema als rechtlich-organisatorischer Überbau der Fabrik Hessisch Lichtenau



Aus: Vaupel, 1950, S. 44; das Schaubild orientiert sich an König/Schneider, S. 34

PRODUKTION UND ARBEIT IN DER FABRIK

Die Fabrik hatte eine Gesamtfläche von 233 Hektar. Bis Kriegsende wurden 399 Werksgebäude errichtet. Das mit Stacheldraht umzäunte Gelände war von einem weitverzweigten Straßennetz durchzogen und besaß einen eigenen Gleisanschluß - 17 km Gleislänge - sowie eine Seilbahn zur Zeche Hirschberg. Durch zwei Kraftwerke war die Fabrik von der öffentlichen Stromversorgung unabhängig.



Durch die gezackten Dachkanten sollte ein Erkennen des Werkes aus der Luft nicht möglich sein. An den Kanten brachte man zusätzlich Halterungen für Bäume und Büsche an (vorn links).

Foto: Zukowski

Großen Wert legte man auf die Tarnung des Geländes, indem man Dächer bepflanzte und zum Teil unterirdische Bunker anlegte. Es gab umfangreiche Geheimhaltungs- und Sicherheitsvorschriften; Werkschutz, SS und Gestapo sollten die Einhaltung dieser Vorschriften kontrollieren. Die Betriebsführung arbeitete Hand in Hand mit der Gestapo.

Hergestellt und abgefüllt wurden in der Verwertchemie-Fabrik zwei Sprengstoffarten: Trinitrotoluol (TNT oder Tri) und Trinitrophenol (Pikrin). Einen dritten, Nitropenta, verfüllte man nur. TNT wurde im flüssigen Zustand in Füllstationen in Bomben, Granaten und Tellerminen abgefüllt (S. 22ff). Das granuliertete Pikrin wurde verpreßt und als Treibmittel für Geschosse (z. B. Gewehrmunition) verwandt (S. 38ff).

Der Produktionsausstoß erhöhte sich im Laufe der Kriegszeit, vor allem nach der Wende des Kriegsgeschehens im Winter 1941/42 ganz beträchtlich. Wurden im Geschäftsjahr 1938/39 erst 5.479 Tonnen TNT produziert, so stieg der Ausstoß 1942/43 auf 29.170 Tonnen.⁴ Das bedeutet, daß in diesem "Rekordjahr" durchschnittlich 81 Tonnen TNT pro Tag hergestellt wurden. Allein für die TNT Produktion brauchte man neun Millionen Liter Wasser täglich.

Bei Pikrin ist, wenn auch auf einem niedrigerem Niveau, ein noch stärkerer prozentualer Anstieg bis Kriegsende zu verzeichnen: Von 156 t in 1939/40 steigerte man sich auf 2.074 Tonnen in 1944/45.⁵ Das Werk gehörte zu den größten Sprengstoffproduzenten des Deutschen Reiches.

Zur Arbeit in Hessisch Lichtenau wurden in den ersten Jahren freiwillige und dienstverpflichtete deutsche Arbeitskräfte, zunächst aus der Region, später auch aus entfernteren Gegenden, herangezogen. Mit zunehmender Kriegsdauer kamen immer mehr "angeworbene" Arbeitskräfte aus den besetzten Gebieten, zwangsrekrutierte Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und schließlich seit 1944 Strafgefangene und KZ-Insassen zum Arbeitseinsatz. Ende 1944 betrug der Ausländeranteil fast 54 Prozent.⁶

Die Zahl der Arbeitskräfte stieg seit Kriegsbeginn ständig an. Im April 1939 verzeichnete die Verwertchemie rund 750 Arbeiter(innen) und Angestellte, im April 1941 schon 3100 und Anfang 1945 wurden 4400 Arbeitskräfte eingesetzt, davon 2400 Frauen. Zu diesen "Gefolgschaftsmitgliedern" kamen noch 800 bis 1000 Reichsarbeitsdienst(RAD)-Angehörige und 2000 Bauarbeiter, die auf dem Fabrikgelände bei verschiedenen Firmen beschäftigt waren.⁷

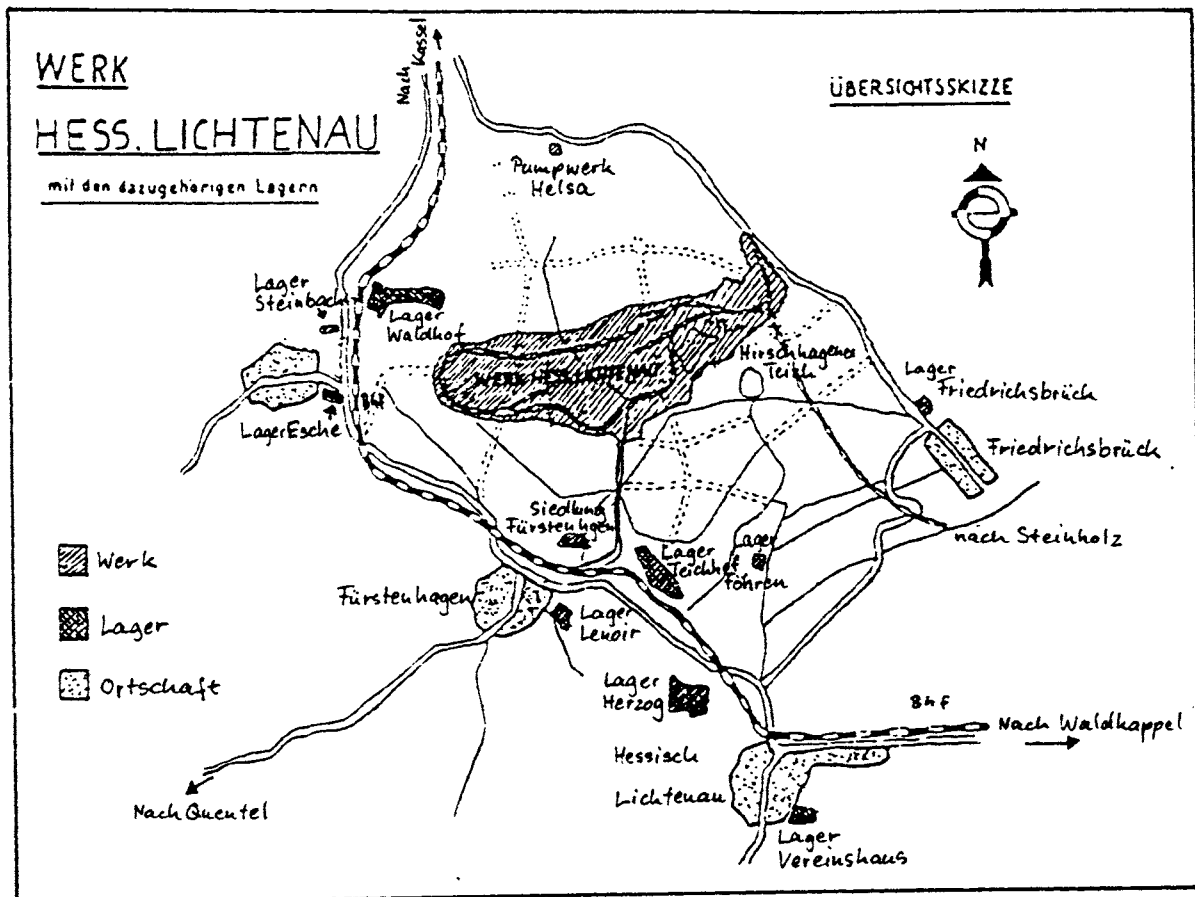
Zur Unterbringung der Arbeitskräfte entstand um die Fabrik ein Kranz von Lagern. Es wurden neun Lager für Arbeiter(innen) errichtet. Die Bedingungen in den Lagern waren sehr unterschiedlich und hingen vom Status der jeweils dort untergebrachten Gruppe ab. Während insbesondere sowjetische Kriegsgefangene und jüdische KZ-Gefangene unter elenden Bedingungen in primitiven Holzbarackenlagern hausen mußten (S. 76ff), lebten deutsche Dienstverpflichtete in der damals als "Musterlager" geltenden Siedlung Waldhof (S. 90ff).

⁴ PA König/Schneider, Geschäftsberichte Verwertchemie.

⁵ Ebenda.

⁶ BAK, Bestand R 3, Gefolgschaft nach Nationalitäten.

⁷ König/Schneider, S. 97.



Übersichtsskizze: Werk mit dazugehörigen Lagern

HLWV. Übernahmebericht

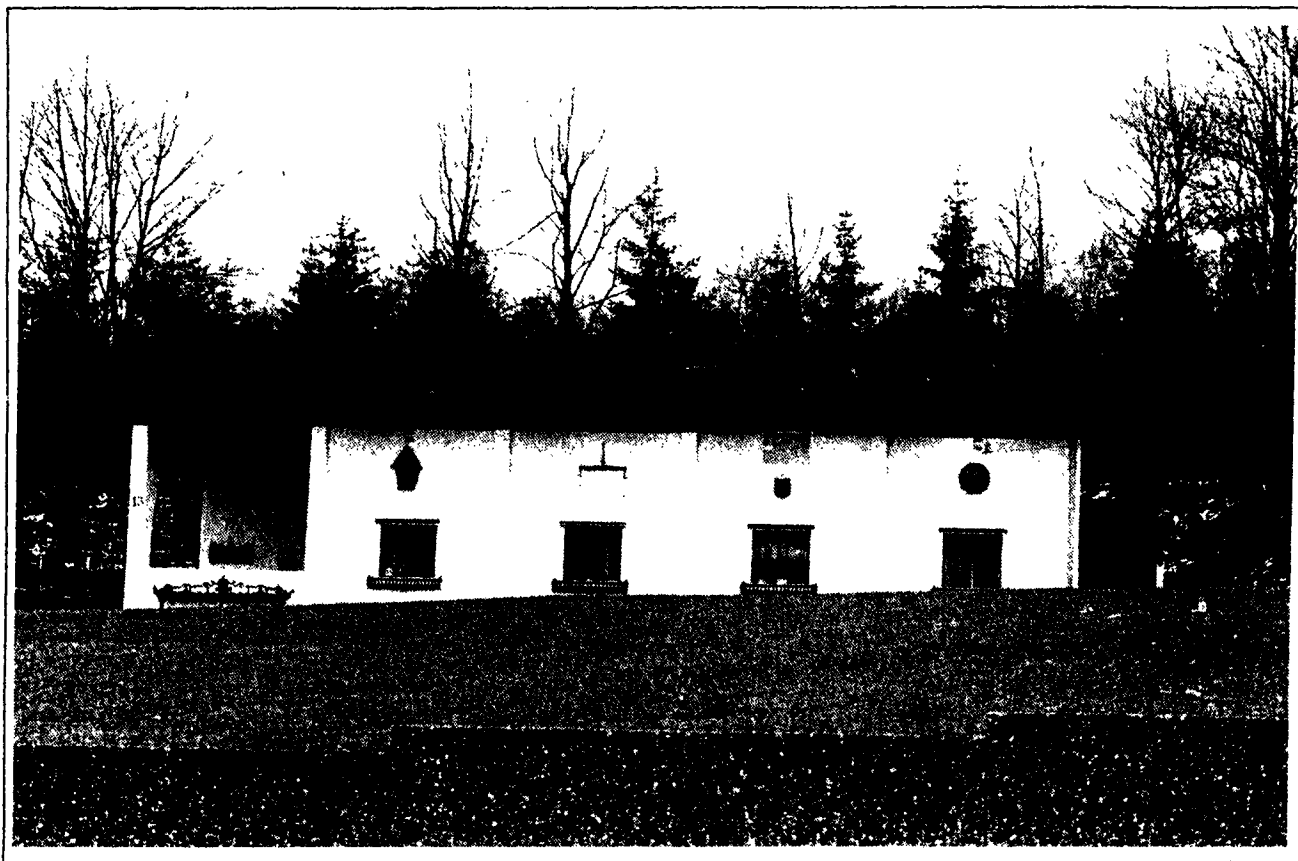
Die allgemeinen Arbeitsbedingungen in der Fabrik (S. 25ff u. S. 42ff) lassen sich folgendermaßen beschreiben: "Die Arbeit in Hirschhagen war nicht nur in physisch leichte und schwere eingeteilt, sondern unterschied sich in erster Linie in gefährliche und weniger gefährliche Tätigkeit. Alle Arbeitsplätze waren der allgemeinen Luftvergiftung durch Chemikalien unterworfen (...) Gefährlicher war die Arbeit in den TNT und Pikrinsäure-Betriebsgruppengebäuden, der Spaltanlage, den Füllstationen und den Pressengebäuden. Hier kamen die Arbeiter(innen) mit Chemikalien in Berührung. Diese Gebäude waren zudem besonders explosionsgefährdet."⁸

ENTWICKLUNG SEIT 1945

Im April 1945 beschlagnahmte die amerikanische Militärregierung das Areal der Sprengstofffabrik. Die Werksanlagen wurden demontiert und das Gelände enttarnt. Das Potsdamer Abkommen hatte festgelegt, daß alle Anlagen, die ausschließlich zum Zwecke der Kriegsführung bestimmt waren, zerstört werden sollten. 148 Bauwerke auf dem Werksgelände wurden im Zuge der

⁸ Ebenda, S. 35.

Entmilitarisierungsmaßnahmen zerstört. Gesprengt wurden alle Sprengstofflager, Pressengebäude und fast alle Bauten, die der Herstellung bzw. Abfüllung von Sprengstoffen dienten, sofern diese nicht schon durch Explosionen vernichtet worden waren.

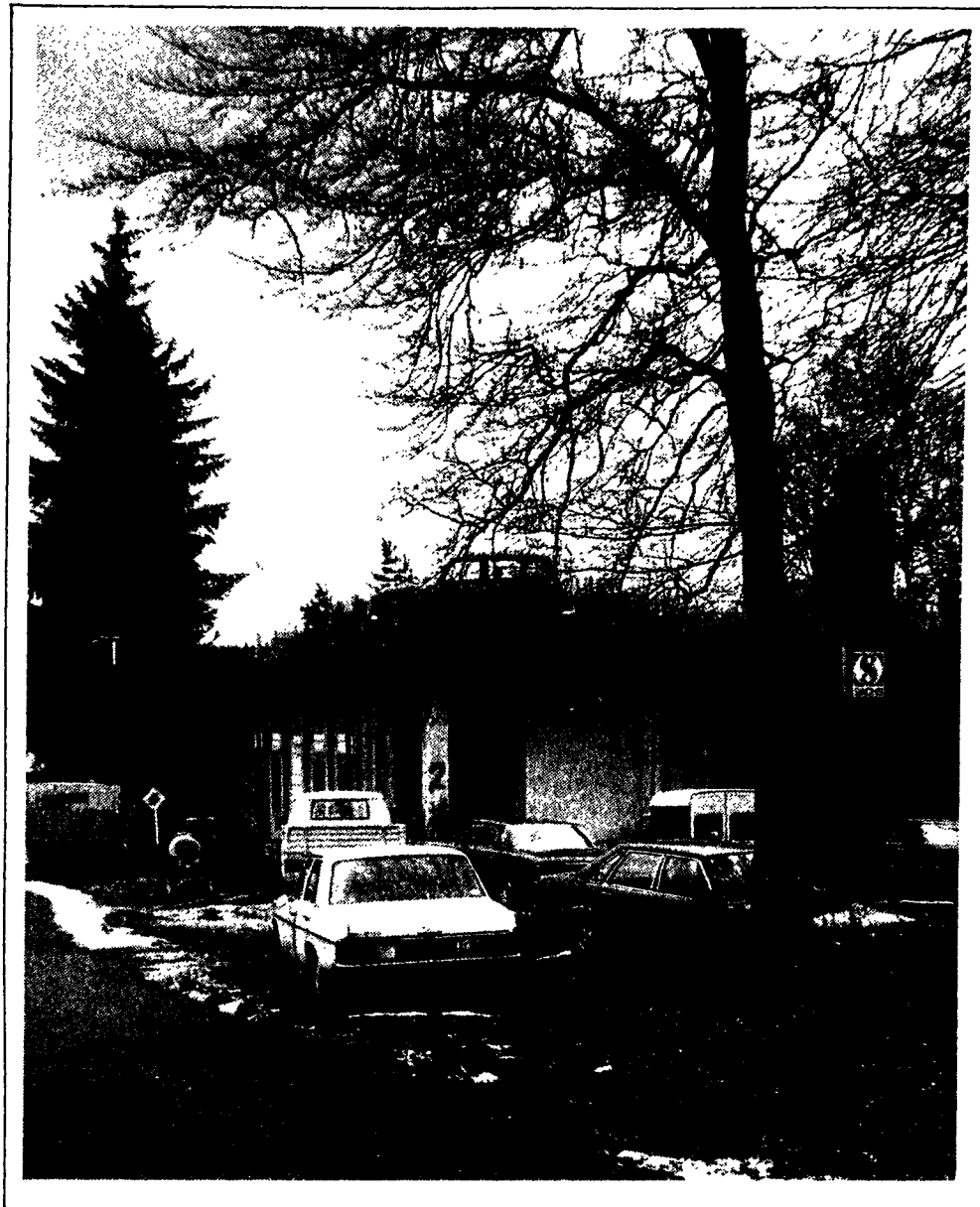


Ein ehemaliges Produktionsgebäude, zum Wohnhaus umgebaut.

Foto: Vaupel

Kurze Zeit später begann eine Besiedelung des Geländes durch standortsuchende Unternehmen. Mehr als 200 Gebäude waren intakt geblieben. Dies ermöglichte in dem gut erschlossenen Gelände mit günstiger Verkehrslage und Gleisanschluß, die Ansiedelung von Industriebetrieben. Diese Entwicklung setzte sich in den folgenden Jahrzehnten fort. Die Gebäude, in denen ehemals mehrere tausend Menschen Kriegsmaterial produzierten, dienen nun als Produktionsgebäude, Lagerhallen und Wohnhäuser.

Im Jahr 1984 waren von den 225 Gebäuden im Lichtenauer Ortsteil Hirschhagen 103 Gebäude gewerblich genutzt, 12 dienten sowohl Gewerbe- als auch Wohnzwecken, 65 waren reine Wohngebäude (davon 19 Nebengebäude) und 45 standen leer.⁹ Ende 1983 hatte Hirschhagen 173 Einwohner,¹⁰ heute sind bei den rund 30 Gewerbebetrieben etwa 600 Menschen beschäftigt.¹¹



Ehemaliges Kantinegebäude (Nr. 653), das heute als Autowerkstatt genutzt wird.

Foto: Vaupel

⁹ Ebenda, S. 23.

¹⁰ Ebenda, S. 24.

¹¹ 700 Jahre Hessisch Lichtenau, S. 271.

Materialien

Ein Dokument aus den Nürnberger Industriellenprozessen zeigt sämtliche Standorte von Fabriken der Dynamit AG. Allein 32 Werke firmierten unter dem Namen "Gesellschaft m.b.H. zur Verwertung chemischer Erzeugnisse"

HaSti. NI-10030

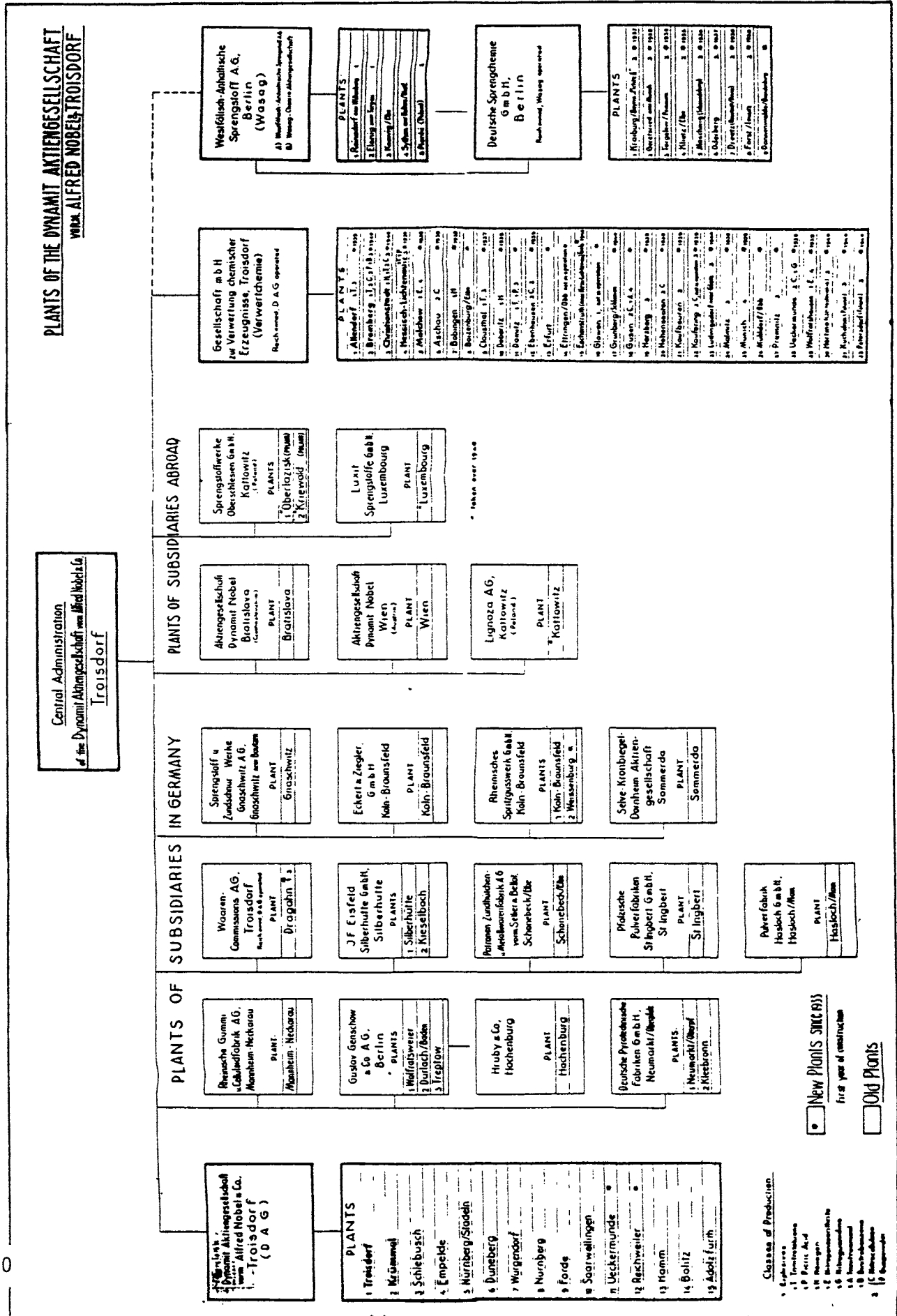


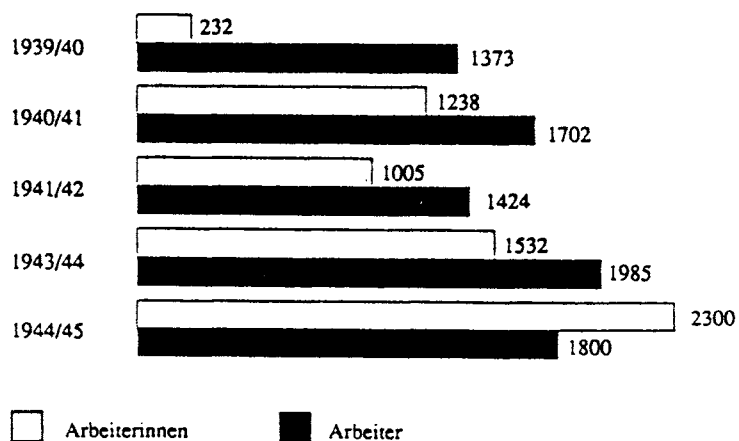
Tabelle Zusammensetzung der Belegschaft der Fabrik Hessisch Lichtenau am 31.12.44: Angestellte, Facharbeiter, Hilfsarbeiter

	männlich	weiblich	absolut	insgesamt Prozent
Angestellte	179	124	303	6,78
Facharbeiter u. Angelernte	314	17	331	7,40
Hilfsarbeiter u. gew. Lehrlinge	1533	2305	3838	85,82
Gesamt belegschaft	2026	2446	4472	100,00

Tabelle Zusammensetzung der Belegschaft der Fabrik Hessisch Lichtenau am 31.12.44: Deutsche und Ausländer

	männlich	weiblich	absolut	insgesamt Prozent
Deutsche	1109	954	2063	46,13
Ausländer davon:	917	1492	2409	53,87
Ostarbeiter	102	637	739	16,53
sonst. ziv. Ausl., Juden u. Häftl.	815	855	1670	37,34
Gesamt belegschaft	2026	2446	4472	100,00

Schaubild Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik Hessisch Lichtenau (Geschäftsjahr 1939/40 bis 1944/45)



STATION 2: FULLSTATION

Produktion und Arbeitsbedingungen



Füllstation Gebäude 412, Vorbereitung: Sprengkörperrohlinge wurden hier zur Füllung mit flüssigem TNT vorbereitet und durch einen Heißluft-Kanal zum direkt anschließenden Gießhaus transportiert. Das ehemals viergeschossige Gießhaus ist heute nicht mehr vorhanden. In der rechten Bildmitte Reste des Kühlkanals, die Verbindung zwischen Gießhaus und Fertigungsgebäude.

Foto: Bukowski

PRODUKTIONSABLAUF

Seit Juni 1938 wurde in der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau Trinitrotoluol (TNT oder Tri) hergestellt. Von den Produktionsgebäuden, die links und rechts der heutigen Daimler Straße im Zentrum des Werkes lagen, stehen heute nur noch sehr wenige.

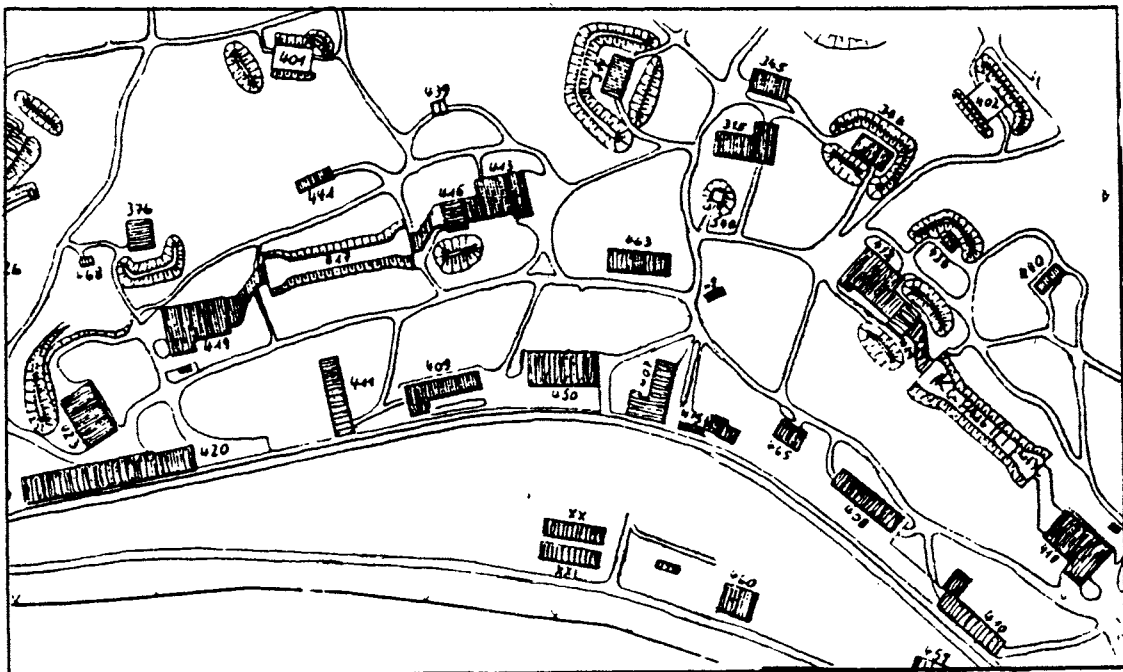
SPRENGSTOFF-REZEPT¹

Man nehme Toluol ($C_6H_5CH_3$) und eine Mischsäure aus Schwefelsäure (H_2SO_4) und Salpetersäure (HNO_3), mische dies, und es entsteht (Mono-Nitrierung): MNT = Mono-Nitro-Toluol. Dies wasche man mehrmals, mische es wieder mit Mischsäure, und es entsteht (Di-Nitrierung): DNT = Di-Nitro-Toluol. Dies erneut mit Mischsäure mischen und es entsteht (Tri-Nitrierung): Roh-TNT = Tri-Nitro-Toluol. Dies mehrmals waschen und wieder trocknen, sodann granulieren.

In den ersten Jahren wurde der granulierten Sprengstoff in Kisten verpackt und versandt. Mit der Fertigstellung der beiden Füllstationen konnte dieser Sprengstoff direkt im Werk weiterverarbeitet werden. Das Granulat wurde in den Füllstationen durch Erhitzen verflüssigt und in Granaten, Bomben und Tellerminen abgefüllt.

Die beiden Füllstationen, "Ost" und "West", umfaßten die gleichen Gebäudegruppen:²

	Füllstation Ost	Füllstation West
Hüllenlager	408/410	409/411
Vorbereitungsgebäude	412	413
Gießhaus	414	415
Kühlkanal	416	417
Fertigungsgebäude	418	419



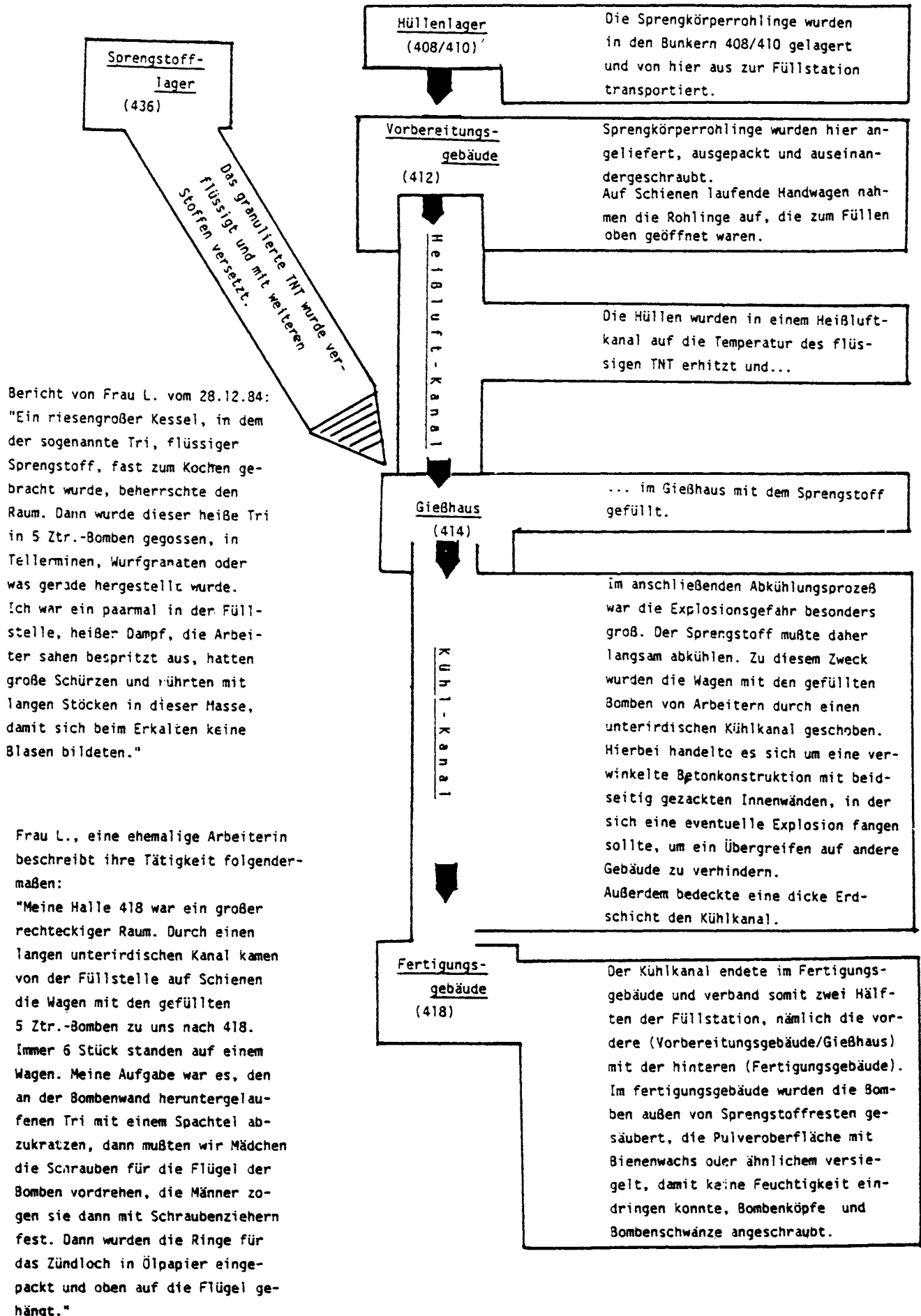
Ausschnitt aus dem Werksplan: Füllstationen Ost und West.

König/Schneider

¹ Lanzow, S. 7.

² König/Schneider, S. 64.

ARBEITSABLAUF IN DER FÜLLSTATION



ARBEITSBEDINGUNGEN

Die Arbeit in den Füllstationen gehörte zu den gefährlichsten im Werk überhaupt. Einerseits existierte eine ständige, allgegenwärtige Explosionsgefahr, andererseits führte der Umgang mit den Chemikalien bei vielen Beschäftigten zu Vergiftungserscheinungen mit oft bleibenden gesundheitlichen Folgeschäden. Darüberhinaus waren die körperlichen Belastungen an einigen Arbeitsplätzen sehr hoch.

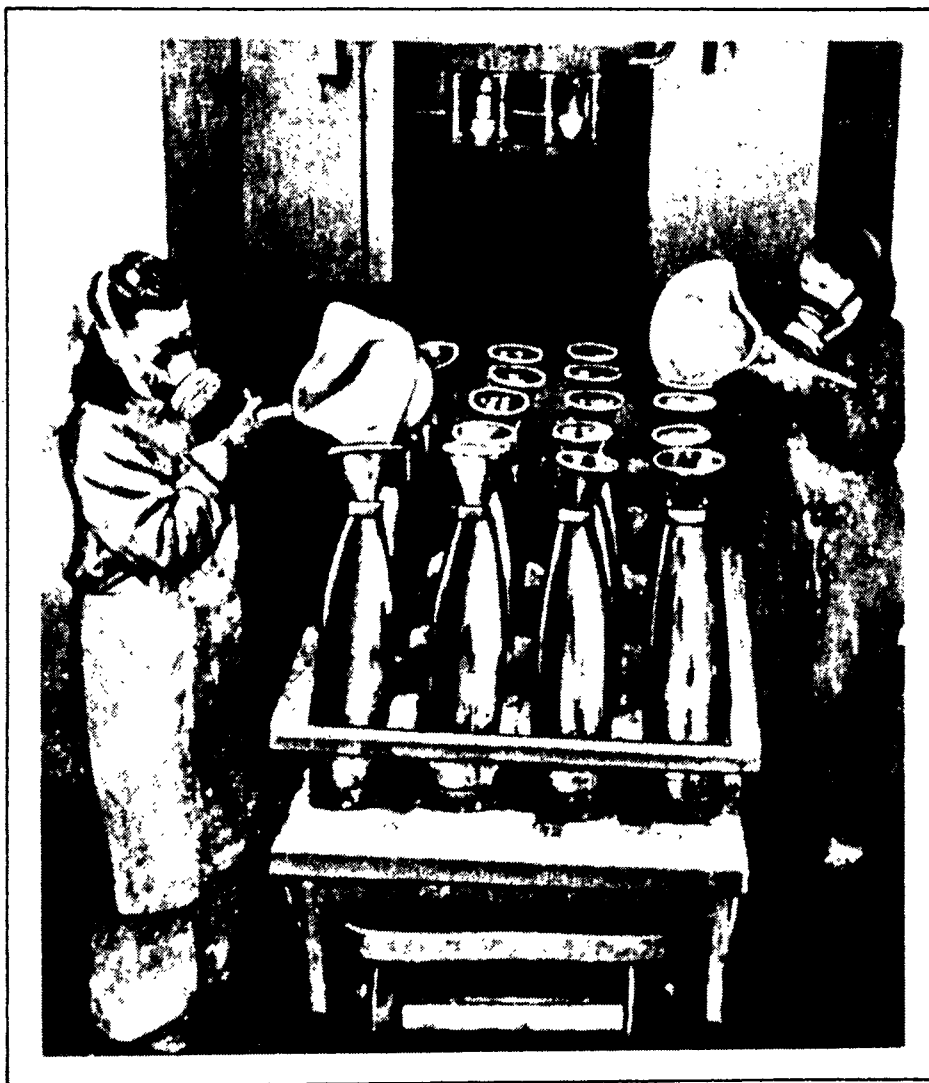
Die jüdischen Gefangene Sara G. berichtet: "Zuerst arbeitete ich in der Gießerei, wenn ich richtig erinnere, in Werkstatt No. 3. Ich erinnere mich aber mit Sicherheit, daß ich meistens die Nachtschicht verbrachte. (...) Dann mußte ich von einem großen Kessel die kochende chemische Masse mit einem primitiven Eimer entnehmen und vorsichtig einfüllen. Etliche Male litt ich unter Verbrennungen, wenn es zurückspritzte,



Eine weitere Arbeit in der Füllstation war das manuelle Offenhalten der Bomben. Die heiße Masse mußte mit einem Messingstab sorgfältig umgerührt werden, damit eine gleichmäßige Abkühlung erfolgte und keine Luftblasen entstanden. Die Arbeiter(innen) waren dabei z.T. schutzlos den giftigen Dämpfen ausgesetzt. Beim Hochspritzen des heißen TNT konnte es zu schmerzhaften Verletzungen kommen.

denn (eine) Lederschürze bekam ich nicht, so wie die Arbeiter bekamen. (...) Hie und da hat mich der deutsche Meister kontrolliert, aber die meiste Zeit, in der Nachtschicht, war ich ganz alleine dort. Den Wagen mit den Grananten schob man zu mir herein. Meine ständige, panische Angst von dieser Zeit, spüre ich noch heute in mir."³

Deutsche Arbeiter(innen) berichten, daß ihnen bei der gesundheitsschädigenden Arbeit Schutzkleidung zur Verfügung gestellt wurde. Diese hielten sie allerdings für unzureichend. Eine Dienstverpflichtete: "Vorsichts-Schutzmaßnahmen bestanden aus Staubmaske (...), Leinenhandschuhe, Kopftücher, zweiteilige Arbeits-Anzüge aus grobem Leinen, Holzschuhe mit Lederkappe und Fußtücher!"⁴ Diejenigen, die an besonders belasteten



Im Gießhaus wurde der flüssige Sprengstoff TNT mit Gießgefäßen in die Rohlinge eingefüllt. Diese gesundheitsschädigende Arbeit wurde teilweise auch ohne Schutzkleidung durchgeführt.

Wolf

³ PA Vaupel. Brief Sarah A..

⁴ PA Vaupel. Bericht Hilda M..

Arbeitsplätzen tätig waren, bekamen außerdem eine sogenannte "Giftzulage": jeden Tag einen halben Liter Milch und Vitamin-tabletten.

Die Bedingungen im Werk hatten zur Folge, "daß Beschäftigte der Arbeit immer wieder fernblieben und 'minderwertige Arbeitsleistungen' erbracht wurden."⁵ Gegen sogenannte 'Arbeitsverweigerer' und 'Bummelanten' wurden von der Werksleitung einschneidende Maßnahmen ergriffen. "Die Arbeiter und Arbeiterinnen sollen bei kleinsten Vergehen damit bedroht worden sein, der Gestapo überstellt bzw. in das Arbeitserziehungslager Breitenau⁶ eingewiesen zu werden."⁷



Gebäude 408, Hüllenslager: Hier wurden die Sprengkörperrohlinge gelagert.

Foto: Bukowski

⁵ König/Schneider, S. 98.

⁶ Breitenau/Guxhagen war seit 1940 Arbeitserziehungslager; heute befindet sich auf dem Lagergelände eine Gedenkstätte.

⁷ Vaupel, 1990, S. 51.

In der Sprengstofffabrik arbeiteten verschiedene Gruppen von Arbeitskräften: Freiwillige, Angeworbene und Zwangsverpflichtete. An den konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen in Hessisch Lichtenau läßt sich nachweisen, daß sie je nach ihrer Gruppenzugehörigkeit eine unterschiedliche Behandlung erfuhren. Ulrich Herbert kennzeichnet die Situation der verschiedenen Gruppen der Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen im Deutschen Reich folgendermaßen:

"Am präzisesten feststellbar sind dabei die Kriterien von 'Rasse' und 'Volkstumszugehörigkeit'. Sowohl was die Lebensmittelrationen, die Ausstattung der Unterkünfte, die Arbeitszeiten und -löhne sowie die Beschäftigung an qualifizierten Arbeitsplätzen betraf, als auch in bezug auf die sicherheitspolizeilichen Bestimmungen - Strafsystem, Umgang mit Deutschen, Mißhandlungen etc. - waren die Westarbeiter schlechter als die deutschen, aber deutlich besser als die Arbeiter aus dem Osten gestellt; daraus entwickelte sich eine Hierarchie, bei der die französischen Zivilarbeiter vor denen aus anderen westlichen Ländern (Belgien, Niederlande) rangierten, darunter die Arbeitskräfte aus den zum Teil mit Deutschland verbündeten oder von ihm abhängigen südeuropäischen Ländern (Ungarn, Rumänen, Slowenen, Griechen, Serben, Kroaten), darunter die Arbeiter aus der Tschechoslowakei (dem sog. 'Protektorat Böhmen und Mähren'), darunter die Polen, und ganz untern rangierten die Arbeiter aus der Sowjetunion sowie seit Sommer 1943 auch die italienischen Militärinternierten; wobei noch gewisse Abstufungen zwischen Ukrainern und Russen auf der einen, Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen auf der anderen Seite feststellbar sind."⁸

Gegen Kriegsende wurde die Lage der im Werk Hessisch Lichtenau Beschäftigten immer unterträglicher. Vor allem polnische und sowjetische Arbeiter(innen) sowie jüdische KZ-Gefangene hatten darunter zu leiden. Bei minimaler Ernährung wurden sie zu den gefährlichsten und schwersten Arbeiten herangezogen. Über die sowjetischen Arbeiterinnen berichtet eine Deutsche: "Die Russinnen wohnten mindestens 4 km vom Werk entfernt in einem Barackenlager. In Holzschuhen, Lappen an den Füßen, und in Werksanzügen marschierten sie jeden Morgen und Abend diese Strecke, auch bei grimmiger Kälte und Schnee. Es war furchtbar (...). Die Räume (im Lager) waren kühl und düster, die doppelstöckigen Betten notdürftig (...). Viele Russinnen wurden krank oder starben an Tuberkulose."⁹

Der Einsatz von Ausländern in Rüstungsfabriken warf einige nicht unerhebliche Probleme auf: "Auf der einen Seite standen die kriegswirtschaftlichen Erfordernisse, die die Ausländerbeschäftigung zwingend notwendig machten, auf der anderen Seite sprachen politische und ideologische Bedenken gegen den 'Ausländereinsatz' wie die Furcht der Sicherheitsbehörden vor politischer Infiltration der deutschen Bevölkerung durch die Ausländer und noch mehr vor den hier drohenden 'blutlichen' Gefahren."¹⁰

⁸ Herbert, 1984, S. 36.

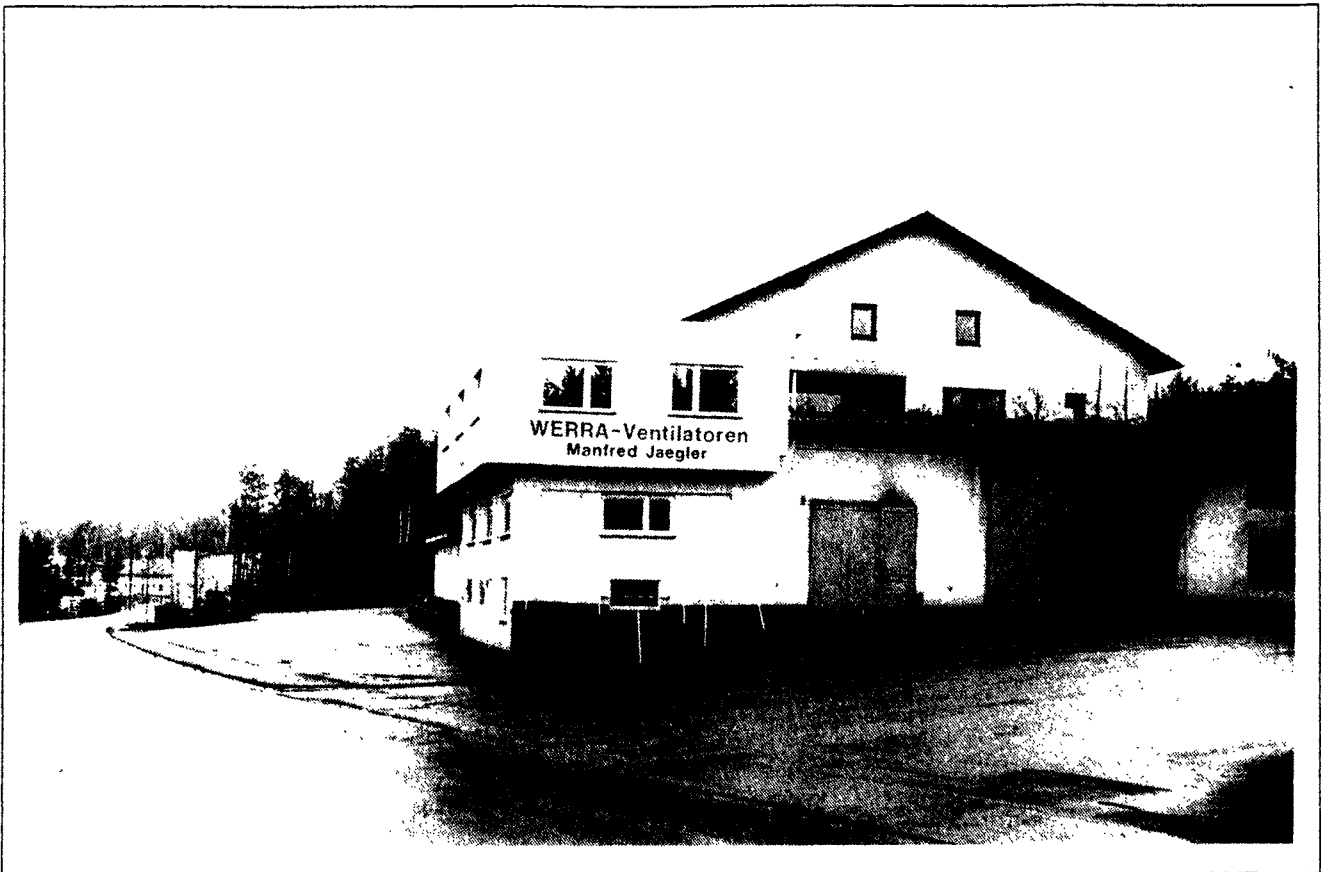
⁹ PA Vaupel. Bericht Toni L..

¹⁰ Herbert, 1985, S. 11.

GESUNDHEITSSCHADEN

Der Umgang mit dem Sprengstoff TNT barg sowohl bei der Produktion als auch der Abfüllung neben den akuten Verletzungsgefahren eine Reihe gesundheitlicher Folgen in sich.

Das Einatmen der giftigen Dämpfe führte oft zu Schwindel und Ohnmacht. Die ersten äußeren Erscheinungen der Vergiftung zeigten sich in der Verfärbung der Haare und der Haut. Sarah A., die in der Füllstation Sprengkörper mit flüssigem TNT füllte, berichtet: "Nach einiger Zeit färbte sich die Haut von den Giften grün-gelb, auch nahm die Übelkeit von dem stark riechenden Dampf, ständig zu. Sicher sind auch alle diese Zustände auf den Hunger und den leeren Magen zurückzuführen."¹¹ Die Dienstverpflichtete Toni L. schreibt: "Meine Aufgabe war es, den an der Bombenwand heruntergelaufenen Tri mit dem Spachtel abzukratzen. (...) Bereits nach kurzer Zeit bekam ich kastanienfarbiges Haar, die Unterwäsche wurde rot; das kam vom Tri-Staub."¹²



Füllstation, Gebäude 418, Fertigungsgebäude: Die mit TNT gefüllten Sprengkörper wurden hier gesäubert, versiegelt und montiert. Im Hintergrund links der Kühlkanal und das Vorbereitungsgebäude.

Foto: Bukowski

¹¹ PA Vaupel. Brief Sarah A.,

¹² PA Vaupel. Bericht Toni L.

Die Arbeiterinnen wurden aufgrund dieser Verfärbungen als "Kanarienvögel" bezeichnet. König/ Schneider stellen fest: "Daß die meisten Frauen über die Gefährlichkeit ihrer Arbeit in den Abfüllstationen im Unklaren gelassen wurden, wird aus den gleichlautenden Aussagen mehrerer Gesprächspartner ersichtlich. Die Zeugen betonen, daß viele Frauen diese Verfärbungen für besonders attraktiv hielten und auch die Männer 'es schön fänden'." ¹³

Neben den äußeren Erscheinungen wurden vor allem Leber und Lunge durch den Umgang mit TNT geschädigt. Für den Umgang mit TNT gilt laut eines Gutachtens des Hygiene Institutes Gelsenkirchen folgendes: "Bekannt sind akute gewebliche Vergiftungen bei Aufnahme von Nitroverbindungen durch die unverletzte Haut, bei direkter Berührung oder durch Einatmen von Dämpfen und Nitrokörper enthaltenden Stäuben, wodurch Ekzeme, Anämien (Methämoglobinbildung) und Leberstörungen entstehen können." ¹⁴

Aromatische Nitro- und Aminoverbindungen sind starke Blutgifte (aus: Zaazow, S. 8)

Die roten Blutkörperchen (Erythrocyten) bestehen im wesentlichen aus Strukturprotein (Stromatin) und dem Blutfarbstoff Hämoglobin, der den Transport des lebenswichtigen Sauerstoffs im Blut übernimmt. Aromatische Nitro- und Aminoverbindungen wirken nicht direkt als Blutgifte, sondern sie werden vom Organismus in Phenylhydrazin umgewandelt. Letzteres reagiert zum einen mit dem Hämoglobin und Sauerstoff zum Hämoglobin und sog. Verdoverbindungen, was sichtbar zur Zellverfärbung führt (rotbraun bis grün). Zum anderen wird das Strukturprotein Stromatin, das die Zelle zusammenhält, zerstört. Derart geschädigte Zellen werden leicht Beute der Freßzellen (Phagocyten). Medizinisch wird von einer Phagocytose der Erythrocyten gesprochen. Längere Einwirkungen von aromatischen Nitro- und Aminoverbindungen auf Mensch und Tier führen daher in fast allen Fällen zur Anämie (Blutarmut), deren extreme Form die Leukämie (Blutkrebs) darstellt.

Die heutigen Auswirkungen der früheren TNT-Produktion (Vor-, Zwischen-, End- und Umwandlungsprodukte) auf Mensch und Umwelt sind (aufgrund der geringeren Dosis) vermutlich wesentlich kleiner als es bei den damaligen Produktionsbedingungen der fall war. Allerdings liegen über diesen "Niedrigkonzentrationsbereich" kaum Untersuchungen vor. Vorsichtshalber ist der Grenzwert für aromatische Nitroverbindungen und Amine sehr niedrig bei 0,1 Mikrogramm pro Liter festgelegt worden. Eindeutig dagegen ist der Befund beim Dinitrotoluol (DNT), einem Zwischenprodukt der TNT-Herstellung. Es wurde eindeutig als zellverändernd und krebserregend klassifiziert und erhielt deshalb auch keinen unteren Grenzwert der Tolerierbarkeit.

¹³ König/Schneider, S. 86.

¹⁴ Zit. n. König/Schneider, S. 85.

Die Krankheit verursachte zunächst keine Schmerzen, bei den Betroffenen machte sich lediglich ein allgemeines Schwächegefühl bemerkbar. Aufgrund dieses Krankheitsverlaufs kam in vielen Fällen jede Hilfe zu spät, da die Krankheiten schon zu weit fortgeschritten waren. Während des Krieges schickte der Werksarzt häufig ganze Gruppen von Werksangehörigen mit Lebervergiftungen nach Kassel in das Stadtkrankenhaus. Viele Frauen und Männer, die für einen längeren Zeitraum in der Spaltanlage, den Füllstationen oder Pressengebäuden arbeiten mußten, behielten schwere Gesundheitsschäden zurück.

Gefährlich war auch das Einwaggonieren und der Transport von Bomben, Granaten und Minen. Eine der tausend Jüdinnen, die seit Sommer 1944 im Werk eingesetzt wurden, beschreibt diese Arbeit: "Ich mußte schwerste körperliche Arbeit leisten, und ich wurde wie ein Pferd vor einen mit Granaten gefüllten Wagen gespannt, den ich barfuß im Schnee auf Schienen vollbeladen von der auf einem Berg gelegenen Fabrik in die Ebene herunterziehen mußte und dann nach dem Abladen wieder leer den Berg hinauf."¹⁵

"Schließlich wurden die Granaten auf flache, vierrädrige Eisenwagen geladen und auf Schienen durch ein Eisentor ge-



Elektrokarrengebäude an einer Verloaderampe. Hier wurden die fertig verpackten Bomben, Granaten und Minen verladen und mit Eisenbahnwaggons abtransportiert.

Foto: Bukowski

¹⁵ 46-Amt Saarburg. E-Akte Gertrud E., S. 74.

bracht; diese Schienen führten etwa 100 Meter hügelab, wo sich eine weitere Eisentür nach draußen öffnete, die aber immer geschlossen war und jedesmal geöffnet werden mußte. Der Wagen kam in den Lagerraum, wo er entladen wurde; dann, ein paar Tage später, wurden die Eisenbahnwaggons beladen. Alles mußte mit großer Schnelligkeit erledigt werden. Eine Granate wog 20 Kilo und wir mußten lernen, zwei zur gleichen Zeit zu handhaben."¹⁶

Beim Verladen der schweren Bomben konnte es zu schmerzhaften Verletzungen kommen. Eine Jüdin berichtet: "Oft ist eine Bombe umgekippt und dann fiel alles herunter (...). Von den Beschädigungen hatten wir fast alle schwarze Fußnägel, wir hatten große Schmerzen, bis sie abgefallen sind."¹⁷ Eine andere Zwangsarbeiterin bestätigt: "Einmal ist mir eine Granate auf den Fuß gefallen, aber ich mußte weiterarbeiten ohne ärztliche Hilfe, bis die Wunde von selbst geheilt war."¹⁸

EXPLOSIONEN

Die Arbeit in der Sprengstofffabrik barg eine ständige Bedrohung durch Unfälle und Explosionen in sich. Im Bereich der Füllstationen kam es zu mehreren größeren Explosionen mit verheerenden Auswirkungen. Während der Produktionszeit starben bei solchen Unfällen im gesamten Werk mindestens 185 Menschen. Allein in der Zeit von April 1943 bis März 1944 ereigneten sich zwei Explosionen in der Füllstelle West und eine in der Füllstelle Ost. Bei diesen drei Explosionen kamen insgesamt 149 Menschen ums Leben.

Die folgenschwerste Explosion ereignete sich in der Füllstelle West. Ein Bericht aus dem Tagebuch der Rüstungsinspektion vermittelt einen Eindruck von der Gewalt der Detonation und der Gefährdung unter der die arbeitenden Menschen auf dem Fabrikgelände standen: "Am 31.3.1944 ereignete sich in der Füllstelle II der Fabrik Hessisch-Lichtenau des Ges. m.b.H. zur Verw. chem. Erzeugnisse gegen 15.17 Uhr eine schwere Explosion, durch welche zwei Gebäude (T-Minen-Gießhalle sowie Misch- und Giesskesselhaus) völlig zerstört wurden einschließlich des S-förmigen Zwischenbaues zu den anschließenden Kühlkanälen verschwunden sind. Von den Kühlkanälen stürzte je ein kurzes Stück ein. Die übrigen Gebäude erlitten durch Druck- oder Sogwelle z.T. durch Wurfstücke von Apparaten und Eisenkonstruktionsteilen der Kesselbühne Beschädigungen. Zur Explosion gekommen sind zusammen etwa 9,6 to Sprengstoff. (...) Durch die Explosion wurden insgesamt 71 Personen getötet. (...) Außerdem wurden 7 Personen schwer verletzt. (...) Leichter verletzt wurden 52 Personen."¹⁹

Eine Identifizierung der Todesopfer war nicht möglich. Nach Aussagen von Augenzeugen ist von den Toten lediglich ein Ringfinger gefunden worden. Die Namen der Vermißten konnte man mit Hilfe der Kontrollkarten herausfinden, die von jedem Arbeiter bei Schichtbeginn an der Wache abgegeben werden mußte und ihnen beim Verlassen des Werkes wieder ausgehändigt wurde. Die Särge die den Familien der Explosionsopfer zugestellt wurden, sollen mit Sand und Steinen gefüllt und verschweißt worden sein.²⁰

¹⁶ YV Jerusalem. Bericht Gertrud D..

¹⁷ PA Vaupel. Brief Rona M..

¹⁸ PA Vaupel. Brief Esther F..

¹⁹ BA/MAF. RW-21, Kriegstagebuch 1944.

²⁰ König/Schneider, S. 95.

Materialien

Die Dienstverpflichtete Toni L. erlebte die **Explosion**, die sich am 25. Mai 1943 in der Füllstelle Ost ereignete, vom Lager Lenoirstift aus:

"Das Unglück ereignete sich nachts, am Tag wäre es noch furchtbarer gewesen. Mitten in der Nacht wurden wir durch eine fürchterliche Detonation geweckt. Wir dachten sofort an einen Bombenangriff, durften kein Licht anmachen und tasteten nach unserem Kofferchen, welches immer gepackt war. Es war ein heilloses Durcheinander. Wir rannten auf den Balkon, konnten aber keine Flugzeuge hören. Auf einmal rief jemand 'im Werk brennt's'. Dann sahen wir es auch, eine riesige Flamme am dunklen Himmel. Wären in dieser Nacht feindliche Flieger am Himmel gewesen, sie hätten wahllos Bomben werfen können, der ganze Kaufunger Wald wäre in die Luft geflogen. Am anderen Morgen war das ganze Gebiet abgesperrt. (...) Uns bot sich vor Ort ein grausiges Bild: der unterirdische Gang, von der Füllstelle kommend, war völlig eingestürzt, Betonhallen waren vom Erdboden verschwunden, dort hing ein Fuß in den Ästen, überall lagen Körperteile verstreut - es war furchtbar! (...) Zuerst ging das Gerücht um, die Explosion sei Sabotage gewesen, doch da ich auch die Geheinkorrespondenz erledigte, konnte ich die Berichte lesen: für den flüssigen Sprengstoff brauchte man Ammonsalpeter, und der war zu dieser Zeit knapp. Man ersetzte den Ammonsalpeter künstlich, mit dem Nachteil, daß eine geringe Übertemperatur bereits eine Explosion auslösen konnte. So muß es wohl in dieser Nacht gewesen sein."

PA Vaupel. Bericht Lindenthal.

Die Folgen der bislang nachweisbaren Unfälle und Explosionen in der Fabrik Hess. Lichtenau.								
Datum	Anzahl der Getöteten			Verletzte		Ausmaß der Zerstörungen		
	insg.	weibl. männl.	Deutsche	Ausländer	insg.	Nr. Funktion	Allgemeines/ Schadenshöhe	
6. 9. 1938	11.50 Uhr	11	w - m 11	11	-	k. A.	305 Nitrierhaus	
22. 10. 1940		5	w 4 m 1	k. A.	k. A.	4		Vergiftung in Tri-Station
17. 3. 1941	11.30 Uhr	17	w 11 m 4	k. A.	k. A.	k. A.	370 Fertigungsstätte f große Zundladungen	
7. 5. 1941	4.00 Uhr	-	-	-	-	1	TNT-Nitrierhaus	4% Produktionsausfall
7. 5. 1941	5.15 Uhr	-	-	-	-	-		Feuer Fabrik Eschenstruth
4. 8. 1941	5.30 Uhr	-	-	-	-	2	337 TNT-Nitrieranlage	60000 RM Schaden
10. 4. 1943	0.30 Uhr	63	w 43 m 20	11	52	k. A.	413 Füllstelle II 415 West	1.25 Mill. RM Schaden
25. 5. 1943	1.20 Uhr	15	w 9 m 6	3	12	53	412 414 Füllstelle I Ost	150000 RM Schaden
31. 3. 1944	15.15 Uhr	71	w 24 m 47	16	55	60	413 Füllstelle II 415 West	1.5 Mill. RM Schaden
2. 6. 1944		k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.		Verpuffung in Spaltanlage 2600 t Oleum-Ausfall
14. 8. 1944		1	m 1	-	1	2	352 Pikrin-Nitrierhaus	150000 RM Schaden
25. 2. 1945		1	m 1	1	-	k. A.		Verstorben im Reichsarbeitsdienstlager

N a m e n:	Vornamen:	Geburts- Tag:	Nationa- lität:	Beerdigt am:	Grab Nr.:
<u>Verstorben am 31. März 1944 :</u>					
M a n t y	Ives	24. 7.20	Frankreich	6. 4.44	4
Courvidat	Gilbert	24. 8.22	"	" " "	2
Descubes	Andre	14. 9.22	"	" " "	4
Lafaurie	Keon	2.10.22	"	" " "	2
Preyrat	Jean	15.10.01	"	" " "	2
Rochel	Charles	6. 5.21	"	wie vor	.
Nikolow	Gelesko	9.10.09	Bulgarien	6. 4.44	5
Lukasewski	Stanielas	5.10.99	Polen	6. 4.44	12
Mazurkiewicz	Josaf	7. 2.06	"	wie vor	
Stawinski	Frans	24. 1.12	"	" "	
Zembrcki	Anton	2. 1.92	"	" "	
van den Dungen	Godefrieden	5.7. 18	Holland	6. 4.44	1
Frenken	Corpelius	3. 6.07	"	wie vor	
Haverkamp	Evert	11. 1.19	"	" "	
Hensen	Petrus	23. 8.24	"	" "	
Hölkens	Theophile	17. 5.18	"	" "	
Huysmans	Clement	19. 3.99	"	" "	
Stuijvenberg van	Derk	8. 6.08	"	" "	
Verheyen	Everhardus	13.11.20	"	" "	
Vleeschouwers	Peter	19. 7.12	"	" "	
B e l l i n	Guseba	18. 2.20	Italien	6. 4.44	5
C a l	Primo	10. 8.22	"	wie vor	
F a l c a	Baptiste	27. 1.20	"	" "	
Dubinina	Sascha	22. 4.18	Rußland	6. 4.44	10
Kotscherowa	Nadja	1. 8.24	"	wie vor	
Kriwkow	Fassilli	8. 6.19	"	" "	
Lesabko	Hanna	1. 3.09	"	" "	
Malsewa	Leda	22. 6.23	"	" "	
Maschiskaja	Olga	8. 6.22	"	" "	
Obrotkina	Pelageja	4. 4.26	"	" "	
Polintschuk	Hanna	10. 2.26	"	" "	
Petuschowa	Marie	15. 8.23	"	" "	
Popowa	Antonia	12. 6.24	"	" "	
Rudenko	Ewgenija	1. 2.23	"	" "	
Schadura	Tanja	25.12.22	"	" "	
Schurawakaja	Romalda	12. 8.26	"	" "	
Sisisa	Liubow	14.10.24	"	" "	
Troeschimischenko	Marie	20. 5.17	Rußland	6. 4.44	10
Tscherep	Pfaskowja	26.12.20	"	wie vor	
Tschernenko	Theklia	4.10.24	"	" "	
Wittschenko	Antonie	25. 3.24	"	" "	

Verstorben am 7. Mai 1944 :

Sokolensko	Andrey	10. 4.07	Rußland	10. 5.44	15
------------	--------	----------	---------	----------	----

Verstorben am 23. 6. 1944 :

Fournillon	Pierre	14.11.04	Frankreich	26.6.44	7a
------------	--------	----------	------------	---------	----

-Aufgestellt Hess.- Lichtenau, den 30. Juni 1944

Der Bürgermeister :



Fabrik Hessisch Lichtenau

der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
zur Verwertung chemischer Erzeugnisse

Postfach 248
Hessisch Lichtenau
Postfach 248
Hessisch Lichtenau

An das

Landeswirtschaftsamt

Kassel.

1237

Hessisch Lichtenau,
Sozialabteilung-W. Scha/R. am 6.11.42.

Betr.: Ostarbeiterbekleidung.

Wir bemühen uns seit längerem um Zuwendung von Schuhen und Bekleidung für unsere Ostarbeiter, ohne bisher von irgend einer Stelle eine Zuteilung erfahren zu haben. Wohl erhalten wir laufend von allen Seiten gute Ratschläge und Anfragen, aber keinerlei Hilfe.

Unsere Werk wurden bisher schon rund 1000 Ostarbeiter davon ca. 750 Frauen zugewiesen; weitere Zuweisungen sind zu erwarten.

Der Kleider- und Schuhwerkbestand dieser Ukrainer ist in einer völlig unzulänglichen Verfassung; an warmen Wintersachen, Unterbekleidung und Strümpfen fehlt es gänzlich. Sobald die erste Kälte einsetzt, womit in aller Kürze gerechnet werden muss, können die Ostarbeiter in der jetzigen Verfassung nicht der Arbeit zugeführt werden. Dieser Zustand dürfte eine ernste Gefahr für die Sicherung der Durchführung unserer Produktionsaufgaben bedeuten, da wir in unserer Landschaft ein besonders rauhes und kaltes Klima haben.

Wir bitten dringend um sofortige Zuweisung der notwendigen Winterbekleidung einschliesslich Strümpfe und Unterseng, um die gestellten Aufgaben in unserem Betrieb erfüllen zu können.

Heil Hitler!

Fabrik Hessisch-Lichtenau
der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
zur Verwertung chemischer Erzeugnisse
Sozialabteilung

J. Heilmann

wenden!

Sämtliche Zuschriften sollten wir in zweifacher Ausfertigung!

Fabrik Hessisch Lichtenau

der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
zur Verwertung chemischer Erzeugnisse
AB-Nr. 40000000

Postfach 248
Hessisch Lichtenau
Postfach 248
Hessisch Lichtenau

Post: Hessisch Lichtenau (Postfach 248)
Bismarckstr. 10r
Städt. Verwalt. Hessisch Lichtenau

An das
Landeswirtschaftsamt Kassel
z.Hd.v.Herrn M u e s

Kassel
Schöne Aussicht 5/

M. Heilmann
1237

Hessisch Lichtenau,
am 21.1.43.

Betr.: Schuhwerk für ausländische Arbeitskräfte.

Wir beantragen für die in der hiesigen Fabrik beschäftigten ausländischen Männer
500 Paar Holzzweischnuller.

Es werden beschäftigt Bulgaren, Franzosen, Italiener, Holländer, und Polen und zwar insgesamt 1194 Männer.

Heil Hitler!
Fabrik Hessisch-Lichtenau
der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
zur Verwertung chemischer Erzeugnisse
Sozialabteilung

J. Heilmann

Fabrik Hessisch Lichtenau

der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
zur Verwertung chemischer Erzeugnisse
AB-Nr. 40000000

Postfach 248
Hessisch Lichtenau
Postfach 248
Hessisch Lichtenau

Post: Hessisch Lichtenau (Postfach 248)
Bismarckstr. 10r
Städt. Verwalt. Hessisch Lichtenau

An das
Landeswirtschaftsamt Kassel
z.Hd.v.Herrn M u e s

Kassel
Schöne Aussicht

M. Heilmann
1237

Hessisch Lichtenau,
am 21.1.43.

Betr.: Schuhwerk für Ostarbeiter.

Wir beantragen für die in der hiesigen Fabrik beschäftigten Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen
750 Paar Alfasandalen.

Es werden zurzeit 110 Ostarbeiter und 735 Ostarbeiterinnen beschäftigt.

Heil Hitler!
Fabrik Hessisch-Lichtenau
der Gesellschaft mit beschränkter Haftung
zur Verwertung chemischer Erzeugnisse
Sozialabteilung

J. Heilmann

Abschrift

Hessisch-Lichtenau, den 5.2.1942
Ma/No. 4 Nr. 185/42.

Von: Mob-Abteilung
An: Herrn Kühne über Direktion.

15. DEZ 1947

Innerbetriebliche Mitteilung.

Betr.: Ausländerbeschäftigung (329).

Gezwungen durch den grossen Mangel an Arbeitskräften sind auch wir dazu übergegangen, Ausländer zu beschäftigen.

Es ist selbstverständlich, dass hierdurch besondere Massnahmen nötig werden, vor allem aber ist eine erhöhte Aufmerksamkeit erforderlich. Mehr denn je ist es jetzt die Aufgabe aller an massgeblicher und verantwortlicher Stelle stehenden deutschen Männer und Frauen, die Augen offen zu halten und auf Sicherung des Betriebes bedacht zu sein.

Vor allem muss dafür gesorgt werden, dass die Ausländer höflich, gerecht und korrekt behandelt, dabei aber so eingesetzt und geführt werden, dass sie in unserem Werk wohl zu positiver Arbeit herangezogen werden, aber in die inneren Belange unseres Werkes keinerlei Einblick erhalten.

Die deutsche Gefolgschaft ist zu überwachen, damit der nötige Abstand unbedingt gewahrt bleibt. Besonders aber muss vermieden werden, dass irgendwelche Auseinandersetzungen oder Erörterungen unter der deutschen Gefolgschaft, die irgendwie politischer Natur sind zur Frage des Arbeitseinsatzes von Ausländern Stellung nehmen, in Anwesenheit der Ausländer erfolgt.

Es gehört viel Takt und Feingefühl dazu, um den Ausländereinsatz reibungslos und ausschliesslich im Interesse unseres wehrwirtschaftlichen Belange durchzuführen. Dazu muss es die Aufgabe der einzelnen Betriebs- und Abteilungsleiter sein, sofort mit unauffälligen Anweisungen und Ermahnungen auf die unterstellte deutsche Gefolgschaft im vorgenannten Sinne einzuwirken.

Nr. 35 Urk. 1 1947

gez. Marthaus

Die Übereinstimmung vorstehender Abschrift mit der mir vorgelegten Urschrift wird hiermit beglaubigt.

H. Wilhelm
Notar.

A u s l ä n d e r e i n s a t z .

Unmittelbar im Zusammenhang mit den Rationalisierungsmassnahmen steht der im Laufe der Kriegsentwicklung mehr und mehr in den Vordergrund tretende Einsatz ausländischer Arbeitskräfte. Nach bisheriger Beobachtung der arbeitsmässigen Qualität der in die Produktion gebrachten Ausländer und Ausländerinnen lässt sich im allgemeinen folgendes Urteil fällen.

Die Franzosen zeigen sich als intelligente Arbeiter, neigen aber zur Bummelerei. Die von ihnen geleistete Arbeit ist nicht immer korrekt.

Die Italiener haben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht das gehalten, was man sich von ihrer Verwendung versprach.

Slowaken, Slowenen, Kroaten, Ungarn, Rumänen und Bulgaren sind als sehr arbeitsam, sauber, mässig in ihren Ansprüchen und vor allen Dingen als sparsam bekannt. Ersparte Geldbeträge wurden gerade von diesen Nationen in bemerkenswerter Höhe in die Heimat geschickt.

Polen, Tschechen, Serben, Belgier sind im Einsatz nicht beliebt, da sie vor allem schmutzig und anmassend sind. Als Merkmal ist ihr oft fanatischer Hass gegen alles Deutsche hervorzuheben.

Holländer und Dänen sind verträglich, aber überwiegend faul. Sie sind in ihrer Arbeit sauber und halten auch persönlich auf sich.

Mit Ukrainern und Russen sind gute und beste Erfahrungen gemacht worden. Sie sind arbeitsam, konzentrieren sich stark auf ihre Tätigkeit und sind zufrieden, wenn sie ausreichend zu essen erhalten und ihnen gerechte und verständnisvolle Behandlung zuteil wird. Sie arbeiten sich in die betreffenden Gebiete schnell ein und haben, was insbesondere die Frauen anlangt, Leistungen nach kurzer Zeit erreicht, die selbst von deutschen weiblichen Arbeitskräften nicht erzielt werden konnten.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten haben sich die Griechen, besonders die griechischen Arbeiterinnen als gute Arbeitskräfte erwiesen, die mit den ihnen zugeteilten Arbeiten schnell und zuverlässig vertraut wurden. Sie gelten als sauber und ordentlich.

Abschrift

Heer (Lsg/Bu).

Rüstungskommando
Kassel, den 13 April 1943

Aktenvermerk

bei Explosion am 10. 4 43, o 354.
Betr.: Besprechung in Fabrik Hess.-Lichtenau der G.m.b.H.
zur Verwertung chem. Erzeugnisse, Hess.-Lichtenau
am 11. April 1943

Teilnehmer:

Major Dr. Jungfer	vom OKH
Min. Rat Dr. Tügligh	" RWM mit seinen Herren
versch. Herren	des Gewerbeaufsichtsamtes Kassa 1
"	der Krim. Polizei
"	der Chem. Techn. Reichsanstalt
"	der DAG
"	des OKH 7a Prüf 1
"	der Heeresabnahme
"	der Fabrik Hess.-Lichtenau
Kr. Verw. Rat Laumann	von RÜ Kdo. Kassel.

In einer Vorbesprechung wurde Aufbau u.ä. Einrichtung der zerstörten Füllstelle erlutert und der Fabrikationsablauf dargestellt.

Nach eingehender Besichtigung der Unfallstelle fand eine längere Debatte statt über die möglichen Ursachen der Detonation.

Bei dem fraglichen Sprengstoff handelt es sich um neue Gemische aus Amoniten 43 C mit den Komponenten Kalk- und Ammonalpeter, Guanidindinitrat, Toluol und Nitrotoluol, Sprengstoffe, die zur Einsparung von Toluol angewandt werden, sich bei erhöhten Temperaturen aber leicht zersetzen.

Laboratoriums- u. Grossversuche ergaben bei der Aufbereitung und Verarbeitung dieses Sprengstoffes innerhinhin gleiche Sicherheit wie bei der normalen Zusammensetzung mit 50% Anteilen Tri (Rp. 50/50).

Meister K. gab bei seiner Vernehmung an, dass eine Woche zuvor in seiner Schicht eine Unregelmässigkeit in einem Kessel aufgetreten sei, eine Auswirkung aber durch sofortiges Fluten des Kessels verhindert wurde.

Es wurde ferner betont, dass nur erfahrenen deutschen Facharbeitern die Bedienung der Anlagen obliegt und alle Vorschriften strengstens beachtet werden. Sabotage erscheint ausgeschlossen und bliebe auch selbst bei einer beabsichtigten Verunreinigung der von Ausländern heranzuschaffenden Komponenten ohne Wirkung.

Als mögliche aber höchst unwahrscheinliche Ursache wurden ungenügende Emulgierung, Komponenten-Verwechslung, angekränkelte Sprengstoffreste in Kessel, katalytische Einwirkungen, Sprengstoffreste in Abzugventil etc. durchgesprochen.

Die Heeresabnahme wurde veranlasst, aus noch vorhandenen Resten eine mit dem fraglichen Sprengstoff gefüllte Mine sowie Proben und Gütezeugnisse der verwandten Komponenten an die Untersuchungsstelle einzuschicken.

b.w.

Sta. Mbg. Bestand 401.39 Nr. 160a, RP Kassel

Die Zahl der bei dem Unglück ums Leben gekommenen Gefolgschaftsmitglieder beträgt 62, darunter 12 Deutsche.

Die Parallel-Abteilung der T-Minen-Füllstelle wurde nicht betroffen, so dass 50% der Kapazität erhalten blieb. Der Ausfall wurde vom Werk Guesen sofort übernommen, Die übrige Produktion des Werkes läuft im grossen und ganzen ungestört weiter.

Im Verlaufe der Besprechung traf die Nachricht ein, dass in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag im Werk Elsnig bei Torgau die Meissner-Anlage mit dem Sprengstoff 50/50 durch Explosion zerstört wurde.

26 Tote, Ursache auch hier zunächst völlig unerklärlich.

gez. Laumann

Verteiler:

RÜ Kdo. Gruppe Heer	= 1
" " " Z	= 1
" " " Z/Ic	= 1
" " Kriegstageb.	= 2
RÜ In IX, Abt. Heer	= 1

STATION 3: PRESSENGBAUDE

Produktion und Arbeitsbedingungen



Fertigmachungsgebäude (Nr. 367) am Ende der heutigen Daimlerstraße, zugeordnet der Nitropenta-Betriebsgruppe.

Foto: Bukowski

PRODUKTIONSABLAUF

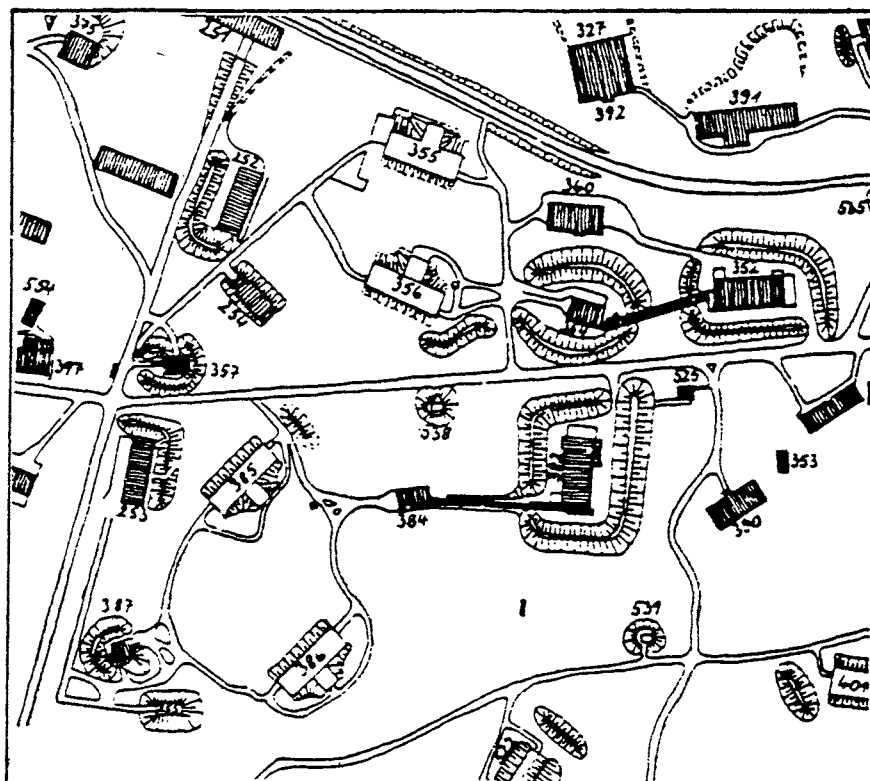
Es wurde neben TNT ab November 1939 auch Trinitrophenol (Pikrin oder Pikrinsäure) in der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau produziert, abgefüllt und verpreßt. In den zwei Pikrinsäure-Betriebsgruppen des Werkes wurde Pikrin durch Erhitzen von Salpeter und Phenol hergestellt, anschließend gewaschen, getrocknet und granuliert. Die mittlere monatliche Produktionskapazität betrug im Geschäftsjahr 1944/45 rund 170 Tonnen Pikrin.¹

¹ PA König/Schneider, Geschäftsbericht Verwertchemie 1944/45.

Bei Pikrin handelt es sich um einen Sprengstoff mit gelber Färbung. Abgefüllt in zylindrische Preßkörper, diente er als Treibmittel für Geschosse, die aus Kartuschen abgeschossen wurden, wie z. B. Gewehrmunition.²

Die Pikrinsäure-Betriebsgruppen bestanden aus folgenden Gebäuden:

Pikrinsäure-Betriebsgruppen		
Pikrinsäure-Nitrierhaus	352	382
Pikrinsäure-Waschhaus	354	384
Trockenhäuser	355/356	385/386
Siebhaus	357	387
Säurelager	360	390



Ausschnitt aus dem Werksplan. Pikrinsäure-Pressen und Fertigmachungsgebäude im Bereich der heutigen Hertzstraße/Siemensstraße.

König/Schneider

² PA Vaupel. Bericht Dr. Sch.; s.a. König/Schneider, S. 66.

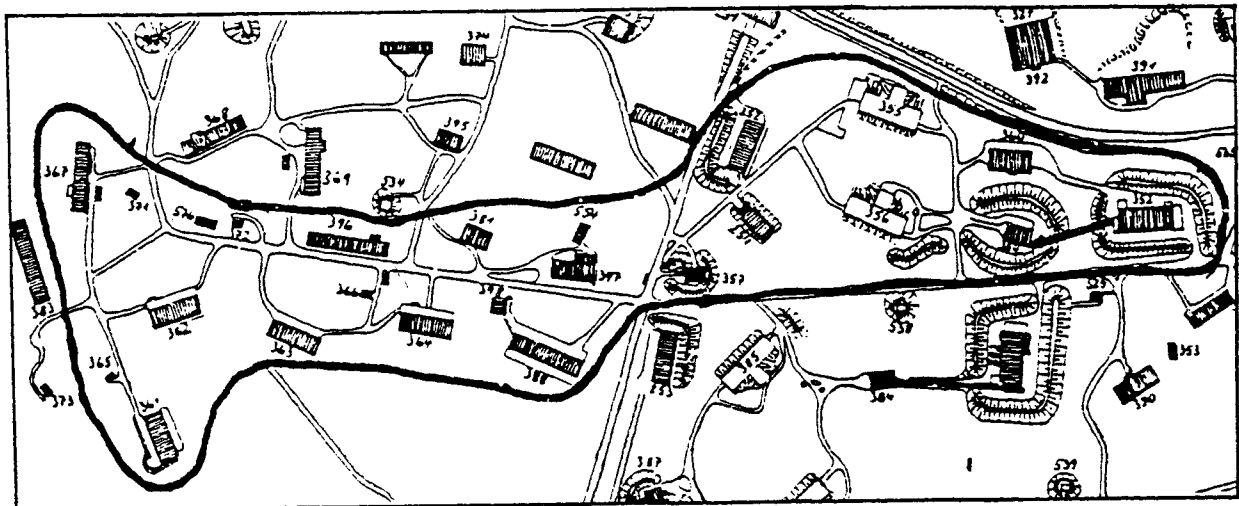
Ein dritter Sprengstoff, Nitropenta, wurde nicht in Hessisch Lichtenau produziert, sondern von anderen Werken der Verwertchemie angeliefert. Er wurde in den Pressengebäuden im westlichen Teil des Werksgeländes verpreßt, Pikrin dagegen im östlichen Teil.

Der Sprengstoff Nitropenta ist ein leicht entzündlicher Sprengstoff von hellroter Färbung, der in zylindrische Preßkörper abgefüllt wurde und hauptsächlich der Herstellung von Zündladungen diente.³

In den Pressen wurde der granulierten Sprengstoff, in 12 bzw. 24 Hülsen gleichzeitig, unter einem Druck von 100 bis 120 atü verdichtet. Der hierzu benötigte Druck, der die hydraulischen Pressen antrieb, wurde in den Presswassergebäuden aufgebaut.⁴ Fast jedem Pressengebäude war ein Fertigmachungsgebäude zugeordnet, in dem die gepreßten Kartuschen mit Geschossen versehen, von der Heeresabnahme geprüft und danach versandfertig gemacht wurden.

In folgenden Gebäuden verarbeitete man Nitropenta:

Nitropenta-Betriebsgruppe	
Pressengebäude	361/362/363/364/388
Preßwassergebäude	365/366/398
Fertigmachungsgebäude	367/368/369/396/397



Ausschnitt aus dem Werksplan. Nitropenta-Pressen- und Fertigmachungsgebäude im Bereich der heutigen Daimlerstraße.

König/Schneider

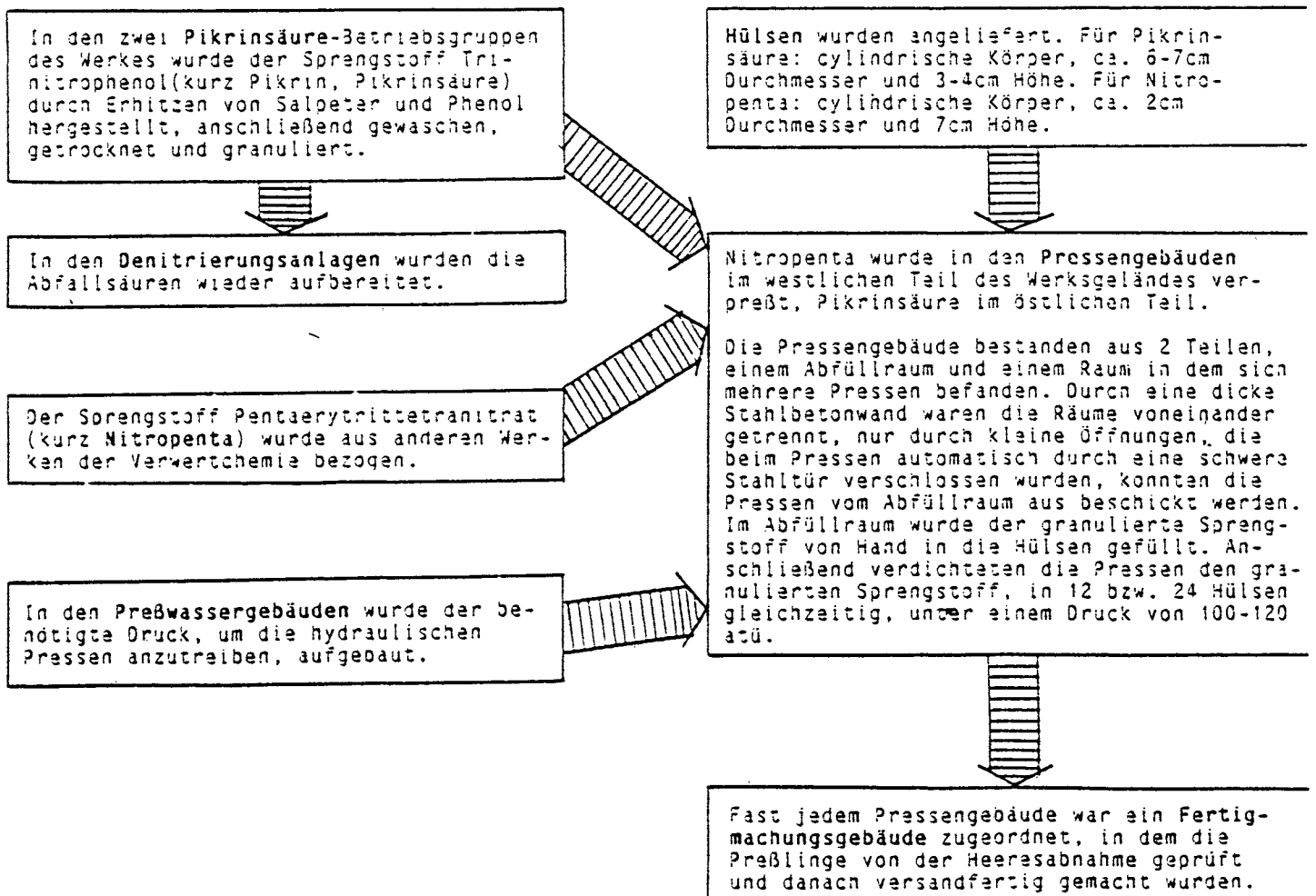
³ PA Vaupel. Bericht Dr. Sch..

⁴ König/Schneider, 1985, S. 66.

Von diesen Gebäuden sind die ehemaligen Fertigmachungen 367, 368, 369 und 397 erhalten geblieben. Die nach 1945 gesprengten Pressengebäude existieren nur noch als Ruinen.

Die Arbeitsvorgänge beim Abfüllen und Verpressen der Sprengstoffe Nitropenta und Pikrin verliefen ähnlich: Die Pressengebäude bestanden aus zwei Teilen, einem Abfüllraum und einem Raum in dem sich mehrere Pressen befanden. Eine dicke Stahlbetonwand trennte die Räume voneinander. Durch eine kleine Öffnung, die beim Pressen automatisch von einer schweren Stahltür verschlossen wurde, konnten die Pressen vom Abfüllraum aus beschickt werden. Stahlbetonwände trennten die Pressen voneinander. Decken und Seitenwände, die sich trichterförmig ins Freie öffneten bestanden ebenfalls aus Stahlbeton, während die Außenwände aus Brettern waren. Diese Konstruktion ermöglichte, daß sich der bei den Explosionen (meist durch Selbstentzündung beim Pressen) entstehende Druck nach außen abbauen konnte und größerer Schaden vermieden wurde.

Herstellung und Verarbeitung der Sprengstoffe Pikrinsäure und Nitropenta



ARBEITSBEDINGUNGEN

Die Arbeit in den Pressegebäuden war eine leichte körperliche Tätigkeit, durch den ständigen Kontakt mit den giftigen Chemikalien aber sehr gesundheitsschädlich. Ein ehemals dienstverpflichteter Student berichtet über seine Arbeit: "Wir wurden eingesetzt als sogenannte Pressen-Führer, arbeiteten im üblichen Schicht-System und machten den Weg vom Lager ("Herzog") zur Fabrik zu Fuß. Ich selbst bediente die Presse in der PS-Presserei (Pikrinsäure) (...) Ich war am gesamten Körper intensiv gelb gefärbt, hatte aber keine sonstigen Beschwerden und das wohl deshalb, weil die Dauer der Arbeit beschränkt war."⁵

Die in der gelblichen Pikrinsäure enthaltenen hochgiftigen Kristalle gelangten nahezu ungehindert durch die Haut oder Atmung in den Körper. Schon nach kurzer Zeit verfärbten sich die Haare der Arbeiter(innen), später stellte sich eine gelbgrünliche bis bronzene Verfärbung der Haut ein. Dies waren die ersten äußeren Zeichen einer beginnenden Erkrankung. Schädigungen der Atmungsorgane und Lebervergiftungen mit starker Gelbsucht traten bei vielen auf, die längere Zeit diese Arbeiten verrichteten. Die Erkrankung bereitete den Betroffenen anfangs außer eines allgemeinen Schwächegefühls keine Schmerzen,



Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, die z. T. Aufseherfunktion gegenüber ausländischen Zwangsarbeitern hatten, in Werkskleidung auf dem Fabrikgelände.

Geschichtswerkstatt

⁵ PA Vaupel. Bericht Dr. Sch..

konnte aber soweit fortschreiten, daß sie tödlich verlief. Bei vielen während der Produktionszeit verstorbenen Werksarbeitern(innen) ist auf dem Totenschein als Todesursache vermerkt: "Lungentuberkulose" oder "im Lager verstorben".⁶

Aus einem "Handbuch der gefährlichen Güter"⁷

Pikrinsäure (Trinitrophenol) - Formel: $(NO_2)_3C_6H_2(OH)$ - ist bei allen Temperaturen extrem leicht entzündlich. Sie ist als äußerst gesundheitsgefährlich einzustufen. Jeder direkte Kontakt oder Kontakt mit Dämpfen und Stäuben ohne speziellen Schutz ist zu vermeiden. Die Pikrinsäure und ihre Salze sind giftig; schwere Vergiftungen kommen bereits nach Aufnahme von 1-2 g der Substanz zustande. Bei starker Staubeentwicklung können auch über die Haut und die Atemwege große, schädigende Mengen aufgenommen werden. Der Staub reizt die Augen und die Atemwege. Kontakt mit flüssigen Zubereitungen oder wäßrigen Lösungen ruft Reizungen der Augen und der Haut hervor. Zerstörung der roten Blutkörperchen (Hämolyse), nachfolgend Nierenschäden. Gelegentlich Leberschädigung. Symptome: Bitterer Geschmack. Brennen der Augen, der Nasen- und Rachenschleimhäute, Husten. Übelkeit, Erbrechen, Kollaps, Krämpfe.

Die Arbeiter(innen) waren auch hier - wie in der Füllstation und in vielen anderen Produktionsbereichen - nur mit unzureichender Schutzkleidung ausgestattet. Eine Dienstverpflichtete: "Von der Staubmaske war mein Gesicht von der Nase bis unters Kinn feucht und gerötet. Meine Hände bis zum Handgelenk rotbraun und meine Haare voll Pulver bedeckt, durch den Tau, Nebel und Regen, welche in diesem Waldgebiet immer auf einen nieder kam, verfärbte sich gelb-rot-kupfer, eben wie ein Karnarienvogel."⁸ Ohne Schutzmaske wäre es überhaupt nicht möglich gewesen, die Arbeit über längere Zeit zu verrichten. Eine ehemalige KZ-Gefangene berichtet, daß sie, als sie versucht hatte zu sabotieren, zur Strafe das Pulver in die Kartuschen völlig ohne Maske einfüllen mußte. Dies führte schon nach kurzer Zeit dazu, daß sie zusammenbrach, weil es ihr unmöglich war zu atmen.⁹

Ein Pressenführer beschreibt die Arbeit in den Pressengebäuden folgendermaßen: "In dem Bunker saßen - versehen mit Mundtüchern - Frauen, die das lose in den Bunker gebrachte Material abwogen und in die Presse einfüllten- bzw. die gepreßten Körper ihr entnahmen. (...) Der Pressenführer hatte den Füllvorgang der Presse zu kontrollieren (auf dem Teil, der sich im Füllraum befand, derweilen der andere Teil - gescheiden von einer Panzertür - sich im nach außen offenen Bunker teil befand) Er hatte den Preßdruck auszulösen und dann mit äußerster Aufmerksamkeit das Manometer zu betrachten, um bei Stocken oder Zittern des Zeigers den Druck sofort auszusetzen. Hin und wieder explodierte jenseits des Panzers die Ladung mit

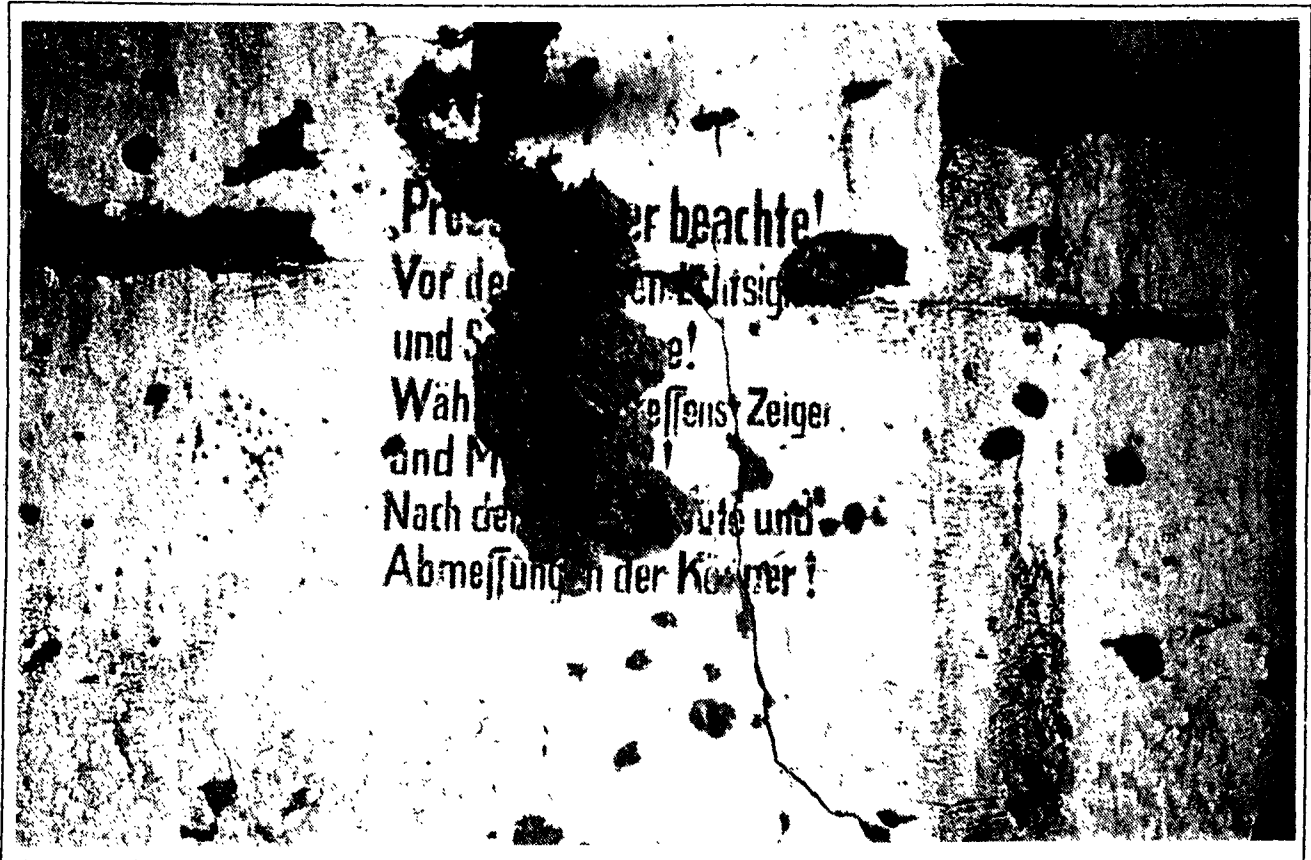
⁶ Vaupel, 1984, S. 65f.

⁷ Handbuch der gefährlichen Güter, Merkblatt 301.

⁸ PA Vaupel. Bericht Hilda M..

⁹ Vaupel, 190, S. 107f

gewaltigem Krach; die Eisentrümmer flogen nach draußen gegen einen Schutzdamm, die Frauen verließen schreiend den Bunker nach der Wegseite hin (...) und dann wurde schnellstens der zerstörte Teil des Preßwagens ersetzt und alles ging weiter."¹⁰



Anweisung für das Bedienungspersonal der Hydraulikpresse in einem gesprengten Produktionsgebäude (Nr. 361).

Foto: Bukowski

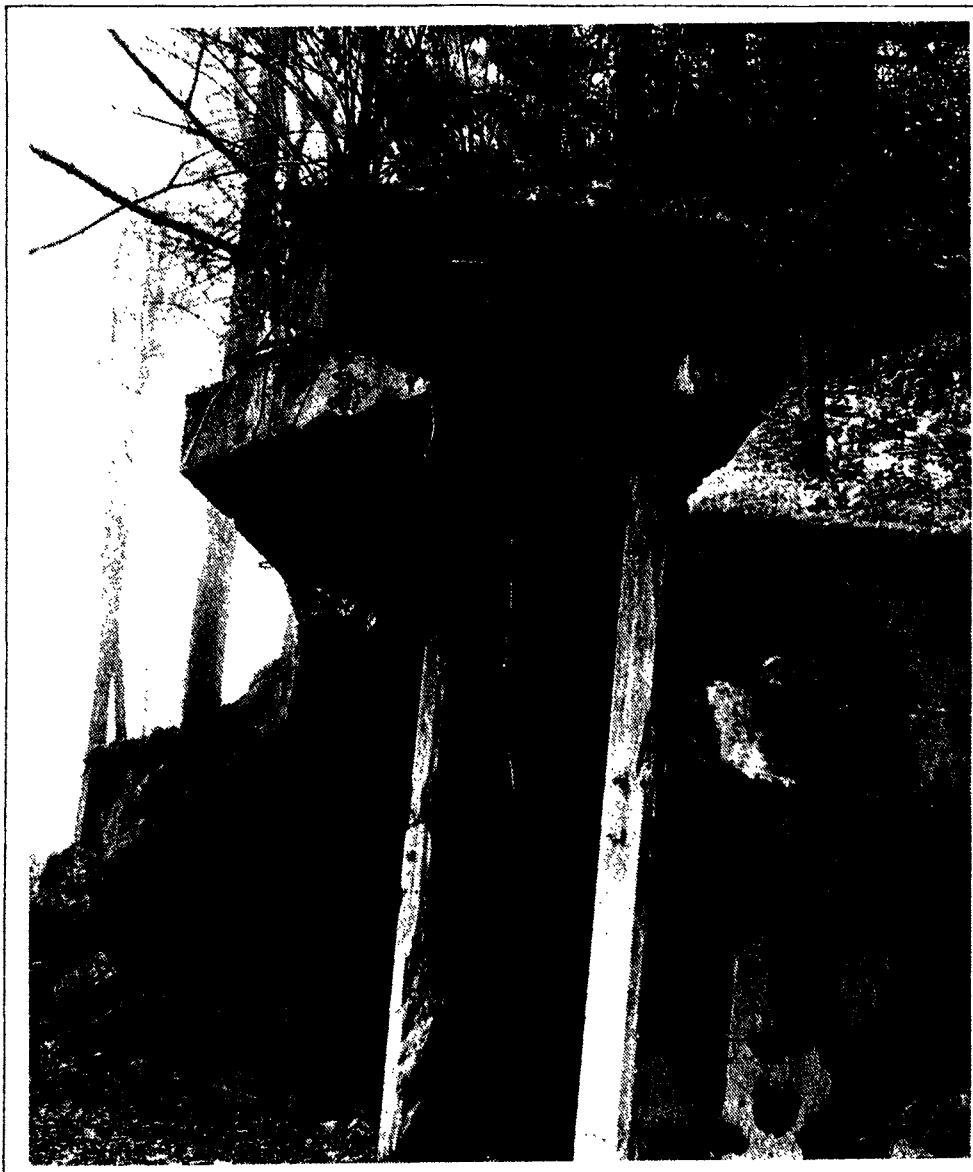
In den Pressengebäuden ist es mehrfach zu solchen kleineren Explosionen gekommen. Bei einer größeren Explosion im Nitropenta-Zwischenlager wurden 1941 elf Menschen getötet. Schon bei der kleinsten Überfüllung der Hülsen kam es beim Pressen zu Verpuffungen. König/Schneider stellen fest: "Die immer wieder vorkommenden Explosionen verursachten nach aussagen mehrerer Gesprächspartner ein typisches Detonationsgeräusch, das uns als 'Rauschen durch den Wald' beschrieben wurde. Kam es zur Explosion in größeren Pressen, reflektierten die Erdwälle um das Gebäude die Druckwelle, die Stahltür zum Füllraum sprang auf und es geschah, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Ecken rumflogen."¹¹ Die Rasterbauweise bewirkte, daß sich bei Detonationen der Druck in eine Richtung entladen konnte, nur einzelne Wände zerstört wurden und die Produktion nach kurzer Zeit wieder aufgenommen werden konnte.

¹⁰ PA 'Jaupel, Bericht Dr. Sch..

¹¹ König/Schneider, S. 94f.

DEMONTAGE NACH 1945

Mit der Demontage des Werkes wurde Anfang 1946 begonnen. Die Demontagearbeiten zogen sich aufgrund schlechter Organisation und der allgemein unklaren Nachkriegslage in die Länge. Das hatte unter anderem zur Folge, daß die zum Versand in andere Länder bestimmten Maschinenteile und andere Güter auf dem Gelände liegen blieben und verrotteten. Während der Demontagearbeiten gelangten Säuren und andere Produktionsrückstände unkontrolliert ins Erdreich.



Die nach der Sprengung übriggebliebenen Reste eines ehemaligen Pressengebäudes im Bereich der Nitropenta-Verpressung.

Foto: Bukowski

Die bei Kriegsende noch vorhandene Munition wurde gesammelt und in das Werk "Herrenwald" nach Allendorf¹² gebracht. Dort war für Hessen eine zentrale Lagerstätte geschaffen worden, in der die Munition entschärft und einer Wiederverwendung zugeführt wurde.

Nach Abschluß der Demontagearbeiten begann man mit der Sprengung von Bunkeranlagen in Hirschhagen. Bei diesen Arbeiten wurden alle Sprengstofflager, Pressegebäude und Bauten, die der direkten Herstellung und Abfüllung von Sprengstoff gedient hatten, gesprengt. Gesprengte Reste ehemaliger Produktionsgebäude sind heute im Bereich der ehemaligen Nitropenta-Verpressung zu finden. Zu den Demilitarisierungsarbeiten gehörte auch die Enttarnung der übrigen Gebäude, wie die Entfernung der Anpflanzungen auf den Gebäudedächern.

¹² Zum Werk Allendorf siehe: Klewitz; Horn; Wolf.

Materialien

Datum Uhrzeit	Darstellung der Ereignisse	Bemerkg.
27.3.41	In der Fabrik Hessisch-Lichtenau GmbH. zur Verwertung chem. Erzeugnisse ereignete sich am 17.3.41 11 ³⁰ Uhr eine Explosion in dem Gebäude 370. Das Haus wurde vollständig zertrümmert und es entstand ein ca. 2 Meter tiefer Krater. Es wurden 11 Frauen und 4 Männer getötet, dazu kommen noch 15 Verletzte. Der Produktionsausfall wird auf ca. 5% geschätzt und ließ sich durch Umlegung und Neueinführung von Schichten in anderen Fertigungsstätten nach wenigen Tagen ausgleichen. Die über die Ursache angestellten Ermittlungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Die Beisetzungsfestlichkeiten fanden am 21.3.41 in Hess-Lichtenau unter Teilnahme von Oberst Dr. Janentsch, Dipl. Ing. Englert, Inspekteur Oberst Hillert, Obstlt. Ruppert und dem RM Kdo, Major Holst, statt.	

BA/MAF. Rüstungstagebuch 1941

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Hessen

Kassel
~~Postfach 1700~~, den 15. Juli 1941.
~~Postfach 67~~ - Fernsprecher ~~3184~~
 Hohenzollernstr. 44 32894

Der Beauftragte in Kassel

An
 den Führer des Betriebes
 Fabrik Hessisch Lichtenau der G.m.b.H.
 zur Verwertung chem. Erzeugnisse

Hessisch - Lichtenau.

Betr.: Ihr ehemaliges Gefolgschaftsmitglied Katharina
 Grunewald.

Das Gefolgschaftsmitglied Katharina Grunewald aus
 Bad Sooden-Allendorf ist wegen Arbeitsvertragsbruchs zu
 einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten, der Beschuldigte Klemens
 Schöning wegen Verleitung hierzu zu einer Geldstrafe von
 RM 100.-- verurteilt worden.

Im Auftrag:



Ein Rüstungswerk wird abgebaut

⊙ Unter den Betrieben, die vom Kontrollrat für Deutschland als abrüstungstauglich bezeichnet wurden, steht auch das Werk der D. A. G. in Fürstentagen. Es handelt sich um eine Sprengstoffabrik großen Ausmaßes. Das Werk wurde bereits vor 1939 begonnen und während des Krieges auf Höchstleistung ausgebaut. Eigentlich war bei Kriegsende die Entwicklung noch nicht abgeschlossen, davon zeugen die noch sichtbaren Mengen von Baumaterial und sonstigen Gegenständen. Der Betrieb liegt auf einem Berg unweit der Station Fürstentagen und umfaßt ein mehrere Kilometer nach jeder Richtung messendes Gelände. Besonders gut angelegte Straßen führen auf den Berg, der eigentlich nur dieses Werk trägt. Dutzende von Millionen sind hier in eine Anlage verbaut worden, die nur der Erzeugung zerstörender Explosivstoffe dienen sollte. Niemand vermutet hinter dem durch Gitter abgesperrten Gelände eine solch ausgedehnte Anlage. Und doch sind in den Waldungen verstreut mehrere hundert Bauten errichtet worden. Dabei handelt es sich bei den meisten um massive Gebäude aus Eisen und Beton. Sie liegen sämtlich im Walde, sind nicht allzu umfangreich und zum größten Teil auch noch in die Erde eingebaut. Daneben finden sich zahlreiche Bauten, die noch mit stockwerkshohen Schutzdämmen gegen Explosionen versehen sind. Und alle Gebäude waren, das sieht man heute noch deutlich, gut gegen Fliegerangriff getarnt. Selbst auf den Dächern wachsen kleine Tannenbäume. Kein Fliegerangriff hat das Werk getroffen. Wenn das der Fall gewesen wäre, dann hätte das etwa 2 Kilometer entfernte Fürstentagen bestimmt schwer gelitten.

Diese ausgedehnte Anlage soll nun auf Befehl des Kontrollrates geschleift werden. Sein Wert, der mit 18 Millionen RM veranschlagt ist, wurde zur Verteilung an verschiedene Reparationen fordernde Länder vorgesehen. Der Errichtungswert aber dürfte ein Vielfaches dieses Betrages betragen haben. Sieben Monate hindurch war in diesem Betrieb das Ministerial Collecting Center untergebracht. Nachdem diese Behörde nun aufgelöst ist und Reste nach Berlin überführt wurden, soll die Spitzhacke angesetzt werden. Vorgesehen ist, daß mit etwa 400 Arbeitern und 50 Angestellten diese Arbeit in ca. 2 Jah-

ren bewältigt werden kann. Das wird nicht nur den Arbeitskräften der hiesigen Gegend, aus Fürstentagen, Lichtenau, Walburg, Quentel bis nach Großalmerode zugute kommen, sondern auch den hier verbliebenen Resten des Ministerial Collecting Center. In wenigen Tagen wird man begnügen, die Maschinen und hunderte von Kilometern an Rohrleitungen abzumontieren. Ein Strom von Material wird sich vom Berge lösen.

Doch nicht allein der Zerstörung gelten in diesen Tagen die Gedanken. Aus dem Bewußtsein heraus, daß der Wiederaufbau Deutschlands erheblich von der Intensität der landwirtschaftlichen Produktion abhängt, wird das Bestreben klar, die Werksanlagen, soweit sie nicht als Kriegspotential gelten, der Landwirtschaft dienstbar zu machen. Die jetzige Leitung hat den Plan, gewisse Teile des Werkes nach entsprechendem Umbau der Erzeugung von Phosphat als Düngemittel für die Landwirtschaft einzurichten. Bisher haben diese Bestrebungen bei der Besatzungsbehörde Verständnis gefunden, so daß zu hoffen steht, daß die Absicht der Firma Verwirklichung finden kann.

Es bleibt dann immer noch die Frage, was mit den vielen Gebäuden geschehen soll. Ein Teil derselben dürfte sich ohne erhebliche Mühe und unter verhältnismäßig geringen Kosten umbauen lassen. Sicher wären hier Umsiedler und Flüchtlinge besser unterzubringen als in Holzbaracken, zumal sich diese Gebäude durch eine Zentralheizung beheizen lassen.

Es wird von der Entscheidung der Reparationskommission abhängen, ob man der ganzen Restanlage eine solche Verwendung geben kann. Man könnte auch gewisse Teile der Anlage zu einem Erholungsort umarbeiten. Die Lage mitten im Walde und nicht weit von der Bahnstation wäre außerordentlich günstig. Dagegen spricht nur unsere Not, die uns zwingt, für Millionen Menschen überhaupt Obdach zu schaffen. Und das geht allem vor. Aber sicher muß man die Verwendung dieser Bauten zu vielerlei nutzbringenden Zwecken im Auge behalten. Es sei denn, daß die völlige Zerstörung gefordert wird. Vielleicht läßt sich in dieser Richtung noch eine entsprechende Vereinbarung mit den Besatzungsbehörden treffen.

STATION 4: SCHLEIFSCHLAMMHALDE

Folgen der Sprengstoffproduktion



Schleifschlammmhalde der Firma Reolit, unter der der Brandplatz und die Rückstandshalde begraben liegen.

Foto: Eukowski

ABWASSER- UND ABFALLBESEITIGUNG BIS 1945

Bei der Produktion der Sprengstoffe wurden nicht nur große Mengen von Wasser verbraucht, sondern es fielen auch riesige Mengen von Abwässern und festen Produktionsrückständen an. Für die Abwässer gab es fünf verschiedene Kanalsysteme. Dies war nötig, weil ein Mischen der Abwässer Explosionen zur Folge haben konnte.¹

Die Abwässer aus der Produktion wurden in den ersten drei Jahren des Fabrikbetriebes völlig ungeklärt in die Losse bzw. später über einen 20 km langen Kanal in die Fulda eingeleitet.

¹ König/Schneider, S. 73.

Erst danach wurde eine Kläranlage (Neutralisation) in Betrieb genommen, die jedoch das Abwasserproblem auch nicht beseitigen konnte. Durch die Einleitung des ungeklärten Abwassers kam es entlang der Losse zu schweren Umweltschäden. Über die Qualität dieser Abwässer heißt es: "Die intensiv rotgefärbten Abwässer von Trinitrotoluolen-Fabriken gehören zu den widerwärtigsten Abwässern der chemischen Industrie. ... Zur Unschädlichmachung der TNT-Abwässer gibt es außer der Eindampfung und anschließenden Verbrennung kaum ein brauchbares Verfahren."²



Offene Abwasserkanäle im Bereich der Nitropentaverpressung.

Foto: Bukowski

² Kratz, S. 83.

Erinnerungen von Dr. F. Seifert, Leiter der amtlichen Flußüberwachungsstelle für das Gebiet der Werra und Fulda³

Im Zuge der Aufrüstung wurde im Waldgebiet zwischen Hess. Lichtenau und Fürstenhagen eine Trinitrotoluol-(TNT) Sprengstofffabrik gebaut. Es fielen dabei große Mengen schädlicher Abwässer an. Die Fabrikationsabwässer mit hohem Gehalt an freier Säure (Salpetersäure, Schwefelsäure) und bei der Nitrirung auftretende Restverbindungen an neutralen Nitroverbindungen: Mono-, Di- und Trinitrotoluol (1 mg/l tödlich für Fische) sowie den stark gefärbten organischen Säuren: Dinitrosulfosäure, Dinitrobenzoesäure (letztere sind nicht so giftig) bewirken in den Vorflutern eine dunkelrote Färbung, die sich viele Kilometer unterhalb bemerkbar machten. Daneben waren saure Kondensate der Schwefelsäurekonzentration abzuleiten. Die Losse konnte in keiner Weise diese konzentrierten Mengen verarbeiten. Auf Veranlassung der Behörden führte die Firma die Neutralisation der Abwässer durch Kalkbehandlung durch, stufenweise in säurefesten Becken. Der dort abgesetzte noch TNT-haltige Schlamm wurde auf Drehfiltern getrocknet und möglichst außerhalb des Grundwasserbereichs gelagert, was nicht immer gelang. Trotzdem war die Losse noch so stark belastet, daß sich die Firma entschloß, eine 21 km lange Leitung bis zur Fulda (Einleitung dicht unterhalb der Losse) zu erstellen. In der unteren Fulda waren somit die Abwässer der Stadt, der Spinnfaser und des Sprengstoffwerkes vorhanden; die letzteren störten den biologischen Abbau bis hinein in die Oberweser (Massenaufreten von Wasserasseln und Wasseregeln bei fehlendem Fischleben).

In Hirschhagen wurden diese hochsauren und giftigen Abwässer mit Atzkalk vermischt, um sie auf diese Weise zu neutralisieren. Bei diesem Vorgehen wurde der eingesetzte Kalk als Gipsschlamm abgefiltert und auf einer Halde am Brandplatz gelagert.⁴ Es kam jedoch immer wieder vor, daß Abwässer völlig ungeklärt in die Losse gelangten, was dazu führte, daß aus dem Bach eine Kloake wurde. "Die Losse war nach Augenzeugenberichten bis zum Kriegsende ein 'stinkender, braungelber Bach', dessen Wasser sämtliche (Strom-)Mühlen zersetzte und in dem keinerlei Leben mehr auszumachen war."⁵

Sämtliche brennbaren Rückstände aus der Sprengstoffherstellung und -verwertung, die vernichtet werden sollten, wurden bis zum Produktionsende auf den Brandplatz der Fabrik gebracht und dort, soweit möglich, verbrannt. Den Brandplatz begrenzten zwei rechteckige Betonplatten, umgeben von hohen Erdwällen. Südlich des Platzes lagerten die Rückstände der Verbrennung sowie alle nichtbrennbaren Abfälle der Fabrik, wobei die Rückstandshalde auf sandigem Boden, direkt im Quellgebiet des Rohrgrabens, angelegt war.⁶ Der Brandplatz und die Rückstandshalde sind heute überdeckt von den Schleifschlämmen aus der Kunststeinproduktion der Firma Reolit.

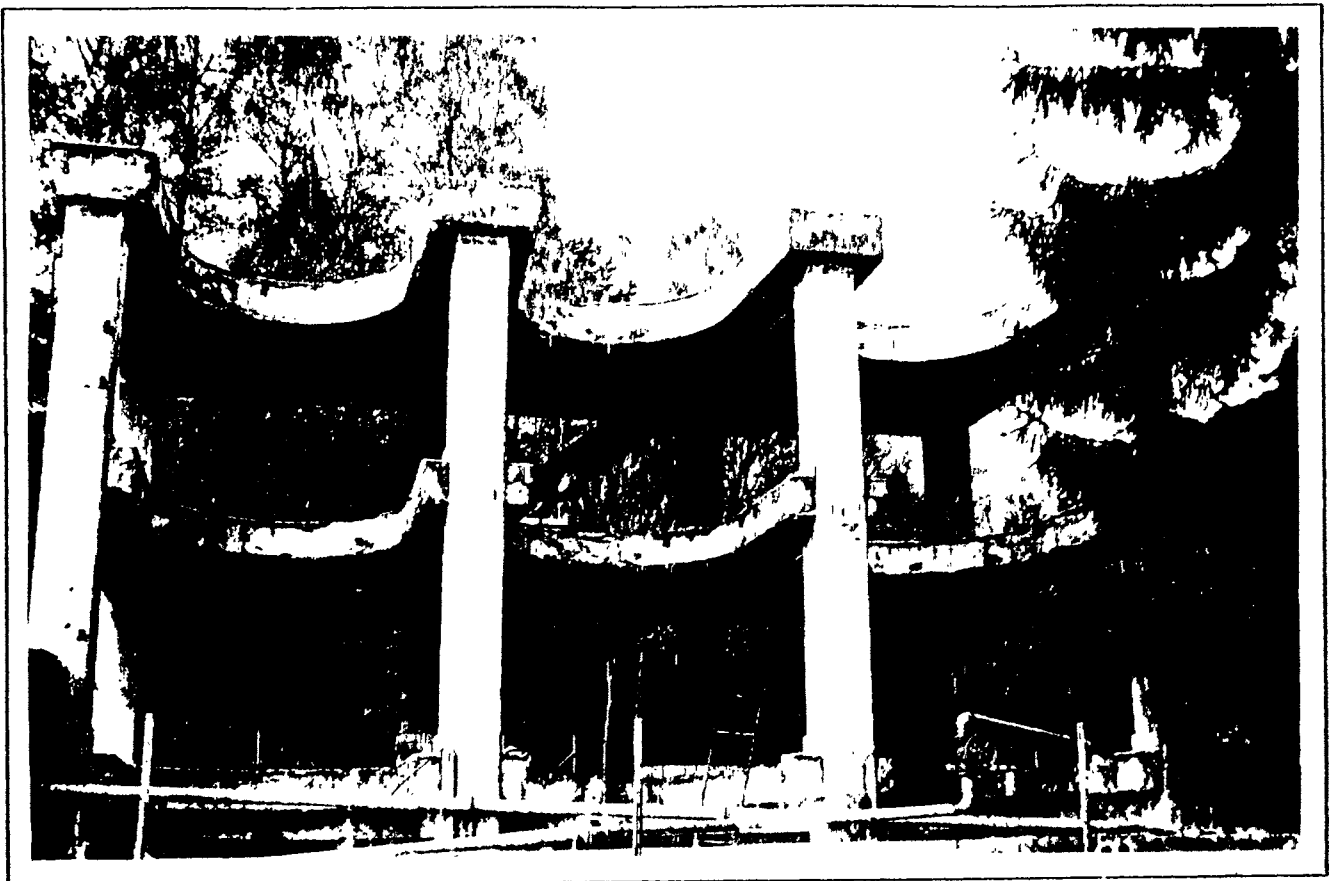
³ FA Vaupel. Erinnerungen Dr. Seifert.

⁴ König/Schneider, S. 73.

⁵ Ebenda, S. 75.

⁶ FA König/Schneider. Gutachten 1988, S. 21..

Aber nicht nur die Umwelt war von den Giftstoffen der TNT- und Pikrin-Produktion betroffen, sondern auch die Menschen, die Sprengstoff herstellen oder verarbeiten mußten (s. dazu Station 2 und 3). Deshalb dachte sich die Werksleitung eine ähnlich wirkungsvolle Maßnahme wie bei der Abwassersanierung auch für die ArbeiterInnen aus: "Sämtliche Werke nehmen an der Vitamin-Aktion der DAF (Deutsche Arbeitsfront) teil. Einmal soll durch dieses Vitamin das Auftreten von Mangelkrankheiten vermieden werden, andererseits erwarten wir durch diese Maßnahme eine Hebung der allgemeinen Widerstandskraft und insbesondere in Giftbetrieben eine kompensierende Wirkung gegenüber der physiologischen Einwirkung bestimmter chemischer Stoffe. Aus diesen Gründen wird in diesen Betrieben die Verabreichung von Vitaminen laufend fortgesetzt."⁷



Gerippe eines ehemaligen Kesselhauses.

Foto: Jaupel

⁷ PA König/Schneider, Geschäftsbericht Verwertchemie 1941/42, S. 10.

NUTZUNG NACH 1945

Die Amerikaner leiteten 1945 ein Liquidationsverfahren gegen das Vermögen der DAG und der Verwertchemie ein. Dies hatte zur Folge, daß es heute keinen Rechtsnachfolger für die Verwertchemie gibt, der für die entstandenen und noch immer bestehenden Umweltschäden haftbar gemacht werden könnte.

Die größte Firma, die sich in Hirschhagen niederließ, ist das Betonsteinwerk Reolit. Bei der Produktion fallen große Mengen von Schleifschlamm und Betonmilch an. Reolit erhielt die Genehmigung, ihre Schleifschlamm in das alte Kanalisationssystem zu pumpen und den Brandplatz sowie die Rückstandshalde zu überspülen. Dies geschah in der Hoffnung, daß die Schleifschlamm die Rückstände aus der Sprengstoffproduktion neutralisieren und ein Eindringen der Schadstoffe in das Grundwasser verhindern könnte.

Hirschhagens versteckte Lage begünstigte die Ansiedelung von umweltbeeinträchtigenden Industriebetrieben, wie die Firma Rühl-Chemie, die wegen Umweltverschmutzung stillgelegt wurde und die Waggon-Verwertungsfirma Trapp, die bis Ende 1984 Eisenbahnwaggons unter freiem Himmel verbrannte.⁸



Hinweisschild auf das Industriegebiet Hirschhagen an der Abzweigung von der Bundesstraße 7 in Fürstehagen.

Foto: Bukowski

⁸ König/Schneider, S. 166ff.

Viele Bewohner Hirschhagens, die ehemalige Werksgebäude zu Wohnhäusern umnutzten, schätzen besonders die Ruhe und die durchgrünte Lage. Für die wenigen Kinder ist das frühere Werksgelände der Sprengstofffabrik ein großer Abenteuerspielplatz, auf dem sie gelernt haben, mit den täglichen Gefahren zu leben und umzugehen.

Das heutige Hessisch Lichtenauer Industriegebiet Hirschhagen liegt in einem Trinkwasserschutzgebiet. Bereits im Jahr 1967 konnten erstmals geringe Mengen von Nitrokörpern aus der Sprengstoffproduktion im Trinkwasser des Brunnens Hirschhagen III nachgewiesen werden. Dieser Brunnen mußte 1973 geschlossen werden, da das Wasser zu stark mit Nitrokörpern verunreinigt war.⁹

Auf die Giftrückstände in Hirschhagen waren die Behörden bereits 1963 aufmerksam gemacht worden, als ein Hund in eines der offenen Absetzbecken fiel und an Vergiftung starb. Seit 1964 veranlaßten die Behörden regelmäßige Untersuchungen der Trinkwasserbrunnen Hirschhagen I-III.¹⁰ Es dauerte jedoch bis 1977 bevor man dieses Becken räumen ließ.

In der Zwischenzeit konnten sich Schadstoffe weiter ungehindert im Grundwasser des Trinkwasserschutzgebietes Hirschhagen ausbreiten. Im Jahr 1984 sind die Behörden durch



Klärbecken, das erst 1984 geräumt wurde.

Foto: König/Schneider

⁹ Ebenda, S. 137ff; s.a. Schneider, S. 10ff..

¹⁰ Schneider, S. 11.

Ergebnisse einer an der Gesamthochschule Kassel erstellten Diplomarbeit aufgeschreckt worden. Die Autoren Wolfram König und Ulrich Schneider haben das Industriegebiet untersucht und durch die Publizierung ihrer Ergebnisse eine breite öffentliche Diskussion in Gang gesetzt. Die Reaktionen gingen von "Land: Wasserversorgung gesichert" (HNA vom 19.6.84) bis zu der Behauptung "Sprengstoff im Kaffee" (Die Zeit vom 14.2.86).

Erste Gutachten, die den tatsächlichen Sanierungsbedarf erkunden sollten, wurden in Auftrag gegeben.¹¹ In einem der Gutachten heißt es: "Eine Sanierung kann immer nur der Versuch sein, das Neueindringen von Schadstoffen in den tieferen Untergrund, also in das Hauptgrundwasserstockwerk zu verhindern. Es wird nicht möglich sein, die bereits im Grundwasser befindlichen und sich über etwa 15 Quadratkilometer ausgebreiteten Schadstoffe zu entfernen. Dies muß der natürlichen Grundwasserer neuerung überlassen bleiben. ... Brunnen, die das Gebiet entwässern, müßten 220 m tief sein. Diese Brunnen würden eine von oben eindringende Verunreinigung abfangen und langfristig zu einer Sanierung führen. Die Konsequenz wäre allerdings, daß die Brunnen für lange Zeit (die nächsten 20 bis 30 Jahre, möglicherweise länger) betrieben werden müßten."¹² Das bedeutet, daß bis zum Jahr 2000 die Sanierung des Grundwassers noch nicht abgeschlossen sein wird.

Andere Gutachten weisen darauf hin, daß Schadstoffe noch frei zugänglich in Bunkern lagern, das gesamte Kanalsystem der ehemaligen Sprengstofffabrik soll durch die Rückstände aus der Produktion in fester und gelöster Form kontaminiert sein.¹³ Außerdem führen Teile des Kanalsystems ständig kontaminiertes Wasser aus dem Bereich der TNT-Herstellung in Richtung Kühlteich/ Hirschhagener Teiche ab.¹⁴

Voraussichtlich werden die größten Probleme bei der Sanierung des Brandplatzes und der Rückstandshalde auftauchen, da diese unter der bis zu 12 m dicken Schicht von Schleifschlämmen der Fa. Reolit liegen.

Über Kosten und Dauer einer Sanierung gibt es bisher keine klaren Aussagen. So meint der Leiter der Abteilung Wirtschaft und Technik beim RP in Kassel, Rudolf Cerny, daß eine Sanierung Jahrzehnte dauern werde und einen Kostenumfang von bis zu 100 Mio DM erreichen könnte.¹⁵ Eine Studie, die im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Umwelt und Reaktorsicherheit erstellt wurde, nennt die Summe von mindestens 70 Millionen. Allein zur Grundwasserüberwachung und zur Erkundung von Altlasten hat das Land seit 1984 schon 2,5 Mio DM ausgegeben.¹⁶ "Die durch die ehem. Rüstungsfabrik Hessisch Lichtenau hervorgerufenen Umweltschäden haben die öffentliche Hand bislang rund 23 Mio. Mark gekostet."

Erst die breite öffentliche Diskussion über Hirschhagen in den letzten Jahren hat bewirkt, daß die Behörden zu der Einsicht gekommen sind, es liege ein Sanierungsbedarf vor. Es erscheint symptomatisch für den gesamten Umgang mit den Hinterlassenschaften der Nazi-Zeit, daß bis zu einer ernsthaften Auseinandersetzung 40 Jahre vergehen müßten.

¹¹ Zu den Untersuchungs- und Sanierungsmaßnahmen in Hirschhagen ausf.: Schneider, S. 20ff.

¹² PA König/Schneider, Rambow, Gutachten, S. 15f.

¹³ HNA vom 17.11.87.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ HNA vom 19.3.88.

¹⁶ HNA vom 10.3.88.

Im Oktober 1990 wurde zwischen dem Hessischen Umweltministerium und der Eigentümerin des Geländes, der Industrie-Verwaltungsgesellschaft m.b.H. (Rechtsnachfolgerin der rechteigentlichen Montan Industrierwerke G.m.b.H.), ein Vergleich geschlossen: Insgesamt 25 Millionen Mark bekommt das Land Hessen von der IVG für die Sanierung des Geländes der ehemaligen Rüstungsfabriken in Hirschhagen und Stadtallendorf. Daß damit die zu erwartenden Kosten bei Weitem nicht abgedeckt sein werden, ist schon jetzt abzusehen.

Der eigentliche Verursacher der Umweltschäden, die Dynamit AG bzw. deren Tochterfirma Verwertchemie, haben sich juristisch völlig aus der Verantwortung ziehen können, da sie nach Kriegsende liquidiert wurden. Der Vergleich mit der IVG setzt das Verursacherprinzip, nach dem die Umweltsünder im vollen Schadensumfang herangezogen werden müßten, außer Kraft. Alle Ansprüche sind mit dem Vergleich zu Lasten der Steuerzahler und der Privateigentümer der Grundstücke abgegolten. Die IVG und die Dynamit Nobel AG brauchen keinerlei Verantwortung mehr für die Folgeschäden der Sprengstoffproduktion in Hirschhagen zu übernehmen.

Der schwarze Pilz von Hirschhagen

Die Kasseler Staatsanwaltschaft ermittelt gegen ein Unternehmen, das ausrangierte Eisenbahnwaggons unter freiem Himmel verbrennt

Von unserem Redaktionsmitglied Hannes Krill

Kassel, im November

Was sich der Werbetexter wohl dabei gedacht hat, als er für ein Plakat des Städtchens Hessisch-Lichtenau den hübschen Slogan vom „reinen Reizklima“ erfand? Die Realität kann es kaum gewesen sein, die den Mann zu dieser Botschaft verleitet hat. Immerhin befaßt sich inzwischen die Staatsanwaltschaft im nahen Kassel mit dem „Reizklima“, das die Gegend um die rund 14 000 Einwohner zählende Kleinstadt im Zonenrandgebiet angeblich für smoggeplagte Touristen aus der Großstadt so attraktiv macht. Unter dem Aktenzeichen 134 UJ 16793/84 betreibt der Kasseler Staatsanwalt Michael Geidies derzeit ein „Ermittlungsverfahren wegen des dringenden Tatverdachts der unzulässigen Luftverunreinigung“.

Es ist Dienstag, kurz vor neun Uhr. Der Ort ist noch in Nebelschwaden gehüllt. Hier, im Lichtenauer Ortsteil Hirschhagen, nur wenige Kilometer vom Stadtkern entfernt, betreibt der Frankfurter Schrott-Großhändler Walter Trapp im hügeligen Waldgebiet nahe der Grenze zur DDR seit 13 Jahren eine Niederlassung mit 15 Beschäftigten. Einen besseren Platz hätte der Unternehmer kaum finden können. Das Firmengelände liegt mitten im Trinkwasserinzugsbereich der Stadt, ist aber dennoch ganz offiziell als Industriegebiet ausgewiesen. Allzu neugierige Spaziergänger, die sich dem nicht umzäunten Gelände im Wald von Osten her nähern, werden von großen Warnschildern gebremst: „Achtung Lebensgefahr. Kein Durchgang“. Nach allem, was über den florierenden Schrotthandel des Unternehmers Trapp mittlerweile so an die Öffentlichkeit gedrungen ist, muß diese Warnung durchaus ernstgenommen werden.

Eine Diesellokomotive bugsiert sieben Eisenbahnwaggons auf das Firmengelände. Wenige

Minuten zuvor hatte sich der seltsame Bummelzug vom Bahnhof im Lichtenauer Ortsteil Walburg/Hessen-Nassau aus in Bewegung gesetzt. Auf diesem Geisterbahnhof warten noch etwa 80 weitere Waggons auf die Verschrottung. An dem Zug, der inzwischen auf dem Firmengelände in Hirschhagen im Freien zum Stehen gekommen ist, machen sich Arbeiter zu schaffen: Sie koppeln die Lokomotive ab, hantieren mit Eimern, in denen sich eine dunkle Flüssigkeit befindet, und ziehen sich zurück. Quälsm – zunächst in dünnen Schlieren, dann in immer dichteren Wolken – hüllt den Zug ein. Wenig später verdunkelt ein riesiger, schwarzer Rauchpilz, der sich erst Stunden später verflüchtigen wird, den Himmel über dem Hirschhagener Industriegebiet.

„Waggon-Verbrennung“ nennen Eingeweihte diese ebenso simple wie umweltfeindliche Art des Ausschichtens ausgedienter Eisenbahnwaggons. Mit diesem Verfahren haben sich die Schrotthändler in früheren Zeiten, als die Aussicht auf schnell verdientes Geld noch allemal umweltpolitische Skrupel verdrängen durfte, den unangenehmen und teuren manuellen Ausbau der Inneneinrichtung erspart.

Die Sorge des Bürgermeisters

Die Innenausstattung der Reisezugwagen besteht überwiegend aus PVC und anderen Kunststoffen. Wenn diese brennen, entstehen Giftgase, die schon mal, wie Chemiker wissen, die Wirkung von Kampfgasen entwickeln können, wie sie im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurden: Chlorgas und Phosgen zum Beispiel. Bei der unkontrollierten Verbrennung ist sogar die Bildung dioxinähnlicher Stoffe nicht ausgeschlossen. Beim Verbrennen von Polyurethan-Lacken (PU) – bevorzugte Farbmischung der Bundesbahn – bildet sich unter anderem die für die Atmungsorgane gefährliche Elassäure, daneben steigen große Mengen Ruß in den Himmel. Dieser Ruß enthält sogenannte aromatische Kohlenwasserstoffe, Benzpyren und dessen Nebenprodukte etwa, die als starke Krebszerzeuger gelten.

Wie groß die Giftstoffmenge ist, die bei der Waggon-Verbrennung im Lichtenauer Ortsteil Hirschhagen fast täglich frei wird, zeigt ein Blick in Unterlagen der Bundesbahn über die „Ermittlung der Brandlast bei Reisezugwagen“. Demnach gehen beim Anzünden eines einzigen Schnellzugwaggons der „Baureihe B4m-63, repräsentativ für Reisezugwagen mit höherer Brandlast“, 1,1 Tonnen PVC und 400 Kilogramm PU-Lack in Flammen auf. Rund eine halbe Tonne Spritzabest, der zur Schallschlierung in jedem dieser Waggons verarbeitet wurde und der ungebündelt als heimtückischer Verursacher von Lungenkrebs gilt, wird zumindest teilweise bei der Verbrennung mit ins Freie gewirbelt. Kein Wunder also, daß die Waggon-Verbrennung unter freiem Himmel seit Inkrafttreten des Bundesimmissionschutzgesetzes strikt verboten ist. Auch im Bundesland Hessen.

Doch gerade dort, wo Sozialdemokraten mit Unterstützung der Grünen regieren und auch für die Kontrolle der Umweltsetze zuständig sind, sorgen immer wieder amtliche Ausnahmegenehmigungen dafür, daß die Gesetze zum Schutz der

Umwelt umgangen werden können. Eine solche Ausnahmegenehmigung kann auch die Firma Trapp vorweisen. Der Kasseler Regierungspräsident hat sie am 8. Dezember 1973 unterschrieben – nicht ohne ein paar Auflagen zu machen. Die Waggons, so ließ er dem Unternehmer Trapp mitteilen, „dürfen nur vor 11 Uhr angezündet werden“. Zum Entflammen der Waggons dürften „nur Holzwohle, Holz oder Schweißbrenner“ verwendet werden. Stoffe wie Benzin oder Öl seien für diesen Zweck nicht erlaubt. Schließlich erteilte das Kasseler Regierungspräsidium dem Schrotthändler noch eine Anweisung, die nicht nur den Grünen im hessischen Landtag reichlich kurios vorkommt: „Vor dem Ausbrennen der Waggons sind alle brennbaren Stoffe außer Holz auszuräumen“. Als ob sich die Firma dann nicht gleich das Anzünden der Waggons sparen könnte. Ministerialrat Bernhard Six, der für die Gewerbeaufsicht zuständige Mann im hessischen Ministerium für Arbeit, Umwelt und Soziales, ist auch heute noch felsenfest davon überzeugt, daß im Industriegebiet Hirschhagen alles mit rechten Dingen zugeht: „Uns liegen keine Anhaltspunkte vor, daß gegen die Auflagen verstoßen wird.“ Deren Einhaltung, versichert Six, „wird regelmäßig kontrolliert“.

So ausgezeichnet, wie das der Ministerialrat fest behauptet, kann die Kontrolle jedoch kaum funktionieren. Auch die Landtagsgruppe der Grünen mag inzwischen nicht mehr daran glauben, daß es alleine Holz sein soll, das beim Ausbrennen der Eisenbahnwaggons so eindrucksvolle Rauchsignale erzeugt. Im Sommer dieses Jahres brach die Gruppe deshalb zur Ortsbesichtigung auf und mußte verstört eine „dicke, pechschwarze und stark nach verbranntem Kunststoff stinkende Rauchfahne“ beobachten, die vom Trapezen Gelände gen Himmel zog. Teilnehmer dieser Besichtigungsfahrt erinnern sich noch heute ganz genau, daß dort Eisenbahnwaggons brannten, die „offensichtlich unter freiem Himmel angezündet und entgegen den Auflagen vor dem Anzünden nicht ausgeschleckt worden waren“.

Franz Jakob, Grünen im hessischen Landtag, zog aus seinen Beobachtungen unverzüglich Konsequenzen. Er zeigte die Firma Trapp wegen Umweltverschmutzung an. Auch im Landtag brachte der Abgeordnete das heikle Thema zur Sprache. Die Landesregierung fragte der Politiker, ob da beim Ausbrennen der Waggons mitten in der freien Natur und ohne die geringsten Schutzvorkehrungen nicht vielleicht doch ein paar giftige Stoffe freigesetzt werden, die der Bevölkerung gefährlich werden könnten. Auf die Antwort wartet Jakob seit mehr als zwei Monaten.

Seine Anfrage hätte sich der Abgeordnete sparen können. Das glaubt zumindest Bernd Aufderheide, der 40jährige Assistent der Geschäftsführung in der Frankfurter Trapp-Zentrale. Josef Schüller, der Betriebsleiter der Trapp-Niederlassung in Hirschhagen, hat ihn alarmiert, weil ihm die Fragen von Reportern allmählich auf die Nerven gingen. Herr Jakob, sagt Assistent Aufderheide, hätte nur bei ihm nachzufragen brauchen, um zu erfahren, daß bei der von seiner Fir-

ma praktizierten Art der Waggon-Verbrennung „ungefähr soviele Qualm entsteht, wie ihn 30 offene Kamine produzieren. Wir haben dafür die Genehmigung der zuständigen Stellen und werden regelmäßig kontrolliert.“ Die Frage nach den Auflagen jedoch, die eingehalten werden müssen, will Assistent Aufderheide lieber nicht beantworten. „Kein Kommentar“, ist fortan seine Antwort auf alle Fragen.

Die Regierung in Wiesbaden ist seit mindestens zwei Jahren über die Vorgänge in Hessisch-Lichtenau im Bilde. Damals nämlich wandte sich ein Konkurrent der Firma Trapp aus Bayern direkt an Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann mit der Bitte, die Waggon-Verbrennung unter freiem Himmel, die in Bayern längst verboten ist, aus Gründen des gerechten Wettbewerbs endlich auch in Hessen zu unterbinden. Was



„KEIN KOMMENTAR“ zu Fragen nach Umweltschutz-Auflagen: Werden bei der Waggonverbrennung in Hirschhagen Giftstoffe freigesetzt?

seine direkten Einflußmöglichkeiten angeht, mußte der Minister passen: Volkzug und Kontrolle des Bundesimmissionschutzgesetzes liegen in der Zuständigkeit der einzelnen Bundesländer. Dennoch nahm Zimmermann den Sachverhalt zum Anlaß, die zuständigen Behörden in Hessen auf das Problem hinzuweisen. „Ich gebe davon aus“, sagte der Bonner Innenminister dem Trapp-Konkurrenten aus Bayern schriftlich mit, „daß diese Überprüfung in Kürze erfolgt“.

Das war am 22. Dezember 1982. Jetzt, fast zwei Jahre später, kommt diese Überprüfung vielleicht doch noch in Gang – durch das Ermittlungsverfahren der Kasseler Staatsanwaltschaft. An konkreten Ergebnissen sind nicht nur die Grünen interessiert. Auch Ingo Geisler, der Bürgermeister von Hessisch-Lichtenau, will jetzt „präzise Klarheit haben über das, was da in Hirschhagen wirklich vor sich geht. Wir kämpfen hier um jeden Arbeitsplatz. Aber Vorrang hat die Einhaltung der Umweltsetze und die Gesundheit der Bevölkerung“, sagt der CDU-Politiker, der um den guten Ruf seiner Stadt als Ausflugsziel für Wochenend-Touristen und Urlauber bangt.

Hessisch Lichtenau: Giftiges Erbe der alten Sprengstoff-Fabrik

Seit 20 Jahren verseuchtes Grundwasser

HESSISCH LICHTENAU Unter die Rubrik „Pflasterli-Politik“ fassen die Schweizer all jene Maßnahmen zusammen, mit denen nur Symptome kuriert, nicht aber Ursachen beseitigt werden. Daß diese fragwürdige Art der Politik keine Spezialität der Eidgenossen ist, läßt sich auch in Nordhessen belegen. Seit Jahren hat man in der Stadt Hessisch Lichtenau und im benachbarten Helsa (beide Werra-Meißner-Kreis) erhebliche Probleme mit der Wasserversorgung, weil giftige Rückstände aus einer während des Krieges betriebenen Sprengstoff-Produktion in das Grundwasser gelangen. Statt das ehemalige Fabrikationsgelände gleich gezielt nach den Giftablagerungen zu durchforsten, beschränkten sich die Verantwortlichen bisher im wesentlichen darauf, neue Brunnen zu erschließen und — da auch dieses Wasser vergiftet ist — eine teure und aufwendige Filteranlage zu installieren.

Daß man die Wurzel allen Übels in den vergangenen Jahren trotz der drohenden Gesundheitsgefährdung der Bürger nicht zu finden versuchte, hat seinen Grund: Keiner fühlte sich bisher so recht verantwortlich für das giftige, teure Erbe aus der Kriegszeit.

Mit der Geschichte der ehemaligen Sprengstoff-Fabrik und den noch heute spürbaren Folgen haben sich Wolfram König und Ulrich Schneider, Studenten der Gesamthochschule Kassel (GhK), befaßt. Die Ergebnisse könnten unter Umständen mit dazu beitragen, das leidige Problem langfristig zu lösen: Sie haben alte Lagepläne und anderes Material zusammengetragen, den Produktionsablauf rekonstruiert und anhand von Fotos zu belegen versucht, wo auch heute noch Giftstoffe lagern oder lagern könnten.

Im Auftrag des Oberkommandos des Heeres hatte die Dynamit AG in den Jahren 1936 bis 1938 in Hirschhagen — heute Stadtteil von Hessisch Lichtenau — eine Sprengstoff-Fabrik bauen lassen. Das rund 200 Hektar große Waldgebiet auf einer Anhöhe, im Westen durch das Lossetal, im Osten durch das Hergesbachtal begrenzt, bot gute Tarnmöglichkeiten und ausreichenden Platz für Hunderte von Gebäuden, Bunker, Produktions- und Abfüllhallen, Sprengstoff- und Säurelager, Kläranlagen, Werkstätten, Versorgungsanlagen.

Neben Dienstverpflichteten und „Freiwilligen“ wurden in dieser Fabrik später auch Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter eingesetzt. Dort mußten auch jene jüdischen Frauen arbeiten, die — wie die FR am 16. Februar dieses Jahres berichtete — aus dem Konzentrationslager Buchenwald nach Hessisch Lichtenau verlegt worden waren.

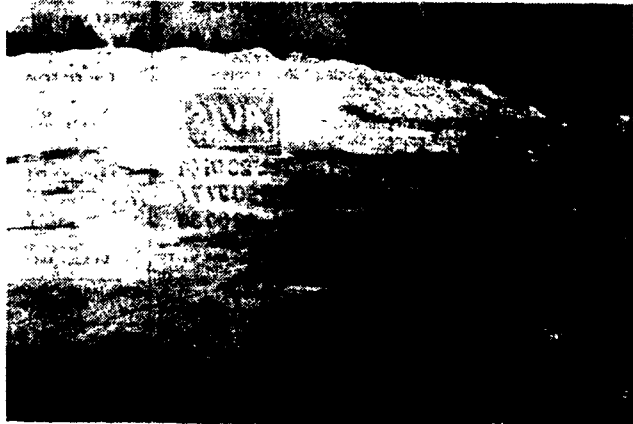
Lange Zeit waren die bei der Produktion des Sprengstoffes „Trinitrotoluol“ anfallenden Abwässer ungeklärt in die Losse geleitet worden. Die festen Rückstände, ebenfalls mit hochgiftigen Chemikalien durchsetzt, wurden seinerzeit auf einer Halde am nördlichen Rand des Geländes gelagert.

1943, als die Amerikaner sämtliche Werkanlagen demontierten und teilweise sprengten, wurden vermutlich auch größere Mengen giftiger Chemikalien unter den Trümmern begraben.

1951 übernahm die bundeseigene Industrieverwaltungs-Gesellschaft (IVG) das Gelände samt der rund 200 verbliebenen Gebäude. Während diese von der IVG in den ersten Jahren nur vermietet wurden, ist der größte Teil inzwischen verkauft worden.

Verschiedene Industrie- und Gewerbebetriebe haben sich seither in Hirschhagen mit insgesamt rund 800 Arbeitsplätzen angesiedelt, und zwischen den Fabrikgebäuden, Trümmerresten und Ruinen, befinden sich sogar Wohnhäuser: Umgebaute Bunker, zum Teil noch mit gras- oder baumbewachsenen Dächern — ein „richtiger“ Abenteuer-spielplatz für die rund 30 dort lebenden Kinder, keinesfalls jedoch ein ungefährlicher.

Schon Anfang der 60er Jahre wurden erstmals Spuren von „Nitrotoluol-Verbindungen“ im Trinkwasser entdeckt. Als



Die Rückstände aus der Produktion der ehemaligen Sprengstoff-Fabrik Hirschhagen in Hessisch Lichtenau (Werra-Meißner-Kreis) waren in den 60er Jahren auseinandergeschoben und mit Schleifschlamm aus einem Betonsteinwerk überdeckt worden. (Bild: König/Schneider)

in den Folgejahren die Werte stetig anstiegen, sah man sich in Hessisch Lichtenau Anfang der 70er Jahre gezwungen, drei Brunnen stillzulegen. Diese Brunnen rund einen Kilometer vom Industriegebiet entfernt am Fuße der Anhöhe gelegen hatten die Hessisch Lichtenauer bis dahin mit Trinkwasser versorgt.

Vier neue Brunnen wurden gebohrt — sicherheitshalber in noch größerer Entfernung und zudem jenseits der Losse. Die Hoffnung, damit wieder einwandfreies Wasser zu haben, erfüllte sich trotz der hohen Aufwendungen nicht. Im „neuen“ Wasser fanden sich ebenfalls Nitrotoluol-Verbindungen — Schadstoffe, denen die Gutachter krebs-erregende Wirkung zuschreiben.

Es sei nicht „sinnvoll“, erklärte auch das Bundesgesundheitsamt, auf dieses Grundwasser zurückzugreifen, denn die Nitrokörper-Verbindungen seien deutlich überschritten. Die Gutachter hatten gleichwohl eine Lösung parat: Mit einer Aktivkohlefilter-Anlage, so bescheinigte das Hygiene-Institut Gelsenkirchen, sei es wieder möglich, „ein geeignetes, ge-



Von den Bunkern der ehemaligen Sprengstoff-Fabrik wurden auch einige zu Wohnhäusern umgebaut. (Bild: Felt)

sundheitlich unbedenkliches Trinkwasser anzubieten“. Unter diesen Voraussetzungen stimmte auch das Bundesgesundheitsamt zu, das Wasser „bis auf weiteres“ zu verwenden — obwohl „aus umwelthygienischen Gründen das Rohwasser in seiner derzeitigen Beschaffenheit für eine Trinkwasserversorgung eigentlich nicht geeignet ist.“

Rund 5,5 Millionen Mark hat die Stadt Hessisch Lichtenau bis heute für die Ersatzwasser-Versorgung zahlen müssen, ohne die Kosten für die ständigen Kontrollen und die Auswechslung der Filter: Monatlich zwischen 2000 und 3000 Mark müsse die Stadt dafür zahlen, sagt Bürgermeister Ingo Geisler.

Diese finanziellen Aufwendungen machen sich auch beim Wasserpreis bemerkbar. Wenn die Lichtenauer heute ihren Wasserhahn aufdrehen, müssen sie für jeden Kubikmeter des eigentlich nicht zum Trinken geeigneten Wassers drei Mark bezahlen.

Viele der rund 6000 Einwohner im benachbarten Helsa werden wohl oder ubel noch eine Zeitlang verunreinigtes Wasser akzeptieren müssen: Drei Brunnen der Gemeinde sind durch Nitrotoluol-Verbindungen verunreinigt, und auch sie müssen stillgelegt werden, bestätigt Bürgermeister Ludwig Dann. Für neue Quellen und Leitungen, aus denen erst im Sommer wieder reines Wasser laufen wird, hat die Gemeinde schon über eine Million Mark zahlen müssen.

Daß man von der eigenössigen Methode der Symptomkuriererei bisher schon einmal abgewichen ist, mag letztlich einem Hund zu verdanken sein: Er war in ein altes Sammelbecken auf dem Gelände der Fabrik gefallen und daraufhin verendet. Es vergangen dann immer noch ein paar Jahre, bis — 1977 — die giftige Brühe aus dem Becken in eine Sondermüll-Deponie transportiert wurde. Die Kosten dafür — rund 325 000 Mark — übernahm zunächst einmal das Land Hessen.

Wie es scheint, wird man in dieser Hinsicht jetzt — annähernd 20 Jahre nach Bekanntwerden des Problems — ein zweites Mal aktiv: Vier weitere Becken sollen leergepumpt werden, bestätigen sowohl das Wiesbadener Umweltministerium als auch das Kasseler Regierungspräsidium. Zwar sei der Inhalt dieser Becken weitaus weniger mit Schadstoffen durchsetzt als der im ersten Becken, gleichwohl sollen die Rückstände — vorsorglich — in eine Sondermüll-Deponie transportiert werden.

Ein kritischer Bereich ist nach Ansicht der GhK-Studenten auch die ehemalige Rückstandshalde der Sprengstoff-Fabrik. Ähnliche Vermutungen hegen auch die Behörden, aber — so hieß es bisher — die alten Ablagerungen seien in den 60er Jahren auseinandergeschoben und mit dem Schleifschlamm einer dort ansässigen Betonstein-Firma überdeckt worden.

Das von den Studenten zusammengetragene Material — und hier vor allem die Luftaufnahmen — scheinen die These von den nicht auffindbaren Rückständen zu widerlegen: Der Vergleich zwischen alten und neueren Fotos läßt die Annahme zu, daß sich unter dem Schleifschlamm auch heute noch die alte Halde befindet — eine Information, die den zuständigen Stellen neu war.

Während die Zeche zunächst vom Land Hessen, von Helsa und Hessisch Lichtenau gezahlt worden ist, scheint jetzt auch die Industrieverwaltungs-gesellschaft (IVG) — gewissermaßen als Rechtsnachfolgerin der Sprengstoff-Firma — zur Kasse gebeten zu werden. Nach langen, zähen Auseinandersetzungen um die rechtliche Situation hat sich die bundeseigene Gesellschaft jetzt laut Umweltministerium bereit erklärt, sowohl die Kosten für die Räumung des ersten Beckens zu übernehmen als auch für die Entsorgung der vier anderen Becken aufzukommen. Geschätzte Kosten dieser „Vorsorgemaßnahme“: rund eine Million Mark.

Außerdem wird mit der IVG über eine Beteiligung an den Kosten für die Erschließung neuer Brunnen und den Bau neuer Leitungen verhandelt. „Wir werden so lange kämpfen, bis wir eine Entschädigung bekommen“, kündigte Bürgermeister Dann aus Helsa an.

ANNE RIEDEL

Nordhessisches Waldgebiet / Umwelt-Hypothek

„Sprengstoff“ aus Hirschhagen

Von unserem Redaktionsmitglied Werner Keller

Hess. Lichtenau. „Hirschhagen“ ist der Name eines ausgedehnten Waldgebietes im Dreieck zwischen Hess. Lichtenau, Großalmerode (Werra-Meißner-Kreis) und Helsa (Kreis Kassel) – und seit genau einem Jahr in dieser Region ein Reizwort.

Nachforschungen über KZ

Es war im Spätherbst 1983, als der Lehrer Dieter Vaupel aus Spangenberg (Schwalm-Eder-Kreis) seine Nachforschungen über das Außenkommando Hess. Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald veröffentlichte: In den Jahren 1944/45, so hatte er herausgefunden, waren bis zu tausend Jüdinnen aus osteuropäischen Ländern im damaligen Sprengstoffwerk in Hirschhagen als Arbeitskräfte eingesetzt. Die Berichte lösten Betroffenheit und auch Empörung aus. Hess. Lichtenaus Bürgermeister Ingo Geisler (CDU) fürchtete um das Ansehen seiner um Fremdenverkehr bemühten Stadt (14 000 Einwohner).

Vaupels Nachforschungen gingen weiter – mit Unterstützung der Stadt.

Examensarbeit

Im Frühjahr 1984 sorgte dann eine Examensarbeit mit dem beziehungsreichen Titel „Sprengstoff aus Hirschhagen“ für neue Schlagzeilen: Die Kasseler Diplomanden Wolfram König und Ulrich Schneider (Gesamthochschule) hatten versucht, die Entstehung und Arbeitsweise der einstigen Rüstungsschmiede nachzuvollziehen. Dabei stießen sie auf eine Fülle ungelöster Umweltprobleme, die das 1945/46 demontierte Werk der Region Hess. Lichtenau/Helsa zurückließ.

Giftige Rückstände

Konkret geht es um zum Teil giftige Produktionsrückstände, die sich unter anderem belastend auf das Trinkwasser auswirken. Für die Behörden brachte die umfangreiche Arbeit der Studenten nach eigenem Bekunden nicht viel Neues – immerhin kam hinter die Bemühungen um eine Sanierung des Gebietes Hirschhagen öffentlicher und politischer Druck. Die Parteien, vor allem auch die Grünen, nahmen sich des Themas an. Eine Bürgerinitiative kämpft für giftfreies Trinkwasser.

Eine neue Dimension erhielt das Umweltproblem Hirschhagen, als der Rauch einer Waggonverbrennungsanlage die Anwohner des Gebietes zusätzlich belästigte. Der kleine Betrieb, eine Privatfirma, beseitigt ausrangierte Waggon der Bundesbahn. Ein riesiger, schwarzer Rauchpilz steigt öfter über Hirschhagen auf. Setzt er Giftstoffe durch bestimmte Materialien frei, die verbrannt werden?

Krebserregende Stoffe?

Eine Frage, für die sich Genehmigungsbehörden, Stadt, aber inzwischen auch die Staatsanwaltschaft Kassel interessieren. Im Zuge eines neuen Genehmigungsverfahrens für den Betrieb wurden Befürchtungen laut, daß beim Verbrennungsvorgang krebserregende Stoffe in die Umwelt geraten könnten, die die Bevölkerung der Region gefährden.

Während es die örtliche SPD bei einem Katalog kritischer Fragen beließ, wurde von den Grünen nicht lange gefackelt: Ihr Landtagsabgeordneter Franz

Jakob erstattete vor einigen Wochen Strafanzeige wegen unzulässiger Luftverunreinigung. Die Strafverfolgungsbehörden warten auf Gutachten von Fachbehörden, ehe sie eine Wertung zu dem Fall abgeben.

Bürgermeister Geisler macht zwar deutlich, daß man für jeden Arbeitsplatz (das Unternehmen hat etwa 15 Beschäftigte) im Zonengrenzgebiet dankbar sein müsse – aber Vorrang hat auch für ihn die Einhaltung der Umweltgesetze und die Gesundheit der Bevölkerung.

Dessen ungeachtet sieht sich der Bürgermeister von Hess. Lichtenau immer wieder den bohrenden Fragen von Bürgern und politischen Gruppen im Hinblick auf die Beschaffenheit des Trinkwassers in der Stadt ausgesetzt, das mit Trinitrotoluol-Rückständen aus dem früheren Sprengstoffwerk Hirschhagen belastet ist. Allerdings wird das Wasser ständig kontrolliert – die Belastung liegt unter den gesetzlichen Grenzwerten. Auch das Bundesgesundheitsamt hat keine Einwände gegen den Genuß als Trinkwasser,

fordert aber langfristig eine neue Versorgungslösung.

Das Problem könnte in den 90er Jahren akut werden – viele Millionen Mark wären zur Lösung erforderlich. Vorerst bemüht man sich im Rathaus, die Einwohner zu beruhigen: „Auch meine Familie trinkt das Wasser seit Jahren“, erklärte der Bürgermeister jüngst in einer Bürgerversammlung.

Derzeit gibt es in Hirschhagen, das Gewerbe- und Wohngebiet ist und in dem Dutzende alter Bunker des Munitionswerkes genutzt werden, umfangreiche Untersuchungen, um weiteren Schadstoffen auf die Spur zu kommen. Rund tausend Tonnen verseuchten Schleifschlammes werden derzeit auf der früheren Kläranlage des Werkes geholt und zur Sondermülldeponie Hoheneggelsen (bei Hildesheim) geschafft.

Aus der Sicht der Politiker kann dies nur ein Anfang sein. Wann die schwere Hypothek, die das „Dritte Reich“ in Hess. Lichtenau zurückließ, einmal abgetragen sein wird, steht dahin.



FAST 40 JAHRE nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bestimmen immer noch die Reste von Bunkern der Sprengstofffabrik das Bild in Hirschhagen. Zum Teil wurden sie für Gewerbezwecke hergerichtet, zum Teil aber auch als Wohnhäuser ausgebaut. (Foto: bf)

Ein Erbe, das Generationen zu schaffen macht

Nach 40 Jahren wird das Grundwasser von Rückständen der Sprengstoff-Fabrik gereinigt

HIRSCHHAGEN. Es ist viel geredet worden über Hirschhagen. Über die Sprengstoffrückstände, die das Grundwasser seit mehr als 40 Jahren verseuchen und darüber, wie das giftige Erbe aus der ehemaligen Sprengstoff-Fabrik beseitigt werden kann. Jetzt, über 40 Jahre nach Kriegsende, wird in Hirschhagen mit dem Bau von Anlagen begonnen, die das belastende Grundwasser reinigen sollen.

Bis diese Arbeiten beendet sind, wird wohl noch viel verseuchtes Wasser laufen: Erst im nächsten Sommer sollen die Wasserreinigungs-Anlagen fertiggestellt sein, und auch dann wird auf dem riesigen, rund zwei Quadratkilometer großen Waldareal keine Ruhe einkehren. Auf den mittel- und langfristigen Plänen steht unter anderem noch der Abbau von verseuchtem Boden oder auch die Sanierung einer Halde, auf der — durch Schiefeschlamm verdeckt — riesige Mengen von Sprengstoff-Rückständen vermutet werden.

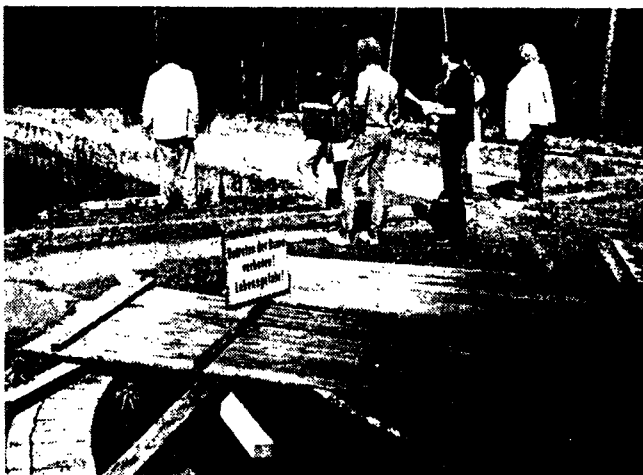
Ein Ende der Sanierung ist also nicht absehbar und auch die Kosten aller Reinigungs- und Sicherungsmaßnahmen können derzeit nur geschätzt werden: 60 bis 70 Millionen Mark sind bisher veranschlagt, und wer die Altlasten-Zechen letztlich zahlen wird, ist auch noch ungewiß: Das Land streitet sich darüber noch mit der Industrieverwertungsgesellschaft (IVG) als Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Sprengstoff-Fabrik.

Bis zu 5000 Menschen produzierten damals dort in rund 400 Bunkern Sprengstoff. Die brisanten Abfälle dieser Produktion sind es, die nach und nach ins Grundwasser sickern und es verseuchen. Bei den angrenzenden Gemeinden schlug sich das direkt in den Kassen nieder: Mehrere Millionen Mark mußten sie in den vergangenen Jahrzehnten schon für neue Brunnen (als auch daraus kontaminiertes Wasser (f0)) für aufwendige Filter- und Reinigungsanlagen ausgeben.

Das Bundesgesundheitsamt fand die Aktivkohle-Filtration zwar kurz- und mittelfristig für ausreichend, langfristig sah es darin jedoch „keine befriedigende Basis“. Als (auch durch eine Studie der beiden ehemaligen Studenten und jetzigen Architekten und Stadtplaner Wolfram König und Ulrich Schneider) die Erkenntnis wuchs, daß die Kriegs-Altlast brisanter als angenommen ist, wurde beschlossen, „konsequent“ an die Sache heranzugehen: Das Gelände wurde unter die Lupe genommen, die Produktionsabläufe nachvollzogen, Boden und Wasser gezielt nach Ablagerungen untersucht, etliche mit mehr oder weniger giftigen Rückständen gefüllte Becken geräumt.

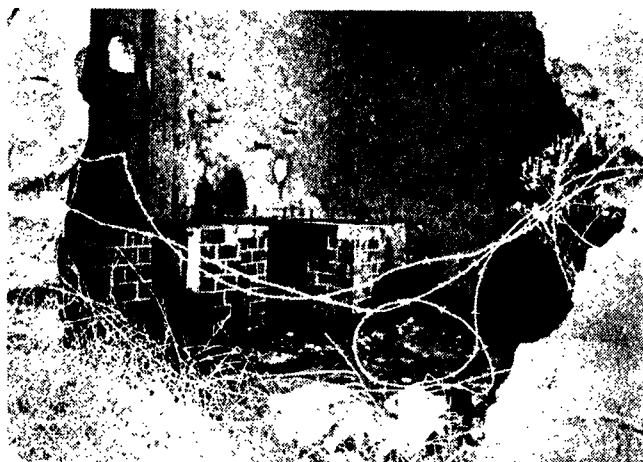
Bei den jetzt begonnenen Arbeiten wird zunächst der Untergrund „hydraulisch saniert“: Das mit Schadstoffen belastete Grundwasser soll, so erklärt es der zuständige Abfalldezernent im Kasseler Regierungspräsidium, Horst Zach, durch derzeit errichtete Leitungen zu einer Filteranlage gepumpt und nach der Reinigung wieder eingeleitet werden.

Die hydraulische Sanierung ist offensichtlich nicht die beste Lösung: Sie sei „als Sofortmaßnahme hilfreich“, heißt es in einem jüngst vom hessischen Umweltministerium herausgegebenen Altlasten-Bericht, aber als alleinige Maßnahme für eine Vollsanierung sei sie oft nicht ausreichend“. Das kontaminierte Wasser muß so lange abgepumpt werden, wie Schadstoffe nachsickern. Und das kann nach Schätzung eines Gutachters Jahrzehnte „im Zweifel über 100 Jahre dauern“. Die geplante Grundwasser-Filtration reicht auch nach Ansicht Königs, der sich mit Hirschhagen auch in offiziellem Auftrag beschäftigte, nicht aus: „Damit wird nur an den Symptomen herumgedoktort und nicht an den Ursachen



Die stillgelegte Kläranlage der ehemaligen Sprengstofffabrik.

(FR-Bilder: Anne Riedel)



5000 Menschen produzierten damals in rund 400 Bunkern Sprengstoff. Unser Bild zeigt „gesicherte“ Reste der Hirschhagener Fabrik.

gearbeitet“, sagt er. Die giftigen Rückstände müssen nach seiner Auffassung abgetragen oder „gesichert“ werden. So wie es jetzt in den alten Kanälen geschehe, die von Sprengstoffrückständen gereinigt werden sollen.

„Mittel- und langfristig“ wollen die Sanierungsexperten noch „gezielt“ kontaminierten Boden abgraben, entsorgen und auch die brisante Halde „sichern“. Nach den Worten Zachs wird derzeit erforscht, ob Bakterien oder andere Kleinlebewesen die unter einer 12 Meter dicken Schiefeschlamm-Schicht liegenden Sprengstoffrückstände „abbauen“ können. Diese Lösung wird im Regierungspräsidium gegenüber einem Abbau der Halde favorisiert. Mit dem Transport der Schadstoffe auf eine Sondermüll-Deponie „würde die Gefahr nur verlagern“, sagte Zach.

Was möglicherweise „verlagert“ wird, sind die immensen Kosten der Sanierung: Es wird darüber gestritten, wer heute die Verantwortung und damit die Finanzierung trägt. Die Sprengstoff-Fa-

brik in Hirschhagen (und Stadtallendorf) war seinerzeit im Auftrag des Oberkommandos des Heeres von der Dynamit-Aktien-Gesellschaft errichtet worden — auf einem von der reichseigenen Montan-Industriewerke GmbH gekauften und an eine Tochter der Dynamit AG verpachteten Gelände.

Der Bund lehnt jede Kostenbeteiligung ab, obwohl Gelände und Werksanlagen nach dem Krieg in seinen Besitz übergingen und „der Name Montan-Industriewerke GmbH... lediglich in Industrie-verwaltungsgesellschaft (IVG) umgewandelt“ wurde, heißt es in dem hessischen Altlasten-Bericht.

Auf behördliche Zahlungsbescheide hat die IVG mit Widersprüchen reagiert. Inzwischen wird vom Land Hessen, das die bisherigen Mittel vorgestreckt hat, ein Vergleich angestrebt. Mit dem Ausgang dieser Verhandlungen steht oder fällt die weitere Sanierung in Hirschhagen, denn „Voraussetzung für alle Maßnahmen“ ist nach den Worten Zachs eine Einigung mit der IVG. ANNE RIEDEL

Vergleich: 25 Millionen für Sanierung von Rüstungsaltslasten

HESSISCH-LICHTENAU. Der umstrittene Vergleich, wonach das Bundesunternehmen Industrieverwertungsgesellschaft (IVG) für die Sanierung der hessischen Rüstungsaltslasten 25 Millionen Mark zahlen wird, schlägt hohe Wellen: Die Kritiker sprechen von einem „ungeheuerlichen Skandal“, der nicht nur zu Lasten des Landes Hessen, sondern auch anderer Bundesländer gehe.

Im Vergleich, dessen Ergebnis Umweltminister Weimar als „deutlichen Erfolg für das Land“ bewertet, sehen unter anderem die Grünen im Landtag eine „Billigst-Lösung“. Nicht für das Land sei das „Maximum des Möglichen“ (Weimar) herausgeholt worden, sondern für die IVG. Auch der ministeriellen Feststellung, daß Hessen als erstes Bundesland eine unternehmerische Beteiligung an der Sanierung von Rüstungsaltslasten erreicht habe, wird widersprochen.

Die Kritiker: In einem „abgekarteten Spiel“ mit dem Bund habe Weimar die IVG per Vergleich aus der vollen Verantwortung für die Rüstungsaltslasten entlassen, dem Unternehmen damit gleichsam einen „Persilschein“ ausgestellt, damit letztlich das Verursacher-Prinzip ausgehebelt und anderen Bundesländern die Durchsetzung von Ansprüchen gegen die IVG erschwert werde. Das sehen nicht nur die Grünen im Landtag so, ähnliche Kritik hat unter anderem auch der Altlasten-Experte und Diplom-Ingenieur Wolfram König von der Gesamthochschule Kassel (GhK) erhoben.

Umweltminister Karl-Heinz Weimar hat den Vergleich mit der IVG Anfang dieser Woche dagegen erneut gerechtfertigt: Die Vereinbarung sei „völlig in Ordnung“, sagte Weimar in Hirschhagen (Hessisch-Lichtenau), einem durch Rückstände von ehemals dort produziertem Sprengstoff verseuchten Gebiet. Wichtig sei ihm gewesen, „zügig“ die erforderlichen Sanierungsmaßnahmen zu realisieren – statt jahrelang einen Rechtsstreit mit der IVG zu führen. Im übrigen habe der SPD-geführte „Wasserverband Lossetal“ parallel eine Vereinbarung getroffen, wonach das Bundesunternehmen auch nur zehn Prozent der zu erwartenden Kosten für die „Ersatzwasserbeschaffung“ im Bereich Hirschhagen zahlen werde.

Der mit dem Land geschlossene Vergleich, der laut Weimar „zur Vermeidung langwieriger Rechtsstreitigkeiten“ unterschrieben wurde, war nach Überzeugung der Kritiker unnötig: Das Land hätte einen Rechtsstreit mit sehr großer Wahrscheinlichkeit gewonnen, sagt König. Mit dem Vergleich sei die Chance, das Unternehmen nach einem womöglich (zumindest teilweise) gewonnenen Prozeß in voller Höhe oder jedenfalls mit weit

Das Land geschädigt?

mehr als 25 Millionen Mark für die Sanierung der verseuchten Grundstücke zahlen zu lassen, „bewußt“ vertan worden.

Statt dessen hätte das Land Hessen nach Ansicht der Grünen zusammen mit dem Land Niedersachsen und den neuen Bundesländern (in der ehemaligen DDR gibt es ebenfalls erhebliche Altlasten aus der Rüstungsproduktion im 2. Weltkrieg) gemeinsam unter anderem gegen die IVG vorgehen müssen.

Insgesamt geht es dabei um viel: Bundesweit sind laut König rund 50 Standorte der chemischen Rüstungsindustrie der IVG beziehungsweise deren Vorgängerin bekannt, davon rund 20 in der Ex-DDR. Allein in Hirschhagen (Hessisch-Lichtenau) wird die Sanierung, über die sich Weimar jetzt informierte, voraussichtlich rund 70 Millionen Mark kosten. Dort hatten die Montan-Industriewerke (heutige IVG), von Zwangsarbeitern Sprengstoff herstellen lassen. Rückstände aus dieser Produktion haben das Gelände weiträumig verunreinigt. Anliegende Kommunen, deren Wasser

IVG aus dem Schneider

dadurch verseucht wurde, haben bereits rund 20 Millionen Mark für Filteranlagen und „Ersatzwasserbeschaffung“ ausgegeben.

Weitere sieben Millionen Mark sind bis jetzt in die Vorbereitung der Sanierungsmaßnahmen des riesigen Waldgeländes geflossen. Die Säuberung des vergleichbaren Geländes in Stadthallendorf (siehe auch nebenstehenden Bericht) wird nach bisherigen Schätzungen 140 Millionen Mark kosten. Für die Sanierung beider Altlasten wurden der IVG bereits Leistungsbescheide in Höhe von über 20 Millionen Mark (im wesentlichen nur für Sicherungsmaßnahmen) ins Haus geschickt. Sie sind mit dem Vergleich aufgehoben worden und damit „vom Tisch“.

Durch die Zahlung von 25 Millionen Mark ist die IVG nicht nur an diesen beiden Standorten „aus dem Schneider“. Auch für die Altlastensanierung auf den IVG-Grundstücken in Kassel-Lohfelden und -Waldau sowie in Lippoldsberg an der niedersächsischen Grenze kann sie aufgrund des Vergleichs nicht mehr zur Kasse gebeten werden – unabhängig davon, was die Untersuchungen dort ans Tageslicht

bringen werden und was die Sanierung kosten wird.

Einen Grund dafür, daß ein solcher riskanter Vergleich geschlossen wurde, sieht der Altlasten-Experte König unter anderem in der Tatsache, daß die „militärische und strategisch bedeutsame“ IVG zu 55 Prozent dem Bund gehört: Wenn das Unternehmen per Gerichtsurteil zur Erstattung sämtlicher Sanierungskosten in Hessen verurteilt worden wäre, hätte daraufhin eine Flut von Ansprüchen aus anderen Bundesländern die IVG überrollt.

Weimar vertritt in diesem Zusammenhang die Ansicht, daß die Steuerzahler in jedem Fall belastet würden – indirekt, weil die IVG schließlich ein Bundesunternehmen sei, oder direkt, wenn (wie jetzt) öffentliche Mittel für die Sanierung bereitgestellt werden müssen. Wieviel Geld die Sanierung auch immer kosten wird: Von der IVG wird in Hessen niemand weiteres Geld verlangen können: Mit der Zahlung von 25 Millionen wurden nicht nur sämtliche Ansprüche des Landes abgegolten. Das Land hat die IVG gleichzeitig von sämtlichen Ansprüchen der Kommunen, irgendwelcher Verbände, „natürlicher“ und „juristischer“ Personen freigestellt, und zwar für die Vergangenheit und die Zukunft.

Mehr noch: Wenn die Sanierungskosten ganz oder teilweise Hessen erstattet werden oder die IVG aufgrund einer gesetzlichen Neuregelung als nicht sanierungspflichtig gilt, wird das Unternehmen die Vergleichssumme sogar zurückerhalten – ohne Zinsen.

Die Wiesbadener Grünen haben gestern angekündigt, den Vergleich ausführlich im Landtag zu erörtern. So sollen die Landesminister erklären, warum sie „die einvernehmliche Vorgehensweise aus dem Jahre 1986“, wonach der Klageweg beschritten werden sollte, „verlassen haben, obwohl der Klageerfolg für Hirschhagen positiv beurteilt wird“. Im übrigen wollen sie wissen, warum der Vergleich eine Klausel enthält, nach der das Land nicht einmal – wie sonst üblich – den Wertzuwachs „abschöpfen“ kann, wenn die jetzt verseuchten Grundstücke nach der (weitgehend mit öffentlichen Mitteln finanzierten) Sanierung an Wert gewonnen haben.

Bei der Information des Haushaltsausschusses im Landtag habe diese Klausel gefehlt, behaupten die Grünen. Der Passus sei offensichtlich „als besonderes Geschenk des Landes an die IVG erst in letzter Minute“ aufgenommen worden. Allein dieser „Vertuschungsversuch“ gegenüber dem Landtag zeige, so die Grünen, daß die beiden Minister die Interessen des Landes „wissentlich geschädigt haben“.

ANNE RIEDEL

Geschichtliche Entwicklung

1936 begann die Firma Dynamit Nobel-Actien-Gesellschaft im Auftrage des Oberkommandos des Heeres mit dem Bau eines Sprengstoffwerkes in der Gemarkung Hirschhagen der heutigen Stadt Hessisch Lichtenau. Der Betrieb zur Herstellung von Sprengstoff stand unter der Kontrolle der Montanindustrie GmbH (Montan), die als damalige Reichsgesellschaft die Interessen des Dritten Reiches vertrat. Die fertigen Fabrikanlagen verpachtete das Dritte Reich an die GmbH zur Verwertung chemischer Erzeugnisse, einer Tochtergesellschaft der Dynamit Nobel-Actien-Gesellschaft.

Nach nur zweijähriger Bauzeit begann 1938 die Sprengstoffproduktion. Hiergestellt wurde zunächst Trinitrotoluol mit einer maximalen Tagesleistung von 81 Tonnen. Für diese Produktion wurden rund 9 Millionen Liter Wasser pro Tag benötigt.

Das Abfüllen des Sprengstoffes in Granaten, Bomben und Tellerminen gehörte zu den gefährlichsten Arbeiten im Werk. Von daher geschah dies in zwei voneinander getrennt gelegenen Füllstationen. Zwischen April 1943 und März 1945 kam es hier zu insgesamt vier Explosionen.

Ab 1939 produzierte das Sprengstoffwerk auch Trinitrophenol (Pikrinsäure) mit einer Spitzenleistung von 2.075 Tonnen pro Jahr. Dieser Sprengstoff diente als Treibmittel für Geschosse und Gewehrmunition.

Die bei der Sprengstoffherstellung anfallenden Abfallsäuren wurden ab 1940 in einer Denitrierungs- und Konzentrationsanlage aufbereitet, um bei den sich verschlechternden Transportbedingungen den mangelnden Rohstoff zurückzugewinnen.

Zu Beginn der Sprengstoffherstellung wurde den mit hochgiftigen Nitroverbindungen verunreinigten Abwässern keine besondere Bedeutung beigemessen. Diese gelangten zunächst in die Losse und später über eine eigene Abwasserleitung von Hirschhagen nach Kassel direkt in die Fulda.

Innerhalb des Werksgebietes war eine getrennte Abwasserableitung in mehreren Kanalsystemen erforderlich, um Explosionen durch Vermischen von Chemikalien zu vermeiden. Erst ab 1941 konnte eine Kläranlage in Betrieb genommen werden, die vorwiegend mit Hilfe von Ätzkalk die Abwässer neutralisierte.

Drei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner in Hessisch Lichtenau endete die Sprengstoffproduktion im Jahre 1945. Die Siegermächte beschlagnahmte die Werksanlagen und unter-

stellten sie der Kontrolle der amerikanischen Militärregierung.

Auf deren Befehl hin begann 1946 die Demontage des Werkes. Hierbei gelangten nach Berichten von Zeitzeugen die noch im Werk lagernden Chemikalien und Sprengstoffreste in den umgebenden Boden. Auch bei der Sprengung von Bunkern breiteten sich giftige Abfälle in die Umgebung aus. Diese unsachgemäße Entsorgung von Schadstoffen während der Demontearbeiten führte zu den wesentlichen Verunreinigungen des anstehenden Grundwassers im Raum Hessisch Lichtenau.

1949 ging die Verwaltung des Werkes durch Verordnung der Militärregierung an das Land Hessen über. Erst 1951 übernahm der Bund das Vermögen und wandelte die Firmenbezeichnung „Montanindustriewerk“ in „Industrieverwaltungsgesellschaft“ (IVG) um.

Nach Beendigung der Demontearbeiten siedelten sich in Hirschhagen Firmen an, da hier die vollständige Erschließung eines ehemaligen Industriebetriebes genutzt werden konnte. Die IVG verwaltete das Gelände und verpachtete die Grundstücke mit den Gebäuden.

1966 begann die Privatisierung der Grundstücke. Im gleichen Jahr übereignete die IVG die Abwasseranlagen und das Straßennetz der Stadt Hessisch Lichtenau. Die EAM (Elektrizitäts-AG Mitteldeutschland) kaufte das Stromnetz des Werkes. Die Deutsche Bundesbahn übernahm 1968 die vorhandenen Bahnanlagen.

Die Gesamtfläche des ehemaligen Rüstungsbetriebes betrug 233 Hektar; hiervon waren bis 1970 rd. 196 Hektar verkauft.

1963 wurde man durch gezielte Probenahme und Untersuchungen auf Rückstände von der Sprengstoffproduktion auf die heute bekannten Kontaminationen aufmerksam. In einem Betonbecken (Becken 904) wurde durch Zufall eine nach Marzipan riechende Flüssigkeit entdeckt. Hierbei handelte es sich um hochkonzentrierte Trinitrotoluolschlämme. Dieses Becken erhielt ein Dach gegen das Eindringen von Oberflächenwasser und Ausschwemmen von Schadstoffen.

Östlich der ehemaligen Betriebskläranlage befindet sich eine Halde, bestehend aus Neutralisationsrückständen. Diese sollte durch Abdecken mit Schleifschlamm des Kunststeinwerkes Reolit gegen ein Ausspülen von Schadstoffen in das Grundwasser gesichert werden. Trotz der genannten Sicherungsmaßnahmen trägt nach einem Gutachten des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung das Betonbecken und die zugeschüttete Halde zur Verunreinigung des Grundwassers bei.

Das Betonbecken 904 wurde daher 1977 im Auftrage des Landes Hessen und das Becken 217 durch die IVG geräumt und der Inhalt als Sondermüll auf der Deponie Hoheneggelsen beseitigt.

Ab Januar 1964 begann man mit der analytischen Untersuchung des Trinkwassers aus dem Brunnen Fürstenhagen I bis III, da eine Verunreinigung der zur öffentlichen Trinkwasserversorgung im Betriebsgelände gelegenen ehemaligen Werksbrunnen befürchtet wurde. Erst 1967 stellte das Chemische Institut der Universität Marburg erstmals geringe Mengen von Nitrokörpern im Trinkwasser eines Brunnens fest. Dieser mußte 1973 infolge der auf 6,7 µg/l gestiegenen Nitrokörper-Konzentration stillgelegt werden. Von da an fand man auch erstmalig Nitrokörper in den Brunnen I und II der Gemeinde Helsa.

Um die Wasserversorgung im Raum Hessisch Lichtenau dennoch sicherstellen zu können, erhielt das Wasserwerk Kirschberg 4 Tiefbrunnen. 1974 wurden jedoch auch hier Nitrokörper im Trinkwasser festgestellt. Der neu erschlossene Trinkwasserbrunnen Weilburg ist seit 1968 in Betrieb. Zur Zeit wird das Trinkwasser im Hochbehälter Mühlberg mit dem aus dem Wasserwerk Kirschenberg gewonnenen Trinkwasser gemischt. In Aktivkohlefiltern werden Restschadstoffe aus dem Trinkwasser vor Abgabe an den Verbraucher herausgefiltert.

Die Neufassung der Hirschbergquelle 1984 ermöglichte ein weitgehendes Abschalten der belasteten Brunnen I und II der Gemeinde Helsa.

Maßnahmen zur Erkundung des Bodens und des Grundwassers

1984 begann mittels Peilsondierungen im Bereich der Schleifschlammhalde die systematische Erkundung des Bodens und des Grundwassers. Aufgrund der zwischenzeitlich bekanntgewordenen Betriebsverhältnisse im ehemaligen Sprengstoffwerk muß man vermuten, daß diffuse Quellen eine permanente Grundwasserunreinigung bewirken. Weiteres Indiz für diese Annahme ist die hohe Schadstoffkonzentration in dem Hangwasseraustritt am Rande des noch nicht mit Schleifschlamm gefüllten Beckens (Rote Quelle). Die Planungsgemeinschaft König/Schneider erhielt den Auftrag zur systematischen Erkundung möglicher Kontaminationsstandorte und Zusammengetragen von Informationen durch Sichten alter Akten und Pläne aus der Bau- und Produktionszeit. Aus dem 1986 erstellten Gutach-

ten geht hervor, daß eine Fülle von mutmaßlichen Kontaminationsherden vorhanden ist. Die übersichtlich aufgezeigten Lagerstätten wurden durch Einbeziehen der ehemaligen Kanalsysteme und gefundenen Beckeninhalte weiterhin untersucht. Diese Studie und die hydrogeologischen Gutachten des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung sind heute eine wesentliche Arbeitsgrundlage für gezielte Sanierungsmaßnahmen. 1983 entdeckte die Forstverwaltung einen weiteren Werksbrunnen (Brunnen Helsaer Tor) nördlich des Schadensgebietes. Die ursprüngliche Annahme, daß es sich um einen Schluckbrunnen zum Versenken von Abfällen handelte, konnte durch die eingehende Untersuchung mit begleitender Analytik widerlegt werden.

Bohrprogramme

Aufgrund der mit dem Brunnen Helsaer Tor gewonnenen Erkenntnisse wurde auf Vorschlag des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung ein weiterer Brunnen im Rohrbachtal bei 260 m unter Gelände abgeteuft. Ein Dauerpumpversuch dieser im mittleren Buntsandstein befindlichen Brunnen ergab eine mögliche Dauerentnahme von 100 m³ Wasser pro Stunde. Die Analytik zeigte eine Verunreinigung im Spurenbereich.

Beim Abteufen des o. g. Brunnens (Rohrbach I) stellte man in einer Tiefe von rd. 30 m unter Gelände ein schwebendes Grundwasserstockwerk fest. In das hier anstehende Grundwasser wurde ein zweiter Brunnen (Rohrbach II) mit einer Teufe von 45 m unter Gelände niedergebracht. Damit können mögliche Verunreinigungen im mittleren Grundwasserstockwerk erfaßt werden. Die Analytik des gefördertten Wassers zeigte einen auffallend hohen Gehalt an aromatischen Aminen (rd. 20 µg/l). Die Belastung mit Nitrotoluolen liegt bei rd. 2 µg/l und ist damit als niedrig einzustufen.

In dieses Grundwasserstockwerk wurden noch zwei weitere Brunnen im Bereich der Daimlerstraße abgeteuft. Das Ergebnis der durchgeführten Pumpversuche liegt jedoch noch nicht vor.

Zur Erkundung der von der ehemaligen Abfallhalde ausgehenden Gefahren für das Grundwasser wurden von 1985 bis 1986 22 Untersuchungsbohrungen maximal 25 m tief niedergebracht, um das obere Grundwasserstockwerk untersuchen zu können. Das hier anstehende Grundwasser ist mit Nitrotoluolen stark belastet.

Die auf Empfehlung des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung durchgeführten Dauerpump-

versuche in fünf ausgewählten Brunnen zeigte ein Ansteigen der Kontamination nach 48 bis 72 Stunden Förderzeit auf die 60fache Konzentration. Nach den hier gewonnenen Erkenntnissen wurden noch weitere Brunnen südlich der Schleifschlammhalde entlang der Daimlerstraße abgeteuft.

Die detailliert durchgeführten Grundwassererkundungen haben gezeigt, daß zur Sicherung gegen ein Abströmen von kontaminiertem Grundwasser aus dem Bereich des ehemaligen Sprengstoffwerkes mit den Brunnen Helsaer Tor und Rohrbach ein Absenktrichter unter dem gesamten Werksgelände hergestellt werden kann. Die notwendigen Vorarbeiten für diese Sicherungsmaßnahmen werden zur Zeit ausgeführt.

Analytik

Zunächst wurde das Grundwasser auf Nitrokörper als maßgeblichen Summenparameter und später auch auf aromatische Amine untersucht, welche als Nachweis zur Erfassung aller aus der Sprengstoffproduktion herrührenden Rückstände angesehen werden.

Die Analyse von Nitrotoluolen im Wasser ist seit längerer Zeit angewandte Praxis und wird nach entsprechender Vorbereitung unter Zuhilfenahme von Eichsubstanzen in Gaschromatographen durchgeführt. Für die Aufbereitung kontaminierter Bodenproben mußte noch mit erheblichem Aufwand ein Verfahren entwickelt werden, welches der gesamten Bodenuntersuchung gerecht wird.

Toxikologie

1967 hat die Philipps-Universität Marburg geäußert, daß die im Wasser festgestellten Nitrokörper von $< 0,1 \mu\text{g/l}$ ohne Einfluß auf die Brauchbarkeit des Wassers sind. Das Wasser könne daher ohne Bedenken für den menschlichen Gebrauch verwendet werden. Ein Gutachten des Hygiene-Instituts Gelsenkirchen legt einen Gehalt an Nitrokörpern von maximal $5 \mu\text{g/l}$ als Grenzwert bei dauernder Aufnahme für Menschen aller Altersklassen fest. Eine ähnlich lautende gutachterliche Äußerung des Bundesgesundheitsamtes liegt vor. Hierin wird zusätzlich eine mittelfristige Aufbereitung des Trinkwassers über Aktivkohle und langfristige die Umstellung auf unbelastetes Rohwasser vorgeschlagen.

Sanierungsziel

Ziel der Sanierungsmaßnahmen ist die Sicherung des Standortes, so daß keine Schadstoffe durch Grundwasser in andere Bereiche ausgetragen werden, die Dekontaminierung des örtlich anstehenden Grundwassers und Bodens und die schadlose Beseitigung der in Becken und Kanälen lagernden Schadstoffe.

Sanierungsrichtwerte für derartige Verunreinigungen sind weder in der Literatur vorhanden noch durch gesetzliche Normen, Verwaltungsvorschriften oder andere allgemein anerkannte Richtsätze vorgegeben. Zur Festlegung von Sanierungszielen in Hessisch Lichtenau-Hirschhagen hält die Wasserwirtschaftsverwaltung Sanierungsrichtwerte an: $10 \mu\text{g}$ je Liter Wasser und 10mg je Kilogramm Boden. Dieser Wert ist als Summenwert, addiert aus den Ergebnissen der untersuchten Einzelsubstanzen der Nitrotoluole anzusehen.

Zur Sanierung des Schadensgebietes sind folgende Sanierungsschritte geplant:

1. Sanierung des Grundwassers
2. Reinigung der nicht als öffentliche Abwasseranlagen genutzten Kanäle, Becken und sonstige Bauwerke
3. Abgraben und Behandeln oder Entsorgen von kontaminiertem Boden.

Sanierungsmaßnahmen

Das unter Hirschhagen in drei Grundwasserstockwerken anstehende Grundwasser ist unterschiedlich belastet. Das oberflächennahe Grundwasserstockwerk wird ständig durch im Boden lagernde Schadstoffe kontaminiert. Hier ist eine Reinigung in Aktivkohlefiltern und anschließende Ableitung in den Rohrbach vorgesehen. Nach Vorlage des Gutachtens über die im Jahre 1989 durchgeführten Untersuchungsbohrungen wird über notwendige Maßnahmen des mittleren Grundwasserstockwerkes zu befinden sein. Zur Verhinderung einer weiteren Anreicherung des Kontaminationsbereiches im Hauptgrundwasserstockwerk ist die Schaffung eines Absenktrichters unter dem Schadensgebiet durch kontinuierliche Grundwasserförderung aus den Brunnen Helsaer Tor und Rohrbach geplant. Das hier geförderte Wasser kann infolge der niedrigen Schadstoffbelastung ohne Aufbereitung in einen Vorfluter abgeleitet werden.

Die nicht als öffentliche Abwasseranlagen genutzten Kanäle, Becken und sonstige Bauwerke werden zur Zeit gereinigt und die Inhaltsstoffe schadlos entsorgt. Dadurch wird eine

weitere Belastung des Untergrundes durch Auswaschen bzw. Ausspülen der Schadstoffe verhindert. Das mit Nitrotoluolen belastete Wasser wird in einer Aufbereitungsanlage über Aktivkohle behandelt. Die Feststoffe werden zwischengelagert, bis ein geeignetes Bodensanierungsverfahren zur Verfügung steht.

Alle über dem Sanierungsrichtwert kontaminierten Bodenpassagen werden aufgenommen und die Entnahmestellen durch unbelastetes Material verfüllt. Durch anschließende Rekultivierungsarbeiten soll der frühere Zustand wieder hergestellt werden.

Zur Sanierung der kontaminierten Böden werden folgende Möglichkeiten erforscht:

1. Mikrobielle Behandlung des Bodens
2. Thermische Behandlung des Bodens in einer mobilen bzw. stationären Sanierungsanlage

Beide Verfahren sind vor Ort einsetzbar, die Entscheidung hierüber muß jedoch den Forschungs- und Entwicklungsergebnissen vorbehalten bleiben.

Die bisher durchgeführten Bohr- und Brunnenbauarbeiten sind Voraussetzung für die Sanierung der Wasserphase.

Zur Sanierung des oberflächennahen schwebenden Grundwasserstockwerkes wurden sechs Flachbrunnen als Förderbrunnen niedergebracht.

die notwendigen Anschlußleitungen verlegt und die Wasseraufbereitungsanlage installiert. Ein ehemaliger Bunker dient nach Umbau als Betriebsgebäude. Die darin aufgestellte Sanierungsanlage wird seit September 1989 betrieben.

Parallel zu den oben genannten Maßnahmen wurde mit der Reinigung und Aufnahme der alten Kanalisation begonnen. Von den vermuteten rund 7 km langen Betriebskanälen sind ungefähr 6 km Leitung gereinigt, mit einer Fernsehkamera untersucht und das Ergebnis dokumentiert. Diese Arbeiten sind sehr aufwendig und kostenintensiv, da die Schächte überwiegend mit Schleifschlamm verfüllt sind und nur von Hand mit schwerem Atemschutzgerät und besonderer Schutzkleidung ausgeräumt werden können. Zum Aufsuchen und Freilegen der Schächte waren bereits Halden bis zu 4 m Höhe umzusetzen, Verkehrssicherungen durch Ersatz der überwiegend fehlenden Schachtabdeckungen und Angleichen der Schächte an das umgebende Gelände notwendig geworden. Dazu kommt das Ausräumen der Kanalhaltungen, wobei der zwischenzeitlich verfestigte Schlamm mit Kanalfräsen entfernt werden muß. Das zur Kanalreinigung genutzte Spülwasser wird wegen der besonders hohen Kontamination einer besonderen Aufbereitung über Aktivkohle zugeführt. Zutage geförderte Feststoffe werden in einem dafür hergerichteten Becken zwischengelagert.

Bisherige Sanierungskosten, für die das Land die Ersatzvornahme übernommen hat (Stand August 1989):

Grundwassergüteüberwachung	251 100	– Dauerpumpversuch Brunnen Helsaer Tor und Rohrbach I	515 700
Vorbereitungen zur Grundwasserentnahme	26 800	Stromversorgung	142 900
Beobachtungsbrunnen im Lossetal	280 700	Ver- und Entsorgungsleitungen	192 500
Dauerpumpversuch Wasserwerk Kirschenberg	19 800	Gebäudesanierung	242 200
Reinigung Becken 904	500 000	Wasseraufbereitungsanlage	104 500
Bohr- und Brunnenbauarbeiten im Schadensgebiet		Einrichtung der Förderbrunnen	307 800
– Räumung und Ausbau Brunnen Helsaer Tor	313 000	Kanalaufnahme und Reinigung	1 226 800
– Brunnen Rohrbach I	692 300	Bodenzwischenlager	45 000
– Brunnen Rohrbach II	69 900	Räumung Becken neben Gebäude 504	10 600
– Grundwassermeßstellen Schleifschlammhalde	655 300	Studien, Forschungsvorhaben	619 800
– Grundwassermeßstellen Daimlerstraße	427 600	Sonstige Maßnahmen und Untersuchungen	29 700
		Summe	6 674 000

Die Kosten der getrennt zu finanzierenden und abzurechnenden Ersatzwasserbeschaffungen liegen z. Z. bei ca. 18 Millionen Mark. Der Wasserbeschaffungsverband Lossetal und die Gemeinde Helsa haben bisher Landeszuwendungen in Höhe von insgesamt 7 189 000 DM erhalten.

Große Anfrage

der Abgeordneten Frau Garbe, Frau Hensel, Frau Teubner, Frau Dr. Vollmer
und der Fraktion DIE GRÜNEN

(Auszug)

Gefährdung von Mensch und Umwelt durch kontaminierte Standorte der chemischen Rüstungsproduktion (Rüstungsaltslasten)

Als Rüstungsaltslasten werden Flächen der chemischen Rüstungsproduktion bzw. Munitionslagerungsstätten bezeichnet, die wahrscheinlich oder nachgewiesenermaßen mit Kampfmitteln, wie Sprengstoffen, Pulver, Kampfstoffen, Brand- und Nebelstoffen sowie mit deren Vor- und Abfallprodukten verseucht sind.

Welche Gefahren für Mensch und Umwelt nicht nur von Blindgängern, sondern insbesondere auch von den chemischen Hinterlassenschaften der Rüstungsproduktion ausgehen, ist erstmalig Ende der 70er Jahre im Zusammenhang mit dem Skandal um die Chemiefirma Stoltzenberg (Hamburg) bundesweit öffentlich geworden. Die daraufhin ergriffenen Maßnahmen des Bundes und der Länder konzentrierten sich jedoch allein auf die Erfassung des akuten Gefährdungspotentials durch chemische Kampfstoffe (Nervengase). Die Erhebungen erfolgten in erster Linie durch das Bundesarchiv und die Kampfmittelbeseitigungsdienste der Länder. Mittelbare Gefahren, wie Boden- und Grundwasserverseuchungen infolge der Herstellung, Verarbeitung und unsachgemäßen Beseitigung aller übrigen Kampfmittel sowie deren Ausgangsstoffe, blieben dabei weitgehend unberücksichtigt.

Die zuständigen Kampfmittelbeseitigungsdienste der Länder beschränken sich auch weiterhin ausnahmslos auf das Aufsuchen, Bergen und Vernichten von Explosivstoffen. Es ist weder ihre Aufgabe noch sind sie fachlich und ausstattungsmäßig in der Lage, Boden- und Grundwasserkontaminationen durch chemische Rückstände aus der Kampfmittelproduktion zu ermitteln.

Die Ergebnisse einer umfassenden Gefährdungsabschätzung für das ehemalige Sprengstoffwerk Hessisch Lichtenau-Hirschhagen in 1986/87 verdeutlichten, welche bis dahin weitgehend unbekanntes Gefahren für die Umwelt von derartigen Rüstungsaltslasten ausgehen. Neben chemischen Rückständen in alten Produktionsanlagen, Kanalsystemen und im Boden des Werksgeländes, haben insbesondere ungesicherte Abfallablagerungen der Sprengstofffabrik zu einer weiträumigen Grundwasserverseu-

chung u. a. mit krebserregenden Stoffen geführt. Aufgrund der weitgehend standardisierten Herstellungs- und Fertigungsmethoden, der Betriebsbedingungen und der Nachkriegsdemontage der Werke der chemischen Rüstungsindustrie und der Munitionsanstalten muß an allen betreffenden Standorten mit ähnlichen Umweltproblemen gerechnet werden. Eine besondere Tragweite bekommt das Problem der Rüstungsaltslasten durch die Tatsache, daß nach dem Krieg auf verschiedenen Flächen chemischer Rüstungsanlagen nicht nur Wohnsiedlungen, sondern ganze Stadtteile errichtet worden sind.

Der Begriff „Rüstungsaltslasten“ bezieht sich in diesem Zusammenhang nicht nur auf stillgelegte Betriebsflächen, sondern ausdrücklich auch auf traditionelle Rüstungsstandorte, die bis zum heutigen Tag von der chemischen Rüstungsindustrie genutzt werden (z. B. Leverkusen-Schlebusch oder Burbach-Würgendorf bzw. Aschau/Inn), da eine Sicherung und Sanierung der verbliebenen Rückstände vor Wiederinbetriebnahme der Werke nicht erfolgt ist und auch die Nachkriegsproduktion von Kampfmitteln zur Umweltverseuchung geführt hat.

Eine Vielzahl der Standorte chemischer Rüstungsproduktion befand sich über staatseigene Firmen im Besitz des ehemaligen Deutschen Reiches. Diese sind nach dem Krieg in das Eigentum der bundeseigenen „Industrie-Verwaltungsgesellschaft“ (IVG) übergegangen, die 1986 teilprivatisiert worden ist.

Wir fragen die Bundesregierung:

1. *Erfassungsstand*
 - 1.1 Welche Rüstungsaltslasten im Sinne der Vorbemerkung sind der Bundesregierung bisher bekannt?
 - 1.8 Wie werden die Standorte heute genutzt? Welche werden ganz oder teilweise bewohnt, welche für militärische und welche für industrielle/gewerbliche Zwecke genutzt? Welche der letztgenannten Standorte werden für atomwirtschaftliche Zwecke genutzt?
 - 1.12 An welchen Standorten sind Boden- und/oder Grundwasserverunreinigungen mit Rückständen aus der Kampfmittelproduktion, -abfüllung und -lagerung bzw. der militärischen Nutzung festgestellt worden?
 - 1.14 Wie beurteilt die Bundesregierung die Tatsache, daß das Tochterunternehmen der IVG, die Industrieanlagen-Betriebsgesellschaft (IABG), Gutachten über das Gefährdungspotential von IVG-eigenen Rüstungsaltslasten erstellt?

2. Gefährdungspotential der Rüstungsaltslasten

- 2.1 Welche Erkenntnisse liegen der Bundesregierung über die Gefährdungspotentiale der spezifischen Stoffe aus der chemischen Kampfmittelproduktion, -abfüllung und -lagerung für Mensch und Umwelt vor?
- 2.3 An welchen dieser Standorte befinden sich auf oder in der Nähe des (ehemaligen) Werksgeländes Trinkwassergewinnungsanlagen?
- 2.7 Kann die Bundesregierung eine direkte Gefährdung der Bewohner/innen ehemaliger Rüstungsaltslasten, wie z. B. in Stadtfällendorf, Espelkamp, Geretsried, Waldkraiburg, Geesthacht, Hessisch-Lichtenau, Saarbrücken, Leverkusen, Hannover u. a. ausschließen?
- 2.8 An welchen bewohnten, kontaminierten Standorten sind bisher epidemiologische Untersuchungen durchgeführt worden? Welche Krankheitsbilder treten aufgrund welcher Schadstoffbelastungen vermehrt auf?

3. Finanzierung/Recht

In der Vergangenheit hat die Bundesregierung im Zuge der Beantwortung mehrerer Kleiner Anfragen der Fraktion DIE GRÜNEN zum Problembereich Rüstungsaltslasten (Drucksachen 10/1251, 10/2209 und 11/775) sowohl eine Zuständigkeit als irgendeine Mitverantwortung für die Untersuchung und Sanierung der Rüstungsaltslasten verneint.

Inzwischen wird langsam das ganze Ausmaß der Umweltverseuchung durch Rüstungsaltslasten offenkundig, wobei kein Bundesland von diesem Problem verschont bleibt. Gleichzeitig befindet sich eine Vielzahl dieser Standorte direkt im Besitz des Bundes (wie z. B. Kasernen- oder militärische Übungsgelände) bzw. gehören der Industrie-Verwaltungsgesellschaft (IVG), die mehrheitlich im Besitz des Bundes ist (55 Prozent Bundesanteil).

Der Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V. schätzt allein die Untersuchungs- und Sanierungskosten für die sich noch im IVG-Eigentum befindlichen Standorte auf 2 Milliarden DM.

- 3.1 Wie hoch schätzt die Bundesregierung den Finanzbedarf für die Erkundung und Sanierung
- aller Rüstungsaltslasten,
 - der Rüstungsaltslasten, die sich direkt im Eigentum des Bundes befinden,
 - der Rüstungsaltslasten, die der IVG gehören?
- 3.3 Welche Rüstungsaltslasten der Montan-Industriewerke GmbH (ab 1951 IVG) sind bislang ganz oder teilweise
- an die öffentliche Hand,
 - an Unternehmen der chemischen Industrie,
 - an privat veräußert worden?

- 3.5 Im Auftrag der hessischen Landesregierung wurde 1986 von Prof. Dr. B. B. (München) ein Rechtsgutachten zur Rüstungsaltslast Hessisch Lichtenau-Hirschhagen erstellt.

Teilt die Bundesregierung die Auffassung des Gutachters, daß die IVG nicht nur als Zustandsstörer für die noch in ihrem Besitz befindlichen Flächen verantwortlich ist, sondern auch für die inzwischen veräußerten Rüstungsaltslasten als Handlungsstörer herangezogen werden kann?

Wenn nein, warum nicht?

4. Entschädigung von Zwangsarbeitern/innen

Allein die reichseigene Montan-Industriewerke GmbH (ab 1951 IVG) besaß am Ende des Zweiten Weltkrieges rd. 120 Rüstungswerke und hatte ein Anlagevermögen in Größe des IG-Farben-Komplexes. Für den Aufbau und den Betrieb dieser Rüstungsfabriken wurden Zehntausende von Zwangsarbeitern/innen eingesetzt. Tausende von ihnen starben bzw. leiden noch heute an den Gesundheitsschäden durch die unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Die IVG hat bis heute noch keinerlei Entschädigung an die Überlebenden und Hinterbliebenen der Zwangsarbeiter/innen gezahlt.

- 4.1 Wie hoch ist die Zahl der Überlebenden und Hinterbliebenen der in den Montan-Industriewerken GmbH eingesetzten Zwangsarbeiter/innen?
- 4.2 Ist die Bundesregierung bereit, ihre Mitverantwortung für die Entschädigung der unmenschlichen Behandlung von Zwangsarbeitern/innen in den Montanbetrieben anzuerkennen?
- 4.3 Ist die Bundesregierung bereit, ihre Mehrheitsbeteiligung an der IVG zu nutzen, um auf den Vorstand dahin gehend einzuwirken, daß endlich angemessene Entschädigungsleistungen bereitgestellt werden?
- 4.4. Welche Entschädigungsleistungen sind nach Auffassung der Bundesregierung für die ehemaligen Zwangsarbeiter/innen der Montan-Industriewerke GmbH aufzubringen?

Bonn, den 22. März 1989

Frau Garbe

Frau Hensel

Frau Teubner

Dr. Lippelt (Hannover), Frau Oesterle-Schwerin, Frau Dr. Vollmer und Fraktion

STANDORTE EHEMALIGER RÜSTUNGSFABRIKEN

Land Standort	frühere Eigentümer	frühere Betreiber	heutige Nutzung
Baden-Württemberg Bretzfeld/Adolzfurt	keine Angaben	Fa. Dynamit-Nobel AG	industriell/gewerblich
Cleebronn	keine Angaben	Fa. Dynamit-Nobel AG	industriell/gewerblich
Karlsruhe	keine Angaben	Fa. Dynamit Nobel AG und Industriewerke Karlsruhe- Augsburg	Wohnbebauung und gewerbliche Nutzung
Mannheim	keine Angaben	Fa. Rheinische Gummi- und Celluloid-Fabrik	industriell/gewerblich
Markdorf	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben
Rheinfelden	keine Angaben	ca. 1920–1930: Elektrochemische Werke Rheinfelden bis 1952: IG-Farben Industrie AG	industriell/gewerblich
Rottweil	keine Angaben	1850–1890: Duttenhofer Pulvermühle 1890–1926: Köln-Rottweiler Pulverfabriken 1926–1945: IG Farben Industrie AG	industriell/gewerblich
Ulm	keine Angaben	nicht bekannt	z. T. Wohnbebauung
Ehem. Muna Haid/Engstingen	Deutsches Reich	Deutsches Reich	Bundeswehr (Truppenun- terkunft, Standortübungs- platz und -schießanlage, Standort-Munitionsnieder- lage)
Ehem. Muna Urlau/Leutkirch	Deutsches Reich	Deutsches Reich	Bundeswehr (Munitions- depot Urlau)
Ehem. Muna Siegelbach	Deutsches Reich	Deutsches Reich	Bundeswehr (Geräte depot Siegelbach – Kleine Fläche) und US-Streitkräfte (VLM- US Siegelbach-Restfläche)
Ehem. Muna Kupfer/Untermünkheim	Deutsches Reich	Deutsches Reich	US-Streitkräfte
Ehem. Muna Neckarzellern (Untertageanlage [UTA])	Freiherr von Gemmingen (an Deutsches Reich verpachtet)	bis ca. 1939/40: Deutsches Reich (Mun.lager) ab 1940: Fa. SKF (Herstellung von Kugellagern)	Bundeswehr

Land Standort	frühere Eigentümer	frühere Betreiber	heutige Nutzung
Bayern Aschau	Montanindustriewerke GmbH	Gesellschaft zur Verwertung chemischer Erzeugnisse (Tochterunternehmen der DAG)	überwiegend gewerblich und industriell, wohnliche Nutzung nur am Ostrand der Werksanlage
Bobingen	Montanindustriewerke GmbH	Gesellschaft mbH zur Verwertung chemischer Erzeugnisse	gewerblich
Ebenhausen	Königlich Bayerische Pulverfabrik Reichertshofen; Montan-Industriewerke GmbH	Gesellschaft zur Verwertung chemischer Erzeugnisse mbH (Tochterunternehmen der DAG)	überwiegend gewerblich, wohnliche Nutzung am Westrand des Werkes
Fürth-Stadeln	Dynamit AG	Dynamit AG	überwiegend industriell
Gendorf	Montanindustriewerke GmbH	Anorgana GmbH	industriell
Geretsried: – „Werk Wolfratshausen“ – „Werk Geretsried“	Montanindustriewerke GmbH Montanindustriewerke GmbH	Gesellschaft zur Verwertung chemischer Erzeugnisse mbH (Tochtergesellschaft der Dynamit AG) Deutsche Sprengchemie GmbH (Tochterunternehmen der Westfälisch-Anhaltischen-Sprengstoff AG [WASAG])	gewerbliche Nutzung sowie Wohnbebauung gewerbliche Nutzung sowie Wohnbebauung
Hasloch	keine Angaben	Pulverfabrik Hasloch, die zu 60 % der Dynamit AG, zu 25 % der WASAG und zu 15 % der Lignose-Sprengstoff AG gehörte	industriell/gewerblich
Kaufbeuren	Montanindustriewerke GmbH	Gesellschaft zur Verwertung chemischer Erzeugnisse mbH (Tochterunternehmen der DAG)	gewerbliche Nutzung sowie Wohnbebauung
Kraiburg (Waldkraiburg)	Montanindustriewerke GmbH	Deutsche Sprengchemie GmbH (DSC) (Tochterunternehmen der WASAG)	gewerbliche Nutzung sowie Wohnbebauung
München	Montan-Industrie-Werke GmbH	Gesellschaft zur Verwertung chemischer Erzeugnisse mbH (Tochterunternehmen der DAG)	industriell/gewerblich

Land Standort	frühere Eigentümer	frühere Betreiber	heutige Nutzung
Neumarkt i. d. Opf.	seit 1986 unterschiedliche Eigentümer und Betreiber; in den 20er Jahren: Bayerische Sprengstoffwerke AG ab 1933: Deutsche Pyrotechnische Fabriken	Deutsche Pyrotechnische Fabriken	überwiegend gewerblich sowie Wohnbebauung
Werk Nürnberg	keine Angaben	Dynamit AG	städtische Dienststellen
Schrobenhausen	Montanindustriewerke GmbH	ab 1942: Paraxol GmbH (Tochtergesellschaft der Degussa)	industriell
Truppenübungsplatz Straß	Deutsches Reich	Reichsheer	US-Übungsgelände und Mob-Stp der Bundeswehr
Welden	Montanindustriewerke GmbH	Paraxol GmbH (Tochtergesellschaft der Degussa)	Bundeswehr (Depot, Mietobjekt der IVG)

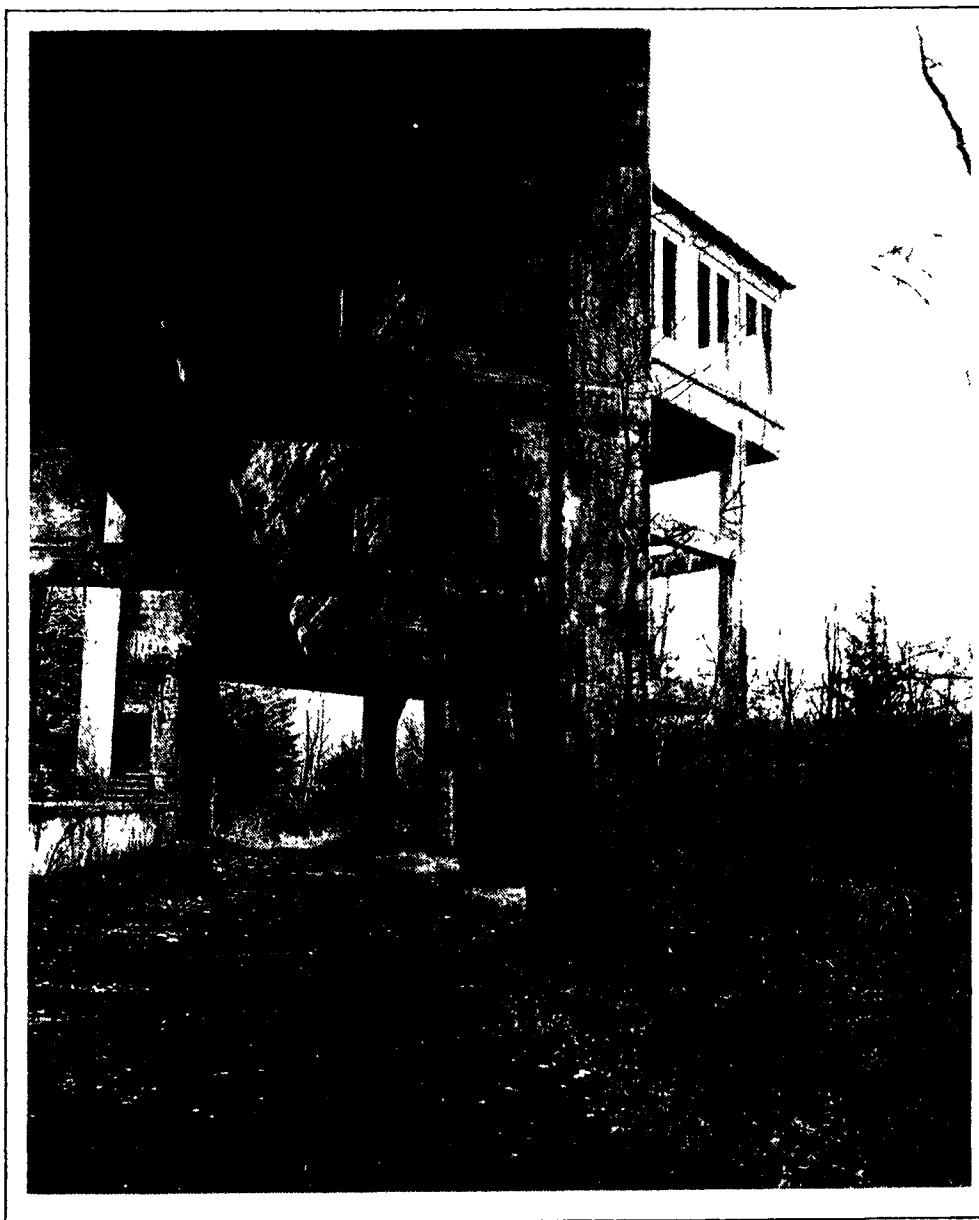
Land Standort	frühere Eigentümer	frühere Betreiber	heutige Nutzung
Berlin Zitadelle Spandau	Deutsches Reich	Heeresgasschutzlaboratorium der Gasschutzabteilung im Heereswaffenamt	Kulturstandort (Schule, Museum)
„Lonal“-Gelände	Montanindustriewerke GmbH	1940–1945: Fa. Lonal	industriell/gewerblich
Kaiser-Wilhelm-Institut	unbekannt	unbekannt	Universität
Ehem. Fa. Riedel de Haen AG	Fa. Riedel de Haen AG	Fa. Riedel de Haen AG	industriell/gewerblich
Bremen	keine Angaben; siehe Antworten zu Fragen 1.1 und 1.2		
Hamburg ehem. „Chemische Fabrik Dr. Hugo Stoltzenberg“ in – Hamburg-Veddel und – Hamburg-Eidelstedt	ehemals Privatbesitz von Dr. Hugo Stoltzenberg	Chemische Fabrik Dr. Hugo Stoltzenberg	keine Angaben
ehem. „Vanillin-Fabrik“ in Hamburg-Billbrook	Fa. Riedel de Haen AG	Fa. Riedel de Haen AG	industriell

Land Standort	frühere Eigentümer	frühere Betreiber	heutige Nutzung
Truppenübungsplatz Höltigbaum in Hamburg-Rahlstedt	Deutsches Reich	Deutsches Reich	Bundeswehr (Truppenübungsplatz)
Hessen Werk Hessisch Lichtenau-Hirschhagen	Montanindustriewerke GmbH	Gesellschaft mbH zur Verwertung chemischer Erzeugnisse	überwiegend gewerblich, z. T. Wohnbebauung
Werk Stadtallendorf – Werk Allendorf – Werk Herrenwald (WASAG-Werk)	Montanindustriewerke GmbH Deutsches Reich Oberkommando Marine „Forstfiskus“	Gesellschaft mbH zur Verwertung chemischer Erzeugnisse Westfälisch-Anhaltliche Sprengstoff AG (WASAG-AG)	gewerblich/z. T. Wohnbebauung teilweise – gewerblich – Wohnbebauung – Bundeswehr (Kasernen) – Staatsbauamt Marburg

WEITERE STATIONEN

Ein Kurzüberblick

KOHLEHOCHBUNKER



Kohlehochbunker, Gebäude 589. Er hatte eine wichtige Funktion zur Lagerung der Braunkohle.

Foto: Bukowski

Die Sprengstofffabrik hatte zwei eigene Kraftwerke, die das Werk mit Elektrizität versorgten. Es war damit von der öffentlichen Stromversorgung völlig unabhängig.¹ Zur Erzeugung der

¹ Vgl. dazu König/Schneider, S. 39 u. 70.

elektrischen Energie benötigte man große Mengen von Braunkohle, die von den angrenzenden Zechen Hirschberg und Glimerode geliefert wurden. "Das Kriegstagebuch des Rüstungskommandos Kassel gibt den Tagesbedarf am 11.01.41 mit 250 Tonnen an, am 17.12.41 sind bereits 340 Tonnen täglich nötig."²

Trotz der Nähe der Zechen kam es immer wieder zu Problemen bei der Kohleversorgung, vor allem im Jahr 1940, da zu diesem Zeitpunkt die Gleisanlagen und Verlademöglichkeiten im Werk noch nicht genügend ausgebaut waren.

Zur Lösung dieses Problems entschloß man sich, einen Kohlehochbunker zu bauen, der durch eine Seilbahn mit der Zeche Hirschberg verbunden war. Im Jahr 1941 wurde mit dem Bau dieses Bunkers begonnen, 1943 konnte er in Betrieb genommen werden. Der noch heute vorhandene Kohlehochbunker liegt im östlichen Teil des Werksgeländes und ist eines der wenigen mehrgeschossigen Gebäude. Aus Gründen der Tarnung wurde der Kohlehochbunker grün angestrichen.

Nach Fertigstellung des Gebäudes entspannte sich die Energieversorgungslage der Fabrik; die Kohle wurde im Hochbunker gelagert und nach Bedarf mit Hilfe der Werksbahn in der Fabrik verteilt. Die beiden Kraftwerke der Fabrik verfügten jeweils über einen kleineren Bunker, die der Zwischenlagerung der Kohle dienten.



In den Kühlwasserteich leitete man während der Produktionszeit Regenwasser und leicht kontaminiertes Wasser ein. Das umzäunte Gelände befindet sich heute in Privatbesitz.

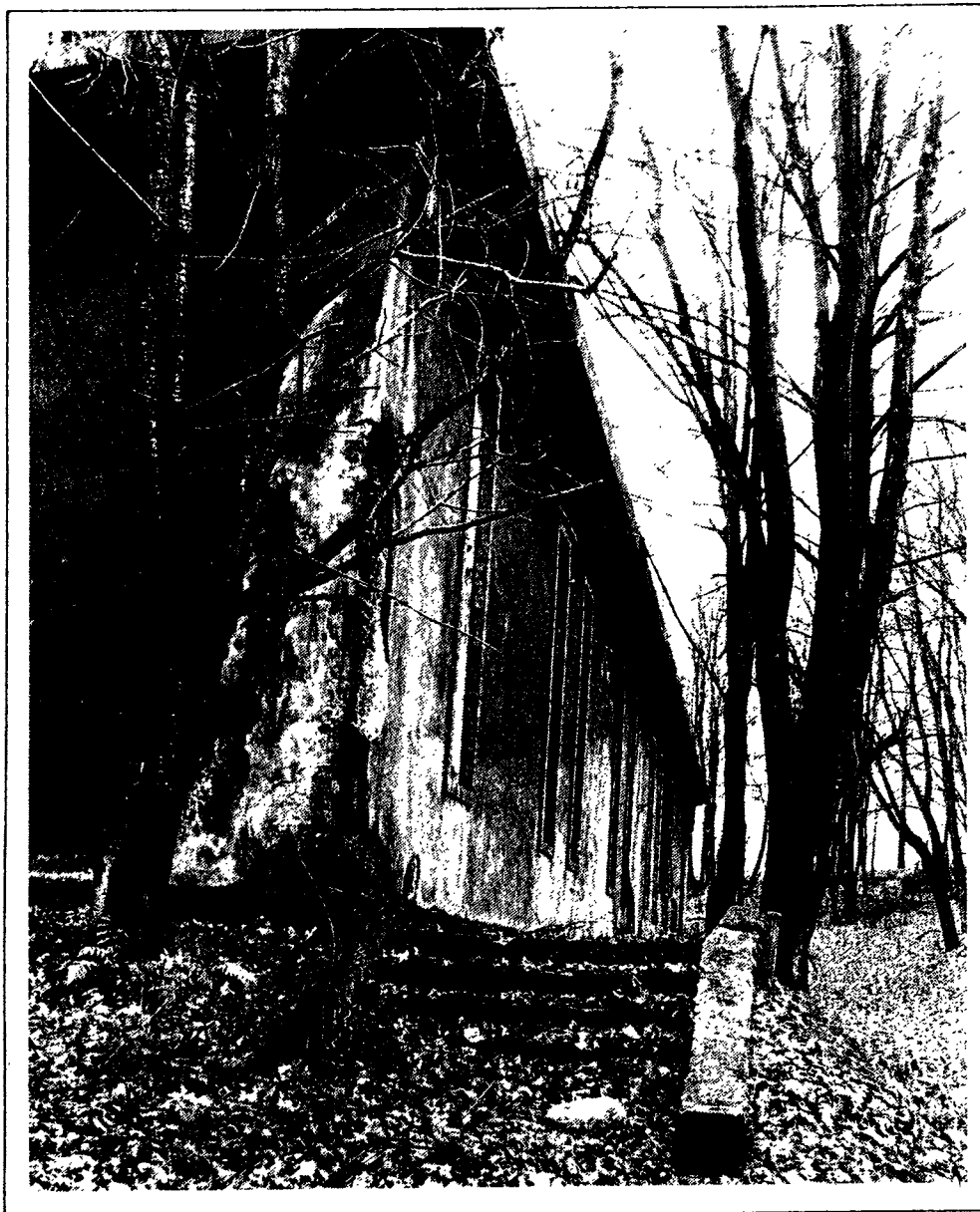
Foto: Bukowski

² Ebenda, S. 70.

KÜHLTEICH/WASSERAUFBEREITUNG

Zur Herstellung von TNT benötigte man große Mengen Wasser. Auf dem Werksgelände wurden drei verschiedene Wasserversorgungssysteme installiert, die auf den jeweiligen Zweck abgestimmt waren.

- Zur Versorgung der Beschäftigten mit Trinkwasser wurden fünf Tiefbrunnen entlang der Losse angelegt.
- Das Brauchwasser entnahm man mittels zweier Vorpumpwerke dem Hergesbach und dem Wedemannsbach.³
- Ein drittes Wasserversorgungssystem bediente die Großverbraucher im Werk. Zu diesem Zweck war im Jahr 1940 der Kühlteich angelegt worden. In den Kühlteich leitete man Regenwas-



Wasseraufbereitungsgebäude (Nr. 520), in dem man leicht kontaminiertes Wasser behandelte.

Foto: Bukowski

³ Ebenda, S. 43.

ser und schwach kontaminiertes Abwasser ein. Bevor dieses Wasser wiederverwendet wurde, behandelte man es in der Wasseraufbereitung (Geb. Nr. 520) und pumpte es anschließend in das dritte Versorgungsnetz.

Der Kühlteich dient einem in Hirschhagen ansässigen Betonsteinwerk seit Jahren als Brauchwasserteich.

DENITRIERUNG

Das Denitrierungsgebäude war eine Klär- bzw. Wiederaufbereitungsanlage. Bei der Sprengstoffproduktion (Nitrierung, s. Station 2) fielen Abfallsäuren in großen Mengen an. Diese wurden in verschiedenen Gebäuden zwischengelagert.⁴ Ab 1940 hat man einen Teil der angefallenen Abfallsäuren wieder denitriert. Die so recycelten Ausgangsstoffe Salpeter- und Schwefelsäure konnten dem Produktionsprozeß erneut zugeführt werden. Dabei blieben allerdings "äußerst giftige Nitrostoffe zurück, die zusammen mit ihren Umwandlungsprodukten (aromatische Amine) heute eine große Umweltgefahr darstellen."⁵



Im Denitrierungsgebäude (Nr. 313/343) wurden Abfallsäuren wiederaufbereitet (im Vordergrund das Feuerlöschbecken).

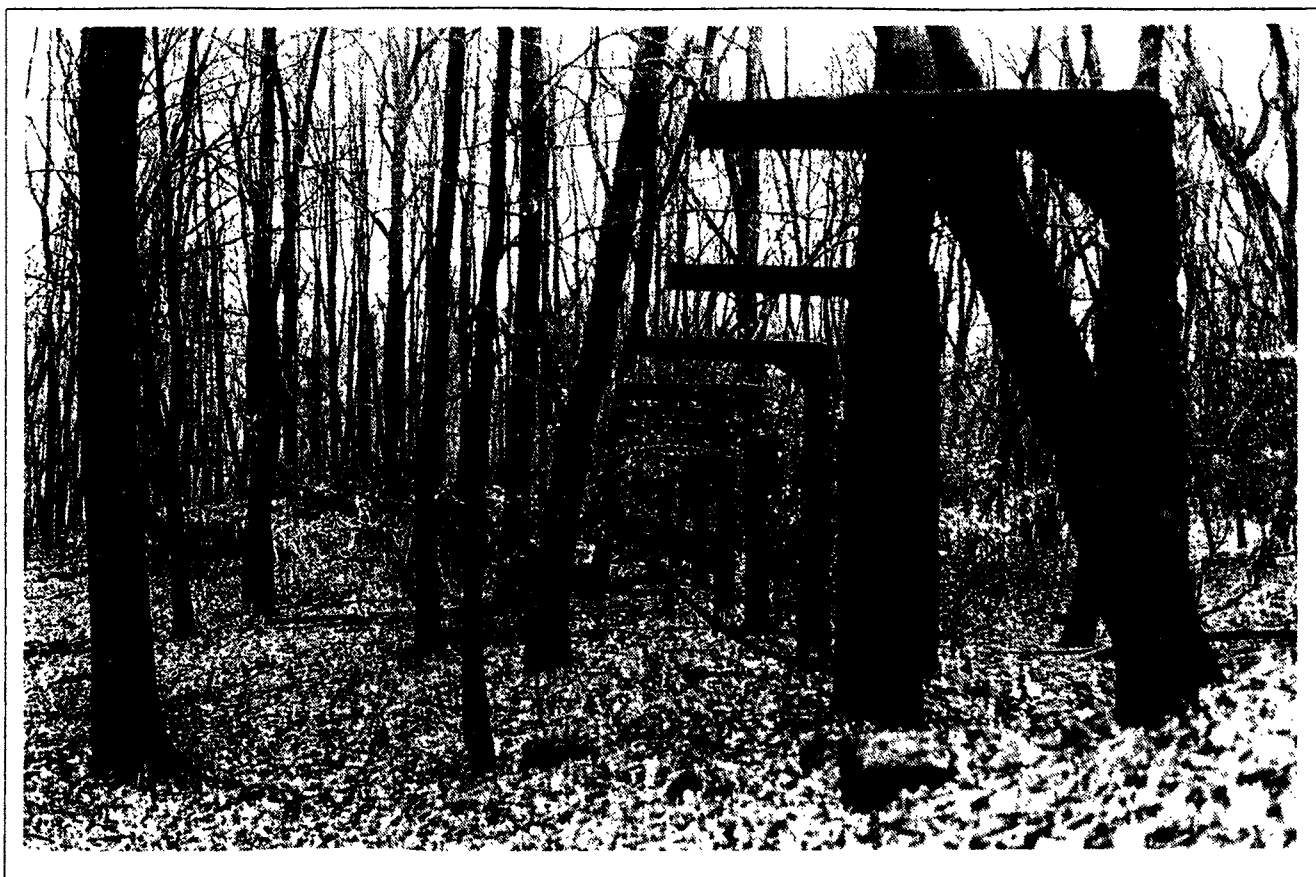
Foto: Bukowski

⁴ Ebenda, S. 63.

⁵ Zamow, S. 7.

OBERIRDISCHES ROHRLEITUNGSNETZ

Das oberirdische Rohrleitungsnetz prägte das Aussehen des gesamten Werksgeländes. Etwa alle 20 Meter standen Beton- oder Stahlpfeiler, an denen bis zu zehn verschiedene Leitungen befestigt waren. Es gab Wasserdampfleitungen mit Wärmeisolierung, Säureleitungen sowie Druckrohre mit aufgeschweißten Dampfleitungen. Durch diese waren die Gebäude der TNT- Gruppe miteinander verbunden. Der erhitzte Sprengstoffbrei durfte in den Rohren nicht erkalten, da es sonst zur Explosion kommen konnte. Um dies zu vermeiden wurden die Druckrohre durch die aufgeschweißten Dampfleitungen vorher aufgeheizt.



Die Betonpfosten, an denen sich ehemals das oberirdische Rohrleitungsnetz befand, sind bis heute in vielen Bereichen erhalten geblieben.

Foto: Bukowski

KANTINENGEBAUDE

Ab 1942 stand für die Verpflegung eine Werkskantine (Nr. 653) zur Verfügung. Während der Pausen mußten die Produktionsgebäude von allen Arbeitern(innen) verlassen werden. Sie mußten sich auf genau vorgeschriebenen Wegen entweder in die Kantine, das "Wohlfahrtsgebäude" oder in einen ihnen zugewiesenen Aufenthaltsraum begeben. Heute wird das Kantinegebäude als Autowerkstatt genutzt.



Umgebautes Entlausungsgebäude heute Jugend- und Freizeithaus der evangelischen Kirche.

Foto: Bukowski

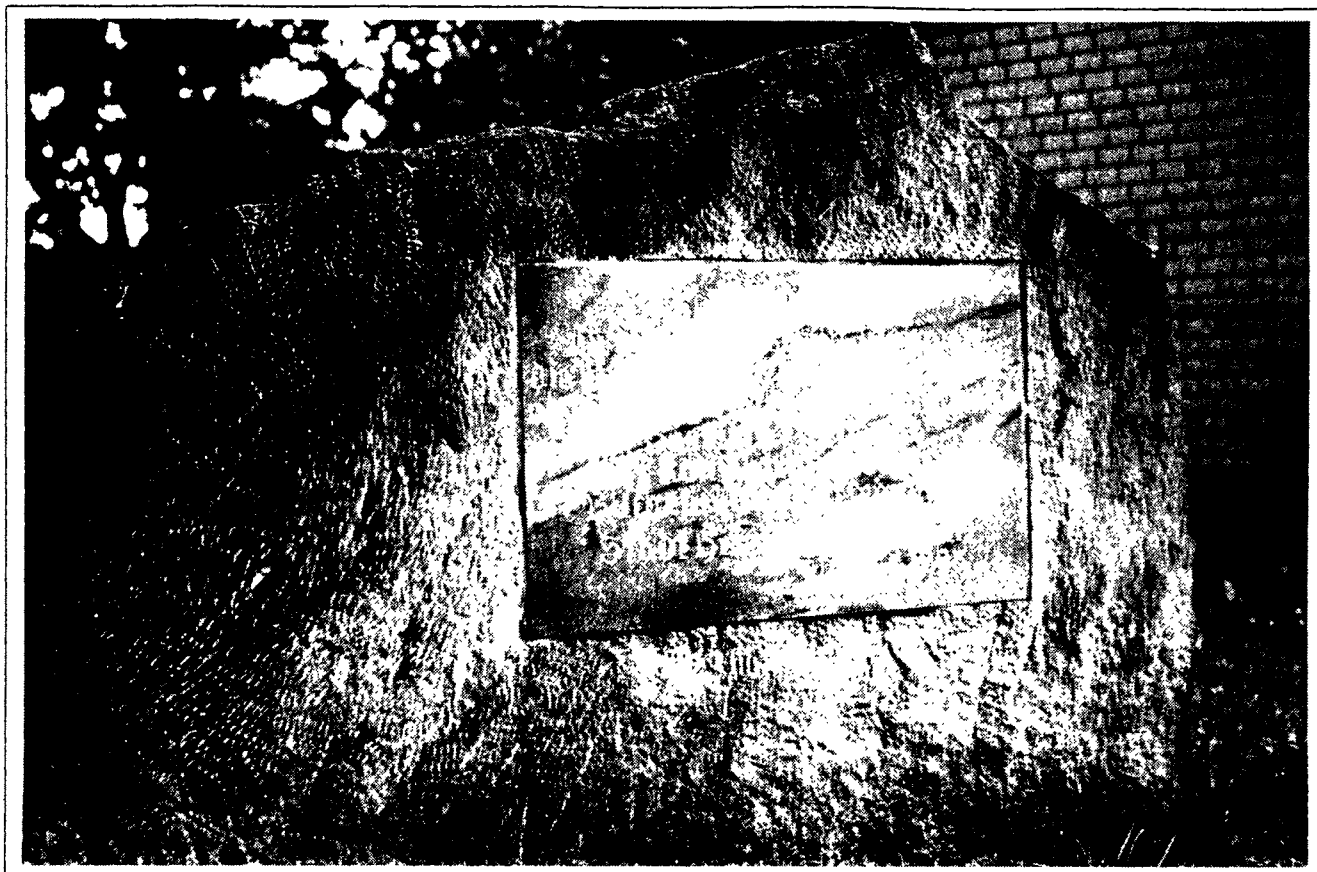


In den ersten Nachkriegsjahren wurden zunächst vor allem Gebäude mit Trinkwasseranschluß zu Wohnzwecken umgebaut. Dazu gehörten auch die ehemaligen Toiletten- oder Abortgebäude.

Foto: Bukowski

STATION 5: LAGER VEREINSHAUS

Außenkommando des Konzentrationslagers Buchenwald



Heute erinnert ein 1986 gesetzter Gedenkstein vor der Schule an das frühere Lager Vereinshaus, in dem in den Jahren 1944/45 tausend kZ Gefangene untergebracht waren.

Foto: Kutowski

DAS LAGER VEREINSHAUS¹

Gegen Kriegsende, als keine anderen Arbeitskräfte mehr zur Verfügung standen, kam es in der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau zum Einsatz von Konzentrationslagergefangenen. Tausend als "arbeitseinsatzfähig" eingestufte ungarische Jüdinnen wurden aus Auschwitz Güterwaggons nach Hessisch Lichtenau transportiert.

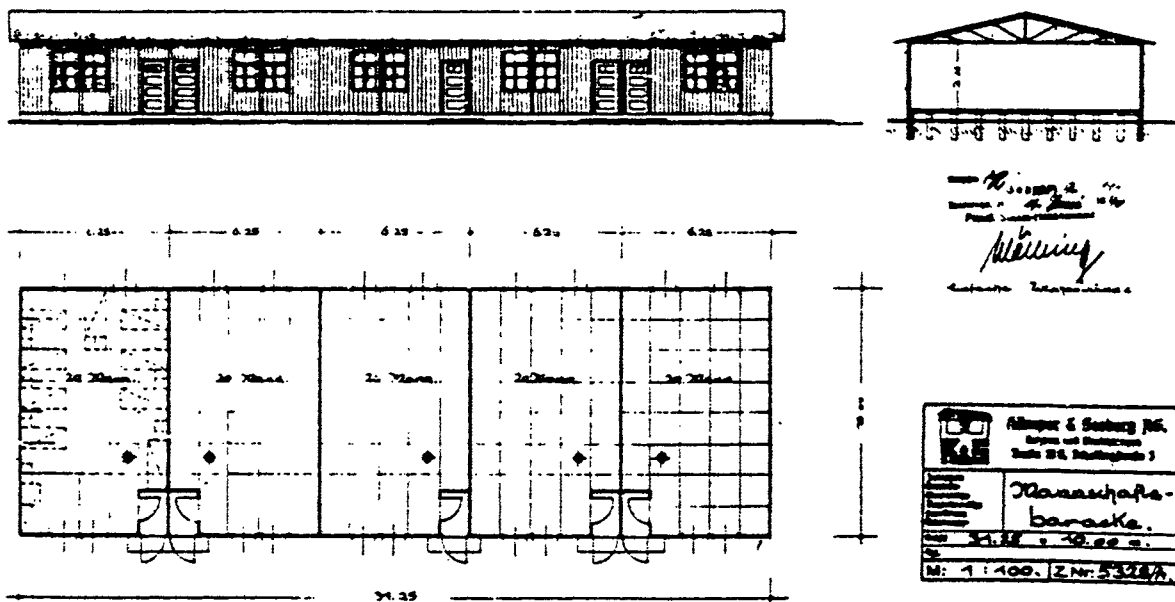
Man brachte die Frauen und Mädchen (zwischen 12 und 50 Jahren) im "Lager Vereinshaus", am Rande der Stadt, unter. Es handelte sich um ein Barackenlager, das anfänglich der Unterbringung von Bauarbeitern diente; später wohnten außer den deutschen und ausländischen Bauarbeitern noch französische Betriebsarbeiter im Lager. Die Belegung war zunächst für 700

¹ Waupel, 1970, S. 95f.

Personen berechnet, diese Zahl ist jedoch später erheblich überschritten worden. Im Sommer 1944 wurde ein Teil des Lagers abgetrennt und der SS zur Unterbringung der KZ-Gefangenen zur Verfügung gestellt. Im abgetrennten Teil pferchte die SS seit dem 1.8.1944 zwischen 790 und 1000 ungarische Jüdinnen auf engstem Raum zusammen. Die restlichen Baracken waren bis Kriegsende hauptsächlich mit französischen Arbeitern belegt.

Baubeschreibung.

Die Wohnbaracke wird auf Holzfahlfrost errichtet. Die aufgehenden Wände der Baracke sind aus Fachwerk mit Holzblanken verschalt. Das Dach ist doppelt verschalt und wird mit doppelter Pappe belegt. Die Baracke wird am Stromnetz zur Lichtversorgung und an der Heizung angeschlossen. Alles übrige ergibt sich auf der Zeichnung.



Grundriß, Seitenansicht und Baubeschreibung einer Holzbaracke des Lagers Vereinshaus.

Sta Heli. Bauakten

Um eine "KZ-mäßige" Unterbringung zu ermöglichen wurde der abgetrennte Teil von der SS umgerüstet: Es wurde ein Maschen- und Stacheldrahtzaun gezogen und an den vier Ecken des umzäunten Lagerteils wurden Laternen aufgestellt, um das Lager bei Dunkelheit besser bewachen zu können. In dem der SS übergebenen Teil befanden sich außer den Wohnbaracken (etwa 10 mal 30 m) die Lagerküche, ein Waschraum, eine Waschküche, Lagerräume für Kleider und Lebensmittel, eine Krankenbaracke und eine Baracke für das SS-Wachpersonal.

BEDINGUNGEN IM LAGER HESSISCH LICHTENAU²

Ihre Ankunft in Hessisch Lichtenau beschreibt Esther F. so: "Vom Bahnhof aus hat uns die SS-Wachmannschaft in das KZ-Lager Hessisch Lichtenau, ich kann mich dabei an ein großes Tor erinnern, gejagt. Dies geschah nicht ohne Prügel und die Beschimpfung 'Saujude'."³

Das Essen der Gefangenen bestand bei schwerster Arbeit meist aus Wassersuppe mit Rüben oder Weißkraut und etwas Brot. Manchmal gab es einige Kartoffelstückchen. Die Lebensmittel wurden vom KZ Buchenwald zur Verfügung gestellt, dem das Außenkommando aus verwaltungstechnischen Gesichtspunkten unterstellt war. Durch die mangelhafte Ernährung wurden die körpereigenen Abwehrkräfte der Frauen geschwächt, die Infektionsanfälligkeit erhöht und Mangelkrankheiten traten auf.

Die hygienischen Verhältnisse im Lager Vereinshaus waren zu Anfang deutlich besser als im KZ-Auschwitz, wurden aber - verbunden mit der totalen Überbelegung des Lagers - im Laufe der Zeit immer mangelhafter. Gertrud D.: "Am fünften Tag wurden die Duschräume abgeschlossen und man sagte uns, da wir Schweine seien, würden wir sie nicht sauber genug halten und hätten deswegen überhaupt keine Duschen verdient. Die Baracken waren überheizt und bald hatten wir Wanzen in den Schlafsäcken. Schlaf wurde nahezu unmöglich."⁴

Die Jüdinnen schliefen auf einfachen Holzpritschen, jede hatte für die Nacht eine Wolldecke. Eine Dienstverpflichtete, die mit den Jüdinnen zusammenarbeitete: "Ich weiß noch, daß sie erzählten, samstags sei Washtag. Sie mußten dann ihre gesamte Bekleidung waschen, hatten aber nichts zum wechseln, weil sie nur das besaßen, was sie am Körper hatten. Deshalb wickelten sie sich in der Zeit in ihre Decken ein."⁵

Die Frauen waren in Lumpen gehüllt, an ihren nackten Füßen trugen sie Holzpantinen, die sie in Auschwitz bekommen hatten. Sie wickelten sich Stoffreste oder Zeitungspapier um die Beine und nahmen ihre Schlafdecken auf dem Weg zur Arbeit mit, um sich gegen die Kälte zu schützen. Als die Werksleitung merkte, daß die Arbeitsleistung der Frauen beeinträchtigt war, wenn sie halb erfroren im Werk ankamen, wurden sie, so der ehemalige Leiter der Sozial- und Wirtschaftsabteilung, "mit einem Mantel und zwei Paar Wollstrümpfen"⁶ ausgestattet.



"Häftlingsnummer" und Anstecker der Fabrik Hessisch Lichtenau waren zur Kennzeichnung an der Kleidung der jüdischen Zwangsarbeiterinnen angebracht.

PA Vaupel

² Ausf. dazu: Vaupel, 1984, S. 47ff; Vaupel, 1990, S. 87ff.

³ PA Vaupel. Brief Esther F..

⁴ IV Jerusalem. Bericht Gertrud D..

⁵ PA Vaupel. Gespräch mit Frau A..

⁶ PA Vaupel. Gespräch mit Herrn F..

Der Weg zur Arbeit

*"Das Lager war weit entfernt vom Arbeitsplatz, wir mußten eine Strecke zu Fuß gehen, dann den Zug nehmen und die letzte Strecke wieder marschieren. Für mich waren diese täglichen Märsche das Fürchterlichste. Ich litt darunter mehr als unter der schwierigsten Arbeit oder dem Hunger. Im Sommer rieselte Sand und Kieselsteine in die auf bloßem Fuß getragenen Holzklumpen; stehenbleiben und sie schütteln war unmöglich, es hagelte sofort Prügel. Meine Füße waren andauernd wund. Im Winter waren es der Mangel an Kleidungsstücken, die Kälte, die Holzschuhe ohne Strümpfe, in denen man bergauf-bergab rennen mußte, die uns peinigten. Man mußte darauf achten, daß die Holzschuhe nicht im Schnee steckenblieben, es hagelte ja Prügel, wenn man stehenblieb. Manchmal nahm ich die Schuhe ab und lief eher bloßfüßig."*⁷

*"Ich kann mich daran erinnern, daß einmal sehr viel Schnee lag, und wir konnten mit unseren Holzsohlenschuhen nicht so schnell gehen, wie es die Wachmannschaft wollte. Die SS-Mannschaft und die SS-Aufseherinnen haben uns den ganzen Weg geprügelt und beschimpft. Mit Fußritten und Prügeln haben sie uns zur Arbeitsstelle gejagt, und dann mußten wir noch zehn Stunden lang arbeiten. Wir haben Angst gehabt auf dem Weg zurück ins Lager."*⁸

*"Ich wurde in dem Augenblick, als ich mich während des Marsches gebückt hatte, um von meinem Holzschuh den behindernden angesammelten Schnee zu entfernen, durch die SS-Frau Bohle aus ganzer Kraft mit ihrem schweren Stiefel in die Wirbelsäule gehackt, so daß ich liegen blieb und mich nicht rühren konnte, und meine Haftgenossinnen hoben mich auf und halfen mir zum Betrieb zu gelangen."*⁹

Die Jüdinnen wurden regelmäßig von der SS-Wachmannschaft schikaniert,¹⁰ indem sie - ganz gleich bei welcher Witterung - stundenlang Appell stehen mußten, bevor sie in die Baracken entlassen wurden. Gefangene berichten über tägliche Beschimpfungen, Prügel und Folterungen. Esther F.: "Die SS-Wachmannschaft zusammen mit den SS-Aufseherinnen waren Sadisten, grob und haben jeden Moment ausgenutzt uns zu foltern, prügeln und beschimpfen. Die haben einen Sport daraus gemacht, wer grober und unmenschlicher ist. (...) (Sie) haben jeden Moment ausgenutzt, um uns zu foltern, zu prügeln und unsere Seele totzuschlagen."¹¹

Die Frauen hatten kahlgeschorene Köpfe. Viele waren durch den Kontakt mit den Chemikalien im Gesicht und am Körper gelb bis grün verfärbt. Tag für Tag mußten sie bis zu 12 Stunden in der Fabrik arbeiten - hauptsächlich in der Füllstation (s. Station 2) und den Pressengebäuden (s. Station 3). Hinzu kam

⁷ Bericht Mét: S., 11.

⁸ Brief Fuchs, 24.4.34.

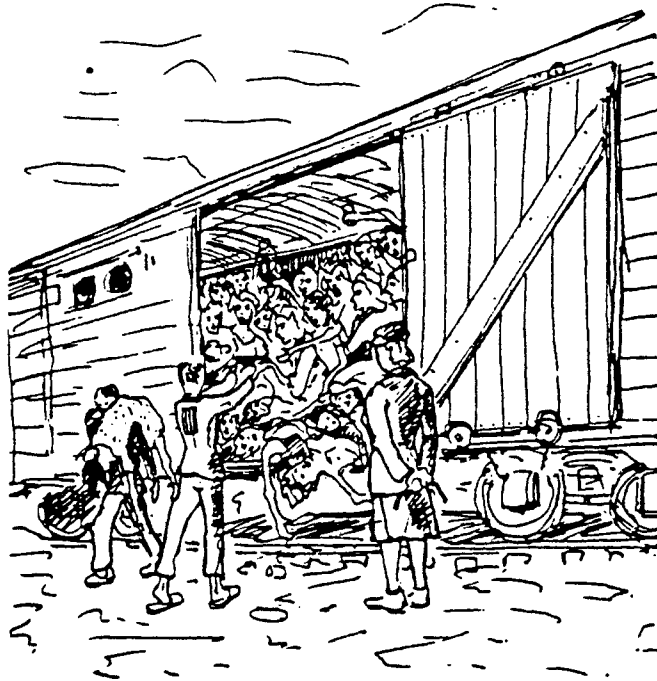
⁹ BLEA München. E-Akte Golda C..

¹⁰ Vaupel, 1984, S. 79ff; Vaupel 1990, S. 117ff.

¹¹ PA Vaupel. Brief Esther F..

der lange Weg zum Arbeitsplatz (5 km und mehr), den sie häufig zu Fuß zurücklegen mußten. Erst nach einiger Zeit wurden sie auf einem Teil der Strecke mit einem Güterwaggon transportiert.

Die Lichtenauer Bevölkerung durfte zwar keinen Kontakt zu den KZ-Gefangenen aufnehmen, konnte aber täglich, wenn die Frauen schwerbewacht zu Arbeit gehen mußten, deren erbarmungswürdigen Zustand sehen. Es sind nur wenige Beispiele für aktive Hilfeleistungen (Zustecken von etwas Eßbarem oder von Bekleidungsstücken) bekannt. Meist bestanden die Reaktionen in Nicht-Beachtung, in einigen Fällen sogar im Sich-Belustigen an dem merkwürdigen Äußeren der Frauen. Rosalya V., eine ehemalige Gefangene, schreibt: "Sie haben so getan, als ob sie uns nicht gesehen hätten, als ob die Tatsache, daß wir zerlumpt, kahlgeschoren, geplagt daherwandeln, die natürlichste Sache von der Welt gewesen wäre."¹²



Ungarische Jüdinnen bei der Ankunft an ihrem "Bestimmungsort".

Zeichnung: Belgiojoso

Wie schnell unter den Bedingungen im Lager und in der Fabrik die Arbeitskraft der Frauen erschöpft war, wird daraus deutlich, daß bereits am 27.10.1944, keine drei Monate nach Beginn des Arbeitseinsatzes 206 Gefangene zurück nach Auschwitz-Birkenau "überstellt" wurden. Ausgesondert wurden kranke und arbeitsunfähige Frauen. Der Transport in das Vernichtungslager war mit einem Todesurteil gleichzusetzen, keine der Frauen konnte überleben.¹³

¹² Brief Rosalia Valyi, vollst. veröff. in: Vaupel, 1988, S. 69ff.

¹³ Vaupel, 1984, S. 82ff; Vaupel, 1990, S. 124ff.

Am 29.3.1945 evakuierte die SS das Außenkommando vor den anrückenden amerikanischen Truppen. Die Gefangenen wurden zunächst per Bahn nach Leipzig transportiert, und dort begann unter Bewachung ein 14-tägiger Marsch, der von den Überlebenden als Todesmarsch bezeichnet wird. Viele Frauen starben an Entkräftung, andere wurden, weil sie dem Tempo der Kolonne nicht mehr folgen konnten, von SS-Leuten erschossen. Der Marsch endete am 25.4.45 in Wurzen, wo die Überlebenden durch amerikanische Truppen befreit wurden.¹⁴

Evakuierung und Todesmarsch

"Alle Insassen des Lagers, SS-Soldaten, Häftlinge verließen das Lager. Wir bildeten eine Marschkolonne und wurden über Felder, Wälder, verschiedene Ortschaften getrieben. (...) Zu unserer Kolonne schließen sich während des Marsches auch andere Häftlingsgruppen. Ich erinnere mich, daß viele Häftlinge, die nicht weitermarschieren konnten, erschossen wurden. Die Namen der Täter und Opfer sind mir unbekannt."¹⁵

"Ungefähr eine Woche vor dem 25. April 1945 hielten wir Rast bei einem Bauernhof. Der Bauer kochte eben Kartoffeln für seine Schweine und eine unserer Mithäftlinge, ein junges Mädchen - ungefähr 18 Jahre alt - die aus Ozd stammte, versuchte eine Kartoffel zu stehlen. (...) Als sie zu stehlen versuchte, wurde sie von dem Unterscharführer bemerkt, er zog seine Pistole aus der Pistolentasche und feuerte auf sie. Sie starb sofort von dem Schusse. Dies geschah vor mir in einer Entfernung von drei - vier Metern. Nachdem das Opfer auf den Boden fiel, sagte der Unterscharführer: 'Nehmt den Mist auf den Misthaufen'."¹⁶

"Im Zustand vollkommener Erschöpfung wurden wir nach dem grauenvollen Todesmarsch befreit, mit Schwellungen an Händen, Beinen und am ganzen Körper und beim Ausziehen der Holzschuhe sind ganze Hautteile abgegangen."¹⁷

ENTWICKLUNG NACH KRIEGSENDE

Nach dem Krieg diente das Lager zunächst als Unterkunft für amerikanische Soldaten und für ehemalige polnische Zwangsarbeiter. Ab Frühjahr 1946 war es Flüchtlingslager. Später wurden einzelne Baracken an örtliche Gewerbetreibende vermietet, so z. B. an eine Roßschlachtereier und einen Fahrradhändler. Ein Teil des Lagers diente in der Nachkriegszeit dem Lichtenauer Realgymnasium als Unterrichtsraum. Mitte der 50er Jahre wurden die letzten Holzbaracken abgerissen, die man z. T. an anderer Stelle wieder aufbaute. Hunderte von Jugendlichen übernachteten im Jugendheim an den "Großen Steinen" im

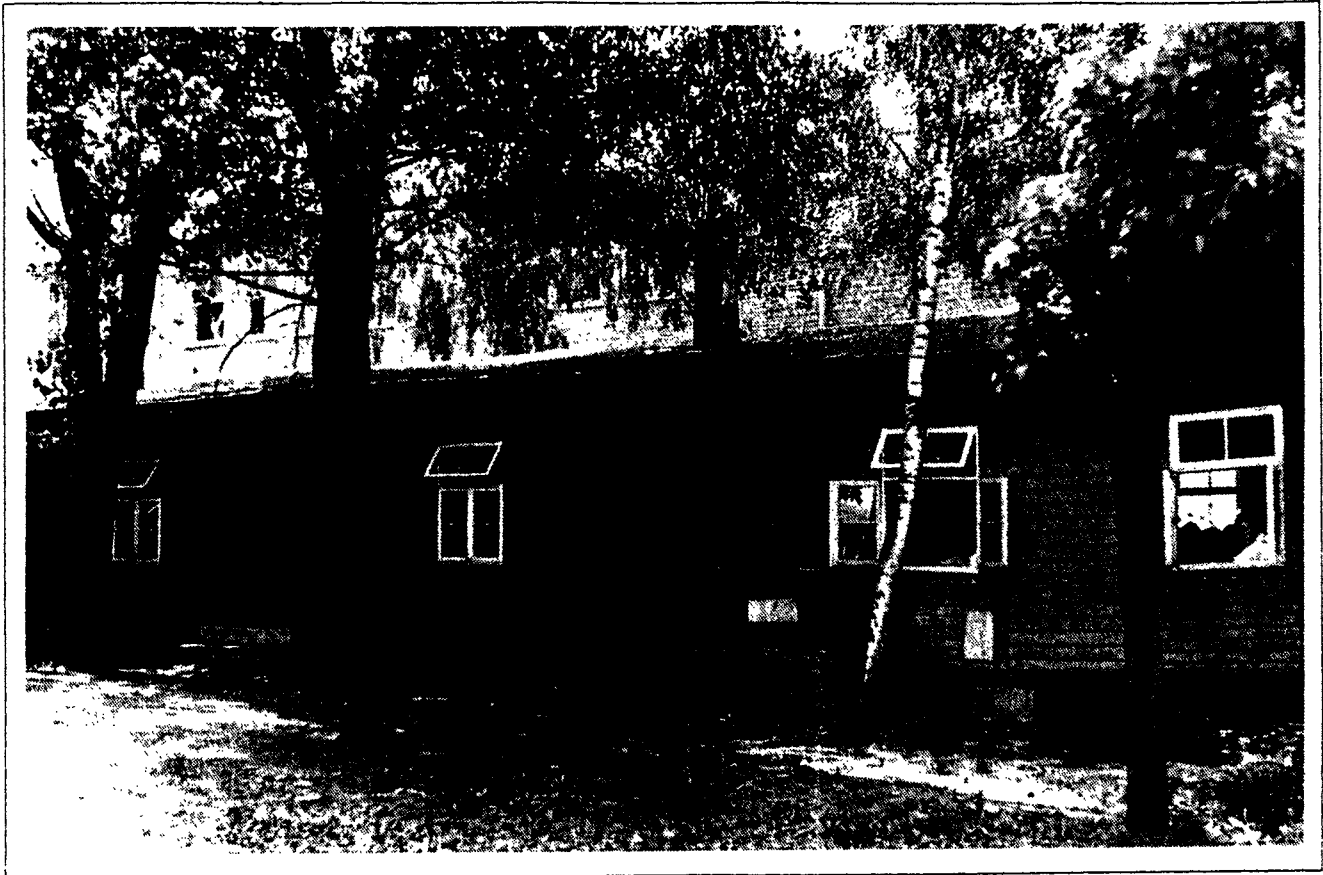
¹⁴ Ausf. zum Evakuierungsmarsch: Vaupel, S. 97ff; Vaupel, 1990, S. 134ff.

¹⁵ Zst Ludwigsburg, S. 119.

¹⁶ Zst Ludwigsburg, S. 284.

¹⁷ BLEA München, E-Akte Golda C..

Lichtenauer Ortsteil Reichenbach in den Baracken, die ehemals der Internierung jüdischer Frauen gedient hatten. Heute befinden sich auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Vereinshaus die Grundschule, die Förderstufe der Gesamtschule und ein Kindergarten.



Das Foto zeigt einen Teil des Lagers Vereinshaus. Es entstand im Jahr 1952, als das Realgymnasium dort untergebracht war.

PA Vaupel

Fast 40 Jahre lang war das Schicksal der ungarischen Jüdinnen in "Vergessenheit" geraten. Erst 1983 setzten Schüler der örtlichen Gesamtschule die öffentliche Diskussion über das Außenkommando in Gang. Mittlerweile hat man sich auch von städtischer Seite mit der NS-Vergangenheit auseinandergesetzt. Der Magistrat bildete eine Arbeitsgruppe und stellte zwei Historiker ein, die umfangreiche Archivunterlagen zur Stadt- und Werksgeschichte zusammentrugen. Im April 1986, 41 Jahre nach der Befreiung der Zwangsarbeiterinnen, ließ die Stadt auf dem ehemaligen Lagergelände einen Gedenkstein zur Erinnerung an die Leiden der Jüdinnen aufstellen. In den Jahren 1986 und 1987 organisierte die "Geschichtswerkstatt Hessisch Lichtenau/Hirschhagen" zwei Treffen ehemaliger Arbeiter(innen) der Fabrik, zu dem u.a. ehemalige KZ-Gefangene aus Ungarn, Israel und den USA anreisten.

Welche Bedeutung im Bewußtsein der Betroffenen der auf dem Lagergelände aufgestellte Gedenkstein hat, wird aus Äußerungen von Frauen, die beim ersten "Ehemaligentreffen" in Hessisch Lichtenau waren, deutlich, als sie das Lagergelände nach 41 Jahren wieder betraten:

Henriette S.: "Wir sind stark berührt, wenn wir diesen Gedenkstein sehen. Der Gedenkstein ist für uns gemacht, die, die diese schweren Monate überlebt haben als Häftlinge hier in Lichtenau. Wir werden unseren Kameradinnen erzählen, was wir gesehen haben. (...) Ibolya M.: "Ich hätte niemals gedacht, daß so etwas hier für uns gemacht wird. Daß ein Denkmal hier für uns in Lichtenau steht, hätte ich nie gedacht." Henriette S.: "Nein, das hätten wir nicht gedacht." Ibolya M.: "An sehr vieles hätte ich nicht gedacht, hätte ich nie erwartet. Alles das, was wir in den letzten Tagen erfahren haben." Henriette S.: "Wenn man das erste Mal nach so einer traurigen Zeit wieder hier ist, ich glaube, dann ist es selbstverständlich, daß man stark berührt ist. Es ist gut, daß gerade die Jugend hier etwas getan hat. Der Gedenkstein steht vor einer Schule. Die Kinder sehen ihn jeden Tag, und sie können auch lesen und dann wissen sie, was hier war. Das weckt Interesse." Ibolya M.: "Ja, die Jugend hat dann Interesse zu erfahren, was in dieser Stadt war in 1944/45. Sie fragt danach, was hier im Lager gewesen ist."¹⁸



Ehemalige KZ-Gefangene 1987 auf dem früheren Lagergelände (heute Schulgrundstück).

Foto: Espelage

¹⁸ Gespräch mit ehemaligen Zwangsarbeiterinnen am 5.10.86.

Materialien

KL: <u>Teinlar-Buchenwald</u>		Judia		Häftlings-Personal-Karte		Häftlings-Nr.: 20.607	
Fam.-Name: <u>Mosonyi</u>		am: <u>19.9.44</u>		Oberstellt		Personen-Beschreibung:	
Vorname: <u>Gertrud</u>		am: <u>Buchenwald</u>		an KL		Größe: _____ cm	
Geb. am: <u>23.4.24</u> in <u>Szombathely</u>		am: _____		an KL		Gestalt: _____	
Stand: <u>led.</u> Kinder <u>keine</u>		am: _____		an KL		Gesicht: _____	
Wohnort: <u>W.O.</u>		am: _____		an KL		Augen: _____	
Strasse: _____		am: _____		an KL		Nase: _____	
Religion: <u>isz. Staatsang Ungarn</u>		am: _____		an KL		Mund: _____	
Wohnort d. Angehörigen: <u>Vater: Dr. Dezső Mosonyi ; Birkenau</u>		am: _____		an KL		Ohren: _____	
Eingewiesen am: <u>2.8.44</u>		am: _____		an KL		Zähne: _____	
durch: <u>RSMA</u>		am: _____		an KL		Haare: _____	
in KL: <u>Auschwitz</u>		am: _____		an KL		Sprache: _____	
Grund: <u>Polit. Ungarin-Judia</u>		Entlassung: _____		an KL		Bes. Kennzeichen: _____	
Vertrautes: <u>keine</u>		am: _____		durch KL:		Charakt.-Eigenschaften: _____	
mit Verfügung v: _____		Strafen im Lager: _____		Sicherheits b. Einsatz: _____		I. T. S. FOTO No 2140g	
Grund: _____		An: <u>Mutter: geb. Ullmann Dora in Birkenau</u>		Bemerkung: _____		Körperliche Verfassung: _____	

WG-Amt Saarburg

SS Kommando
Lager Vordinschau
Eussisch Lichtenau

Eussisch Lichtenau, den 26. 2. 1945

Waffen SS
Konzentrationslager Bz.
Kommandantur-Arbeitsinsatz
A. S.: 14 (K) v 14/4 = Schw./B.

(15) Teinlar-Buchenwald

Betrifft: Oberstellung nichteinsetzfähiger Häftlinge.

Meldung!

Auf Ihr Schreiben vom 10.1.45, hier Eingang am 23.1.1945 meldet das hiesige Außenkommando seiner vorgesetzten Dienststelle, daß die zwei Häftlinge Nr. 20452 und 20789 am 4. Januar 1945 durch den Transportführer SS Oberscharführer Ernst Zornoch nach Auschwitz transportiert werden sind. Die zwei Häftlinge wurden jedoch dort nicht angenommen. Der Transportführer Z. erhielt in Oranienburg die Anweisung die zwei Häftlinge nach Bergen-Belsen zu transportieren. Dort sind die Häftlinge am 8. Januar 1945 abgeliefert und behalten worden.

66

[Handwritten Signature]
Kommandant
SS-Sturmscharführer

1St Ludwigsburg

Ehemalige an Lichtenau interessiert

Hoffnung hat Haß verdrängt

Hess. Lichtenau (gro). „Wir müssen gemeinsam für den Frieden kämpfen, damit es nie wieder Zwangsarbeiter gibt“ – diesen Appell richtete der Russe Michael Semirjaga am Donnerstagsabend unter Beifall der Zuhörer an die Teilnehmer des zweiten Zwangsarbeitertreffens in Hess. Lichtenau. Was der Russe, der auf Einladung der Geschichtswerkstatt zusammen mit seinem Landsmann Alexander Wassiljew von einem ähnlichen Treffen aus Hamburg nach Lichtenau gereist war, knapp und bündig mit einem Satz ausdrückte, ging vielen der ehemaligen Zwangsarbeiter und Dienstverpflichteten der Munitionsfabrik Hirschhagen ebenfalls durch den Kopf. Angetrieben von der Befürchtung, ihr schweres Schicksal könne in Vergessenheit geraten, haben sich viele zum ersten Mal seit 42 Jahren auf den weiten Weg von Ungarn, Israel oder den Vereinigten Staaten nach Hess. Lichtenau gemacht, um an die damaligen Geschehnisse zu erinnern. Ganz bewußt gesucht wird aber auch das Lichtenau von heute.

Da ist zum Beispiel Blanca Pudler aus Budapest, die zusammen mit ihrer Schwester Aranja Adler 1944, kaum 15jährig, nach Hess. Lichtenau kam. Gepeinig von schrecklichen Erinnerungen, hätte sie Angst, wie es sein werde, wenn sie wieder hierher zurückkehre. Die Möglichkeit, mit anderen über die Zeit sprechen zu können, hat sie jedoch als Befreiung empfunden. Dankbar war sie vor allem über das große Interesse, das Lichtenauer Schüler an ihrem Schicksal bekundet haben. Nachdem sie lange Jahre daran gezweifelt habe, ob es überhaupt einen Sinn gehabt habe, zu überleben, habe sie nun den Glauben ans

Leben wiedergefunden.

Die Ungarin macht keinen Hehl daraus, daß sie nach dem Krieg einen großen Haß gegenüber den Deutschen gehegt habe. Diese Einstellung habe sich im Laufe der Jahre jedoch gewandelt. „Das heutige Lichtenau ist nicht mehr vergleichbar mit dem damaligen“, meint sie.

Ähnlich geht es auch ihrer Landsmännin Martha Frank. Die Kinder ihrer Peiniger – so merkte sie an – hätten heute eine andere Einstellung als ihre Eltern und die Gefahr erkannt. Man dürfe nicht übersehen, daß es auch rechtschaffene Leute gegeben habe und gebe. Sie ist froh darüber, daß sie nun anders als damals „erhobenen Hauptes“ Lichtenaus Straßen entlang gehen könne.

Bittere Erinnerung

Auch Vera Auslander, die seit 40 Jahren in Haifa lebt, ist es schwergefallen, nach Lichtenau zu kommen. Die lange Reise hat sie dennoch nicht bereut: „Ich bin froh, daß ich gekommen bin. Lichtenau hat ein schönes Gesicht, aber es war bitter in der Erinnerung“. Ihr sei es wichtig, daß die Menschen sich geändert hätten. „Hätten wir solche Leute damals kennengelernt, wäre manches leichter gewesen“, ist sie überzeugt. Nun hofft sie, daß die Jugend noch besser werde. Den Deutschen gegenüber empfindet sie keinen Haß mehr. „Es ist ein armes Volk, das so etwas machen kann“.

Der Pole Marian Szeptucho gehört ebenfalls zu denjenigen, die an dem Treffen teilnehmen. Durch die Kriegswirren war er 1941 in ein Lager nach Helsa gekommen, wo er dreieinhalb Jahre arbeiten mußte. Auch er begrüßt die Veranstaltung.



ZUM ERSTEN MAL seit Kriegsende sind die Schwestern Blanca Pudler und Aranja Adler wieder in Hess. Lichtenau. Obwohl ihnen die Reise nicht leicht fiel, haben sie den Weg nicht bereut.



EIN BUCH überreichte der Russe Michael Semirjaga dem Vorsitzenden der Geschichtswerkstatt, Jürgen Jessen (links). In der Mitte Martha Frank. (Fotos: gro)

Wo Frauen einst Sprengkörper füllen mußten

Ehemalige Zwangsarbeiter trafen sich nach über 40 Jahren in Hessisch Lichtenau

Vor allem die Jüdinnen schwiegen und wirkten dabei ruhig und gefaßt, als die Busse in den Wald von Hirschhagen einbogen. Andere Frauen — aber auch Männer — schienen eher freudig erregt in Erwartung dessen, was sie in wenigen Minuten wiedersehen würden.

Eines verband die etwa hundert — auf Einladung der Bürgerinitiative Hirschhagen angereisten — Deutschen, Holländer, Franzosen und Ungarn: Alle hatten während des Dritten Reiches in der ehemaligen Munitionsfabrik von Hirschhagen, einem heutigen Ortsteil von Hessisch-Lichtenau (Werra-Meißner-Kreis), arbeiten müssen. Die ehemaligen Zwangsarbeiter, Dienstverpflichteten, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen, die sich am Wochenende in Hessisch-Lichtenau trafen, kamen zum Teil erstmals nach über vierzig Jahren wieder an diesen Ort.

Viele hatten in der Nacht vor der Besichtigungsfahrt durch das Gelände der ehemaligen Sprengstofffabrik „wegen der schweren Erinnerungen“ und der „Emotionen, die hochkommen“, schlecht geschlafen, waren nervös und ergriffen. Ein großer Teil aber schien das Treffen mehr als eine Art verspäteten „Betriebsausflug“ zu betrachten. Der Vorschlag, während der Busfahrt ein Lied anzustimmen, wurde dann aber doch verworfen. Die Bürgerinitiative hatte auch mehr zur „menschlichen Aufarbeitung“ eingeladen, zu einem Treffen, bei dem „keiner angeklagt werden“ sollte.

Die Sprengstofffabrik Hirschhagen — offiziell trug sie den Namen „GmbH zur Verwertung chemischer Erzeugnisse“ — war eine der größten Fabriken dieser Art, die von den Nationalsozialisten betrieben wurden. Mit einem Aufwand von rund 100 Millionen Reichsmark entstanden ab 1938 in kürzester Zeit auf einem riesigen Waldgelände 400 Bunker und Gebäude. Der perfekt getarnte Aufbau und später auch die Produktion standen unter strengster Geheimhaltung. So hielt sich in der Bevölkerung lange das Gerücht, dort würde eine „Mohrenkopffabrik“ gebaut.

Bis zu 15 000 Personen, etwa die Hälfte davon Frauen, waren während des Zweiten Weltkrieges in Hirschhagen mit körperlich ausgesprochen schwerer und gefährlicher Arbeit beschäftigt. Zwei Sprengstoffarten, TNT und Pikrinsäure, wurden dort hergestellt: Im „Rekordjahr“ 1942/43 erreichte die Produktion rund 80 Tonnen TNT pro Tag.

Das Füllen der Sprengkörper, das überwiegend von Frauen ausgeführt wurde, gehörte zu den gefährlichsten im ganzen Werk, nicht zuletzt wegen der extrem hohen Explosionsgefahr. Durch den Umgang mit den Chemikalien verfärbten sich Haut und Haare der Frauen gelb bis grün: ein Umstand, der ihnen den Beinamen „Kanarienvögel“ einbrachte.

Die deutschen Frauen waren aus Arbeitskräftemangel oder wegen ihrer „politischen Unzuverlässigkeit“ dienstverpflichtet worden. „Für Führer, Volk und Vaterland“ mußten sie, untergebracht in neun umliegenden Arbeitslagern, in Hirschhagen arbeiten.

Heute, nach über 40 Jahren, hat sich ein Teil der Erinnerungen schon verwischt: „Klar mußten wir schwer arbeiten und waren zum ersten Mal von zu Hause weg. Aber wir haben auch viel gelacht“, erzählt eine Frau. „Schließlich waren wir 19, 20 Jahre alt und haben hier ein Stück unserer Jugend verbracht.“ Vor allem diejenigen, die in den Büros arbeiteten, haben sogar einige angenehme Erinnerungen. „Wäre kein Krieg gewesen, ich hätte nichts auszusetzen gehabt“, erzählt eine andere Frau.

Andere hatten es schwerer: Eine Französin erzählt, wie deutsche Frauen über ihr, als sie 1942 in Hirschhagen ankam, einen Eimer mit schmutzigem Putzwasser ausschütteten: Sie als „Dreckfranzose“ sollte sauber werden. „Ich saß zwischen den Stühlen und mußte für etwas büßen, von dem ich gar nichts wußte“, sagt sie — die wenig später die ständig steigende Anzahl von Türken und die daraus resultierenden Probleme in ihrer französischen Heimatstadt beklagt.

An menschenunwürdigsten wurden die jüdische Zwangsarbeiterinnen behandelt. Im August 1944, als die Rüstungsproduk-

tion auf Hochtouren lief, trafen etwa 900 ungarische Jüdinnen, zwischen 15 und 35 Jahren, in Hirschhagen ein. Sie kamen aus Auschwitz, wo sie wohl wegen ihrer „guten Kondition“ ausgesucht worden waren. Untergebracht wurden sie in von Stacheldraht umzäunten Holzbaracken, die allerdings, weil nur für 700 Personen vorgesehen, völlig überbelegt waren. Als Kleidung hatten sie nur Lumpen, an den Füßen trugen sie — selbst im Winter — nur Holzpantinen und zu essen bekamen sie Wassersuppe mit Rüben und etwas Brot.

„Trotzdem war es für uns ein ‚Glück‘, nach Hirschhagen zu kommen. In Auschwitz wären wir wahrscheinlich ebenso wie unser Familie vergast worden“, sagt eine Ungarin. „Wir waren erst 20 Jahre alt, deshalb haben wir es wohl überhaupt nur ausgehalten“, meint sie.

Heute ist es ihr ein „inneres Bedürfnis“, an diese Stätten, an die sie nur schreckliche Erinnerungen hat, zurückzukehren. Auch in der Gedenkstätten-Auschwitz war sie, diesen Besuch würde sie indes auf keinen Fall wiederholen: „Dort ist heute alles verschönert: Wir mußten auf der harten Erde schlafen, es gab keine Unterlagen, und heute stehen dort Pritschen oder liegt Stroh.“

Jeglicher Kontakt der deutschen Frauen mit den ausländischen Zwangsarbeiterinnen war in Hirschhagen damals strengstens verboten. Gleichwohl bekamen die Jüdinnen ab und zu etwas Eßbares zugesteckt oder wurden angesprochen. Auf der Fahrt und beim Gang durch das Gelände der ehemaligen Fabrik im Hirschhagener Wald, als die warme Herbstsonne fast versöhnlich schien, sprachen sie allerdings noch immer kaum miteinander.

Angesichts des stattlichen Herrenhauses am Ortsrand, in dem damals neben den Angestellten des Werkes auch weibliche (deutsche) Arbeiterinnen untergebracht waren, schwärmten etliche „Ehemalige“ über die einst schöne Innenausstattung und den herrlichen Park. Während sich einige vor dem großen Eingangstor an die Zeit erinnerten, da sie in dem Gebäude wohnen durften, blieben übrigens unter anderem die Jüdinnen im Bus sitzen.

SABINE LIETZ

Warren-~~SS~~
Konzentrationslager Buchenwald
(Verwaltung)

Wolman/Buchenwald

173
6. März 1945

Dienststelle

Forderungsnachweis Nr.

Über den Häftlingseinsatz

Fabrik Hess.-Lichtenau der GmbH. zur Verwertung
chem. Erzeugnisse, Hessisch-Lichtenau

bei

für die Zeit vom 1. bis 28. Februar 1945

Gemäß umseltiger Aufstellung sind zu entrichten:

für	Facharbeiter	(Tagesbeschäftigung)	à RM	—	= RM	—
für	Facharbeiter	(Halbtagsbeschäftig.)	à RM	—	= RM	—
für	17863 Hilfsarbeiter	(Tagesbeschäftigung)	à RM	4.—	= RM	71.452.— ✓
für	Hilfsarbeiter	(Halbtagsbeschäftig.)	à RM	—	= RM	—
Summe:				RM	71.452.—	✓

Der Betrag von RM 71.452.— ist bis 15. März 1945 auf das Konto
der Kasse der Verwaltung des KL Buchenwald bei der Reichsbank-Giro
Wolman Nr. 76/1463 oder auf das Postscheckkonto Erzurt Nr. 12226
(Bankverbindung)
überweisen. Die Nummer des Forderungsnachweises ist auf dem betreffenden Bank- bzw. Post-
abschnitt unbedingt anzugeben.

Sachlich richtig und festgestellt:

Der Leiter der Verwaltung

SS-Sturmabteilführer

Dienstag

KI 14.11 50000

Brief von Blanka Pudler, Budapest/Ungarn vom 2.12.86

Im Nachstehenden möchte ich kurz das Schicksal von mir beziehungsweise von meiner Schwester zusammenfassen, so wie wir das erlebten.

Wir beide wurden aus Leva (in 1944 Ungarn, heute CSSR) nach Auschwitz im Juni 1944 weggeschleppt. Nach unserer Ankunft wurde mein Vater sofort von uns mit den anderen Männern separat gestellt, meine Mutter wurde von Mengele selektiert und auf die »linke Seite« geschickt, und ich, da ich nicht im selben Viehwaggon mit meiner Schwester angekommen bin – blieb allein und habe verzweifelt und vergebens nach meiner Schwester gesucht.

Nachdem wir vollkommen enthaart und splinternackt in die Reihe gestellt wurden, habe ich hinter mir – wie ein Wunder – die Stimme meiner Schwester erkannt. Wir haben uns über das Wiedersehen riesig gefreut und krampfhaft aneinander geklammert. Man hat uns – ungefähr 1 000 Frauen – in eine einzige Holzbaracke getrieben, wo wir übereinander auf dem Boden liegen mußten. Am darauffolgenden Tag unserer Ankunft sind einige SS-Soldaten und Aufseherinnen in unsere Baracke gekommen und fragten, wer von uns sein 16. Lebensjahr noch nicht vollendet habe, die wird man nämlich zu ihren Eltern gehen lassen. Da ich damals noch nicht ganz 15 Jahre war und ich mich nach meiner Mutter sehr sehnte, habe ich mich selbstverständlich gemeldet. Damals hatten wir noch keine Ahnung über die Tatsache, daß dies mit der Vergasung gleichzusetzen ist. Ich habe mich von meiner Schwester sehr schmerzhaft und unter vielen Tränen verabschiedet. Mit etwas Mitleid in den Augen sah uns eine polnische Blockälteste an und trat zu mir. »Warum lügst du?«, fragte sie mich. »Ich kenne dich und weiß, daß du schon mehr als 16 Jahre alt bist!« Da trat eine von den SS-Aufseherinnen hin und fragte mich wieder: »Ist das wahr?« – Und ich antwortete ihr instinktmäßig: »Ja, ich bin sogar schon 17 Jahre alt.« »Warum hast du dann gelogen?«, fragte sie, gab mir zwei riesengroße Ohrfeigen und stieß mich neben meine Schwester nieder.

Von diesem Moment an bis zu unserer Befreiung habe ich ständig in Angst gelebt, von meiner Schwester getrennt zu werden. Das ist die Erklärung für mein falsch angegebenes Geburtsdatum (KZ Nr. 20 003 Adler Blanka, geb. 18.6.1927), mein richtiges Geburtsdatum ist der 21.7.1929.

Nachdem wir sieben schreckliche Wochen in Auschwitz verbrachten, hat man uns nach Lichtenau gebracht. Eigentlich haben wir uns über diese Veretzung sehr gefreut. Im Lager Lichtenau waren die Umstände – hauptsäch-

lich am Anfang – viel besser als in Auschwitz und in der Fabrik zu arbeiten und dadurch Zeit zu gewinnen, bedeutete für uns eine eventuelle Chance zum Überleben.

Es hat sich aber bald herausgestellt, daß die Arbeit in der Munitionsfabrik für uns täglich eine Lebensgefahr bedeutete. Unsere Arbeit war sehr schwer und gefährlich.

Meine Schwester hat fast über unseren ganzen Aufenthalt in Lichtenau hinweg Granaten gefüllt, selbstverständlich unter deutscher Kontrolle. Demzufolge erkrankte sie bald nach dem Krieg an Lungentuberkulose und wurde jahrelang in Krankenhäusern behandelt, stand unter ständiger ärztlicher Behandlung und war arbeitsunfähig. Im Jahre 1956 ist sie in ihre Krankheit zurückgefallen und lag wieder monatelang im Krankenhaus. Ich selbst habe an den verschiedensten Arbeitsphasen teilgenommen. Oft hat man mich zur »Vorbereitung« geschickt. Dort hatte ich die Gelegenheit mit einer sehr sympathischen, deutschen Dienstverpflichteten arbeiten zu können, deren Name mir leider unbekannt ist. Sie fühlte für mich großes Mitleid, tröstete mich und half mir, wo sie konnte. Manchmal gab sie mir sogar etwas zum Essen, obwohl ich weiß, daß sie auch nicht viel zum »Beissen« hatte. Ein Beweis dafür ist auch das nachstehende Liedchen, das ich von ihr gehört habe und seit so vielen Jahren nicht vergessen konnte:

»Oh, du Gott verflucht, verdammtes Arbeitsamt, du hast uns nach Hessisch-Lichtenau verbannt.

Wo die Wurstportionen wiegen 7 Gramm, und wo nach dem Essen fängt der Hunger an.«

Weiterhin habe ich auch im Bunker gearbeitet. Dort mußte ich den in die Granaten zu füllenden Sprengstoff mit Messingstäbchen sorgfältig rühren, damit eine gleichmäßige Abkühlung erfolgt, wodurch im Sprengstoff keine Luftblasen entstehen. Auf der Oberfläche bildete sich eine harte, eisartige Haut. Diese mußte man mit dem Stäbchen aufbrechen. Ich habe den bitterlich schmeckenden, ungesunden Dampf einatmen müssen, das hat mich betäubt, und ich bin oft dann zur Besinnung gekommen, als mir der heiße Sprengstoff ins Gesicht spritzte, dadurch wurde mein Gesicht mit Brennwunden voll. Manchmal mußte ich am Ende des Laufbandes die zusammenmontierte, beinahe 30 Kilogramm schwere Granate ergreifen. Bei dieser Arbeit habe ich meine Hände oft schwer verletzt. Ich habe meine vereiterten Wunden immer versteckt. Ich wollte nicht krank sein, da ich wußte, daß das mit dem Tode gleichzusetzen war. Gelegentlich habe ich auch bei der Einwaggonierung teilgenommen. Ich erinnere mich, wie uns die holländischen und französischen Zwangsarbeiter gebeten haben, die Geschosse zu beschädi-

gen. Das haben wir – wenn immer wir die Möglichkeit dazu hatten – auch getan und haben damit oft unser Leben aufs Spiel gesetzt.

Unsere Lebensverhältnisse sind mit der Zeit immer schlimmer geworden. Unsere Versorgung war erbärmlich, die Behandlung immer unmenschlicher, besonders nach der Ankunft von Neumann,⁶ Unterscharführer, nach Lichtenau. Er folterte uns sowohl körperlich als auch seelisch und hat auch die ganze SS-Mannschaft gegen uns gehetzt. Seine Lieblingswörter waren so gemein, wie ich sie noch nie zuvor gehört habe. Zum Beispiel: »Ich rei euch eure Arschlöcher bis zum Halskragen auf!«

Mit meinem Kinderkopf dachte ich manchmal nach, ob das überhaupt Menschen sind, die uns sowas antun können. Sie haben ebensolche Augen, Gesichter, Glieder wie die Menschen, benehmen sich doch überhaupt nicht menschlich.

Wir hatte keine Möglichkeit, uns sauberhalten zu können, bekamen weder Seife noch warmes Wasser. So wurde mit der Zeit unser Lager so voll mit Wanzen, daß die Insekten auch unser Essen bedeckten. Seitdem sage ich immer, daß ich nicht nur weiß, was eine Wanze ist, sondern ich weiß auch, wie sie schmeckt. Endlich hat die Lagerfhrerschaft beschlossen, die Baracken stufenweise zu desinfizieren. Ich werde es nie vergessen. Es wurde eben unsere Baracke desinfiziert, und wir mußten die Nacht im Lagerhof verbringen, als die Selektion von 206 Frauen stattfand. Wir waren vollkommen verwirrt und hatten wieder große Angst, voneinander getrennt zu werden. Leider wurden auch von unserer Stadt viele Frauen selektiert, und wir haben sie nie wiedersehen können.

Der Zeitpunkt der Evakuierung ist Ihnen bekannt. Dazu möchte ich noch hinzufügen: Wir wurden in solchem Maße in den Viehwaggons zusammengepfercht, daß man praktisch in den Waggons nur stehen konnte, und wenn jemand seinen Fuß anzuheben wagte, konnte er denselben nicht wieder zurückstellen. Unser Waggon wurde von einer äußerst sadistischen Aufseherin bewacht. Ihr Name war Frau Dr. Bohle. Als wir in unserer verzweifelten Lage von unserer Handfläche einander eine bessere Zukunft gewahrsagt hatten, sagte sie zu uns: »Ihr glaubt noch an eine Zukunft? Das ist lächerlich, man heißt euch doch schon das Krematorium!«

Die Umstände unseres Todesmarsches sind Ihnen auch bekannt. Leider sind viele von uns in diesen Wochen gestorben. Es ist schwer zu bedenken, wie schrecklich es war, im April Tag und Nacht ohne Essen und Trinken zu

marschieren. Unsere Decke, die wir um uns hatten, war vollkommen verfault. Die als Kleidung dienenden Fetzen sind von unserem Körper während der ganzen Zeit nicht heruntergekommen. Und als wir nach der Befreiung die Kleider von unseren erschöpften Körpern heruntergezogen haben, ist damit auch unsere Haut – wie eine Schlangenhaut – heruntergekommen. Es hat jahrelang gedauert, bis wir uns mit der Ermordung unserer Eltern, dem Zerfall unseres Zuhauses abfinden, und bis wir uns ein neues Heim erschaffen konnten.

Es quälen mich noch oft Alpträume von unserer gemeinsamen, grausamen Vergangenheit, und ich zittere vor Angst, wenn ich einen Schäferhund erblicke.

STATION 6: LAGER WALDHOF

Ein "Musterlager" für
deutsche Dienstverpflichtete



Das Gemeinschaftsgebäude des ehemaligen Lagers Waldhof dient heute als Altenheim.

Foto: Rukowski

BESCHREIBUNG DES LAGERS¹

Westlich des Werksgeländes, in ca. 1 km Entfernung, lag das Lager Waldhof. Noch heute sieht man, wenn man aus Richtung Kassel von Helsa nach Eschenstruth fährt, links am Hang gelegen, das ehemalige Veranstaltungs- und Kantinegebäude, das seit einigen Jahren als Altenheim genutzt wird. Die übrigen Gebäude sind Privatbesitz und dienen als Wohnhäuser.

Das Lager wurde schon vor dem Kriege geplant. Es sollte der Unterkunft deutscher Frauen dienen, die ihr "Pflichtjahr" als "Arbeitsmädchen" in der Lichtenauer Fabrik absolvieren mußten oder die aufgrund der "Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung" dienstverpflichtet worden waren. Nach dieser Verordnung konnten alle Bewohner des Reichsgebietes zu Dienstleistungen von unbeschränkter Dauer herangezogen werden, wenn sie

¹ Vgl. Rothe mann, S. 13f; s.a. König/Schneider, S.102ff.

im Rahmen des Vierjahresplanes benötigt wurden. Das Gesetz wurde im Oktober 1938, aufgrund des steigenden Arbeitskräftemangels, auf Frauen ausgedehnt. Man hatte bis dahin aus ideologischen Gründen noch auf eine Forcierung der Frauenarbeit verzichtet: Die Frau sollte Gebärerin und als Mutter Mittelpunkt der Familie sein. Noch im Februar 1937 stellte Hermann Göring klar, "daß im Prinzip die Frau der Familie erhalten bleiben und nicht arbeiten soll."² Wirtschaftliche Gründe zwangen die Nationalsozialisten dazu, diese Position aufzugeben.

Der Bau des Lagers begann im Jahr 1939, einzelne Gebäude wurden schon ab 1940 bezogen. Nach Fertigstellung sollten in Waldhof 1500 Frauen untergebracht werden. Der Bau des Lagers war 1942 mit der Fertigstellung des Gemeinschaftshauses abgeschlossen.

Von den anderen Lagern unterscheidet sich Waldhof schon äußerlich (nur das Lager Herzog, heute "Hessisch Lichtenau-West", war vergleichbar gebaut): Die Häuser waren aus Stein, hatten ein Satteldach und eine Fassade aus imitiertem Fachwerk.

Das Lager bestand aus:
50 Unterkunftshäusern (in Hufeisenform angeordnet)
1 Gemeinschaftshaus mit Küche
1 Sanitätshaus
1 Wasserreservoir
1 Wasserpumpstation
1 Transformatorenhaus

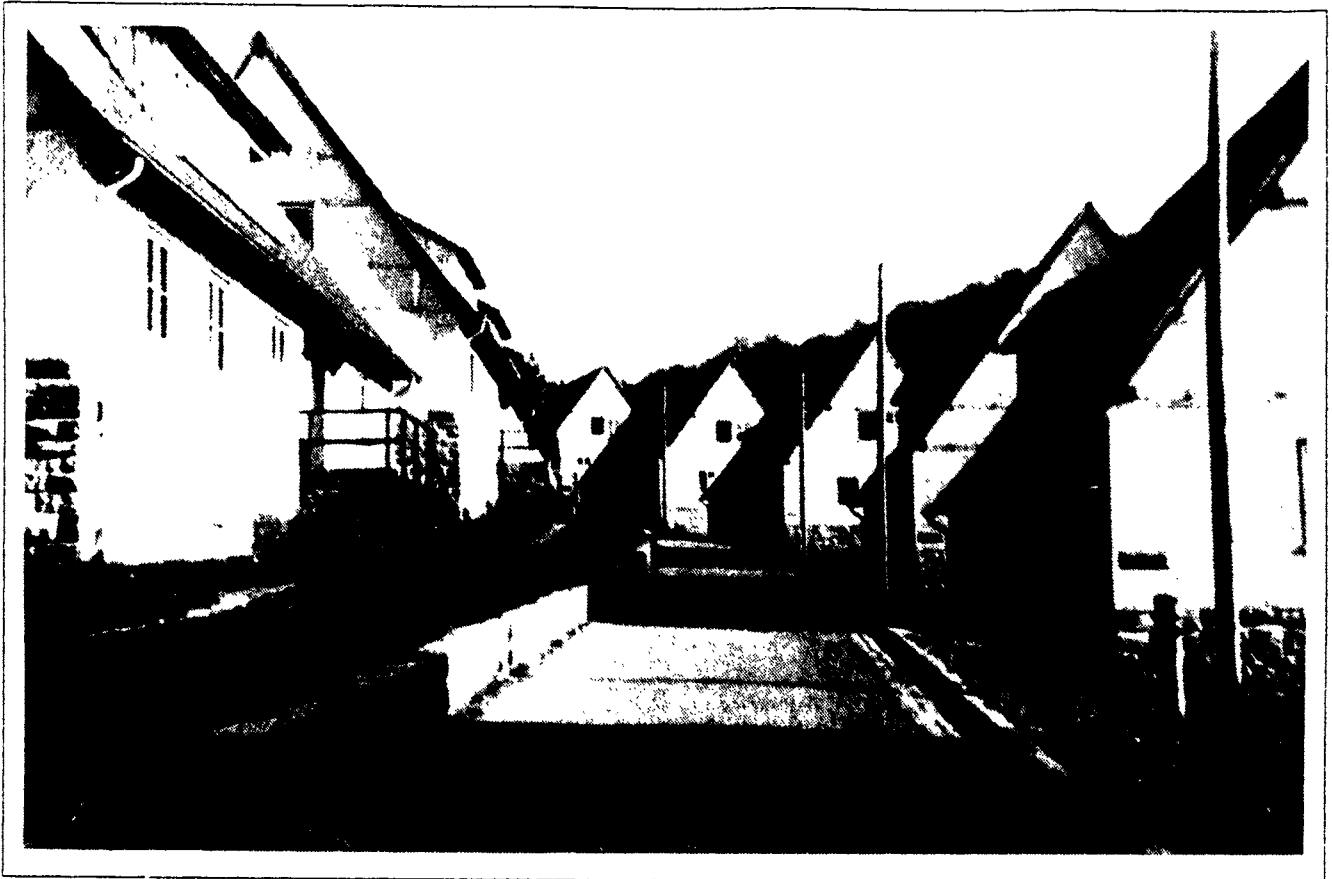
Die Wohngebäude hatten jeweils eine Schlaf- und eine Wohnetage mit WC und Waschgelegenheit. Es gab einen großen Schlafraum mit vier Etagenbetten und zwei kleine Zimmer mit jeweils einem Etagenbett. Für alle gemeinsam befand sich in jedem Haus eine Gepäckkammer.

DAS LEBEN IM LAGER³

Zunächst lebten nur deutsche Dienstverpflichtete im Lager Waldhof. Im Verlaufe des Krieges kamen einzelne Gruppen von Ausländerinnen ("Westarbeiterinnen") hinzu. Seitdem gab es eine strenge Trennung: Die deutschen Frauen lebten im nördlichen, die anderen Nationalitäten - vor allem Französischen - im südlichen Teil der Siedlung, durch den Rohrgraben voneinander getrennt.

² Zit. n. Herbert, 1986, S. 15.

³ Vgl. Ebenda.



Straßenzug des Lagers Waldhof im Jahr 1943.

Geschichtswerkstatt

Die deutschen Dienstverpflichteten wurden anders behandelt als ausländische Arbeiterinnen. Sie hatten eine Reihe von Vergünstigungen, die den Ausländerinnen versagt blieben, waren aber auch Einschränkungen unterworfen.

Zu den Vorzügen, die sie genossen, gehörte, daß ihre Zimmer regelmäßig geputzt wurden. Die Ordnung in den Zimmern und die Wäsche wurden durch das Aufsichtspersonal des Lagers kontrolliert. Normalerweise gab es jede Woche frische Handtücher und einmal im Monat neue Bettwäsche. Die Wäsche der Frauen wurde gesammelt und ins Waschhaus gebracht.

Die sanitären Einrichtungen und hygienischen Bedingungen unterschieden sich erheblich von denen in anderen Lagern, wie etwa den Holzbarackenlagern Vereinshaus, Esche und Steinbach. Die Frauen hatten in Waldhof täglich Möglichkeiten zur Körperpflege. Viele nahmen die Gelegenheit wahr, sich nach der Arbeit im Werk zu duschen. Darüberhinaus konnte man gegen ein geringes Entgelt im Kantinen- und Veranstaltungsgebäude baden.

Die Verpflegung für die Arbeiterinnen wurde vom Werk geliefert und fiel, im Vergleich zu der in anderen Lagern üblichen, reichlicher aus. Für diejenigen, die während der Arbeit in besonderem Maße giftigen Dämpfen ausgesetzt waren, gab es gegen Vorlage einer "Sondereinsatzbescheinigung" eine Giftzulage in Form von Lebensmitteln, sowie täglich Tabletten und Milch.

Jede Woche fanden in einem der zum Werk gehörigen Lager, meist in Waldhof, "Vergnügungsveranstaltungen", wie z.B. Varieté oder Kino, statt.



Im Lager Waldhof wird gefeiert.

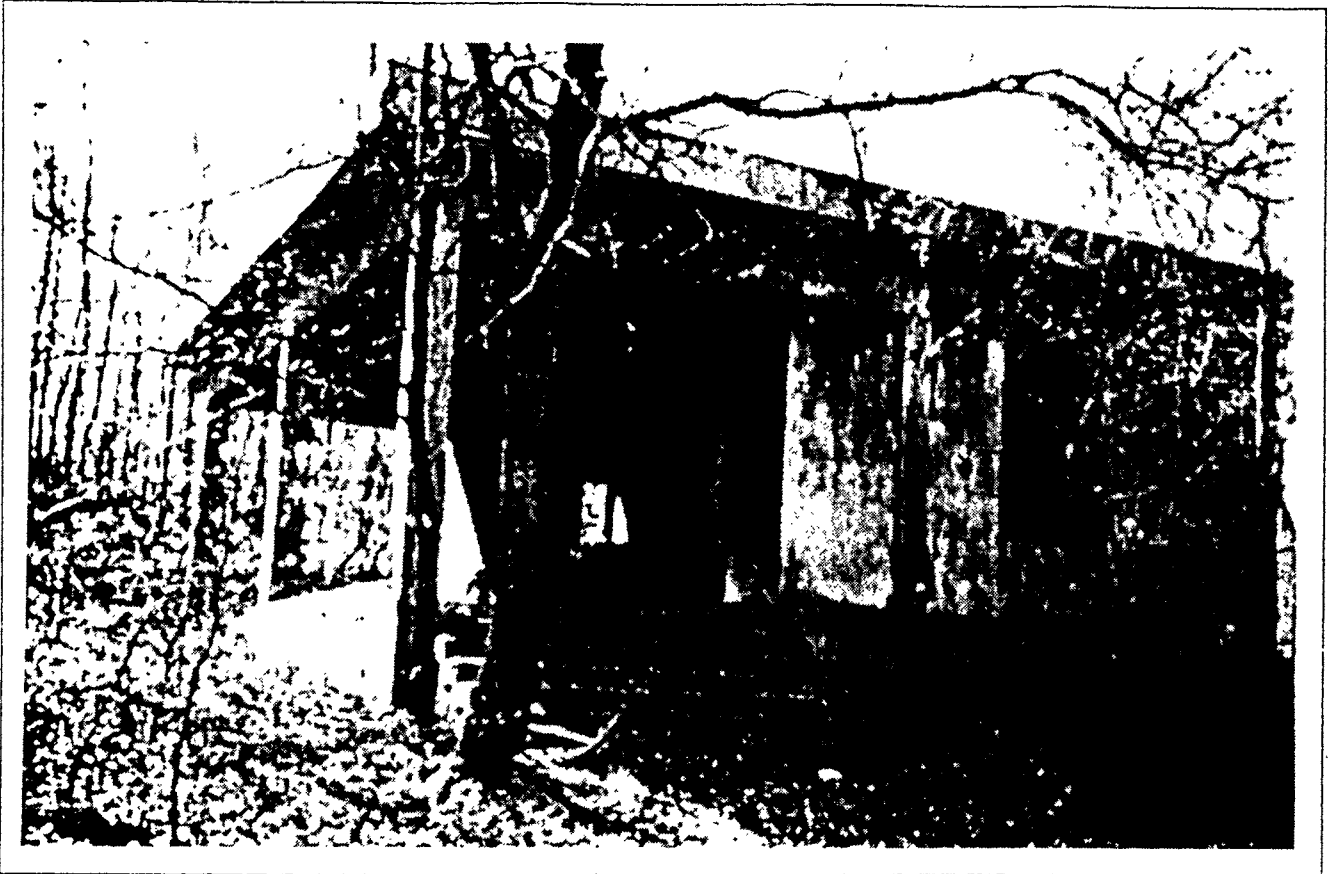
Geschichtswerkstatt

Im Lager Waldhof gab es Regelungen, die von den Frauen eingehalten werden mußten. Jede Frau bekam einen Passierschein, den sie bei der Ankunft im Lager vorzeigen mußte. Kam eine der Frauen nach 22 Uhr zurück, wurde der Schein eingezogen und erst am nächsten Tag wieder ausgehändigt, wobei die Strafe für die "Sünderin" bekanntgegeben wurde. Wer einen Urlaubsschein bekam, durfte länger ausbleiben oder die Nacht außerhalb verbringen. Diejenigen, die das Lager ohne Urlaubsschein verließen, wurden nach ihrer Rückkehr im Strafhaus (Haus 7) eingeschlossen. Dort standen Pritschen, das Essen wurde durch die Tür hereingereicht.

Das Lager hatte eine Sanitätsstation, in der kleinere Verletzungen behandelt werden konnten. Ärztliche und zahnärztliche Behandlung gab es im Werk; die Werkskrankenstation befand sich im Lenoirstift (s. Weitere Lager).

Der Weg zur Arbeit wurde von den Frauen täglich zu Fuß zurückgelegt. Sie liefen durch den von ihnen so benannten "Karpatenwald". Am Werkseingang, dem "Waldhofer Tor", mußten

sie ihre Ausweise vorzeigen, auf denen der von ihnen genau einzuhaltende Weg zu ihrer Arbeitsstelle eingezeichnet war.



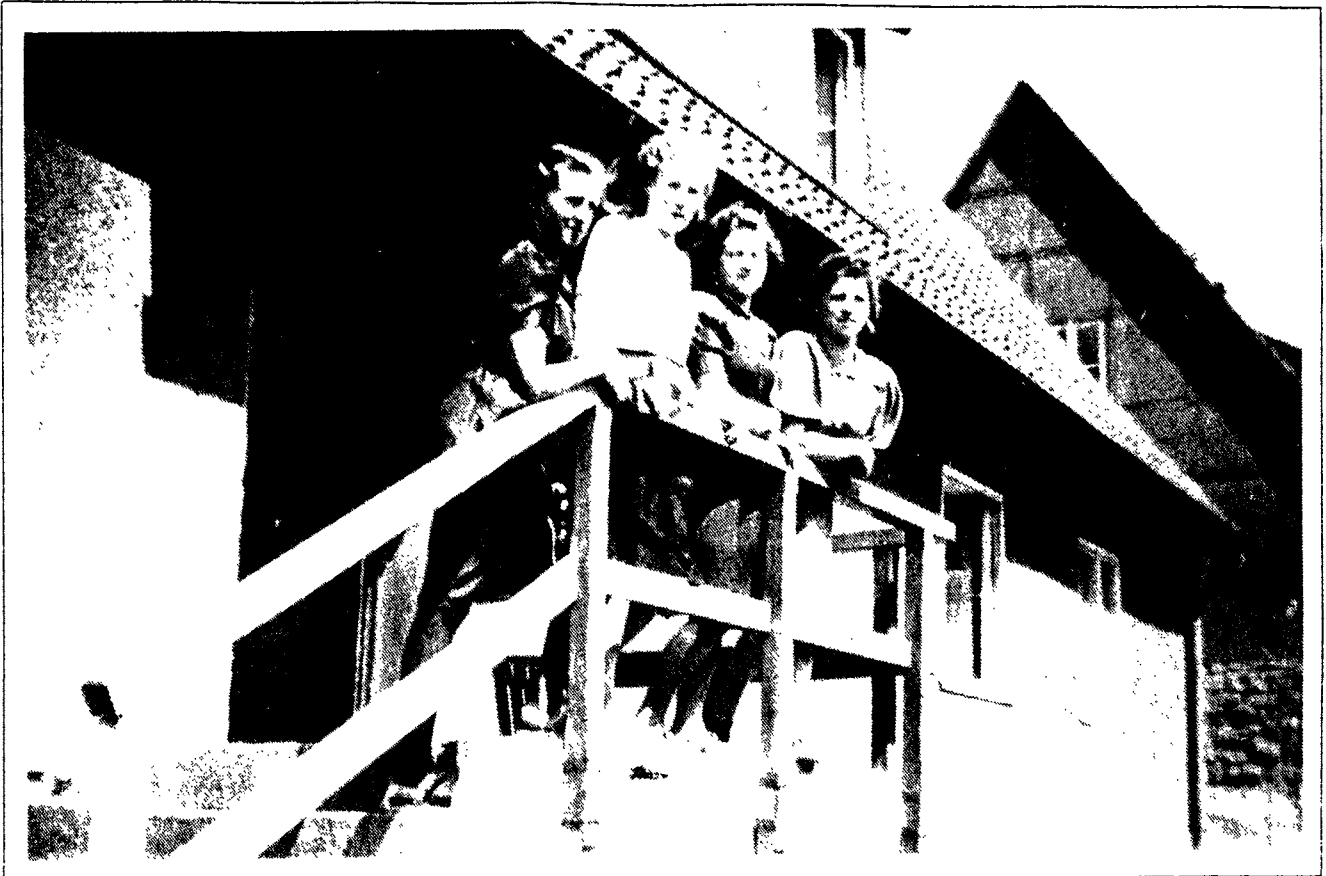
Pförtnerhaus (Gebäude 552) am Waldhofer Tor. Hier wurden die Frauen vor Arbeitsbeginn und nach Schichtende kontrolliert.

Foto: Richter

Der damalige Leiter der Sozial- und Wirtschaftsabteilung bezeichnete das Lager Waldhof als ein "mustergültiges Lager, das sehr schön geplant und vorbildlich eingerichtet war. Man hatte versucht, etwas Gutes zu schaffen um den Leuten das Leben zu erleichtern - sie mußten ja täglich in den 'Sprengstoffladen'. Das Werk war so aufgebaut, daß etwas geleistet werden mußte und somit hatte man sich auch um die dort arbeitenden Menschen zu kümmern."⁴ Waldhof galt, ebenso wie das Lager Herzog, als vorbildliches Arbeitslager, in dem etwas getan wurde, um den Frauen das Leben in der "hessischen Einöde"⁵ so angenehm wie möglich zu machen.

⁴ PA Vaupel, Gespräch mit Herrn F..

⁵ Zit. n. König/Schneider, S. 103.



Deutsche Dienstverpflichtete vor "ihrem" Haus.

Geschichtswerkstatt



"Sonnenbaden" - Lagerbewohnerinnen auf der Wiese hinter dem Haus.

Siedlung Waldhof - das Dorf der Frauen

Befuch im Heim von Rüstungsarbeiterinnen - Eine frohe Gemeinschaft junger Frauen und Mädchen

96

In einem kleinen Nachburschaftslosen Waldhütchen, etwas abseits vom Verkehr, ziehen sich langsamwärsig helle schmale Häuschen mit Fachwerkgiebeln aneinander, traulich hingelagert unter ihre dunkelroten Fichtendächer. Wer an dem kleinen Dorf vorbeikommt, dem fällt wohl auf, daß da etwas anders ist als sonst in Dörfern, aber er sagt sich, das kleine Nest liegt so herrlich in dem Wald, da möchte ich auch mal wohnen! Der Wunsch ist wohl begründlich, doch nicht erfüllbar, denn jedes dieser Häuser ist schon vergeben. In jedem wohnt eine frohe Zahl junger beauf-

gaben gehalten, mit anderen Farben abgesetzt, so daß überall schon das zühere Bild besteht. Betten und Spinde erinnern wohl etwas an ein Lager, aber Ordnung muß sein, und so ist sie an einfaachen geschicht Blumen schmückt die Zimmer und in den Ecken selbst merkt man überall die strahlende Hand, die auch dem Kleinsten eigenen Sachen die besondere Note gibt. Wo der Mann das Bild der Liebsten mit einigen Zwecken anheftet, da stellt die Frau es geschickt in einen Rahmen von hübschen kleinen Dingen, und doch bis ins Letzte die Ordnung wachend, wie

Gruppe auf der Hausbank, lesend, plaudernd und stehend, ein Mädel, wie wir ihn in jedem Dorf irgendam am Feuerabend finden. Auf unsere Frage, was der Fichte geschrieben hat, antwortet die blonde Frau mit strahlendem Lächeln, daß es von der Front im Osten geschrieben hat und daß es ihm gut geht. Als die Mädchen zu reden anfangen, wehrt sie gutmütig ab. Mädel verhalten sich doch es ihnen in der Siedlung, wenn sie auch etwas einsam liegt, gut gefalle, zumal sie Unterkunft und Essen nur loben können.



Links: Jedes Haus hat diesen vorbildlichen Waschkraum. — Rechts: Blick über die Siedlung Waldhof

schter Rüstungsarbeiterinnen, die hier ein Heim gefunden haben, wie sie es sich besser und schöner bei ihrem Arbeitslohn nicht wünschen können. Ein Besuch in diesem Dorf der Frauen, in der Siedlung Waldhof, gab uns einen Einblick in seinen Aufbau und zeigte uns, mit welcher liebevoller Sorgfalt die Rüstungsarbeiterinnen in allen Dingen, die mit ihrem dienstverpflichteten Einsatz zusammenhängen, betreten werden. In dieser Siedlung ist nicht von einem "Lager" zu sprechen. Ein frohe Dorfgemeinschaft, die sich aus mehreren Hausgemeinschaften zusammensetzt, gibt Haus und Hof frisches pulsendes Leben.

Außer hat die Dienstverpflichtung die jungen Frauen und Mädchen hierher gerufen. Dann aber nicht es vielen von ihnen so gut in ihrer Gemeinschaft, daß sie freiwillig geblieben sind. Viele Tausende allein schon beweist, wie wohl sie sich in der Siedlung Waldhof fühlen, die mit seinem Anpassungsvermögen an die Landluft in den letzten Jahren hier entstanden ist. Erst man in einer der kleinen Häuser, die mehrere zwei- bis achtbettige Zimmer für die 30 Bewohnerinnen enthalten, ein, dann sieht man sich erst einmal im Gemeinschaftsraum um und stellt fest, daß es gemütliche Stunden sein müssen, welche die Mädel hier in ihrer Freizeit verbringen. Trübsicht und einsam, traulich und einladend ist dieser Raum mit seinen dunklen Eichentischen und Stühlen, den sorgsam ausgewählten Bildern und hübschen Möbeln. Hier wird an die Fische zu Hause geschrieben, hier wird mit dem Besuch ein Handwerksstück gehalten, hier wird gelungener gelehrt und gelehrt. Und manchen schönen Abend der Hausgruppe haben diese Räume schon erlebt, aber auch manche Stunde der Arbeit, denn hier werden auch die Kurse des Deutschen Bauernwerks abgehalten.

Nichts fehlt im Haus, was zur guten Wohnlichkeit gehört. Warmheit bringt alle Zimmer, Holzofen, Kessel- und Wägelraum, im Keller eine kleine Wollküche, geräumige Schlafzimmer, alle in hohen hohen



Briefe von daheim und von der Front

die Hausfrau in ihrem Nähschrank, Hausmädchen sorgen für Sauberkeit in allen Räumen.

Im hellen Licht der Nachmittagsstunde, die verzweifelnd über die Siedlung breitet, sieht man durch den Wald hinein eine kleine

Aufnahmen: Hildebrandt

Davon können wir uns selbst überzeugen, denn gerade ist eine Nacht aus dem Welt gekommen und liegt im großen Gemeinschaftshaus beim Essen an einzelnen blumengeschmückten Tischen. Was der Wagenfahrplan für diese Woche anzeigt, läßt uns anerkennend zustimmen, denn für das selbstige Wohl ist auch in dieser Richtung ausreichend gesorgt. Einen lebendigen Einblick in das Leben dieser jungen Gemeinschaft gibt uns kurze Zeit später ein Volkstanz junger Mädel im Gemeinschaftsraum und ihre Erzählungen von den lustigen und auch ernstlichen Abenden, die sich hier in kurzen Zwischensäumen abspielen. Auch die Musikalische kommt zweimal monatlich mit den neuesten Filmen und Wochenendstunden. Nicht allzuweit liegt ein kleines Städtchen, so daß es an Abwechslung in der Freizeit niemals fehlt. In Kürze ist auch das große Gemeinschaftshaus mit Kuchentisch, Festsaal, Bühne, Verwaltung und Wägelraum fertiggestellt, so daß sich dann noch mehr Möglichkeiten für den Feuerabend bieten.

Eine Frau hat immer etwas zu fischen und zu nähen. In einer Schneiderwerkstatt stehen den Rüstungsarbeiterinnen drei Handfräse mit Holz und Holz bei der wichtigen Arbeitstage zur Seite und eine große Wägelstube fehlt auch hier nicht. An den Schulmacher, den Friseur, an kleine Einkäufe und vor allem an die Postverbindung ist gedacht. Die Dorfgemeinschaft, unter ihnen sind für mehrere Wochen auch viele Zindentinnen, bemüht nicht. Außer dem Werkstatt betreibt ein Lagerarzt, dem eine Schwesterhelferin beigegeben ist, die Mädel, die leichte Krankheiten in der vorbildlich eingerichteten Sanitätsstation ausheilen können.

Überall merkt man die sorgsam betreuende Hand der Oberlagerführerin, einer früheren WDM-Führerin. Sie kennt jedes Mädel, weiß um die häuslichen Verhältnisse, nimmt an Freuden und Leiden mit diesem herzlichen Versehen teil. Tie in allem spätere soziale und gesundheitsliche Betreuung hat in erster Linie dazu beigetragen, hier eine alten



Plauderstündchen auf der Hausbank



Die Schwesterhelferin legt nachgemäht einen Verband an

Schönen aufgeschlossenen jungen Gemeinschaft erstehen zu lassen. Daß sich mit ungenügender Arbeit von diesem Kreis trennen, mit dem sie durch Arbeit und Freude, durch Kameradschaft verbunden ist, leuchtet und ohne weiteres ein. Alle diese Frauen und Mädel haben in Waldhof ein wirkliches Daheim gefunden, obwohl sie von ihrer Familie getrennt leben. Gerade deshalb wird auch alles aufgebracht, die Siedlung Waldhof ihnen und auch zu einem Schmuckstück und alle Einwohnerinnen durch liebevolle Betreuung zu zufriedenen Menschen zu machen. Daß dies gelungen ist, beweisen uns die Umstände bei unserem Besuch.

Roll Mengel.

Materialien

Kurhessische Landeszeitung, Jg. 1941

Gesprächsnotiz vom 7.4.81 mit der ehemaligen Dienstverpflichteten Frau H.

Frau H. wurde mit 18 Jahren vom Arbeitsamt aus nach Hess. Lichtenau in die Munitionsfabrik dienstverpflichtet. Vorher hatte sie in einem Milchgeschäft gearbeitet und dort von sich aus das Arbeitsverhältnis aufgelöst. Ihr wurde vom Arbeitsamt mitgeteilt, daß jeder seinen Teil zum Kriegsablauf dazutun muß, ob er will oder nicht. Frau H. wurde zugesichert, daß sie nach 6 Monaten wieder entpflichtet würde.

Sie selbst war bis 1942 in Kassel wohnhaft. 1942 ließ sie sich freiwillig in Waldhof in einem der Siedlungshäuser unterbringen. Auf dem Zimmer, das ihr zugeteilt wurde, wohnten insgesamt 8 Personen. Die Unterbringungszahl pro Raum war aber unterschiedlich (2 - 8 Personen). Jedes Haus hatte einen Gemeinschaftsraum, der auch tagsüber für eventuellen Besuch zur Verfügung stand. Dieser Raum war recht "wohnlich" eingerichtet. Die Schlafräume enthielten Stahldoppelbetten und Spinde. Der Kontakt zu den Zimmerinsassen war unterschiedlich. Dieser beruhte auf der eingeteilten Schichtarbeit.

Wechselschicht 6.00 Uhr - 14.00 Uhr Frühschicht
 14.00 Uhr - 22.00 Uhr Normalschicht (Spät)
 22.00 Uhr - 6.00 Uhr Nachtschicht
 (Regelung über Stechuhr in der Halle)

Es wurde auch an Samstagen, bzw. Sonn- und Feiertagen gearbeitet.

Im Lager Waldhof befanden sich ausschließlich deutsche Frauen, die dienstverpflichtet waren. Oberhalb der Siedlung gab es 6 Baracken, in denen der Werkschutz untergebracht war. Diese männlichen Personen hatten die Aufgabe, einmal die Siedlung zu bewachen, zum anderen die Munitionsfabrik nach außen und als Werkschutz innerhalb des Geländes. Der Werkschutz war bewaffnet und trug schwarze Uniform mit einer Binde mit der Aufschrift "Werkschutz". Vermutlich war es keine SS, da die Uniform keine SS-Runen hatte.

Das Lager Waldhof war durch eine Mauer umzäunt, und am Lagereingang war ein Wachgebäude. Nach Dienstschluß war es den Lagerinsassen freigestellt, sich im Lager frei zu bewegen, oder außerhalb des Lagers sich aufzuhalten in einem Radius (Bezirk) von 50 km. Um 24.00 Uhr mußten alle wieder im Lager sein. Die Anwesenheit wurde aber nicht kontrolliert. Für spätere "Heimkehrer" bestand die Möglichkeit über eine Mauer noch in das Lager zu kommen.

In dem ersten Gebäude auf der rechten Seite (nach Helsa gesehen) war die Lagerverwaltung. Man mußte dort seine Essen-Bezugskarte abgeben und erhielt hierfür Essensgutscheine für die Kantine. Als Berechnungsgrundlage diente die Schwerarbeiterzulage. Dazu bekam man noch als Sonderration Zigaretten. Die Unterbringung im Lager wurde vom Lohn abgezogen. Die Gebäude unterhalb der Siedlung (heute Altenheim) dienten als Kantine (großer Speisesaal), Küche, Friseur und Badeanstalt.

Der Weg zur Fabrik wurde eigenständig vorgenommen. Nur die Unterhaltung mit ausländischen Zivilarbeitern war untersagt. Diese Personen waren "freiwillig" nach Deutschland gekommen, um dort zu arbeiten. Sie waren in nahegelegenen Baracken untergebracht. Auch sie hatten teilweise Ausgang, auch in

Gaststätten usw., nur mit dem Unterschied, daß sie kein Gespräch mit Deutschen führen durften. Der beobachtete Verzehr von Getränken in Gaststätten läßt darauf schließen, daß sie auch entlohnt wurden.

Oberhalb des Tores zur Mun-Fabrik stand ein Gebäude des Werkschutzes. Dort mußte jede die Sicherheitsbedingungen unterschreiben und ebenfalls Streichhölzer und Zigaretten abgeben, die dort in Verwahrung genommen wurden. Das Mitnehmen letztlich aufgeführter Sachen war strafbar. Die Handhabung des Werkschutzes bei Personen, die sich dieser Kontrolle entzogen bestand darin, selbigen Zigaretten und Feuer abzunehmen und für sich einzubehalten. Es waren alle die, die zu spät zur Arbeit kamen und versuchten, die Werkschutzkontrolle zu umgehen, um Zeit zu gewinnen, aber meistens abgefangen wurden.

Frau H. schildert ihren ersten Arbeitstag so, indem sie sah, wie wahrscheinlich einen Tag zuvor geschehen, die Reste einer explodierten Halle auf dem Gelände verstreut herumlagen. Ebenfalls befanden sich darunter Körperteile.

Der Aufenthalt auf dem Fabrikgelände wird folgendermaßen dargestellt:

Man ging vom Tor aus zu dem Umkleidehaus, auch Frühstücksraum (das Mittagessen wurde in Waldhof eingenommen), von dort in die zugeteilte Arbeitshalle (Bunker). Der Besuch der Toilette vom Bunker aus mußte telefonisch angemeldet werden beim zuständigen Unteroffizier (Wehrmacht), der für etwa drei Hallen verantwortlich war. Dieser erteilte dann einen Passierschein, der für einen bestimmten Weg vorgeschrieben war. Das Aufsuchen des Umkleidehauses anstatt der Toilette wurde z.B. sofort notiert vom Werkschutz, dem die Passierscheinkontrolle unterlag. Dieser hielt solche Zwischenfälle auch protokollartig fest, mit der Begründung: "Wenn dort etwas passieren sollte, sind Sie dran". Das gesamte Fabrikgelände war in Zonen eingeteilt, die jeweils nur von den arbeitenden Personen, in der ihnen zugewiesenen Zone betreten werden durften.

Frau H. arbeitet in Halle 409. Dort waren 40 Ausländer und 6 Deutsche beschäftigt. Darunter waren holländische Zivilarbeiter und über die Hälfte russische, polnische und französische Kriegsgefangene. Ihre Arbeit bestand darin, Flügelraketen an bestimmten Stellen festzudrehen. Das Aufsichtspersonal bestand aus Zivilpersonen, Vorarbeiter und Meister. Die einzelnen Schichten arbeiteten in Akkord, ohne Mehrbezahlung. Bei Nichteinhaltung des Stücksolles wurde vom Vorarbeiter angedroht eine Versetzung in die Füllstation für die Personen einzureichen, die zu langsam arbeiten. Es war bekannt, daß in der Füllstation die Arbeit gesundheitsschädlich war. Die Personen dort hatten gelbe und grüne Haare, ebenfalls hatte ihre Unterwäsche die gleiche Farbe. Es wird angenommen, daß dort kaum Deutsche gearbeitet haben.

Der Vorgesetzte für die Produktion war ein Vorarbeiter bzw. Meister. Nach einer Beanstandung dieser beiden Personen über zu geringe Produktion wurde Frau H. damals einem Oberleutnant vorgeführt. Dieser begutachtete die Arbeit am Fließband und stellte fest, daß bei einer gewissenhaften Produktion keine größeren Mengen produziert werden können. Frau H. kam dadurch zur Heeresabnahme in der gleichen Halle. Die Heeresabnahme-Personen hatten rote Armbinden und bekamen gleichen Lohn wie die anderen, waren aber dem Unteroffizier bzw. Oberleutnant

direkt unterstellt. Der Meister bzw. Vorarbeiter wiederum war dem Militärpersonal unterstellt. Die Tätigkeit der Heeresabnahme bestand darin, das Material zu prüfen. Ein Film wurde vorher als "Einarbeitung" gezeigt, was geschehen würde, wenn die Munition falsch zusammengebaut wird (Vernichtung der eigenen Soldaten usw.). Diese Tätigkeit bestand nicht mehr darin, hohe Stückzahlen zu erreichen, sondern ausschließlich in der Materialprüfung. Ausschußmaterial wurde zurückgegeben und von den dort Arbeitenden wieder erneut zusammengebaut.

Die Tätigkeit der Ausländer in der Halle war dieselbe, aber nie bei der Heeresabnahme. Auch mußten die Ausländer die Halle reinigen. Eine Russin verweigerte einmal diese Tätigkeit. Daraufhin wurde vom Aufsichtspersonal der Unteroffizier angerufen. Nach dessen Aufforderung kam sie der Arbeit immer noch nicht nach und rempelte den Unteroffizier an. Daraufhin hat der Unteroffizier sie geschlagen. Danach verblieb sie aber weiter in der Halle, mußte dann aber immer die Reinigung durchführen.

Die Unterhaltung zwischen Deutschen und Ausländern war während der Arbeit streng verboten, obwohl teilweise nebeneinander gearbeitet wurde. Von einem holländischen Kriegsfreiwilligen weiß Frau H. zu berichten, daß er und sein Bruder freiwillig nach Deutschland gekommen sind, nachdem seine restliche Familie nach einem Bombenangriff in Holland verstorben war. Sein Bruder wurde in einer Munitionsfabrik bei Düsseldorf untergebracht, er in Hirschhagen. Im Briefverkehr mit seinem Bruder schrieb er, daß er nach Düsseldorf fahren wollte, um ihn zu besuchen. Dieser Brief wurde von der Gestapo abgefangen. Die Reise wurde ihm nicht gestattet, da sie über den Bereich von 50 km ging. Daraufhin versuchte er eine Sondergenehmigung zu bekommen, die ansonsten für Deutsche möglich war. Selbige wurde ihm auch versagt. Er reiste ohne Genehmigung nach Düsseldorf und erreichte am nächsten Tag 2 Stunden verspätet seinen Arbeitsplatz. Noch am gleichen Tag erschien die Gestapo in der Halle und nahm ihn fest. Über den Verbleib seiner Person wurde nichts bekannt.

Frau H. entschied sich nach knapp einem halben Jahr Aufenthalt im Lager Waldhof wieder nach Kassel zu ziehen. Sie fuhr seit der Zeit mit dem Zug nach Fürstentagen und erreichte die Munitionsfabrik über das Haupttor. Auf diesem Weg wurden größere Gruppen von Kriegsgefangenen an die Arbeit geführt unter Bewachung von Wehrmachtsteilen. Rechts vor der Toreinfahrt war die Hauptverwaltung der Fabrik und auch der Werksarzt.

1943 bekam Frau H. 14 Tage Bombenurlaub, da ihre Kasseler Wohnung nach einem Angriff total ausgebombt wurde. In dieser Zeit explodierte die Halle (409) in der sie gearbeitet hatte. Es soll viele Tote gegeben haben. Im allgemeinen lagerte in der Halle die Produktion von 2 Schichten (2 mal 600 Flügelraketen; manchmal auch insgesamt 1.800 Stück). Die Detonation der Halle soll bis Kassel hörbar gewesen sein. Der Fall wurde von der Gestapo untersucht. Man vermutet mit angrenzender Wahrscheinlichkeit Sabotage. Im übrigen war man grundsätzlich angehalten jegliches ungewöhnliche Geräusch sofort zu melden.

Frau H. wurde nach ca. einem Jahr entpflichtet mit der Auflage, keinen über ihre Tätigkeit zu unterrichten. Die Entpflichtung kam zustande, da sie schwanger war.

WEITERE LAGER¹

EIN KURZÜBERBLICK



Lenoirstift, ehemals "Lager" und Werkskrankenstation.

Foto: Bukowski

LAGER LENOIRSTIFT

Das Lenoirstift war ein ehemaliges Waisenhaus; später diente es als Reservelazarett. Die Werksleitung der Verwertchemie übernahm die drei Steingebäude 1940 von der Stadt Kassel. Ein Gebäude bewohnten Angestellte des Werkes, die beiden anderen dienten bis zum Spätherbst, dem Zeitpunkt der Fertigstellung des Lagers Waldhof, der Unterbringung deutscher Arbeiterinnen.

Ab 1941 wurde eines der Häuser von weiblichen Angestellten belegt, in dem anderen war die Werkskrankenstation, in der auch die "Einstellungsuntersuchungen" durch den Werksarzt stattfanden.

¹ Soweit nicht näher angegeben beziehen sich die zusammenfassenden Aussagen auf Rothemann, S. 13ff und König/Schneider, S. 47ff und 102ff.

Hilda M., eine ehemalige Arbeiterin, schreibt:

"Am 11. Mai wurden wir zum Lenoir-Stift gebracht. Dort wurden wir im einzelnen von Dr. Wust auf unsere Tauglichkeit (in welcher Abteilung wir arbeiten mußten) untersucht. Auf alle Fälle mußte ich mich total ausziehen. Dann mußte ich mich in eine Ecke stellen, dann wurde ich von allen Seiten betrachtet mit bücken nach vorn und hinten. Ich war bis dahin nie bei einem Arzt und schon gar nicht mit nackt ausziehen, nur Kleinigkeiten. Dr. Wust hielt mich für tauglich in die Tri-Presse. ... Die wöchentlichen ärztlichen Nachuntersuchungen sind mir heute noch in schlechter Erinnerung, was die Perversität und den Sadisten des Dr. Wust hervorhebt. Also wir mußten uns mit 30 Mädchen in eine Reihe aufstellen ... Oberkörper bis zum Nabel freimachen. Und folgendes passierte mir bei jeder Untersuchung: Dr. Wust schlug mir mit dem Handrücken sehr fest gegen meinen Bauch in Höhe des Nabels und sagte: 'Was ist mit hier?' Ich dachte er meint die Monatsregel und ich antwortete: Seit ich hier bin, ist meine Periode ausgefallen. Und er schlug genauso heftig wieder zu und sagte: 'Wenn Du im Hochgebirge bist, dann hast Du das auch nicht.'"²

Kurz nach Kriegsende fanden in den Gebäuden des Lenoirstiftes Juden Unterkunft, die während der NS-Zeit in einem Konzentrationslager inhaftiert waren (sogen. "displaced persons"³). Momentan wohnen im Lenoirstift Aussiedler aus Polen und der Sowjetunion.

LAGER HERZOG

Offiziell hieß das Lager "Bereitschaftslager Hess. Lichtenau", im Ort nannte man es nach seinem Erbauer, dem Architekten Herzog.

Das Lager war für 1000 Personen geplant, während der Produktionszeit waren jedoch bis zu 1200 Menschen in den 22 Steinbauten untergebracht. Bis 1942 wohnten dort ausschließlich Deutsche; ein aus Kassel stammender Arbeiter berichtet: "Wir wurden damals in das Lager 'Herzog', rechts, wenn man von Kassel kommt eingewiesen. Die festen Steinhäuser hatten je zwei Eingänge und waren mit acht Mann belegt. Mann deshalb, weil in diesem Lager nur Männer untergebracht waren ..."⁴

² Dokumentation Ehemaligentreffen.

³ Zur Situation der 'displaced persons' ausf. Jacobmeyer.

⁴ Ebenda.



Ehemaliges Lager Herzog, heutiges Wohngebiet "Hessisch Lichtenau West".

Foto: Bukowski

Später lebten hier auch "Westarbeiter" (insbesondere Holländer und Franzosen), gegen Kriegsende kamen kleinere Gruppen polnischer Arbeiter hinzu. Ein Franzose, der zuerst im Barackenlager Vereinshaus wohnte und dann nach Herzog umzog, schreibt: "Wir wurden ins Lager Herzog verlegt, worüber ich mich sehr freute: Es war ein festes Gebäude mit Zimmern zu 8 Personen, mit Waschgelegenheit, Duschen, Toiletten angrenzend zu den Zimmern, Metallbetten, Bettlaken - in dieser Hinsicht war hier nichts einzuwenden. Wir trafen hier auf die Deutschen und Holländer der Fabrik. ... Der Lagerführer, ein belgisches SS-Mitglied, sprach perfekt französisch. Er war immer furchtbar stolz auf seine schwarze Uniform. Persönlich hatte ich nichts gegen ihn, aber einen meiner Kameraden hatte er einmal recht schändlich bestraft. ... Ich war also nun in der neuen "Villa" Lager Herzog, Bau 28, Eingang 3, Stube 2. Zentralheizung gab es zwar nicht, aber dafür hatten wir einen schönen Keramik-Ofen, der es uns sogar ermöglichte zu kochen. ... Das Lager verfügte sogar über ein kleines Fußballstadion, wo wir ein paar Mal uns sportlich betätigten."⁵

Wie im Lenoirstift, so wurden auch im Lager Herzog nach Kriegsende heimatlose, vertriebene Juden untergebracht, die auf ihre Ausreise nach Palästina warteten. Heute werden die Gebäude der "Siedlung Hessisch Lichtenau West" als Wohnhäuser genutzt, das ehemalige Gemeinschaftsgebäude dient gewerblichen Zwecken.

⁵ Éclache, in: Dokumentation Ehemaligentreffen.

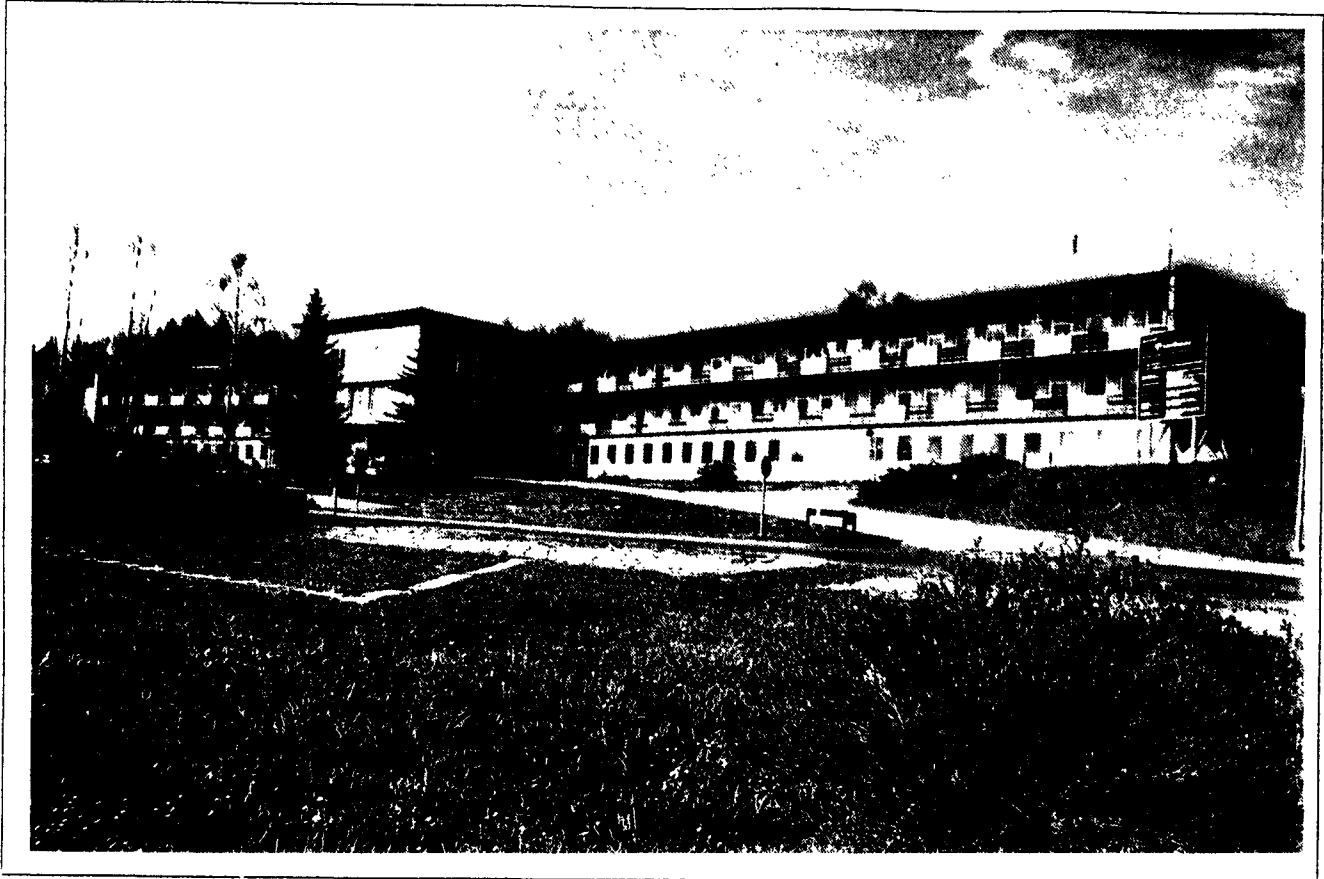


Holländische und französische Werkarbeiter, die im Lager Herzog untergebracht waren.

Geschichtswerkstatt

LAGER TEICHHOF

Das Lager Teichhof wurde Anfang 1940 als Holzbarackenlager errichtet, um weibliche deutsche Dienstverpflichtete unterzubringen. Nachdem sie in das Lager Waldhof umzogen, stand Teichhof kurze Zeit leer und wurde schließlich 1941 vom Reichsarbeitsdienst (RAD) zur Unterbringung der in der Fabrik mit Bauarbeiten beschäftigten "Arbeitsmänner" übernommen. Mehr als 1000 Mann teilten sich die 22 Holzbaracken.



Auf dem Gelände des früheren Lagers Teichhof befindet sich heute die Orthopädische Klinik und das Rehabilitationszentrum Hessisch Lichtenau.

Foto: Bukowski

Reichsarbeitsdienst (RAD)

Der freiwillige Arbeitsdienst, in der Jugendbewegung der Weimarer Republik entstanden, wurde erweitert und vom Staat übernommen. 1935 wurde er als "Reichsarbeitsdienst" verbindlich: "Alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts sind verpflichtet, ihrem Volke im Reichsarbeitsdienst zu dienen. Er soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zu Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zu gebührender Achtung der Handarbeit erziehen."⁶ Die Arbeitsbedingungen der Arbeitsdienstler enthielten viele Elemente, die nach 1939 auch bei den ausländischen Arbeitern in geballter Form auftraten: "Militärischer Drill, Barackenlager, schlechte Verpflegung und Unterkunft, oft dazu noch lange Anmarschwege, das Verbot, die Arbeitsstelle zu verlassen, korrupte und sadistische Vorgesetzte, das Fehlen jeglichen politischen und sozialen Gegengewichts auf Seiten der Arbeiter".⁷

⁶ Aleff, S. 37.

⁷ Herbert, 1985, S. 41.

Die orthopädische Klinik Hessisch Lichtenau, die sich heute auf dem Lagergelände befindet, fand ihren Anfang in ehemaligen Lagerbaracken.

LAGER FRIEDRICHSBRÜCK

Das Lager Friedrichsbrück war Anfang 1940 als Behelfslager für 350 Personen errichtet worden. Zuerst war es von Bauarbeitern belegt, die schon nach kurzer Zeit ins Lager Vereinshaus umzogen. Auch dieses Lager überließ man anschließend dem RAD.

Nach dem Krieg wurden "das Lager Friederichsbrück und zwei Baracken des Lagers Esche als Wohnraum für Flüchtlinge freigegeben ..."⁸ Keine der ursprünglichen Lagerbaracken ist erhalten geblieben.

LAGER FÖHREN

Das Lager Föhren, 1939 errichtet, war zuerst von deutschen, später auch von ausländischen Arbeitern bewohnt. Ab 1943 lebten dort zwischen 300 und 500 Ukrainerinnen. Unter ihnen waren die jüngsten Arbeiterinnen, die von der Verwertchemie im Werk zur Arbeit gezwungen wurden (10 bis 12jährige Mädchen).



Grabplatte des Massengrabes auf dem alten Lichtenauer Friedhof.

Foto: Bukowski

⁸ HLVW. Übernahmebericht, Anl. 1.

Die Grabplatte des Massengrabes auf dem alten Friedhof in Hessisch Lichtenau gibt darüber Auskunft, daß viele dieser jungen Frauen zu den Todesopfern bei Explosionsunglücken gehörten.

Die Ukrainerinnen lebten unter besonders menschenverachtenden Bedingungen. Es gab wenig zu essen, die Frauen hatten mangelhafte Bekleidung und die Baracken waren verwahrlost. In einem offiziellen Bericht nach Kriegsende heißt es über das Lager Föhren: "Sehr verfallen, abbruchreif."

Überreste des Lagers sind heute nicht mehr vorhanden.

LAGER ESCHE UND LAGER STEINBACH

Das Lager Esche wurde 1939 für ursprünglich 1000 Menschen erbaut. Zu Anfang lebten Bauarbeiter in den Holzbaracken, später auch kurzzeitig deutsche Arbeiterinnen, die dann in das "Musterlager" Waldhof umzogen. Danach stand das Lager leer, bevor von 1942 bis Kriegsende Arbeiter des Betriebes Eschenstruth sowie Ukrainerinnen und sowjetische Kriegsgefangene - getrennt voneinander - untergebracht waren.

Bei einem Besuche im November 1942 im Lager der "Ukrainer" und "Russen" wies der Präsident des Landesarbeitsamtes Hessen darauf hin, daß sowohl die Unterbringung in den Baracken als auch die Bekleidung der Arbeitskräfte "noch manches zu wünschen übrig läßt."⁹ Ein Schriftverkehr der Fabrik Hessisch Lichtenau mit dem Landwirtschaftsamt Kassel gibt weitere Auskunft. Daraus ist zu entnehmen, daß es ein großes Problem war, ausreichende Bekleidung für die "Ostarbeiter" und "Ostarbeiterinnen" zu bekommen. Es wird von der Sozialabteilung in einem Schreiben festgestellt: "... der Kleider- und Schuhwerkbestand ... ist in einer völlig unzulänglichen Verfassung; an warmen Wintersachen, Unterkleidung und Strümpfen fehlt es gänzlich."¹⁰

Am Rande von Eschenstruth lag auch das 1943 aufgestellte Holzbarackenlager Steinbach. In diesem wohnten Arbeitskräfte der Fabrik Eschenstruth. Die 6 Wohnbaracken teilten sich etwa 300 Personen.

Die Baracken der Lager Esche und Steinbach wurden nach Kriegsende abgebaut und in Volkmarsen (Krs. Waldeck) als Teil eines Flüchtlingslagers neu aufgestellt.

⁹ HSta Mbg. Bestand 401.39 Nr. 160a, RP Kassel, Bericht des Präsidenten des Landesarbeitsamtes Hessen vom 11.11.42.

¹⁰ Ebenda, Schreiben der Fabrik Hess. Lichtenau vom 6.11.42.

SIEDLUNG FÜRSTENHAGEN

Die Siedlung Fürstenhagen, 1939 fertiggestellt, war ein Angebot der Fabrik an ihre mittleren und höheren Angestellten, mit Familie in der Nähe ihres Arbeitsplatzes zu leben. Es entstanden 15 dreigeschossige Mehrfamilienhäuser und ein Heim für ledige Angestellte. Kontrollen und Ausgangssperren gab es für die Bewohner der Siedlung nicht.

Die Mieten waren für die Angestellten sehr gering. Dennoch zogen es viele vor, nicht in der Nähe der Fabrik zu wohnen, denn "sie wußten, daß die Siedlung durch Bombenangriffe und Explosionen besonders gefährdet war."¹¹

Die in Fachwerkbauweise errichtete Siedlung ist heute vorwiegend von Familien bewohnt, in einigen Gebäuden befindet sich das Krankenhaus Fürstenhagen.



Siedlung Fürstenhagen heute, ehemalige Wohnhäuser von mittleren und leitenden Angestellten.

Foto: Rukowski

¹¹ PA Vaupel. Gespräch mit Herrn F..

Materialien

Vernehmungsprotokoll aus der Spruchkammerakte des ehemaligen stellvertretenden Hessisch Lichtenauer Werkstdirektors Dr. Erich B. vom 8. Mai 1945.

"Erschienen ist der dienstverpflichtete Rudolf N. und erklärt folgendes.

Ich bin am 20.4.40 als Hilfsarbeiter in die Fabrik Hess. Lichtenau dienstverpflichtet worden. Im Juni 41 wurde ich als Dolmetscher für die italienischen Arbeiter eingesetzt. Im Februar 42 wurde ich als kaufm. Angestellter eingesetzt. Als Dolmetscher bei den Italienern mußte ich des öfteren erfahren, daß die Arbeiter wiederholt Tritte und Schläge bekamen, vor allem war es der Werkschutzmann N. aus Q..

In meiner Tätigkeit als Verwaltungsangestellter war ich eingesetzt zur Überwachung der Bummelantenliste. Ich persönlich war mit den Methoden der Bestrafung nicht einverstanden. Manchmal war das so ergreifend für mich, daß mir das Weinen näher war als das Lachen. Aber ich war gezwungen, all diese Maßnahmen durch den Druck der Direktion durchzuführen. Soweit mir Fälle bekannt sind, bin ich bereit, sie anzugeben.

Ich weiß z.B. einen Fall: Ein Holländer arbeitete im Triebtrieb. Er hatte einen dringenden Fall und beantragte Urlaub, welcher ihm abgelehnt wurde. Darum erschien er einige Tage nicht zur Arbeit und wurde infolgedessen sofort in das Arbeitshaus Breitenau überführt. Ich persönlich habe diesen Vorfall als ungerecht angesehen. Die Betriebsleitung hat mich dementsprechend auch als verfehlt am Platze angesehen, weil ich die Wünsche einer brutalen Behandlung nicht gutheißen konnte. Während meiner Tätigkeit wurden viele Deutsche beim Reichstreuhänder wegen Arbeitsvertragsbruch angezeigt, es kann fast 100 erreichen.

Kurz vor der Besetzung fertigten sich einige Franzosen Messer an im Werk zum Brotschneiden. Ich wurde als Dolmetscher in diesen Fällen herangezogen. Zwei Franzosen wurden auf Grund dieser Handlungen der Gestapo überliefert, was weiter mit ihnen geschehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Beide Männer waren sehr tüchtige Arbeiter. Weitere Meldungen der Gestapo über ähnliche Fälle sind des öfteren vorgekommen, auf welche ich mich nicht entsinnen kann. Auch Russen wurden der Gestapo überliefert und wurden verschickt. Über den Verbleib dieser Personen kann ich keine Angaben machen. Hätte ich den Methoden der Betriebsleitung keine Folge geleistet, wäre ich selbst der Gefahr ausgesetzt gewesen in das Konzentrationslager zu kommen. All diese Fälle sind unter meiner Tätigkeit geschehen. Was unter meinen Vorgängern G., Assessor F. und S. geschehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Der Pole L. erzählte mir selbst, daß er von Herrn S. unschuldig geschlagen worden ist, wo ich nur sagen kann, daß L. ein anständiger Mann war.

Vor Weihnachten wurde ich von Herrn B. im Lenoirstift angerufen, daß Frl. Z. unentschuldigt an der Arbeit fehlt und wurde beauftragt der Polizei zu melden. Landjäger V. wurde beauftragt, sie zur Arbeit zu holen. V. gab an, Z. hätte angegeben, ihre Mutter wäre krank und müßte zu Hause bleiben. Sie wurde noch einmal aufgefordert, und dann hat sie Landjäger W. in das Gerichtsgefängnis nach Kassel überführt. Sie wurde in Haft behalten bis zum 29.3.45.

Immer wieder wurde mir vorgehalten eine größere Schärfe durchzuführen, den Bummelantenstand zu erniedrigen, immer wieder wurde ich von Dr. P. und L. beauftragt, gegen die Bummelanten brutaler vorzugehen. Meiner inneren Überzeugung widersprach es, wenn die Ausländer bei schlechtem Wetter in Holzschuhen und ungenügender Kleidung arbeiten mußten, obwohl das Lager über große Mengen an Schuhen und Kleidung verfügte. L. war mein nächster Vorgesetzter, der auch die U.K. Abteilung leitete. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß nur unliebsame Elemente zur Wehrmacht abgeschoben wurden. Um ihre Stellung zu behalten, wurden Männer, die körperlich für die Wehrmacht ungeeignet waren, der Wehrmacht überwiesen.

Gesetzlich stand den ausländischen Arbeitern Urlaub zu, welcher von der Direktion immer wieder gesperrt wurde. Die Arbeiter kamen zu mir und beschwerten sich über diese Sperren. Ich fand es selbst eine Ungerechtigkeit, daß man diesen Leuten den Urlaub sperrete, und muß sagen, das war ein Vertrauensbruch der Direktion. Selbst bei einem Todesfall verweigerte man den Urlaub eines ausländischen Arbeiters und (er) wurde anstatt dessen nach Breitenau abgeschoben. Wie oft sind die Arbeiter zu mir gekommen und haben geweint, und ich mußte ablehnen, weil die Direktion es einfach verlangte. Z. Zeit kann ich mich nicht mehr an irgendwelche weiteren Fälle entsinnen, und ich bin bereit nach weiteren Überlegungen noch Fälle, die mir noch in Erinnerung kommen, anzugeben.

Nach meiner persönlichen Einschätzung ist Herr Dr. B. und Dr. P. ein rücksichtsloser Mensch, während er eine Wohnung von 14 Zimmern hatte, mußte ich mit meiner Frau aus einer zwei Zimmerwohnung ein Zimmer beziehen. Bei einer persönlichen Beschwerde bei diesem genannten Herrn, erklärte mir Dr. B., das Werk müßte bestehen und wenn auch der Einzelne untergehen müßte. Bei dieser Angelegenheit erklärte mir der Dr. H. in seiner Eigenschaft als kaufm. Direktor, als ich ihm vorhielt, daß sie große Wohnungen besäßen, daß ich mich doch nicht mit ihm vergleichen könnte, denn er sei doch immer noch der Herr Rechtsanwalt Dr. H..

Ich bin im November in die Partei aufgenommen worden. Weltanschaulich war ich mit der Partei nie einverstanden.

gez. N.

Dr. W. ~~Paschke~~

(13a) Coburg, den 29. Okt. 1947

~~Wohlfahrtsamt~~

An den
Herrn
Öffentlichen Kläger
der Spruchkammer

Witzenhausen

Betr.: Angelegenheit Dr. ~~Berger~~ und ~~Schäfer~~
Bezug: Ihre Anfrage vom 20.10.47

Auf Ihre Anfrage vom 20.10.47 möchte ich Ihnen im folgenden Sinne antworten:

Die sozialen Einrichtungen, sowohl im Werk als auch in den Lagern waren vorbildlich und gut, sowie weitestgehendst ausgebaut. Für die soziale Betreuung der Gefolgschaft bestand eine eigene Sozial-Abt. Es sei in wenigen Sätzen ein kurzer Abriss über die sozialen Einrichtungen des Werkes gegeben.

Ein eigens vom Werk angestellter und nur für das Werk arbeitender Arzt stand der Gefolgschaft täglich laufend zur Verfügung. Jedes Gefolgschaftsmitglied wurde bei Eintritt ins Werk vor Zuweisung in einen bestimmten Arbeitsplatz untersucht. Das Ergebnis der Untersuchung bestimmte die Auswahl des Arbeitsplatzes. Ferner fanden für die gesamte Gefolgschaft laufend Nachuntersuchungen statt. Diese Richtlinien fanden in gleicher Weise bei deutschen wie ausländischen Gefolgschaftsmitgliedern Anwendung. Die Arzt-Abt. verfügte über ein eigenes medizinisches Laboratorium mit 2 Laborantinnen, ferner über ein vorbildlich eingerichtetes Krankenrevier - man könnte besser sagen Krankenhaus - mit ca. 100 Betten, in dem Deutsche wie Ausländer, entweder in grossen Räumen oder bei ansteckenden Krankheiten in Einzelzimmern untergebracht waren. Dieses Krankenhaus verfügte über einen vorzüglich eingerichteten Behandlungsraum für den Arzt, dem neben einer Oberschwester mehrere andere Schwestern zur Seite standen. Ausserdem verfügte jedes einzelne Wohnlager über ein im gleichen Sinne eingerichtetes Krankenrevier, in dem nur die leichter Erkrankten für ein bis zwei Tage Aufnahme fanden. Hier waren neben Schwestern bei den Frauen offiziell ausgebildete Sanitäter bei den Männern eingesetzt.

Neben dem Arzt übte ein Zahnarzt im Werk seine Praxis aus. Seine Sprechstunde war von Deutschen u. Ausländern sehr stark besucht. Nach Angaben des Zahnarztes nahmen sehr viele Gefolgschaftsmitglieder, die jahrelang die Behandlung ihrer Zähne vernachlässigt hatten, die Zahnstation in Anspruch. Die Behandlung beschränkte sich nicht etwa auf vorbeugende Massnahmen, sondern neben normalen Reparaturen, wie Einsetzen von Plomben, wurden Zahnersatz und ganze Gebisse angefertigt. Der Zahnarzt beschäftigte in seinem Laboratorium im Werk 2 Techniker mit Hilfskräften, um die anfallenden Arbeiten auf dem Gebiet des Zahnersatzes bewältigen zu können.

Erholungsbedürftige Gefolgschaftsmitglieder wurden vom Werk in ein dem Konzern gehöriges Kurheim in Bad Waldliesborn geschickt. Hier waren laufend während des ganzen Jahres Gefolgschaftsmitglieder für mindestens 14 Tage untergebracht.

Das Werk selbst verfügte über guteingerichtete Wohlfahrtsgebäude, in denen sich die Gefolgschaftsmitglieder umkleideten, in den Pausen ihr Essen einnahmen und nach Beendigung der Arbeitszeit sich wuschen, bezw. Wannen- bezw. Brausebäder nahmen. Hier erfolgte auch die Ausgabe eines zusätzlichen Mittagssessens an alle Gefolgschaftsmitglieder, soweit sie nicht Selbstversorger waren und aus diesem Grunde keinen Gebrauch von der Verpflegung aus der Werksküche machen wollten.

In den Lagern wiederum standen den Gefolgschaftsmitgliedern Badeeinrichtungen in Form von Wannen - u. Brausebädern in eigens dazu errichteten Badehäusern zur Verfügung. Ausserdem hatten die Lager eigene Friseurstuben, Schneider- u. Schusterwerkstätten, sowie eigene Wäschereien, in denen die gesamte anfallende Wäsche gewaschen wurde.

Zur Unterhaltung der Gefolgschaftsmitglieder gab es neben der Werksbücherei laufend Abende in den einzelnen Wohnlagern, an denen entweder Filme oder Kabarett- oder Theater-Veranstaltungen geboten wurden. Diese Vorführungen fanden in den vorbildlich eingerichteten Gemeinschaftshäusern statt, die neben dem grossen Gemeinschaftssaal mit allen neuzeitlichen Einrichtungen, wie Kühlräumen, elektrisch, bezw. dampfbeheizten Herden und Kesseln, sowie grossen Lagerräumen für Lebensmittel versehen waren. Die Küchen wiesen einen grösseren Umfang, wie in Hotelküchen von Stadthallen in grossen Städten haben, auf.

In den Lagern wohnten Ausländer u. Deutsche zusammen. Es standen allen die bereits oben genannten Einrichtungen in gleicher Weise wie die Wohn- u. Schlafräume zur Verfügung. Es bedarf wohl keiner Erwähnung mehr, dass Deutsche wie Ausländer selbstverständlich die gleiche Verpflegung erhielten und gemeinsam einnahmen. Neben gleicher Verpflegung u. Wohnung erhielten die Ausländer, ausser den ihnen je nach Arbeitsplatz zustehenden Zulagekarten, den gleichen Lohn wie die deutschen Gefolgschaftsmitglieder. Der Lohn selbst wurde höher gezahlt, als tariflich festgelegt war. Ausserdem erhielten die Gefolgschaftsmitglieder zu Weihnachten und zum 1. Mai Gratifikationen ausgezahlt.

Es kann daher schlechterdings nicht von unsozialen Verhältnissen bei der DAG. gesprochen werden. Das wurde auch von amerikanischen Offizieren anerkannt, die solche Einrichtungen bei ihrem Einblick in die verschiedensten Fabriken noch nicht vorgefunden hatten.

Herr Dr. ~~Berger~~ als stellvertretende Direktor des Werkes leitete die Abt.: Betriebe, während Herr ~~Schneider~~ als Betriebsleiter eines dieser Betriebe Herrn Dr. ~~Berger~~ wieder unterstand. Verantwortlich für die Vorgänge und Zustände in ihren Betrieben waren die einzelnen Betriebsleiter und in den Wohnlagern die einzelnen Lagerführer, welche dem Leiter der Sozial-Abt. unterstanden. Objektiv betrachtet, kann ich mir nicht denken, dass Herr Dr. ~~Berger~~ oder Herr ~~Schneider~~ Handlungen begingen oder duldeten, welche zu unsozialen Zuständen geführt hätten. Weder bei dem Leiter der Sozial-Abt., noch bei mir sind seinerzeit Beschwerden in dieser Hinsicht über Herrn Dr. ~~Berger~~ u. Herrn ~~Schneider~~ vorgebracht worden, noch brachte Herr Dr. ~~Berger~~ Beschwerden über die ihm unterstellten Betriebsleiter wegen unsozialen Verhaltens vor. Sollten sich dennoch Verfehlungen

seitens beider Herren herausgestellt haben, so kann es sich nur um Einzelfälle handeln, die mit dem Werk nichts zu tun haben und die offenbar persönlicher Natur sein werden. Auch hierüber ist weder dem Leiter der Sozial-Abt. noch mir etwas bekannt geworden.

Es ist ja im Leben so, dass ein jeder seine Feinde und Freunde hat. Es kann nun Arbeiter und Angestellte geben, die aus diesen oder jenen Gründen, sowohl mit Herrn Dr. B. als auch mit Herrn S. nicht zufrieden waren. Das kann aber zutreffenfalls unter Anführung des Begriffes unsoziale Verhältnisse nicht dem Werk zur Last gelegt werden, inwieweit den beiden Genannten, ist durch die Kammer zu prüfen und festzustellen. Ich glaube aber sicherlich sagen zu können, dass bei Kenntnis des Charakters beider Herren ihnen keine unsozialen Handlungen nachgesagt werden können.

G. W. P.

ANHANG

Presseberichte über die Projektgruppe Hirschhagen

Schriftverkehr der Projektgruppe Hirschhagen

Die Fabrik als Kulturdenkmal

Foto-Impressionen von Hirschhagen-Rundgängen

Gebäudeverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ehemalige Sprengstoffabrik

GhK: Alles über Hirschhagen

Von Werner Keller

Hess, Lichtenau / Kassel. Hirschhagen ist ein 200 Hektar großes Waldgebiet zwischen Hess. Lichtenau, Großalmerode und Helsa. Sogar Einheimische können sich im Gewirr von über 200 Bunkern und demontierten Produktionsanlagen leicht verirren: In Hirschhagen stand eine der großen Rüstungsfabriken des Dritten Reiches – gut getarnt mit Bäumen und für Fliegeraugen nicht einsehbar.

Vor acht Jahren waren es Diplomanden der Gesamthochschule Kassel (Fachbereich Architektur), die die Hypothek der NS-Zeit in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rückten. Jetzt wollen GhK-Lehramtsstudenten Schulklassen, Jugendgruppen und anderen Interessierten den Zugang zu Hirschhagen – heute Industrie- und Wohngebiet – erleichtern. Mit dem Namen Hirschhagen verbindet sich eine große Sprengstoffabrik mit über 4 300 Beschäftigten, aber auch ein KZ-Außenkommando, das dort in den Jahren 1944/45 eingesetzt wurde und dem bis zu tausend Jüdinnen aus Ungarn angehörten.

Die Studenten-Gruppe unter Leitung von Dieter Vaupel (Spangenberg) hat einen Leitfaden erarbeitet, der im Juni gedruckt und im September erscheinen wird. Damit soll man sich eine Vorstellung davon machen können, unter welchen Bedingungen hier einst gelebt und gearbeitet worden ist. Das ausgedehnte Gebiet soll man mit Hilfe des modifizierten alten Werksplanes und einem erläuternden Helfer erkunden können.

Der Bedarf an Information ist groß, wie der GhK-Mitarbeiter und Doktorand Vaupel weiß, der ein Buch über das KZ-Außenkommando Hess. Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald geschrieben hat. In jeder Woche sind es ein bis zwei Gruppen oder Schulklassen aus allen Teilen Hessens, die sich in Hirschhagen auf den Spuren der

jüngsten Geschichte bewegen.

Anfragen interessierter Studiengruppen landen bei der Stadt, aber auch bei Vaupel oder bei der Geschichtswerkstatt Hess. Lichtenau. Vaupel tritt dafür ein, Hirschhagen nicht vor den Augen der Öffentlichkeit zu verstecken. Und die beteiligten Studenten meinen, daß kein Schlußstrich unter die Vergangenheit gezogen werden dürfe.

Füllstationen, Pressegebäude, Verladerrampen, Verwaltungsgebäude der Dynamit Nobel AG („Verwertchemie“) und Lager von Zwangsarbeitern werden für einen Erkundungs-

gang auf der Karte dargestellt. Aber auch die Produktionsrückstände, die der Region ein giftiges Erbe hinterlassen haben, sind zu sehen.

Im umfänglichen Erläuterungsheft wird die Geschichte des Werkes und des KZ-Außenkommandos dokumentiert. Die Bandbreite reicht vom Schriftwechsel der „Fabrik Hess. Lichtenau“ bis hin zu den Namenslisten der beschäftigten Zwangsarbeiter. Eingang fand auch neues Quellenmaterial. Vaupel: „Unser Ansatz ist weniger ein historischer als ein pädagogischer. Wir wollen Leute dazu bringen, sich aktiv mit der Geschichte auseinanderzusetzen.“



ERKUNDUNG VOR ORT: Lehramtsstudenten der Gesamthochschule Kassel mit ihrem Mentor Dieter Vaupel (rechts) vor der sogenannten Fertigmacherei der Abteilung Pressen der Munitonsfabrik Hess. Lichtenau. Vorschlag von Vaupel: In dem noch gut erhaltenen Bau könnte eine Dokumentationsstätte entstehen.

(Foto: Keller)

HNA Sonntagszeit vom 14.5.89



EINBLICK in das unterirdische Kanalsystem gewannen die Schülerinnen und Schüler während des Rundgangs. Dieter Vaupel gab dazu jede Menge Informationen. (Foto: bea)

Gelände-Rundgang

Schüler erleben Hirschhagen

Hess. Lichtenau (bea). „Daß der Krieg schlimm ist, daran denkt eigentlich keiner“, sagt der 15jährige Michael nachdenklich. 13 Schüler der Baunsbergschule in Baunatal wandern mit ihrem Klassenlehrer Wolfgang Hocke auf dem Gelände der ehemaligen Sprengstoff-Fabrik in Hirschhagen bei Hess. Lichtenau. Die Sonne taucht an diesem Tag die Gebäudegerippe, Blechhütten, Verladerrampen und Bunker in ein warmes Licht. Trotzdem können sich die jungen Leute aus der 8. und 9. Klasse der bedrückenden Atmosphäre nicht entziehen.

Die Schülerinnen und Schüler sind mit dem Thema einigermaßen vertraut. Dieter Vaupel, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Gesamthochschule Kassel, hat ihnen Briefe jüdischer KZ-Insassinnen vorgelesen, die zwangsweise in Hirschhagen arbeiten mußten. Mit ruhiger Stimme gibt er an diesem Vormittag weitere Informationen. Bomben, Tellerminen und Handgranaten wurden von 1938 bis 1945 auf dem Gelände hergestellt. Tausende von Zwangsarbeitern mußten für die Herstellung von TNT-Sprengstoff (Trinitrotoluol) u. a. Pikrinsäure in Füllstationen verarbeiten.

Unter den Augen der Schüler breitet er die große Werksgelände-Karte aus und zeichnet mit dem Zeigefinger die vier Stationen nach. Dann kann's losgehen. Halt Nummer eins: Die Verladestation. Die Schüler staunen über die Rasterbauweise der Stahlbetonbauten, das Material, nicht die Menschen, überlebte die Explosionen. Station Nummer zwei: Das Fertigungsgebäude, Herzstück der Sprengstoff-Fabrik, das heute nicht mehr steht. Die früheren Werksgebäude rundum sind mit Bäumen und Pflanzen auf den Dächern getarnt.

In seine Berichte flücht Dieter Vaupel immer wieder die Schicksale der vielen tausend-Zwangsarbeiter, Polen, Franzosen, Frauen und Männer ein. Er erzählt über die lebensgefährliche Arbeit, über die Explosionen und die vielen Toten. Leberschäden, Verätzungen der Haut und Ekzembildungen waren Folgen des Umgangs mit hochgiftigen Stoffen.

„Warum haben sie denn die Menschen hier mißhandelt und ihnen nur Wassersuppe zum Essen gegeben. Menschen müssen

doch gut behandelt werden“, so die Reaktion des 15jährigen Detlev. „Wenn alle richtig menschlich gewesen wären, dann wäre das alles doch nicht passiert“.

Station Nummer drei: Kurzerhand klettern die Schüler auf das Gerippe des ehemaligen Kesselhauses, wo die Säure verarbeitet wurde. Daneben ist der Feuerlöschteich zu sehen. Mirko versteht die Welt nicht mehr: „Das hat doch alles der Hitler angezettelt, der hat doch die Menschen gegen die Juden aufgehetzt. Und warum haben die sich denn nicht gewehrt?“

Ja, natürlich sei das „alles ein Horrortrip“, gibt Lars zu, aber die Zeit könne man nicht mehr zurückdrehen. „Was haben wir jungen Leute noch damit zu tun?“, fragt sich der 14jährige.

Nein, sie könne sich nicht vorstellen, „daß es nochmal so etwas geben wird“, schüttelt die 16jährige Tanja entschieden den Kopf. Sie ist es auch, die am Ende des Rundgangs einen Wunsch hat: „Wir sollten dieser ungarischen Jüdin schreiben, die dort gearbeitet hat. Die kann doch mal in unsere Klasse kommen und uns erzählen, wie das alles so war.“

Die Schüler haben inzwischen die letzte Station, die Schleifschlammhalde, erreicht. Dieter Vaupel erklärt den jungen Leuten, wie sehr heute die TNT-Rückstände das Grundwasser in Hess. Lichtenau und in der Umgebung belasten. Langsam löst sich die Spannung. Michael steht etwas abseits von seinen Schulkameraden. „Es ist furchtbar, ich habe Angst“, sagt der 14jährige. „Wenn ich das sehe, dann weiß ich jetzt, daß wir alle aufpassen müssen, daß nie wieder so etwas passiert.“

Hirschhagen: Erinnern, aber wie?

In den vergangenen zwei Semestern entwickelten wir eine Gruppe von LehramtsstudentInnen gemeinsam mit dem Pädagogischen Mitarbeiter des Fachbereichs 1 der Gesamthochschule, einen „Leitfaden“ zur Erkundung der ehemaligen NS-Sprengstofffabrik in Hirschhagen. Das Gelände des früheren Rüstungsbetriebes liegt ca. 25 km östlich von Kassel und ist heute ein Ortsteil der Kleinstadt Hessisch Lichtenau. Dort mußten während der NS-Zeit mehrere tausend Arbeitskräfte, darunter ausländische Zwangsarbeiter und Konzentrationslagergefangene, unter gefährlichen und gesundheitsschädigenden Bedingungen Bomben und Granaten für den nationalsozialistischen Angriffskrieg produzieren. Aus der Zeit des Nationalsozialismus sind noch viele der ehemals fast 400 Produktionsgebäude erhalten geblieben. Diese „steinernen Zeugen“ der Vergangenheit sind heute z. T. zu gewerblichen Zwecken genutzt oder zu Wohnhäusern umgebaut worden. Fragen nach Formen der Erinnerung an die Geschehnisse während der NS-Zeit beschäftigen seit einigen Jahren die Menschen der Region Hessisch Lichtenau ebenso wie Probleme der Trinkwasser-Verunreinigung durch giftige Rückstände aus der Sprengstoffproduktion.

Auf Hirschhagen aufmerksam geworden sind wir durch Seminarveranstaltungen des Fachbereichs Erziehungswissenschaften/Humanwissenschaften der Ghk zum Thema „Deutungen des Nationalsozialismus“ und durch das Buch „Sprengstoff aus Hirschhagen“. Bei einem ersten Rundgang durch das Gelände waren unsere Empfindungen gemischt, ein Konglomerat aus Faszination und Abscheu. Die Faszination ging aus von den Gebäuden, die leer und doch geheimnisvoll mitten im Wald stehen, eine Abenteuerspielplatzatmosphäre erzeugen. Abscheu packte uns bei den Gedanken an die Geschehnisse, die sich in diesen Gebäuden während der Nazi-Zeit ereignet hatten, bei der Erinnerung daran, unter weichen Bedingungen Menschen dort arbeiten mußten.

Nachdem wir das Gelände erkundet und uns ausführlich mit der Geschichte und Gegenwart der Sprengstofffabrik auseinandergesetzt hatten, überlegten wir wie es möglich ist, Hirschhagen in die Bil-



Einen anderen Zugang zum Thema Nationalsozialismus bietet die Projektgruppe Hirschhagen der Ghk. Mithilfe eines Leitfadens zur ehemaligen Sprengstofffabrik Hirschhagen will die Projektgruppe BesucherInnen des Geländes (Foto) eine Anregung zur Auseinandersetzung mit Fragen der Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit oder auch Altlastensanierung geben. Mit dem Beitrag „Hirschhagen: Erinnern, aber wie?“ beschreibt die Projektgruppe ihre Arbeit.

dungsarbeit einzubeziehen und damit dem Bedürfnis interessierter Gruppen (insbesondere Schulklassen) und Einzelpersonen, das Gelände kennenzulernen, entgegenzukommen.

Es ging uns darum, ein Angebot zu entwickeln, das einerseits Informationen bereitstellt, andererseits Möglichkeiten zu eigenen Fragestellungen zu kommen, eröffnet. Wir erarbeiteten ein Konzept, das in einem „Leitfaden zur Erkundung des ehemaligen Fabrikgeländes der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau“ umgesetzt wurde. Dieses 100 Seiten umfassende Heft beschreibt einen Rundweg durch das Gelände von ca. 5 km Länge, der vier Stationen umfaßt. Der Broschüre ist eine Karte des Fabrikgeländes beigefügt, in der dieser Rundweg eingezeichnet ist.

Für Gruppen, die mehr erkunden wollen, als auf dem Rundweg vorgesehen, sind Gebäudeverzeichnisse und Kurzbeschreibungen weiterer Produktionsbereiche aufgenommen worden. Darüberhinaus sind zwei ehemalige Arbeitslager, die wenige Kilometer vom Werk entfernt liegen, ausführlich beschrieben

Eine Erkundung in Hirschhagen bietet Möglichkeiten eines anderen Zugangs zum Thema Nationalsozialismus. Sie kann Anregung zur vertiefenden Auseinandersetzung etwa mit Fragen der Rüstungsproduktion, der Zwangsarbeit oder auch der Altlastensanierung geben. Der Lernort Hirschhagen bietet eine Chance, sich aktiv-handelnd mit der NS-Zeit und ihren Folgen auseinanderzusetzen, Fragen zu stellen und an Tabus zu rühren. Es eröffnen sich hier Möglichkeiten des Begehens und Begreifens, nicht nur des abstrakten, „verkopften“ Lernens.

Nach Fertigstellung des Leitfadens hat jetzt die praktische Erprobung des Konzeptes begonnen. Mitglieder der Projektgruppe Hirschhagen stehen jeden Mittwochvormittag zur Verfügung, um Erkundungen Hirschhagens zu organisieren bzw. den dortigen Besuch vor- und nachzubereiten.

Der „Leitfaden“ ist zum Selbstkostenpreis zu erhalten bei der Projektgruppe Hirschhagen der Ghk, Fb 1 Heinrich-Plett-Str 40, 3500 Kassel

Projektgruppe Hirschhagen

Ehemalige Sprengstofffabrik Hirschhagen/GhK-Projekt

Leitfaden gibt Einblicke

Hess. Lichtenau/Kassel (bea). Der Leitfaden für die Erkundung der ehemaligen Sprengstofffabrik Hirschhagen liegt vor: Unter der Leitung von Dieter Vaupel (Spangenberg) hat eine Gruppe Lehramtsstudenten von der Gesamthochschule Kassel die Broschüre erarbeitet. Die vom Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung herausgegebene Schrift richtet sich insbesondere an Jugendgruppen und Schulklassen.

Der Leitfaden soll Einblick geben in die Arbeits- und Lebensbedingungen, aber auch auf die Folgen des giftigen Erbes von heute aufmerksam machen. Das 200 Hektar große Waldgebiet der Fabrik kann mit Hilfe eines alten Werksplanes und eines Hefters erkundet werden. Der Leitfaden „Hirschhagen – Sprengstoffproduktion im ‚Dritten Reich‘ mit einer Auflage von 500 Stück soll nach Auskunft von Dieter Vaupel zunächst im Unterricht ausprobiert werden, um ihn nach ersten Erfahrungen später noch einmal umzuarbeiten. Vaupels Wunsch: Daß die Stadt Hess. Lichtenau und der Kreis die Publikation finanziell fördern könnten.

Mit dem Leitfaden (100 Seiten) geht es der Kasseler Projektgruppe keinesfalls um eine

Zeigefinger- oder Schock-Pädagogik, erklärt Vaupel. Statt emotionaler Diskussionen bietet er sachliche Information und viele Quellentexte.

Der Rundweg umfaßt die Stationen Verwaltungsgebäude, Füllstation, Pressegebäude und Schleifschlammhalde. Darüber hinaus werden die beiden ehemaligen Arbeitslager „Waldhof“ und „Vereinshaus“ ausführlich beschrieben. Den Kapiteln vorangestellt ist jeweils ein aktuelles Foto, ein zusammenfassender Text gibt die wichtigsten Informationen und erklärt Produktionsabläufe und Arbeitsbedingungen.

Während in den 60er Jahren Generationen von Schülern mit Horrorbildern von Menschenvernichtungslagern geschockt werden sollten und in den 70ern ein betont antifaschistischer Unterricht mit ausgiebigen Unterrichtsreihen praktiziert wurde, habe man in den ausgehenden 70ern festgestellt „welch ein erschreckendes Defizit“ zu dem Thema bestanden habe, so Vaupel.

Unter den Gesichtspunkten Lokalität und Subjektivität sei dann die NS-Zeit im Unterricht aufgearbeitet worden.

Die Projektgruppe des GhK-Fachbereichs Erziehungs- und

Humanwissenschaften besteht seit gut einem Jahr. Hervorgegangen ist sie aus einem Seminar zum Thema „Deutung des Nationalsozialismus“. Im Rahmen der Projektarbeit wurde Hirschhagen vorgestellt, nach dem Rundgang sei die Frage aufgekommen, berichtet Vaupel, wie man Hirschhagen in die Bildungsarbeit mit einbeziehen und gleichzeitig dem Bedürfnis von Schulklassen, das Gelände kennenzulernen, entgegenkommen könne. So entstand die Idee eines Leitfadens, in dem die Gruppe viele Ideen und persönliches Engagement eingebracht hat.

Seit Oktober bietet die Projektgruppe Hirschhagen jeweils mittwochs von 9 bis 13 Uhr Führungen an, es können auch mehrere Gruppen geführt werden.

Der Leitfaden ist in einer Auflage von 500 Stück erschienen und kann bei der Gesamthochschule Kassel, Projektgruppe Hirschhagen, Fachbereich 1 der GhK, zu Händen Dieter Vaupel, Heinrich-Plett-Straße 40, in 3500 Kassel oder beim Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung, Bodenstedtstraße 7, Postfach 31 05, 6200 Wiesbaden bezogen werden.

Leitfaden zur Sprengstofffabrik

Die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus, seinen Ursachen und Auswirkungen bereitet noch immer Schwierigkeiten und sorgt nach wie vor für Sprengstoff in Diskussionen. „Erinnern, aber wie?“ fragt die Projektgruppe „Hirschhagen“ der Gesamthochschule Kassel. Aus ihrer Arbeit ist ein „Leitfaden zur Erkundung des ehemaligen Fabrikgeländes der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau“ entstanden, den die Gruppe am Montag, 27. November um 20 Uhr im Hotel „Zur lichten Aue“ in Hessisch Lichtenau vorstellt.

Heute werden die Gebäude der ehemaligen Nazi-Sprengstofffabrik zum Teil als Wohnhäuser oder als Produktionsstätten verschiedener Gewerbe genutzt. Vor fünfzig Jahren waren hier Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beschäftigt. Unter ätzenden Dämpfen wurden Bomben und Munition produziert, was bei vielen Frauen zu Verfärbungen der Haare und Gesundheitsschäden führte.

Um an die Thematik des Nationalsozialismus und seiner Kriegsmaschinerie heranzuführen, hat die Projektgruppe ihren „Leitfaden“ erarbeitet. Schulklassen und anderen Interessier-

ten soll diese Veröffentlichung eine Einstiegsmöglichkeit und Orientierungshilfe bieten. Das Heft umfaßt etwa 100 Seiten und wurde in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung herausgegeben. Es wird ein Rundweg durch das Gelände beschrieben, Dokumente stehen neben weiterführenden Auseinandersetzungen und Interpretationen.

Erhältlich ist der „Leitfaden“ bei der Projektgruppe Hirschhagen der GhK, Fachbereich 1, Heinrich-Plett-Straße 40 in Kassel.

GhK-Gruppe stellt sich vor

Helsa/Hess. Lichtenau. Die Projektgruppe Hirschhagen der Gesamthochschule Kassel will sich bei einer Veranstaltung am Montag, 27. November, um 20 Uhr im Hotel „Zur lichten Aue“ in Hess. Lichtenau vorstellen. Erörtert werden soll nach Angaben von GhK-Mitarbeiter Dieter Vaupel die Konzeption des Leitfadens. Mit Dias soll eine Führung durch das Gelände des früheren Sprengstoffwerkes nachvollzogen werden. Motto: „Erinnern – aber wie?“

Projektgruppe Hirschhagen

Informationsabend war nur spärlich besucht

Hess. Lichtenau (nh). Zu einem Informationsabend hatte die „Projektgruppe Hirschhagen“ der Gesamthochschule Kassel die Bürger des Hess. Lichtenauer Ortsteiles Hirschhagen eingeladen. Mit Bedauern stellte man fest, daß der Einladung nur wenige Hirschhagener gefolgt waren.

Bedauerlich deshalb, weil es das Ziel der Studenten war, das von der Projektgruppe im letzten Jahr ausgearbeitete Rundgangskonzept durch das Gelände der ehemaligen Sprengstoffabrik, das in einem „Leitfaden“ umgesetzt wurde, mit den Bewohnern des Ortsteiles zu diskutieren und deren Kritik und Anregungen entgegenzunehmen.

Begonnen hatte der Versammlungsleiter Uwe Petersen damit, zunächst die Gruppe und ihr Vorhaben vorzustellen.

In der anschließenden Diskussion wurde von Anwesenden kritisch angemerkt, daß die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Zeit eine Belastung für den Ort sein könne und zu Problemen bei der Ansiedlung von Industrie führe. Ein Bürger machte den Vorwurf, es würde immer nur „miesgemacht“ und man kümmere sich zu sehr um das Schicksal einzel-

ner Gruppen, dabei würde vergessen, positive Entwicklungen herauszustellen. Dem hielt die Gruppe entgegen, daß es ihr nicht um Schuldzuweisungen, sondern um eine betont sachliche Bearbeitung gehe, und sie als Lehrerstudenten eine pädagogische Verantwortung im Umgang mit der NS-Thematik hätten.

Dies wurde von den meisten der Anwesenden unterstützt, die die Notwendigkeit einer Aufarbeitung der NS-Geschichte betonten, um damit auch neuen rechtsradikalen Tendenzen unter Jugendlichen den Boden zu entziehen. Dabei sahen sie die Projektgruppe auf dem richtigen Weg. Allerdings müsse man überlegen, wie die ablehnende Haltung vieler Lichtenauer zu durchbrechen sei. Die Forschung nach den Motiven einer solchen Abwehrhaltung bei der Bearbeitung der Hirschhagen-Thematik wurde als Notwendigkeit erkannt.

Dankbar war man für die offenen Äußerungen der wenigen anwesenden Hirschhagener, deren schwierige Situation („wir fühlen uns wie in einem Affenkäfig, wenn Besuchgruppen durch das Gelände gehen“) man nachfühlen konnte.

Thema Nationalsozialismus:

Lernort Hirschhagen

In den vergangenen zwei Semestern entwickelten wir, eine Gruppe von LehramtsstudentInnen, gemeinsam mit dem Pädagogischen Mitarbeiter Dieter Vaupel einen „Leitfaden“ zur Erkundung der ehemaligen NS-Sprengstofffabrik in Hirschhagen. Das Gelände des früheren Rüstungsbetriebes liegt ca. 25 km östlich von Kassel und ist heute ein Ortsteil der Kleinstadt Hessisch Lichtenau. Dort mußten während der NS-Zeit mehrere tausend Arbeitskräfte, darunter ausländische Zwangsarbeiter und Konzentrationslagergefangene, unter gefährlichen und gesundheitsschädigenden Bedingungen Bomben und Granaten für den nationalsozialistischen Angriffskrieg produzieren. Aus der Zeit des Nationalsozialismus sind noch viele der ehemals fast 400 Produktionsgebäude erhalten geblieben. Diese „steinernen Zeugen“ der Vergangenheit sind heute z. T. zu gewerblichen Zwecken genutzt oder zu Wohnhäusern umgebaut worden. Fragen nach Formen der Erinnerung an die Geschehnisse während der NS-Zeit beschäftigen seit einigen Jahren die Menschen der Region Hessisch Lichtenau ebenso wie Probleme der Trinkwasserverunreinigung durch giftige Rückstände aus der Sprengstoffproduktion.

Die Ausgangslage

Auf Hirschhagen aufmerksam geworden sind wir durch Seminarveranstaltungen des Fachbereichs Erziehungswissenschaft/Humanwissenschaften zum Thema „Deutungen des Nationalsozialismus“ (Krause-Vilmar/Messner/Vaupel) und durch das Buch „Sprengstoff aus Hirschhagen“ (König/Schneider). Bei einem ersten Rundgang durch das Gelände waren unsere Empfindungen gemischt, ein Komglomerat aus Faszination und Abscheu. Die Faszination ging aus von den Gebäuden, die leer und doch geheimnisvoll mitten im Wald stehen, eine Abenteuerspielplatzatmosphäre erzeugen. Abscheu packte uns bei den Gedanken an die Geschehnisse, die sich in diesen Gebäuden während der Nazizeit ereignet hatten, bei der Erinnerung daran, unter welchen Bedingungen Menschen dort arbeiten mußten.

Nachdem wir das Gelände erkundet und uns ausführlicher mit der Geschichte und Gegenwart der Sprengstofffabrik auseinandergesetzt hatten, überlegten wir, wie es

möglich ist, Hirschhagen in die Bildungsarbeit einzubeziehen und damit dem Bedürfnis interessierter Gruppen (insbesondere Schulklassen) und Einzelpersonen, das Gelände kennenzulernen, entgegenzukommen.

Das Konzept

Es ging uns darum, ein Angebot zu entwickeln, das einerseits Informationen bereitstellt, andererseits Möglichkeiten zu eigenen Fragestellungen zu kommen, eröffnet. Wir erarbeiteten ein Konzept, das in einem „Leitfaden zur Erkundung des ehemaligen Fabrikgeländes der

Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau“ umgesetzt wurde. Dieses 100 Seiten umfassende Heft – herausgegeben vom Fachbereich 1 in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung – beschreibt einen Rundweg durch das Gelände von ca. 5 km Länge, der vier Stationen umfaßt. Der Broschüre ist eine Karte des Fabrikgeländes beigelegt, in der dieser Rundweg eingezeichnet ist.

Jede Station (Verwaltungsgebäude/Wache, Füllstation, Pressegebäude, Schleifschlammhalde) wird durch ein aktuelles Foto, welches das Auffinden der Gebäude erteich-

tern soll, vorgestellt. Ein Text gibt die wichtigsten Informationen über historische Zusammenhänge, Produktionsabläufe und Arbeitsbedingungen wieder. Ergänzende, unkommentierte Materialien – Dokumente und Aussagen ehemaliger (Zwangs) ArbeiterInnen – sollen Möglichkeiten der weiterführenden Auseinandersetzung mit der Thematik und der eigenständigen Interpretation bieten.

Für Gruppen, die mehr erkunden wollen, als auf dem Rundweg vorgesehen, sind ein Gebäudeverzeichnis und Kurzbeschreibungen weiterer Produktionsbereiche aufgenommen worden. Darüberhinaus sind zwei ehemalige Arbeitslager, die wenige Kilometer vom Werk entfernt liegen, ausführlich beschrieben.

Eine Erkundung in Hirschhagen bietet Möglichkeiten eines anderen Zuganges zum Thema Nationalsozialismus. Sie kann Anregung zur vertiefenden Auseinandersetzung etwa mit Fragen der Rüstungsproduktion, der Zwangsarbeit oder auch der Altlastensanierung geben. Der Lernort Hirschhagen bietet eine Chance, sich aktiv-handelnd mit der NS-Zeit und ihren Folgen auseinanderzusetzen, Fragen zu stellen und an Tabus zu rühren. Es eröffnen sich hier Möglichkeiten des Begehens und Begreifens, nicht nur des abstrakten, „verkopften“ Lernens.

Die Umsetzung

Nach Fertigstellung des Leitfadens hat jetzt die praktische Erprobung des Konzeptes begonnen. Mitglieder der Projektgruppe Hirschhagen stehen jeden Mittwochvormittag zur Verfügung, um Erkundungen Hirschhagens zu organisieren bzw. den dortigen Besuch vor- und nachzubereiten. Wir hoffen, daß von diesem Angebot reger Gebrauch gemacht wird, denn die kritische Auseinandersetzung mit unserem Konzept kann helfen, es weiterzuentwickeln.

Der „Leitfaden“ ist zum Selbstkostenpreis zu erhalten bei der Projektgruppe Hirschhagen der GhK, FB 1, oder beim Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung, Postfach 3105, 6200 Wiesbaden. **Uwe Petersen**



EHEMALIGE VERLADERAMPE der NS-Sprengstofffabrik in Hirschhagen: Eine Projektgruppe der GhK hat jetzt einen Leitfaden zur Erkundung des Geländes erarbeitet (siehe Bericht). Bild: dv

GhK-PUBLIK

20. Dezember 1989

GhK-Leitfaden stößt auf Kritik

Kassel/Hess. Lichtenau (k). Der von einer Kasseler GhK-Projektgruppe herausgebrachte Leitfaden zur Erkundung der ehemaligen Sprengstofffabrik Hirschhagen ist bei Regierungspräsident Dr. Ernst Wilke und der Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG) auf heftige Kritik gestoßen. Die Leitung der IVG-Zweigstelle Kassel weist in einem Schreiben darauf hin, daß sich in den Werksanlagen gesprengte Bunker befinden, bei denen Unfallgefahren für Besucher nicht auszuschließen seien. Die IVG betont, daß ihre Grundstücke nur mit ausdrücklicher Genehmigung betreten werden dürfen.

Die Haftung für Schäden könne man auf keinen Fall übernehmen. Es wäre zweckmäßig gewesen, wenn sich die Verfasser des Leitfadens mit der Gesellschaft in Verbindungen gesetzt hätten.

Ähnlich äußert sich der Regierungspräsident in einem Schreiben. Das Vorhaben, einen unter didaktischen Gesichtspunkten aufgebauten Führer

durch Hirschhagen zu erstellen, sei an sich begrüßenswert. Es müsse jedoch kritisiert werden, daß die Fachbehörden vor einer Abfassung nicht gefragt worden sei. Wörtlich: „Vielfältige fachliche Fehler und sonstige Ungeheimheiten hätten dadurch vermieden werden können.“

Ungesicherte Bausubstanz

Bei den im Rundgang beschriebenen Objekten handele es sich vorwiegend um dem Verfall preisgegebene ungesicherte Bausubstanz. Das Betreten sei lebensgefährlich, da im Falle eines Unfalls Hilferufe nicht gehört werden könnten. Die noch vorhandenen Erdbekken und Keller seien mit Nitro-Verbindungen verunreinigt oder wassergefährdenden Flüssigkeiten gefüllt.

„Solange Sanierungsarbeiten durchgeführt werden und die noch bestehenden Gefahren nicht vollständig beseitigt sind, sollte Ihr Leitfaden vor einer Begehung des Geländes war- en,

ausdrücklich darauf hinweisen, daß öffentliche Wege nicht verlassen werden dürfen und daß das Betreten ehemaliger Bausubstanz, Becken und Privatgrundstücke verboten ist“, schreibt Dr. Wilke. Die Besichtigung des Geländes dürfe nur unter sachkundiger Führung erfolgen.

Der Leiter der GhK-Gruppe, Dr. Dieter Vaupel, hat auf die Kritik reagiert und ein Einlegeblatt für den Leitfaden herausgebracht. Darin werden den Bedenken der IVG bzw. des Regierungspräsidenten Rechnung gestraht.

Im Schreiben an Dr. Wilke heißt es, bei den Rundgängen mit Gruppen bewege man sich ausschließlich auf öffentlichem Gelände. Dr. Vaupel macht deutlich, daß von der ungesicherten Bausubstanz große Gefahren ausgehen. Es sei nicht ohne weiteres ersichtlich, ob man sich auf privaten oder öffentlichem Gelände befinde. Es sei bekannt, daß das Gelände von Kindern als Abenteuer-spielplatz genutzt werde.

Leitfaden Hirschhagen

Besonders Schulen nutzen Konzept

Hess. Lichtenau / Hirschhagen (nh). Vier Monate nach der Herausgabe eines Leitfadens zur Erkundung der ehemaligen Sprengstofffabrik Hess. Lichtenau/Hirschhagen konnte die „Projektgruppe Hirschhagen“ eine insgesamt positive Bilanz ziehen. Die in einer Auflagenhöhe von zunächst 500 Exemplaren erschienene 100-seitige Broschüre, vom Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung herausgegeben, ist nahezu vergriffen.

Begrüßt wird das Erkundungskonzept außer von schulischer Seite vor allem von außerschulischen Bildungseinrichtungen. So gehörten gewerkschaftliche und kirchliche Gruppen ebenso wie kommunale/regionale Jugendpflegeeinrichtungen zu den Bestellern des Leitfadens. Auch das Kulturamt der Stadt Kassel, bei dem immer wieder Anfragen Hirsch-

hagen betreffend eingehen (vor allem von Künstlern, aber auch von sonstigen Interessierten) meldete sich bei der GhK-Projektgruppe und bestellte eine größere Anzahl des Leitfadens.

Die Anfragen und Bestellungen kamen im wesentlichen aus der Region Kassel und dem Werra-Meißner-Kreis. Bedauerlich gering war dagegen das örtliche Interesse in Hess. Lichtenau.

Zwischenzeitlich hat die Gruppe eine Reihe von Geländeführungen durchgeführt und dabei Erfahrungen im Umgang mit dem Leitfaden gesammelt. Es zeigte sich, daß Hirschhagen für Jugendliche ein geeigneter Lernort ist, um neue Zugänge zum Thema Nationalsozialismus zu schaffen. Denn in Hirschhagen bieten sich Möglichkeiten des Begehens und Begreifens, nicht nur des abstrakten „verkopften“ Lernens. Zu-

gänge zur Thematik können hier geschaffen werden, ohne „Zeigefingerpädagogik“ oder „Schockdidaktik“ zu betreiben.

Die gemachten Erfahrungen sollen in eine Überarbeitung des Konzeptes einfließen. Eine zweite Auflage ist geplant. Um Kritik und Anregungen darin aufnehmen zu können, soll ein Fragebogen an eine Reihe von Leitfaden-Benutzern geschickt werden. In die zweite Auflage soll auch die Kritik des Regierungspräsidenten einfließen (HNA vom 19. Januar), die sich jedoch lediglich auf das Thema „Altlasten“ und die Materialauswahl im Quellenteil bezog. Ziel der Projektgruppe ist es darüber hinaus, eine Erlaubnis zu bekommen bei Führungen auf privates Gelände der IVG betreten zu dürfen, weil dies integraler Bestandteil des pädagogischen Konzeptes ist.



40 HISTORIKER, Sozialwissenschaftler und Lehrer aus der ganzen Bundesrepublik besichtigten jetzt das Gelände der ehemaligen Sprengstofffabrik Hirschhagen. Ihre Führung übernahm die Projektgruppe Hirschhagen von der GHK Kassel. Ihr Ziel ist es, den Zugang zur Zeit des Nationalsozialismus durch einen Gang durch die „Geschichte vor Ort“ zu erleichtern. Das Konzept des Entdeckenlernens spielt dabei eine wichtige Rolle, so Dr. Dieter Vaupel von der GHK. Deshalb

erklärten die Projektmitglieder den Besuchern die ehemalige Funktion einzelner Gebäude auf dem Gelände. Anschließend trafen sie sich zu einem Gespräch über Hirschhagen mit Mitgliedern der dortigen Projektgruppe und der Geschichtswerkstatt. Initiator des Besuchs war die Evangelische Akademie Hofgeismar, die auf einer Tagung „Geschichte von unten“ einen anderen Blickwinkel der Geschichtswissenschaft beleuchten wollte. (erx / Foto: privat)

Witzenhäuser Allgemeine vom 8.2.90

„Geschichte von unten“/Tagung in der Akademie Hofgeismar

Die Fabrik als Lernort

Als „Barfußhistorie“ mitunter etwas abschätzig bezeichnet, hat sich neben der professionellen Geschichtsschreibung eine Zugangsweise zur Vergangenheit etabliert, die als alternative Geschichtsschreibung sich absetzt von der abstrakten Beschreibung umfassender Systeme und ihr Interesse richtet auf die Erfassung konkreter Lebensverhältnisse, auf subjektive Erfahrungen, auf Alltagszusammenhänge. Unter dem Stichwort „Geschichte von unten“ wurden jetzt auf einer Tagung in der Evangelischen Akademie Hofgeismar Modelle alternativer Geschichtsschreibung diskutiert.

Auf eine „tiefgehende Modernisierungskrise“ führte Prof. Jörn Rüsen (Bielefeld) in seinem Grundsatzreferat zur Entwicklung der westdeutschen Geschichtswissenschaft das Interesse an einer „Mikrohistorie“ zurück. Das erschütterte Vertrauen in den Fortschritt und die Erkenntnis seines Zerstörungspotentials hätten neue Orientierungsbedürfnisse zur Folge, die von einer systemumfassenden „Makrohistorie“ nicht befriedigt würden. Vielmehr richte sich das Interesse auf „viele kleine Geschichten, die je für sich ihre Bedeutung haben.“

Zu den Grundsätzen der alternativen Geschichtsschreibung, so Prof. Dietfried Krause-Vilmar (Kassel), gehöre das Aufsuchen des historischen Ortes, die Einbeziehung subjektiver Zeugnisse, die Zusammenarbeit von Experten und Laien, ohne daß darüber die sorgfältige Prüfung von Daten und Fakten und die Einordnung der Quellen in Gesamtzusammenhänge vernachlässigt werde.

An konkreten Beispielen aus der Region wurde verdeutlicht, welche Lücken von der alternativen Geschichtsforschung im Hinblick auf die Regionalgeschichte der Jahre von 1933 bis 1945 geschlossen werden.

Drittes Reich

Eine Exkursion führte nach Hirschhagen bei Hess. Lichtenau, dem Standort einer der größten Sprengstofffabriken während des „Dritten Reiches“, wo heute zahlreiche Industriebetriebe angesiedelt sind. Um die Auseinandersetzung mit diesem Ort und um Kontakte zu den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen bemüht sich die Geschichtswerkstatt Hess. Lichtenau. Eine Gruppe von Studenten der Gesamthochschule Kas-

sel hat einen Leitfadens zur Erkundung des Fabrikgeländes erarbeitet, der Hirschhagen als Lernort zugänglich machen hilft.

Über Möglichkeiten und Grenzen alternativer Geschichtsforschung als Unterrichtsmethode berichtete Wolfgang Matthäus (Kassel). Nach seiner Erfahrung sei die Arbeit an Quellen zwar sehr motivierend für Schüler, bedürfe aber umfangreicher Vor- und Nachbereitungen, wenn die notwendige Einordnung von Einzeldokumenten in geschichtliche Zusammenhänge gelingen soll.

Eine Dokumentation belegte, wie aufgrund der Nachforschungen einer anderen Projektgruppe der GhK aufgedeckt wurde, daß im ehemaligen Kloster Breitenau bei Guxhagen (Schwalm-Eder-Kreis) in der NS-Zeit zwei Lager untergebracht waren, deren Existenz in der Geschichte des Klosters mit keinem Wort erwähnt war.

Einen weiteren Zugang zur Historie vermittelten die Schriftsteller Peter O. Chotjewitz, Ralph Giordano und Gerhard Zwerenz, deren Recherchen zur Zeitgeschichte in literarischer Form verarbeitet wurden.

Claudia Hohmann

Arbeit bald abgeschlossen

Hess. Lichtenau (nh). Im Verlauf des Sommersemesters wird die seit zwei Jahren unter Leitung von Dr. Dieter Vaupel bestehende „Projektgruppe Hirschhagen“ der Gesamthochschule Kassel ihre Arbeit vorläufig abschließen. Das Ziel der Gruppe, ein Konzept zur Erkundung der ehemaligen Sprengstoff-Fabrik in Hirschhagen zu erarbeiten, es mit Jugendgruppen und Schulklassen zu erproben und dieses Konzept anschließend zu überarbeiten, soll bis Mitte Juli verwirklicht sein.

Der von der Projektgruppe in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung Wiesbaden (HIBS) herausgegebene Leitfaden zur Erkundung des ehemaligen Lichtenauer Rüstungsbetriebes ist nun in seiner ersten Auflage (500 Exemplare) völlig vergriffen. Eine zweite, neu überarbeitete und aktualisierte Auflage wird im Herbst dieses Jahres erscheinen. Die zweite Auflage soll auch von der drucktechnischen Aufmachung professioneller gestaltet werden.

Überarbeitet und aktualisiert werden soll vor allem das Kapitel, das sich mit den ökologischen Folgen der Sprengstoffproduktion auseinandersetzt. Beabsichtigt ist auch, die Kritik von seiten des Regierungspräsidenten und der Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG) sowie einige bisher noch nicht veröffentlichte Dokumente einzubeziehen.

In einem Anhang am Ende des Heftes sollen Reaktionen, die die Projektgruppe erreichten sowie Presseberichte und Aufsätze dokumentiert werden. Man will sich bei der Überarbeitung jedoch nicht allein auf die bei den zahlreichen mit Gruppen durchgeführten Hirschhagen-Erkundungen gemachten Erfahrungen stützen. Darüber hinaus ist ein Fragebogen entwik-

kelt worden, der an rund 50 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Leitfaden-Benutzer verschickt wurde. Die Ergebnisse der Befragung sollen in die Überarbeitung mit einfließen.

Erfreulicherweise haben Gespräche mit Vertretern der Industrieverwaltungsgesellschaft ergeben, daß ein Betreten des Gebäudes 367 (den Pressen zugeordnetes Fertigungsgebäude), das sich im Eigentum der IVG befindet, mit Gruppen nun doch möglich ist.

Einbezogen wird von der Projektgruppe Hirschhagen mittlerweile bei Führungen auch das von der Lichtenauer Geschichtswerkstatt angemietete Gebäude (ehemals Strickwarenfabrik Trier), in dem sich eine Ausstellung befindet. Diese eignet sich gut dazu, einen ersten Einblick und einen Überblick über das Gesamtgelände zu gewinnen.

Eine Reihe von Führungen sind gerade in den letzten Wochen durchgeführt worden, so unter anderem für Schüler der Freiherr-vom-Stein-Schule gemeinsam mit französischen Austauschschülern sowie mit einer Partnerklasse aus Heiligenstadt. Insbesondere die Lehrer aus der DDR waren erstaunt darüber, wie intensiv man sich hier auf lokaler Ebene mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzt.

Hirschhagen (eg). Die Einrichtung einer Bildungsstätte auf dem Gelände der ehemaligen Sprengstofffabrik in Hirschhagen hat die Geschichtswerkstatt Hessisch Lichtenau/Hirschhagen angeregt. Das Fabrikgelände eröffne die Chance, sich aktiv handelnd mit der NS-Zeit und ihren Folgen zu befassen, heißt es in einem Aufruf an die Fraktionen im Hessischen Landtag, in den Kreistagen von Kassel und Werra-Meißner und in der Stadtverordnetenversammlung von Hessisch Lichtenau.

In der vorgesehenen Bildungsstätte könnte nach Auffassung der Geschichtswerkstatt eine Ausstellung untergebracht werden, die Interessierten eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik

Hirschhagen

Bildungsstätte angeregt

Zwangsarbeiter und Produktion für den nationalsozialistischen Angriffskrieg ermöglichen. Zur Betreuung könne eventuell ein aus dem Schuldienst abgeordneter Lehrer eingesetzt werden.

Begegnungsstätte

Das Wiederaufkommen von rechtsextremem Gedankengut, aber auch die jüngsten politischen Entwicklungen in der

DDR eröffneten einer Bildungseinrichtung in Hirschhagen vielfältige Möglichkeiten, heißt es in dem Schreiben des Vorsitzenden der Geschichtswerkstatt, Jürgen Jessen, weiter. Die Institution könne zur Begegnungsstätte zwischen Ost und West werden.

Ein Verbund mit der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, beziehungsweise Mittelbau-Dora in Nordhausen sowie eine regionale Verbindung zur Gedenkstätte Breitenau/Guxhagen sei anzustreben.

Für Ende Mai hat die Geschichtswerkstatt die Vertreter der Parteien zu einem vorbereitenden Rundgang über das ehemalige Fabrikgelände eingeladen.

Witzenhäuser Allgemeine vom 5.4.90

Geschichtswerkstatt

Ausstellung über Hirschhagen im neuen Begegnungszentrum

Hirschhagen (nh). Eine Ausstellung über das ehemalige Sprengstoff- und Munitionswerk Hirschhagen stellt die Geschichtswerkstatt interessierten Einzelbesuchern erstmals öffentlich vor. Sie ist zu besichtigen am Mittwoch, 23. Mai, von 16 bis 20 Uhr in der Liebigstr. 16 in Hess. Lichtenau-Hirschhagen (ehemalige Strickwarenfabrik).

In der Ausstellung wird ein Überblick über die ehemalige Werksanlage mit Angabe der Stationen des „Leitfadens zur Erkundung des Geländes“ gegeben. Außerdem zeigt sie eine Dokumentation der vergangenen Treffen ehemaliger Mitarbeiter, Dienstverpflichteter und ausländischer Zwangsarbeiter. Eine Buchübersicht über bisher erschienene Arbeiten und Darstellungen zur Geschichte des Werkes und der darin beschäftigten oder zur Arbeit gezwungenen Menschen und eine Übersicht der Bürgerinitiative Giftfreies Trinkwasser über bestehende Belastungen des Grundwassers mit Rückständen der Sprengstoffproduktion werden ebenfalls zu sehen sein.

Vertreter der Geschichtswerkstatt betonten, daß die Ausstellung noch nicht fertig sei. So hätten zum Beispiel Lichtenauer Bürger ihre Mithilfe bei der Erstellung eines Übersichtsplanes über Orte ehemaliger Explosionsunglücke samt Angabe

der Zahl der Opfer angeboten.

Denkbar wäre auch eine Ergänzung mit typischen Gebrauchsgegenständen der Zeit. Besonders dringend sei eine zusätzliche Ausstattung der neuen Dokumentations- und Begegnungsstätte mit Möglichkeiten elektronischer Ton- und Bildwiedergabe.

So sehr man durch die Anerkennung bisheriger Besucher ermutigt werde, bleibe doch die Stellungnahme seitens eingeladener verantwortlicher Parlamentsvertreter am 26. Mai 1990 abzuwarten, die über Notwendigkeit und Finanzierungsmöglichkeit einer Dauerausstellung zu beraten und zu befinden haben werden, so ein Sprecher der Geschichtswerkstatt.

Eine wertvolle Ergänzung der Ausstellung wäre auch eine Archivabteilung: Der Grundstock für ein „Pädagogisches Archiv“ könnte in einer Auswahl aufgearbeiteter und fotokopierter Archivalien bestehen, die zur Abfassung des in Vorbereitung befindlichen Buches über die Zeit von 1933 bis 1945 in Hess. Lichtenau herangezogen wurden.

Die Kontaktadressen der Geschichtswerkstatt sind: Geschichtswerkstatt Hess. Lichtenau/Hirschhagen e. V., Jürgen Jessen, Weberstr. 9, 3436 Hess. Lichtenau, ☎ 0 56 02 / 25 86 oder Büro: Erwin Richter, Waldhoff 33, Helsa-Eschenstruth, ☎ 0 56 02 / 33 16.

Witzenhäuser Allgemeine vom 18.5.90

NEUE ZUGÄNGE ZUM THEMA „NATIONALSOZIALISMUS“

LOKALE ERKUNDUNGEN IN HIRSCHHAGEN: FASZINATION UND ABSCHEU

Eine fast schon alltäglich gewordene Szene in Hessisch Lichtenau, einem nordhessischen Kleinstädtchen im „Land der Frau Holle“, zwanzig Kilometer östlich von Kassel:

Schüler/innen durchstreifen im Ortsteil Hirschhagen das 250 Hektar große Gelände einer heute als Industriegebiet genutzten ehemaligen Sprengstofffabrik, in der bis Kriegsende Bomben, Granaten und Minen für den „Endsieg“ Hitler-Deutschlands produziert wurden.¹⁾ Eine Karte, in der ein Rundweg eingezeichnet ist, der sie zu den wichtigsten Stationen führt, erleichtert es ihnen, sich in dem – auf den ersten Blick chaotisch erscheinenden – Gebiet zurechtzufinden.

Die 15- bis 17jährigen Jugendlichen beschleicht ein merkwürdiges Gefühl, eine Mischung aus Faszination und Abscheu. Faszination geht von den Gebäuden aus, die leer und doch geheimnisvoll mitten im Wald stehen, so als sei die Zeit mehr als 40 Jahre stehengeblieben. Abscheu packt sie bei dem Gedanken an die Geschehnisse, die sich in der Nazizeit in diesen Gebäuden ereignet haben, bei dem Gedanken an die Menschen, die dort arbeiten mußten. Faszination und Abscheu – ein Begriffspaar, daß sicherlich auch in der Gefühlswelt vieler Jugendlicher während der NS-Zeit eine Rolle gespielt hat ...

TECHNIK UND MENSCHENVERACHTUNG: GIGANTISCH

Eben haben sie eine sogenannte Füllstation passiert, heute Sitz einer Ventilatoren-Firma. 30 000 Tonnen TNT in einem Jahr sollen die Nazis dort produ-

ziert und in Bomben gefüllt haben, eine Zahl, die bei so manchem „Techno-Freak“ bewundernde Anerkennung hervorruft. Eine andere Zahl macht die Dimensionen noch klarer: allein 9 Mio. Liter Wasser täglich wurden während der Produktionszeit in den 400 Werksgebäuden verbraucht. Gigantisch! Das völlig autarke Werk war eines der größten seiner Art im gesamten Deutschen Reich, erfahren sie aus einem Informationsheft, einem „Leitfaden zur Erkundung“ des Werksgeländes.²⁾ Eine technische Neuerung jagte die andere, sogar recycelt hat man einzelne notwendige Zwischenprodukte schon! Not machte in der Endphase des Krieges erfindereich. Die Amerikaner haben nach Kriegsende einiges vom „Know-how“ der deutschen Sprengstoffindustrie mitnehmen können. War das ein Grund dafür, warum man das Werk nie bombardierte? Auch die heute noch erhaltengebliebenen Werksgebäude bringen die Jungen und Mädchen zum Staunen: Bauwerke für die Ewigkeit, zumindest für ein „Tausendjähriges Reich“. Sie taugen sogar heute noch zum Wohnen! Beschleicht da nicht manchen ein bißchen Stolz auf die „deutsche Wertarbeit“?

Aber gleichzeitig erfahren die Schüler/innen von Explosionen, bei denen 200 Menschen buchstäblich zerfetzt wurden, ganze Gebäudekomplexe in die Luft gingen, erfahren von schlimmen, unmenschlichen Arbeitsbedingungen Tausender Zwangsarbeiter/innen. Sogar KZ-Gefangene aus Auschwitz haben hier gearbeitet.³⁾ Auschwitz war also auch in Hessisch Lichtenau! Die Lichtenauer sahen täglich die ausgemergelten Gestalten durch den Ort ziehen. Sie wußten, was hier passierte.

Die Jugendlichen lesen, was eine Gefangene schrieb, und Betroffenheit macht der Faszination Platz: „Ich habe den bitter schmeckenden ungesunden Dampf einatmen müssen, das hat mich betäubt, und ich bin oft dann zur Besinnung gekommen, als mir der heiße Sprengstoff ins Gesicht spritzte, dadurch wurde mein Gesicht mit Brennwunden voll. . . Ich habe meine verletzten Wunden immer versteckt. Ich wollte nicht krank sein, da ich wußte, daß das mit dem Tode gleichzusetzen war.“⁴⁾ Die Frau, die dies schrieb, war, als sie aus Ungarn nach Hirschhagen verschleppt wurde, gerade so alt wie die Schülerinnen jetzt . . .

Weiter geht es an ehemaligen Bunkern vorbei. Viele sind enttarnt und zu Wohnhäusern umgebaut, oft kann man ihren früheren Zweck nicht mehr erkennen. Scherzhaft nennt man sie hier „Bunkalows“. „Wie kann man darin nur leben?“, fragt ein Mädchen – und versucht sich sogleich selbst eine Antwort zu geben. Es sei halt billig, und man könne schließlich nicht immer an das Grauen denken. Aber trotzdem . . . Gift soll hier noch im Boden sein, vielleicht dort, wo gerade die Kinder im Garten spielen? Die Lichtenauer erhalten TNT-haltiges Wasser aus der Leitung. Folgeschäden lassen sich bisher nicht feststellen, oder will man diese nicht feststellen?

Das Gerippe eines ehemaligen Kesselhauses taucht im Wald auf, hier wurde der Sprengstoff gekocht – eine Hexenküche im Wald von Hänsel und Gretel, wir befinden uns ja schließlich an der Märchenstraße! Weiter geht es, vorbei an einem Pressegebäude, das zur Idylle mit Swimmingpool vor dem Haus umfunktioniert worden ist. Eine Disko-

thek hat es darin bis vor einigen Jahren gegeben. „Relax“ hieß sie und viele Jugendliche konnten dort tatsächlich relaxen, ohne an die Leiden der darin geschundenen Menschen zu denken. Ein Stück notwendige Verdrängung oder brutales Resultat einer nicht bearbeiteten Geschichte, die sich jetzt im Wiedererwachen neo-nazistischer Strömungen rächt?

Ein Pressegebäude wird betreten. Gebäude 367 ist in großen Zahlen neben dem Eingang zu lesen, gerade so, als hätte man gestern aufgehört, Vernichtungswaffen für den Krieg gegen ganz Europa zu produzieren. Es ist feucht, ein merkwürdiger Geruch liegt noch heute dort in der Luft – so muß der Sprengstoff gerochen haben, erfahren die Jungen und Mädchen. Spuren sind zu entdecken: Anschlüsse für Maschinen, das Rohrleitungsnetz, eine Inschrift ist zu lesen: „Gesundheitsschädlich! Kein Trinkwasser“, und darunter der gleiche Text auf französisch. Wieviele Menschen mögen hier gelitten haben, geht es nicht nur den begleitenden Lehrern durch den Kopf. Eine gespenstische, bedrückende Atmosphäre lastet auf diesem Gebäude. Man blättert in dem „Leitfaden“, – vielleicht aus Verlegenheit oder um die Unfähigkeit etwas zu sagen zu kaschieren – erfährt etwas über Produktion und Arbeitsbedingungen in den „Pressen“ und über die Demontage der Produktionsanlagen nach 1945.

DAUERHAFTES SPUREN – AUCH IN UNS?

Doch Faszination bleibt. Die Abenteuerplatzatmosphäre, die das Gelände heute kennzeichnet, läßt sie nicht los, aber genauso fasziniert sie, was die Nazis hier Dauerhaftes geschaffen haben. Dauerhaft noch heute nach vierzig Jahren. Die Amerikaner mußten nach 1945 vor dem Stahlbeton kapitulieren und ihre Sprengungen aufgeben. Vielleicht muß diese Faszination bleiben, wenn man erklären will, wie es zu Auschwitz kam. Man erfährt es hier gleichsam an sich selbst, sieht die Gefahr in sich selbst heraufziehen. War es das, was *Heinar Kipphardt* mit seinem Stück „Bruder Eichmann“ oder *Thomas Mann* mit seinem Essay „Bruder Hitler“ aussagen wollte?⁵⁾ Mag sein, daß tatsächlich Eichmann, ja sogar Hitler „nicht so weit von uns entfernt ist, wie wir das um unser selbst willen gerne wünschen“.⁶⁾

Der Rundgang ist noch nicht beendet. Der auf der Karte gekennzeichnete Weg führt die Gruppe zu gesprengten Produktionsbunkern. Zwischen den Trümmern ist eine Anweisung an den

Pressenführer zu finden. „Pressenführer beachte! Vor dem Pressen: Lichtsignale und Schaltersperre! Während des Pressens: Zeiger und Manometer! Nach dem Pressen: Abmessungen über Körper!“ – „Gut durchdacht“, merkt ein Schüler anerkennend an, als er erfährt, daß die Bunker in einer Raster-Bauweise mit Stahl-Betonrahmen gebaut sind, dazwischen leichte Wände aus Bimsstein oder gar Brettern: Explosionen konnten sich so besser entladen. Maschinen und Menschen flogen aus den Gebäuden, aber der Gebäuderahmen blieb stehen; die Produktion konnte nach kurzer Zeit weitergehen. Es ging schließlich um Produktionsziffern, um den Endsieg! Menschen, seit 1942 überwiegend Ausländer, waren ja ersetzbar. Da war sie wieder, die gleiche Mischung der Gefühle, die schon mehrfach auftauchte und die man bei einem Hirschhagen-Rundgang nicht loswerden soll, sie auch nicht loswerden soll. Man bleibt „hin- und hergerissen zwischen Wiedererkennen und Fremdheit“⁷⁾ der eigenen Person.

NEUE ZUGÄNGE: „WIEDERERKENNEN UND FREMDHEIT“

Erkundungen des Geländes der ehemaligen Sprengstofffabrik in Hessisch Lichtenau werden, seitdem Schüler der örtlichen Gesamtschule im Rahmen einer Projektwoche 1983 die Geschichte dieser Fabrik erstmals öffentlich thematisierten,⁸⁾ regelmäßig durchgeführt. Ein Konzept dazu wurde im letzten Jahr von der „Projektgruppe Hirschhagen“, bestehend aus Lehramtsstudenten der Gesamthochschule Kassel, entwickelt. Es ist Teil eines Versuches, andere, neue Zugänge zum Thema Nationalsozialismus in der Schule zu finden.

Den Hintergrund für das Konzept bildet die Erkenntnis, daß die Auseinandersetzung mit dem Thema in der Schule in eine Sackgasse geraten ist. Bei intensiver Anstrengung, die NS-Zeit in den Mittelpunkt des Unterrichts zu rücken, ist gleichzeitig eine Relativierung der NS-Verbrechen und ein neues Aufkommen rechtsradikaler Tendenzen unter Jugendlichen zu beobachten. Eine noch so ausführliche Beschäftigung mit der Thematik scheint nicht zur gewünschten „Immunsierung“ gegenüber rechtsradikalen Tendenzen zu führen.⁹⁾ Die „Suggestion des allgegenwärtigen Terrors“¹⁰⁾, „Schockdidaktik“¹¹⁾ und plakativer Antifaschismus des Lehrers, dies zeigten schon Erfahrungen Ende der 60er und in den 70er Jahren¹²⁾, blieben ebenso erfolglos wie ein Unterricht mit dem „moralischen Zeigefinger“

Mehr Erfolg scheint dagegen Konzepten der Alltagsgeschichte und der lokalen Spurensicherung beschieden zu sein, wenn man Interesse, Engagement und Betroffenheit Jugendlicher als Indikatoren nimmt. Die diesen Projekten zugrundeliegenden Kategorien „Lokalität“ und „Subjektivität“¹³⁾ schaffen die für die Bearbeitung der Thematik notwendige räumliche und psychische Nähe. Doch bleibt auch dabei zu oft der „moralisierende Zeigefinger“ bestehen, werden Jugendlichen zu wenig Möglichkeiten eingeräumt, eigene Schlüsse zu ziehen.

„UNZERTEILTE ANSCHAUUNG“ UND EMOTIONALER ZUGANG, ABER KEIN POCHEN AUF „BETROFFENHEIT“

Vielleicht, so unser Ansatz, ist es gerade notwendig auch das „Faszinierende“ des Nationalsozialismus auf Jugendliche wirken zu lassen, den Nationalsozialismus nicht immer gleich „mäßig zu machen“¹⁴⁾. Ein Tabu, an dem bisher kaum gerührt wurde, was den Nationalsozialismus und seine Auswirkungen aber erst verständlich macht. *Elias Canetti* spricht von der Notwendigkeit einer „unzerteilte(n) Anschauung des Phänomens“¹⁵⁾ Nationalsozialismus. Eine solche „unzerteilte Anschauung“ versucht das von uns entwickelte Konzept. Es geht darum, durch diese Enttabuisierung zu eigenen Fragen zu kommen, Denkanstöße zu erhalten und zu persönlichen Schlüssen zu finden.

Eine Konsequenz, die wir aus bisherigen Schulerfahrungen Jugendlicher gezogen haben, liegt darin, wegzukommen von sich unerträglich in die Länge ziehenden Unterrichtseinheiten zum Thema Nationalsozialismus. Das Mißverständnis vieler Lehrer liegt wohl darin, zu denken man habe seiner historischen Verantwortung in besonderer Weise genüge getan, wenn man eine besonders ausführliche Bearbeitung des Themas nachweisen kann. Nach dem Motto: je länger, desto antifaschistischer. Es läßt sich fragen: Hängt die ablehnende Haltung vieler Schüler nicht vielleicht mehr mit der Art und Weise des Zu- und Umganges als mit dem Inhalt selbst und seinem Umfang zusammen? Können Schüler wirklich 6 oder 8 Wochen immer wieder „betroffen“ sein? Muß ein solches „Klotzen“ bei diesem Thema nicht notwendigerweise zu Verdrängungen, gar zu offenen Abwehrhaltungen führen? Auschwitz läßt sich eben auch nach zwei Monaten Unterricht noch nicht verständlich machen.

Sinnvoll erscheint es uns statt dessen, mit Jugendlichen Situationen zu suchen, die für sie auch einen emotionalen Zugang zum Thema ermöglichen. Alle Fragen müssen zugelassen werden. Man muß auch (wir meinen: gerade) zulassen, fasziniert zu sein. So kann man eigene Gefährdungen erkennen, spürt an sich selbst etwas von der Antwort auf die Frage: „Wie ist es möglich gewesen, daß so viele Menschen, die aus humanen Traditionen kamen, die Verbrechen geschehen lassen konnten oder gar selbst an ihnen mitwirkten?“¹⁰⁾ Gerade bei diesem Thema darf es nicht darum gehen alle Fragen zu beantworten und vereinfachende Erklärungen zu geben, Jugendliche gar belehren zu wollen. Wichtiger ist: Fragen provozieren, Fragen offenlassen, Schüler anregen, ihnen Zeit lassen, damit Eindrücke wirken können. – Ihnen aber dann auch Hilfen zu geben, Material zur Verfügung zu stellen und Gespräche anzubieten.

So gesehen gibt es sicher viele „Hirschhagen“ als Lernorte in der Bundesrepublik, man muß nur danach suchen. In noch so guten Schulbüchern sind sie allerdings nicht zu finden.

ANMERKUNGEN

¹⁾ König, Wolfram/Schneider, Ulrich: Sprengstoff aus Hirschhagen. Vergangenheit und Gegenwart einer Munitionsfabrik. 2. Aufl. Kassel: Gesamthochschulbibliothek 1987 (= Nationalsozialismus in Nordhessen, Heft 8); Espelage, Gregor, Vaupel, Dieter: Rüstungsproduktion in „Friedland“ Die Fabrik Hessisch Lichtenau zur Verwertung chemischer Erzeugnisse G.m.b.H.. In: 700

Jahre Hessisch Lichtenau – Ein ergänzender Beitrag zur Heimatkunde. Hrsg. von der Geschichtswerkstatt Hessisch Lichtenau/Hirschhagen. Witzenhausen: Ekopan 1989, S. 7–28.

²⁾ Projektgruppe Hirschhagen: Hirschhagen – Sprengstoffproduktion im „Dritten Reich“ Ein Leitfaden zur Erkundung des Geländes der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau und der dazugehörigen Lager Hrsg. von der Gesamthochschule Kassel, Fb 1, in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung, Wiesbaden 1989. An dem „Leitfaden“ haben mitgearbeitet: Christel Bukowski, Andrea Hartmann, Uwe Petersen, Dieter Vaupel, Steffen Weiß, Christiane Wiechmann. Die Broschüre ist zum Preis von 3 DM zu erhalten bei: Hess. Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung (HIBS), Postfach 3105, 6200 Wiesbaden.

³⁾ Vaupel, Dieter: Das Außenkommando Hess. Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald 1944/45. Eine Dokumentation. 2. Aufl. Kassel: Gesamthochschulbibliothek 1984 (= Nationalsozialismus in Nordhessen, Heft 3).

⁴⁾ Brief von Blanka Pudler, Budapest, in: Vaupel, Dieter: „Unauslöschbare Spuren“ – Zwangsarbeiterinnen der Dynamit AG berichten nach mehr als vierzig Jahren. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 4/1988, S. 62.

⁵⁾ Kipphardt, Heinar: Bruder Eichmann. Schauspiel. Reinbek: Rowolt 1983 Mann, Thomas: Bruder Hitler. In: Politische Reden und Schriften 3. Frankfurt 1968, S. 53–58.

⁶⁾ Krause-Vilmar, Dietfrid: Verdrängen oder annehmen? Über den Umgang mit dem Nationalsozialismus heute. In: Landeswohlfahrtsverband Hessen (Hrsg.): Psychiatrie im Nationalsozialismus. Kassel: Eigenverl. 1989, S. 65.

⁷⁾ Hans Magnus Enzensberger im Vor-

wort zu: Weber Otto: Tausend ganz normale Jahre. Ein Photoalbum des gewöhnlichen Faschismus. Nordlingen 1987, S. 8.

⁸⁾ Vaupel, Dieter: Lokale Spurensicherung zur NS-Geschichte Schüler bringen Stein ins Rollen ... In: Geschichtsdidaktik 2/1987, S. 186–193.

⁹⁾ Ob dies überhaupt durch eine Bearbeitung des Themas Nationalsozialismus in der Schule möglich ist, darf zumindest bezweifelt werden. Siehe dazu: Heitmeyer, Wilhelm. Belehrungen kommen gegen Erfahrungen nicht an. In: Erziehung und Wissenschaft Heft 9/89, S. 6ff.

¹⁰⁾ Herbert, Ulrich. Vor der eigenen Tür – Bemerkungen zur Erforschung der Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus. In: Galinski, Dieter/Herbert, Ulrich/Lachauer, Ulla (Hrsg.): Nazis und Nachbarn. Schüler erforschen den Alltag des Nationalsozialismus. Reinbek: Rowolt 1982, S. 12.

¹¹⁾ Ebenda.

¹²⁾ Bossmann, Dieter (Hrsg.): „Was ich über Adolf Hitler gehört habe ... Folgen eines Tabus: Auszüge aus Schüler-Aufsätzen heute. Frankfurt/Main: Fischer 1977

¹³⁾ Heer, Hannes/Ulrich, Volker (Hrsg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung. Reinbek. Rowolt TB 1985 (= Kulturen und Ideen), S. 9 ff

¹⁴⁾ Aussage eines Jugendlichen, der im Rahmen des Seminars der Gesamthochschule Kassel „Deutungen des Nationalsozialismus in Literatur und Wissenschaft – können sie Jugendliche heute überzeugen?“ von Studenten im Sommersemester 1988 zu seinen Erfahrungen mit dem Thema „Nationalsozialismus“ in der Schule befragt wurde

¹⁵⁾ Canetti, Elias: Das Gewissen der Worte. Essays. Frankfurt/Main 1981, S. 176.

¹⁶⁾ Krause-Vilmar, a. a. O., S. 64

PÄDAGOGIK 2/90



REGIERUNGSPRÄSIDIUM KASSEL

Regierungspräsidium Kassel Postfach 103067 3500 Kassel 1

Projektgruppe Hirschhagen

- Fachbereich 1 der GHK

Herrn

Dr. D. V a u p e l

Heinrich-Plett-Str. 40

Dr.-Fritz-Hoch-Haus

Steinweg 6

3500 Kassel

3500 K a s s e l

Geschäftszeichen:

(im Antwortschreiben bitte angeben)

39 b/5 - 79 n 10.15.1 -

Bearbeiter/in:

Herr Meyer

☎ (05 61)

Vermittlung: 106-0

Durchwahl: 106-246

Kassel

15 .Dez. 1989

Betr.: Ihr Leitfaden zur Erkundung des ehemaligen Fabrikgeländes der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau

Bezug: Veröffentlichung in der HNA vom 24.0kt.1989

Sehr geehrter Herr Dr. V a u p e l,

in Ihrem Vorwort zum "Leitfaden zur Erkundung des ehemaligen Fabrikgeländes der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau" haben Sie dargelegt, daß insbesondere Schülern der Unterricht für Geschichte und Politik erlernbar gemacht werden soll. Dabei sehen Sie in dem Lernort Hirschhagen eine Chance, sich offensiv mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Dieses Vorhaben ist begrüßenswert; auch ich bin um sachkundige Information der Bürger über die Probleme der Rüstungsaltplast Hirschhagen stets bemüht. Dies können Sie aus meinen regelmäßigen Veröffentlichungen in den Medien und aus meinem Ihnen vorliegenden Faltblatt "Altlasten: Sanierungsfall Hirschhagen" erkennen.

So sehr ich einerseits Ihr Engagement begrüße, muß ich doch kritisieren, daß Sie nicht die Gelegenheit wahrgenommen haben, sich vor endgültiger Abfassung dieses Leitfadens mit mir als der hier zuständigen Fachbehörde des Landes in Verbindung zu setzen. Vielfältige fachliche Fehler und sonstige Ungereimtheiten hätten dadurch vermieden werden können.

-2-

Besuche und Anrufe:

Montag-Donnerstag von 8.30-12.00 und von 13.30-15.30 Uhr

Freitag von 8.30-13.00 Uhr (gleitende Arbeitszeit)

Telex

99 655 ksrp d

Teletex

5 618 239 RPKS

Telefax (Gr. 3 a)

(05 61) 106-650

So bemerke ich beispielsweise zu Ihrer Zusammenstellung der auch mir bekannten, umfangreichen Veröffentlichungen und Dokumentationen über Hirschhagen, daß Sie sich bei dem in mein Zuständigkeitsbereich fallenden Fachgebiet im wesentlichen auf das Buch der Verfasser König/Schneider gestützt haben. Diese Angaben sind zwischenzeitlich infolge der bei von mir durchgeführten Sanierungsmaßnahmen laufend gewonnenen neuen Erkenntnisse nicht mehr aktuell.

Die Ausführungen auf den Seiten 43 bis 61 wurden aus fachlicher Sicht nicht immer richtig interpretiert. Darüber hinaus haben Sie im letzten Absatz auf Seite 47 infolge Kürzungen von Sachinformationen den Eindruck erweckt, Behörden seien 14 Jahre untätig gewesen. Ferner sind Untertitel zu Abbildungen (Abb. 18) falsch oder unvollständig wiedergegeben.

Vor einer eventuellen Neuauflage des Leitfadens bedürfen diese Ausführungen aus meiner fachlichen Sicht dringend der Überarbeitung. Hierzu biete ich Ihnen meinen fachlichen Rat an.

Zum Lageplan mit Einzeichnung eines "Rundganges" weise ich darauf hin, daß Sie Wege und Grundstücksbegehungen vorschlagen, die sich teilweise im Privatbesitz befinden. Bei den im Rundgang beschriebenen Objekten handelt es sich vorwiegend um den Verfall preisgegebene ungesicherte Bausubstanz. Das Betreten ist lebensgefährlich, da im Falle eines Unfalls Hilferufe nicht gehört werden. Die noch vorhandenen Erdbecken und Keller sind zum Teil noch mit Nitrotoluolverbindungen verunreinigtem Schlamm oder wassergefährdenden Flüssigkeiten gefüllt.

Diese im gesamten Gelände noch vorhandenen Gefahren für Mensch und Umwelt werden von mir im Zuge der laufenden Sanierungsmaßnahmen beseitigt. Hierfür hat das Land Hessen bisher 6,7 Mio. DM vorfinanziert. Der Abschluß der Sanierungsarbeiten kann nach derzeitigem Kenntnisstand nicht abgeschätzt werden.

Solange Sanierungsarbeiten durchgeführt werden und die noch bestehenden Gefahren nicht vollständig beseitigt sind, sollte Ihr Leitfaden vor einer Begehung des Geländes warnen, ausdrücklich darauf hinweisen, daß öffentliche Wege nicht verlassen werden dürfen und daß das Betreten ehemaliger Bausubstanz, Becken und Privatgrundstücke verboten ist.

Geländebesichtigungen sollten nur unter sachkundiger und verantwortlicher Führung durchgeführt werden. Auch hierzu biete ich Ihnen die mir mögliche Hilfestellung an.

Mit freundlichen Grüßen



(Dr. Wilke)

**Projektgruppe Hirschhagen
Gesamthochschule Kassel Fb 1**
Dr. Dieter Vaupel, Heinrich-Plett-Str. 40, 3500 Kassel

Kassel, 15.1.90

An den
Regierungspräsidenten
Postfach 103067

3500 Kassel

Betr.: Leitfaden zur Erkundung des Geländes der ehemaligen Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau

Bezug: Ihr Schreiben vom 15.12.89; Geschäftszeichen: 39 b/5 - 79 n
10.15.1. -

Sehr geehrter Herr Dr. Wilke,

für Ihr Schreiben vom 15.12.89 danke ich Ihnen. Es freut mich, daß sie dem Vorhaben der "Projektgruppe Hirschhagen", den Lernort Hirschhagen als eine Chance zu begreifen, offensiv mit der NS-Zeit umzugehen, grundsätzlich positiv gegenüberstehen.

Ihre Kritik an dem von uns verfaßten "Leitfaden", die sich auf das Kapitel "Schleifschlammhalde" bezieht, kann ich allerdings nicht vollständig nachvollziehen. Dies liegt sicher auch daran, daß unser pädagogisches Konzept notwendigerweise nicht identisch sein kann mit der Position, die Sie als für die Sanierung Hirschhagens zuständige Behörde vertreten (etwa bei der Auswahl der abgedruckten Dokumente bzw. Zeitungsartikel auf S.50-57). Hätte uns jedoch Ihr sehr informatives Faltblatt "Altlasten: Sanierungsfall Hirschhagen" vor Abschluß unserer Veröffentlichung vorgelegen, wären von uns daraus sicher einige Passagen in den Dokumentationsteil aufgenommen worden.

Ihr Angebot uns bei einer Neuauflage des Leitfadens fachlich zu beraten, möchten wir gern annehmen, ebenso wie Ihr Angebot uns bei Führungen Hilfestellung zu bieten. Ich halte es für sinnvoll, wenn es möglichst bald zu einem Gespräch zwischen Ihnen und Mitgliedern der Projektgruppe Hirschhagen kommt, damit wir darüber beraten können, und Sie uns darüberhinaus die von Ihnen konstatierten vielfältigen fachlichen Fehler und sonstigen Ungereimtheiten (S. 1 Ihres Schreibens) aufzeigen könnten.

Bei unseren gemeinsamen Rundgängen mit Gruppen bewegen wir uns ausschließlich auf öffentlichem Gelände und weisen die Rundgangs-

Teilnehmer auf die bestehenden Gefahren hin. So ist auch in dem Leitfaden auf S. 8 zu lesen: "Der Aufenthalt in Hirschhagen und die Erkundung des unabgesicherten Geländes birgt ... Gefahren in sich, auf die hier ausdrücklich hingewiesen wird: offene Kanäle und Schächte, scharfkantige Metall- und Betonteile, einsturzgefährdete Bunker, unabgesicherte Treppenaufgänge u.a.m." Um jegliches Mißverständnis zu vermeiden, haben wir unverzüglich nachdem uns Ihr Schreiben und ein Schreiben der IVG vom 19.12.89 erreichte, einen Text formuliert, der dem Leitfaden als Anlage beigefügt wird (siehe Anlage).

Wir möchten aber nicht versäumen, Sie darauf hinzuweisen, daß von der ungesicherten Bausubstanz große Gefahrenmomente ausgehen. Viele gefährliche Bereiche sind von jedem ohne warnende Hinweise und ohne, daß ersichtlich ist, ob man sich auf privaten oder öffentlichem Gelände befindet, zu betreten. Aus meiner langjährigen Tätigkeit als Lehrer in Hessisch Lichtenau und aus persönlichen Beobachtungen, ist mir bekannt, daß das Gelände von Kindern und Jugendlichen als "Abenteuerspielplatz" genutzt wird.

Wir würden uns freuen, wenn es zu einer Zusammenarbeit mit Ihnen käme. Sicher wäre dies im Interesse all derer, die eine sachkundigen Information über die Hirschhagen-Thematik wünschen.

Mit freundlichen Grüßen



(Dr. Waupel, Projektgruppe Hirschhagen)

zur Kenntnisnahme an:
HIBS, Wiesbaden
Bgm. Winter, Hess. Lichtenau

Anlage

Sehr geehrte Leitfaden-BenutzerInnen,

wir möchten Sie dringend darauf aufmerksam machen, daß Geländebesichtigungen in Hirschhagen nur unter verantwortlicher Führung durchgeführt werden sollten. Bitte bleiben Sie bei einem Rundgang ausschließlich auf öffentlichen Wegen.

Die Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG), als Eigentümerin eines Teils des Geländes, hat uns mit Schreiben vom 18.12.1989 darauf hingewiesen, daß sich auf dem ehemaligen Werksgelände "gesprengte Bunker und Ruinen befinden, bei denen Unfallgefahren nicht auszuschließen sind". Die IVG schreibt weiter: "Als Eigentümer dieser Grundstücke weisen wir unter Berücksichtigung der besondern Gefahrenmomente darauf hin, daß diese Bereiche aus Sicherheitsgründen nur mit unserer schriftlichen Genehmigung betreten werden dürfen."

Desweiteren weist uns der Regierungspräsident in Kassel mit Schreiben vom 15.12.1989 darauf hin, daß es sich bei den im Rundgang beschriebenen Objekten um vorwiegend dem Verfall preisgegebene ungesicherte Bausubstanz handelt. "Das Betreten ist lebensgefährlich, da im Fall eines Unfalls Hilferufe nicht gehört werden. Die noch vorhandenen Erdbecken und Keller sind zum Teil noch mit Nitrotoluolverbindungen verunreinigten Schlammern oder wassergefährdenden Flüssigkeiten gefüllt." (Siehe auch Leitfaden, S. 8, wo auf die diesbezüglichen Gefahren hingewiesen wird.)

Wir möchten wir Sie bitten dies bei einem Rundgang in Hirschhagen zu bedenken. Bei einem Verlassen der öffentlichen Straßen besteht eine erhebliche Gefahr. Für entstehenden Schäden können wir keine Haftung übernehmen. Falls Sie vorhaben sollten, privates Gelände zu betreten (z.B. die Schleifschlammhalde oder das Pressegebäude 367), so ist es unerläßlich, sich mit den jeweiligen Eigentümern in Verbindung zu setzen.

Mit freundlichen Grüßen

Projektgruppe Hirschhagen

Verteiler:

1 Stadt Hess. Lichtenau z.K.
1 Landkreis Werra-Meißner z.K.
1 Projektgruppe Hirschhagen z.K.
1 HV - L
1 HV - RA
1 Akte
1 Tageskopie

Hessisches Institut für
Bildungsplanung und Schulentwicklung
Postfach

6200 Wiesbaden

W 47 Hol/sie

19. Dez. 1989

Betr.: Hessisch Lichtenau-Hirschhagen

Sehr geehrte Damen und Herren,

durch die Presse erfuhren wir von der Herausgabe des Leitfadens "Hirschhagen" Sprengstoffproduktion im "Dritten Reich".

Wie dem Leitfaden zu entnehmen ist, führt der Rundgang mit den Schülern im westlichen Teil der ehemaligen Werksanlage bei Gebäude 367 direkt auf eines unserer Grundstücke.

Sowohl hier als auch in anderen den Rundgang tangierenden Bereichen der Werksanlage befinden sich zum Teil gesprengte Bunker und Ruinen, bei denen Unfallgefahren - insbesondere für junge Leute - nicht auszuschließen sind.

Als Eigentümer dieser Grundstücke weisen wir unter Berücksichtigung der besonderen Gefahrenmomente darauf hin, daß diese Bereiche aus Sicherheitsgründen nur mit unserer ausdrücklichen Genehmigung betreten werden dürfen.

Eine Haftung für entstehende Schäden können wir in keinem Fall übernehmen.

Es wäre sicherlich zweckmäßig gewesen, wenn sich die Verfasser des Leitfadens vorher mit uns in Verbindung gesetzt hätten.

Die Projektgruppe Hirschhagen der Gesamthochschule Kassel, Fachbereich I, der Warra-Meißner-Kreis und die Stadt Hessisch Lichtenau erhalten je eine Kopie dieses Schreibens zur Kenntnisnahme.

Mit freundlichen Grüßen

Industrieverwaltungsgesellschaft
Aktiengesellschaft
Zweigstelle Kassel

i.V.

(Holtkamp)

i.A.

(Würth)

Projektgruppe Hirschhagen
Gesamthochschule Kassel Fb 1
Dr. Dieter Vaupel, Heinrich-Plett-Str. 40, 3500 Kassel

Kassel, 15.1.90

An die
Industrieverwaltungsgesellschaft
Zweigstelle Kassel
Postfach 31 03 67
Falderbaumstr. 22

3500 Kassel

Betr.: Leitfaden zur Erkundung des Geländes der ehemaligen Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau

Bezug: Ihr Schreiben an das Hessische Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung Wiesbaden vom 19.12.89

Sehr geehrte Damen und Herren,

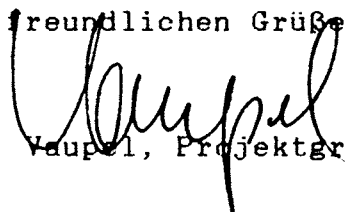
vielen Dank für Ihr Schreiben vom 19.12.90. Die darin von Ihnen gegebenen Hinweise zum Betreten Ihrer Grundstücke in Hessisch Lichtenau-Hirschhagen und zu den besonderen Gefahrenmomenten nehmen wir zur Kenntnis.

Bei unseren gemeinsamen Rundgängen mit Gruppen bewegen wir uns ausschließlich auf öffentlichem Gelände und weisen die Rundgangsteilnehmer auf die bestehenden Gefahren hin. So ist auch in dem Leitfaden auf S. 8 zu lesen: "Der Aufenthalt in Hirschhagen und die Erkundung des unabgesicherten Geländes birgt ... Gefahren in sich, auf die hier ausdrücklich hingewiesen wird: offene Kanäle und Schächte, scharfkantige Metall- und Betonteile, einsturzgefährdete Bunker, unabgesicherte Treppenaufgänge u.a.m."

Um jegliches Mißverständnis zu vermeiden, haben wir unverzüglich nachdem uns Ihr Schreiben und ein Schreiben des Regierungspräsidenten in Kassel vom 15.12.89 erreichte, einen Text formuliert, der dem Leitfaden als Anlage beigelegt wird (siehe Anlage).

Es würde uns freuen, wenn wir Ihnen unser Rundgangskonzept in einem Gespräch erläutern könnten. Ich bitte Sie, uns ein Gesprächstermin in der zweiten Februarhälfte vorzuschlagen.

Mit freundlichen Grüßen



(Dr. Vaupel, Projektgruppe Hirschhagen)

zur Kenntnisnahme an:
HIBS, Wiesbaden
Bgm. Winter, Hess.Lichtenau

Anlage

Industrie Verwaltungs Gesellschaft AG



Industrie-Verwaltungsgesellschaft Aktiengesellschaft
Zweigstelle Kassel, Postfach 31 0367, 3500 Kassel

Zweigstelle Kassel

Falderbaumstraße 22
3500 Kassel

Industriepark Kassel-Waldau

Telefon (05 61) 58 50 45 / 46
Teletex 56 11 13 = IVGKAS
Telefax (05 61) 58 50 45
Telegramm Ivaug Kassel

Herrn
Dr. Dieter Vaupel
c/o Gesamthochschule Kassel
Fachbereich 1
Heinrich-Plett-Straße 40

3500 Kassel

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht

Unser Zeichen

Hausruf

Datum

W 47 Hol/sie

9. März 1990

Betr.: Hessisch Lichtenau-Hirschhagen

Sehr geehrter Herr Dr. Vaupel,

anlässlich der am 22.2.1990 in unserem Hause stattgefundenen Besprechung und mit Ihrem Schreiben vom 5.2.90 hatten Sie uns gebeten, das ungenutzte Gebäude 367 mit Schülergruppen betreten zu dürfen. Dieses, in mittelbarer Nähe der öffentlichen Straße gelegene Gebäude soll Ihren Ausführungen zufolge zu Besichtigungszwecken als sog. Musterobjekt der ehemaligen Sprengstofffabrik dienen.

Dem können wir unter folgenden Voraussetzungen zustimmen:

IVG schließt jegliche Haftung nach privatem und öffentlichen Recht für Schäden aus, die im Zusammenhang mit den Besichtigungen an Personen oder Sachen entstehen. Beschädigungen oder Veränderungen am Gebäude und dessen Umgriff sind untersagt.

Diese Genehmigung bezieht sich ausschließlich auf das Gebäude 367. Das Betreten anderer Bereiche unserer Liegenschaften in Hirschhagen müssen wir nach wie vor untersagen.

- 2 -

Vorsitzender des Aufsichtsrats
Dr. Manfred Lennings
Vorstand
Dr. jur. Gunter Nastelski
Dipl.-Kfm. Fried. Scharpenack

Rechtsform Aktiengesellschaft
Sitz Bonn
Amtsgericht Bonn HRB 4148
Telefon (02 28) 8 44 0
Telex 8 85 435
Telefax (02 28) 84 41 07
Telegramm Ivaug Bonn 2
IVG, Zanderstraße 5
5300 Bonn 2

Bankverbindungen:
Dresdner Bank AG, Bonn
2 074 655 (BLZ 370 800 40)
Bank f. Gemeinwirtschaft AG, Bonn
1 014 173 900 (BLZ 380 101 11)
Bayer Vereinsbank München
280 780 (BLZ 700 202 70)

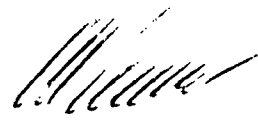
Commerzbank AG, Bonn
111 966 800 (BLZ 380 400 07)
Westdeutsche Landesbank
Girozentrale, Köln
214 460 (BLZ 370 500 00)
Post giro Köln
194 02 500 (BLZ 370 100 50)


133

Das Regierungspräsidium Kassel und das Hessische Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung, Wiesbaden, erhalten eine Durchschrift dieses Schreibens mit der Bitte um Kenntnisnahme.

Mit freundlichen Grüßen

Industrieverwaltungsgesellschaft
Aktiengesellschaft
Zweigstelle Kassel

i.V. 
(Holtkamp)

i.A. 
(Wirth)

DIE FABRIK ALS KULTURDENKMAL

Liste der Objekte, die auf Antrag der Unteren Denkmalschutzbehörde Eschwege in das Denkmalbuch des Landes Hessen eingetragen werden sollen: ¹	
Außerhalb der Ortslage	Kohlenhochbunker
Borsigstraße (480)	Verladerampe
Borsigstraße (481)	Elektrokarrengebäude
Daimlerstraße o. Nr.	Pressengebäude
Daimlerstraße (312)	Abfüllungsanlage
Daimlerstraße (313)	Denitrierungsgebäude
Daimlerstraße (325)	Säurelager
Daimlerstraße (343)	Denitrierungsgebäude
Daimlerstraße (652)	Wohlfahrtsgebäude
Dieselstraße (551)	Wache
Dieselstraße (580)	Verwaltung
Gutenbergstraße (408)	Hüllenlager
Gutenbergstraße (412)	Füllstation Ost TNT
Gutenbergstraße (444)	Fertigmachungsgebäude
Kepplerstraße (348)	Säurelager
Lilienthalstraße o. Nr.	Kohlenhochbunker
Lilienthalstraße (054)	Spaltgebäude
Lilienthalstraße (653)	Kantine
Lilienthalstraße (658)	Feuerwache

Den rechtsverbindlichen Status eines Kulturdenkmals im Sinne des Denkmalschutzgesetzes erhalten die Objekte jedoch erst nach der Publikation der Denkmaltopographie Werra-Meißner-Kreis II, Altkreis Witzenhausen und der damit verbundenen Benachrichtigung an den Besitzer. Die vorläufige Eintragung bedeutet allerdings bereits, daß in Zukunft an diesen Gebäude keine baulichen Veränderungen ohne Genehmigung der Denkmalschutz-, bzw. Denkmalfachbehörde vorgenommen werden dürfen.

¹ Die (...) beziehen sich auf das Gebäudeverzeichnis aus dem Übernahmebericht des Treuhänders der Montan Industrie GmbH für das Land Hessen, Dr. Falck.

**Gesetz
zum Schutze der Kulturdenkmäler (Denkmalschutzgesetz)
in der Fassung vom 5. September 1986**

§ 11

Erhaltungspflicht

(1) Eigentümer, Besitzer und Unterhaltungspflichtige von Kulturdenkmälern sind verpflichtet, diese im Rahmen des Zumutbaren zu erhalten und pfleglich zu behandeln.

(2) Das Land sowie die Gemeinden und Gemeindeverbände tragen hierzu durch Zuschüsse nach Maßgabe der verfügbaren Haushaltsmittel bei.

§ 12

Durchsetzung der Erhaltung

(1) Kommen Eigentümer, Besitzer oder sonstige Unterhaltungspflichtige ihren Verpflichtungen nach § 11 nicht nach und tritt hierdurch eine Gefährdung des Kulturdenkmals ein, können sie von den Denkmalschutzbehörden verpflichtet werden, erforderliche Erhaltungsmaßnahmen durchzuführen.

(2) Erfordert der Zustand eines Kulturdenkmals zu seiner Instandhaltung, Instandsetzung oder zu seinem Schutz Maßnahmen, ohne deren unverzügliche Durchführung es gefährdet würde, können die Denkmalschutzbehörden diejenigen Maßnahmen selbst durchführen, die zur Abwendung einer unmittelbaren Gefahr für den Bestand des Kulturdenkmals geboten sind. Eigentümer und Besitzer sind verpflichtet, solche Maßnahmen zu dulden. Eigentümer, Besitzer und sonstige Unterhaltungspflichtige können im Rahmen des Zumutbaren zur Erstattung der entstandenen Kosten herangezogen werden.

§ 13

Nutzung von Kulturdenkmälern

Werden Kulturdenkmäler nicht mehr entsprechend ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung genutzt, sollen die Eigentümer eine Nutzung anstreben, die eine möglichst weitgehende Erhaltung der Substanz auf die Dauer gewährleistet.

§ 14

Auskunfts- und Duldungspflichten

(1) Eigentümer und Besitzer von Kulturdenkmälern sind verpflichtet, die zur Erfüllung der Aufgaben des Denkmalschutzes erforderlichen Auskünfte zu erteilen.

(2) Denkmalschutzbehörden und Denkmalfachbehörde sind nach vorheriger Benachrichtigung der Eigentümer und Besitzer berechtigt, Grundstücke zu betreten und Kulturdenkmäler zu besichtigen, soweit es zur Erfüllung der Aufgaben des Denkmalschutzes erforderlich ist. Wohnungen dürfen gegen den Willen des Besitzers nur zur Ab-

wendung drohender Gefahr für Kulturdenkmäler betreten werden. Die Unverletzlichkeit der Wohnung nach Art. 13 des Grundgesetzes wird insoweit eingeschränkt

§ 15

Zugang zu Kulturdenkmälern

Kulturdenkmäler oder Teile derselben sollen der Öffentlichkeit soweit wie möglich zugänglich gemacht werden, wenn der öffentliche Zutritt zugemutet werden kann. Die Denkmalfachbehörde soll mit dem Eigentümer solcher Denkmäler Vereinbarungen über den freien Zutritt treffen; dies gilt insbesondere dann, wenn für die Erhaltung des Denkmals öffentliche Mittel aufgewendet werden oder aufgewendet worden sind.

§ 16

Genehmigungspflichtige Maßnahmen

(1) Der Genehmigung der Denkmalschutzbehörde bedarf, wer ein Kulturdenkmal oder Teile davon

1. zerstören oder beseitigen,
2. an einen anderen Ort verbringen,
3. umgestalten oder instandsetzen,
4. mit Werbeanlagen versehen will.

(2) Der Genehmigung der Denkmalschutzbehörde bedarf ferner, wer in der Umgehung eines unbeweglichen Kulturdenkmals Anlagen errichten, verändern oder beseitigen will, wenn sich dies auf den Bestand oder das Erscheinungsbild des Kulturdenkmals auswirken kann.

(3) Die Genehmigung soll nur erteilt werden, wenn überwiegende Gründe des Gemeinwohls dem nicht entgegenstehen. Eine Maßnahme an einer Gesamtanlage (§ 2 Abs. 2 Nr. 1) ist zu genehmigen, wenn sie deren historisches Erscheinungsbild nur unerheblich oder nur vorübergehend beeinträchtigt.

§ 17

Anzeigepflichtige Maßnahmen

(1) Eigentümer und Besitzer haben Schäden und Mängel, die an Kulturdenkmälern auftreten und ihren Denkmalwert und ihre Substanz beeinträchtigen, unverzüglich der Denkmalschutzbehörde anzuzeigen.

(2) Wird ein bewegliches eingetragenes Kulturdenkmal veräußert, so haben Veräußerer und Erwerber den Eigentumswechsel innerhalb eines Monats den zuständigen Denkmalschutzbehörden anzuzeigen.

§ 27

Bußgeldbestimmungen

(1) Ordnungswidrig handelt, wer vorsätzlich oder fahrlässig

1. genehmigungspflichtige Maßnahmen entgegen § 16, § 21 Satz 1 oder § 22 Abs. 2 Satz 1 ohne Genehmigung beginnt oder durchführt oder einer von der zuständigen Behörde mit der Genehmigung erteilten Auflage zuwiderhandelt;

2. entgegen § 12 Abs. 2 Satz 2 Maßnahmen der Denkmalschutzbehörde zur Abwendung einer unmittelbaren Gefahr für den Bestand eines Kulturdenkmals nicht duldet;

3. der Auskunftspflicht nach § 14 Abs. 1 nicht nachkommt oder entgegen § 14 Abs. 2 Satz 1 den Beauftragten der zuständigen Behörde das Betreten von Grundstücken oder Besichtigen von Kulturdenkmälern nicht gestattet;

4. entgegen § 17 Abs. 2 den Eigentumswechsel eines beweglichen eingetragenen Kulturdenkmals nicht oder nicht rechtzeitig anzeigt;

5. entgegen § 20 Abs. 1 Satz 1 einen Fund nicht unverzüglich anzeigt;

6. entgegen § 20 Abs. 3 den Fund oder die Fundstelle nicht bis zum Ablauf einer Woche nach der Anzeige in unverändertem Zustand läßt;

7. den von der Denkmalfachbehörde erlassenen, vollziehbaren Anordnungen zur Bergung, Auswertung und zur wissenschaftlichen Bearbeitung nach § 20 Abs. 4 zuwiderhandelt

oder

8. einer Nutzungsbeschränkung nach § 23 Abs. 1 zuwiderhandelt.

(2) Ordnungswidrigkeiten nach Abs. 1 Nr. 2 bis 8 und Nr. 1, mit Ausnahme der Zuwiderhandlungen gegen § 16 Abs. 1 Nr. 1, können mit einer Geldbuße bis zu fünfzigtausend Deutsche Mark geahndet werden. Ordnungswidrigkeiten nach Abs. 1 Nr. 1 können im Falle der Zuwiderhandlung gegen § 16 Abs. 1 Nr. 1 mit einer Geldbuße bis zu einer Million Deutsche Mark geahndet werden.

(3) Verwaltungsbehörde im Sinne des § 36 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über Ordnungswidrigkeiten ist die untere Denkmalschutzbehörde.

(4) Ist eine Ordnungswidrigkeit nach Abs. 1 Nr. 1 begangen worden, so können die zur Vorbereitung oder Begehung gebrauchten oder bestimmten Gegenstände eingezogen werden. § 19 des Gesetzes über Ordnungswidrigkeiten ist anzuwenden.



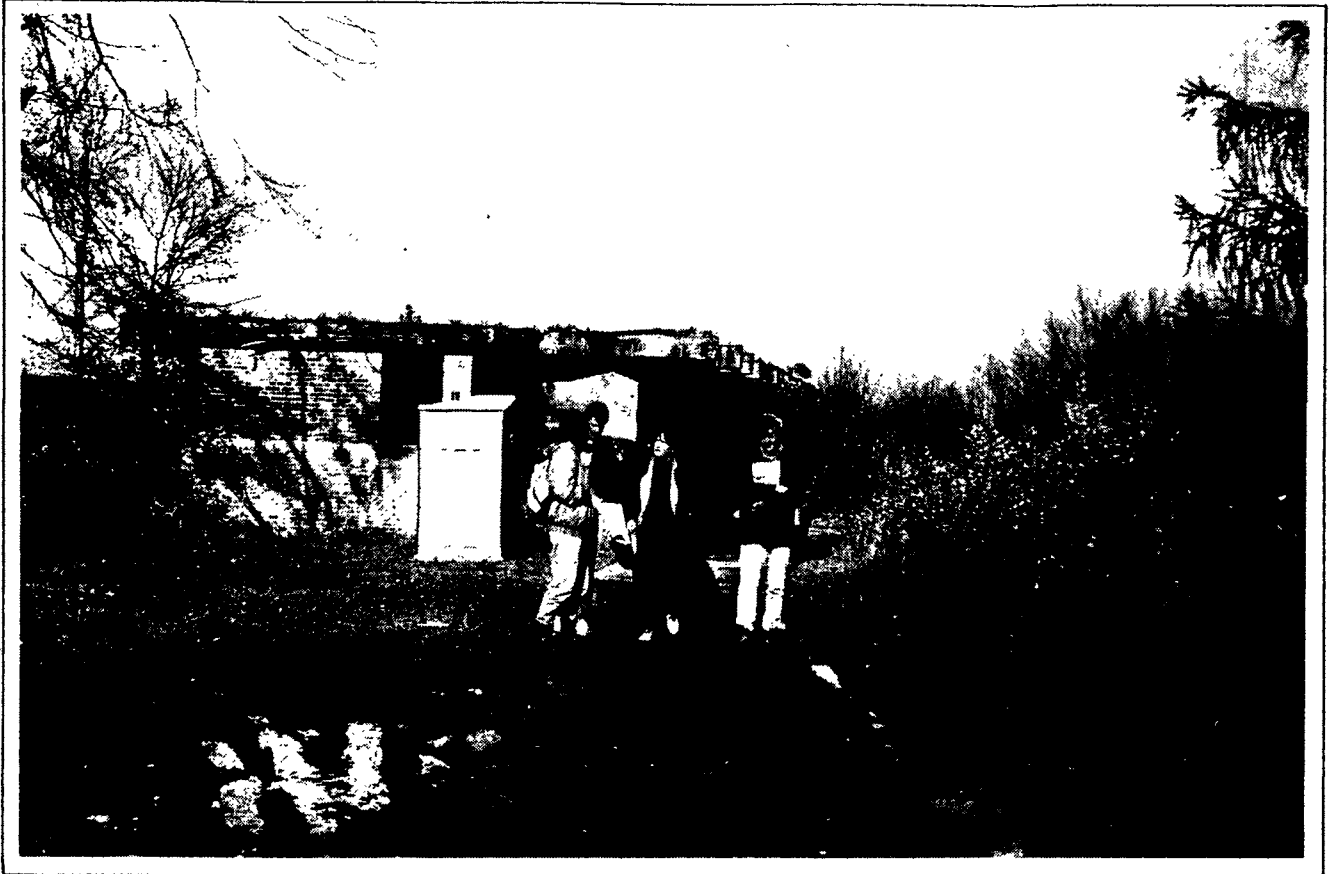
Die Projektgruppe Hirschhagen bei der Arbeit, hier auf der Suche nach neuen Wegen durch das Fabrikgelände, die für Gruppen begehbar sind.

Foto: Bukowski



Die Zuordnung der Gebäude war für die Projektgruppe einige Male mit Schwierigkeiten verbunden, vor allem dort, wo die Gebäudenummern nicht mehr erhalten waren.

Foto: Bukowski



Im November 1989 machte sich eine kleine Gruppe von SchriftstellerInnen aus der BRD und der DDR auf, das Gelände der ehemaligen Sprengstofffabrik zu erkunden. Hier gemeinsam mit Mitgliedern der Projektgruppe im Bereich der ehemaligen Pressegebäude.

Foto: Sukowski



Jugendbuchautorin Ingeborg Bayer im Gespräch mit einem Herrn vom Technischen Hilfswerk, unter dessen Leitung gerade eine Bunkertreppe gesprengt wird.

Foto: BUKOWSKI



Im Februar 1990 setzten sich die Teilnehmer des Seminars 'Geschichte von unten' an der Evangelischen Akademie Hofgeismar mit alternativen Blickwinkeln der Geschichtswissenschaft auseinander. In diesem Rahmen besuchten sie die ehemalige Sprengstofffabrik in Hirschhagen und informierten sich vor Ort über die Arbeit der Geschichtswerkstatt Hessisch Lichtenau und der Projektgruppe Hirschhagen der GhK.

Fotos: Bukowski



Im Mai 1990 besuchten SchülerInnen der Gesamtschule Hessisch Lichtenau gemeinsam mit einer französischen Gast-SchülerInnengruppe die ehemalige Sprengstofffabrik: Nach einem Besuch im provisorischen Ausstellungsraum der Geschichtswerkstatt in Hirschhagen, in dem auch Spuren eines ehemaligen Zwangsarbeiters aus Frankreich nachvollzogen werden konnten, wurden die insgesamt 60 Schüler und Schülerinnen durch das ehemalige Fabrikgelände geführt.

Foto: Bukowski



Französische und deutsche SchülerInnen auf der Schleifschlammhalde. Sie informierten sich vor Ort über die Trinkwasserproblematik.

Foto: Zukowski



Vor der ehemaligen Füllstation standen besonders die Produktionsabläufe, Arbeitsbedingungen und Auswirkungen von Explosionen zur Diskussion.

GEBÄUDEVERZEICHNIS

Abschrift: Übernahmebericht des Treuhänders der Montan-
Industrie GmbH für das Land Hessen
Dr. Falck, Frankfurt/M 1946 Anlage 9
Werk Hessisch-Lichtenau, Werksgebäude

Geb. Nr.	früherer Verwendungs- zweck	Abmessungen:	Geschosse:	Bauweise:
051	Säurelager	27x24x7,5	2	Beton-Rahmenbau
053	Generatoranlg.	20x8x8	1	Betonbau
054	Spaltgebäude	44x15x12	2	Ziegelsteinbau
055	Waschgebäude	25x37x16	3	"
056	Kontaktanlage	60x24x10	2	Beton-Rahmenbau
059	Säurelager u. Warmwasserst.	24x10x7,5	1	Betonbau
070	Werkstatt	32x12x9	2	Beton-Rahmenbau
071	Betr.Ltr.Gebd.	24x17x7	2	Ziegelsteinbau
072	Aufenthaltsgeb.	16x11x7	2	"
073	Abort	9x5x3,5	1	"
075	Neutralisation	11x10x3	2	Steinbecken
076	Kalklösestation	12x9x9	2	"
101	Pontalager	20x10x8	2	Beton-Rahmenbau
104	Materiallager	20x10x8	2	"
105	Säurelager	14x12x6	1	"
106	Kläranlage	10x16x6	1	"
107	Nitrierhaus	10x15x6	2	Betonkuppelbau
108	Waschhaus	10x15x6	1	"
109	Abfüllsäurest.	8x6x3,5	1	"
113	Sprengstofflager	6x5x3	1	"
116	Sprengstofflager	6x5x3	1	"
121	Pumpenhaus	7,5x3,5x3	1	Ziegelsteinbau
122	Sprengstofflager	6x5x3	1	Betonkuppelbau
125	"	6x5x4	1	"
128	unbenutzt	35x9x3	1	Skelettbau
129	"	35x9x3	1	"
130	unbenutzt	35x9x3	1	"
150	Gaserzeugung	5x10x4,5	1	Ziegelsteinbau
161	Verladerampe	50x10x5	1	Beton-Rahmenbau
171	Sprengstofflager	12x6x3,5	1	Beton-Kuppelbau
172	"	12x6x3,5	1	"
173	"	12x6x3,5	1	"
174	"	12x6x3,5	1	"
181	Säurelager	25x10x6	1	Beton-Rahmenbau
183	Denitrierung	15x10x19	4	"
186	Konzentration	27x10x12	2	"
187	Generatorhaus	19x13x12	2	"
190	Säurelager	10x10x6	1	"
196	Laboratorium	24x14,5x7	2	"
217	Neutralisation	16x8x8	2	"
223	Stickstoffanlage	12x8x5,5	1	"
251	Kistenlager	56x12x4	1	"
252	Packhaus	31x11x3,5	1	"
253	"	31x11x3,5	1	"
254	Sprengstofflager	15,5x5,5x4	1	Beton-Kuppelbau

Geb. Nr.	früherer Verwendungszweck	Abmessungen:	Geschosse:	Bauweise:
255	Sprengstofflager	15,5x5,5x4	1	Beton-Kuppelbau
301	Toluol-Lager	10x6x5	1	Beton-Rahmenbau
302	Mischsäurelager	35x13x13	2	"
303	Säurezwischenlager	20x12x6	1	"
304	Bl.-Nitrierung	28x14x12	2	"
305	Nitrierhaus	45x16x13	2	"
306	Zwischenlager	14x10x8	2	"
307	Tri-Betrieb	32x14x11	2	"
308	Waschhaus	52x14x10	2	"
309	Waschhaus	24x15x10	2	"
310	Trockenhaus	14x10x9	2	"
311	Granullierung	12x14x8	1	"
312	Abf. Säurelager	32x12x6,5	1	"
313	Denitrierung	24x9x12	1	"
314	Packhaus	24x12x5	1	"
315	Kistenlager	20x12x5	1	"
316	Konzentration	36x5x10x11,5	2	"
317	Neutralisation	14x10x8	2	"
318	Wasserreinigung	32x9x7,7	1	"
319	Bi-Sulfitlager	12x7x3,5	1	"
320	Trockenhaus	14x10x9	1	"
321	Toluol-Lager	10x6x5	1	"
322	Salpeter-Säurelager	54x12x6	1	"
323	Mono-Lager	28x14x6	1	"
324	Olsum-Lager	17x13x6	1	Beton-Rahmenbau
325	Salpetersäurel.	24x10x7	1	"
326	Schwefelsäurel.	27x10x5	1	"
327	"	27x12x7	1	"
329	Waschhaus	24x15x2	1	"
330	Bi-Sulfitlager	18x8x3,5	1	"
332	Mischsäurelager	35x13x13	2	"
333	Magazin	18x10x6	1	"
334	Mono-Nitrier	45x14x13	2	"
335	Mono-Lager	15x14x6	1	"
336	Trockenhaus	10x14x10	2	"
337	Nitrierhaus	38x15x13	2	"
338	Magazin	20x12x5	1	"
339	Waschhaus	24x15x10	2	"
340	Trockenhaus	14x10x9	2	"
341	Abf.-Säurelager	60x13x6	1	"
342	Salpetersäurelager	40x12x6	1	"
343	Denitrierung	16x7x7	2	"
344	Packhaus	20x12x5	1	"
345	Kistenlager	20x12x5	1	"
348	Abfall-Säurelager	32x12x7	1	"
349	Waschhaus	20x12x9,5	2	"
351	Rohstofflager	43x11x4	1	"
352	Ps-Nitrierhaus	33x14x11	2	"

Geb. Nr	früherer Verwendungszweck	Abmessungen:	Geschosse:	Bauweise:
354	Ps.-Laschhaus	13x10x3	3	Eisen-Betonbau
355	Trockenhaus	34x12x4	1	"
356	"	34x12x4	1	"
357	Siebhaus	10x5,5x5	1	"
359	Sprengstofflager	12x6x3,5	1	Beton-Kuppelbau
360	Säurelager	27x12x5	1	Eisen-Betonbau
361	Pressenhaus	28x11x3	1	Beton-Rahmenbau
362	"	28x11x3	1	"
363	"	28x11x3	1	"
364	"	28x11x3	1	"
365	Preßwassergeb.	5x4x5	1	"
366	"	5x4x5	1	"
367	Fertigmachung	40x10x3,8	1	Eisen-Betonbau
368	Fertigmachung	40x10x3,8	1	"
369	"	40x10x3,8	1	"
370	Zwischenlager	7x4x3,5	1	Beton-Rahmenbau
372	"	7x4x3,5	1	"
373	"	7x4x3,5	1	"
374	Wohlfahrtgeb.	14x12x8	2	"
375	"	14x12x8	2	"
376	"	14x14x10	2	"
377	Laboratorium	20x11x6,5	2	"
378	Sprengstofflager	12x6x3,5	1	Beton-Kuppelbau
379	Verladerampe	16x6x3,5	1	Beton-Rahmenbau
380	Abf.S.Lager	28x12x6	1	"
381	Werkstatt	16x10x4	1	Beton-Rahmenbau
382	Ps.-Nitrierhaus	33x14x11	2	"
383	Pressenhaus	45x10x3	1	"
384	Waschhaus	13x10x13	3	Eisen-Betonbau
385	Trockenhaus	34x12x4	1	"
386	"	34x12x4	1	"
387	Siebhaus	10x5x4,5	1	"
388	Pressenhaus	32x10x2,7	1	Beton-Rahmenbau
390	Säurelager	27x12x5	1	"
391	Konzentration	48x10x12	2	"
392	Säurelager	25x12x7	1	"
393	Materiallager	40x12x3,5	2	"
394	Abnahmegebäude	36x12x5	1	"
395	Bürogebäude	15x11x4	1	"
396	Fertigmachung	50x9x3,5	1	"
397	Fertigmachung	24x10x5	1	"
398	Preßwassergeb.	9x8x6	1	"
399	Sprengstofflager	12x6,5x3,5	1	Beton-Kuppelbau
401	Tri.-Zwi-Anlage	19x17x6	2	Beton-Rahmenbau
402	" " "	19x17x6	2	"
403	Sprengstoffl.	12x6x3,5	1	Beton-Kuppelbau
404	"	12x6x3,5	1	"
405	"	12x6x3,5	1	"
406	"	12x6x3,5	1	"
407	Salpeterrock.	20x10x6	1	Beton-Rahmenbau

Geb. Nr.	früherer Verwendungszweck	Abmessungen:	Geschoße:	Bauweise:
408	Hüllenlager	40x10x5	1	Beton-Rahmenbau
409	"	40x10x5	1	"
410	"	40x10x5	1	"
411	"	40x10x5	1	"
412	Vorbereitung	30x12x9,5	2	"
413				noch im Bau
414	Gießhaus	20x15x19	4	Beton-Rahmenbau
415				noch im Bau
416	Kühlkanal	18x16x2,5	1	Betonbau
417				noch im Bau
418	Fertigungsgeb.	24x12x6	1	Beton-Rahmenbau
419	"	30x18x6	1	"
420	Verladerampe	20x12x6	1	"
421	"	20x12x6	1	"
422	Versandraum	28x18x6	1	"
423	Abnahmegebäude	28x18x6x	1	"
425	Sprengstofflager	15x8x3	1	Beton-Kuppelbau
425	"	15x8x3	1	"
427	"	15x8x4	1	"
428	"	15x8x3	1	"
429	"	15x8x3	1	"
430	"	15x8x3	1	"
431	"	15x8x3	1	"
432	"	15x8x3	1	"
433	"	15x8x3	1	"
434	"	15x8x3	1	"
435	Sprengstoffl.	15x8x3	1	Beton-Kuppelbau
436	"	15x8x3	1	"
437	"	15x8x3	1	"
438	Brecherhaus	12x8x4	1	Beton-Rahmenbau
439	Warmw. Station	12x8x4	1	"
440	Schmelzhaus	16x6x6	1	"
441	Beh. Füllstelle	16x6x6	1	"
442	Pressw. Station	14x5x4,2	1	"
443	Zwischenlager	8x3x3	1	"
444	Fertigmachung	36x12x5	1	"
445a	Pressengeb.	21,4x9,8x4,4	1	"
445b	"	15,3x9,8x3,4	1	"
446	Fertig. Gbd.	16x10x3	1	"
448	Ausdampftasse	6x3x3	1	"
449	"	6x3x3	1	"
450	Magazin	35x18x6	1	"
451	Sprengstoffl.	15x8x3	1	Beton-Kuppelbau
452	"	15x8x3	1	"
212	"	15x8x3	1	"
459	Werksküche	24x12x8	2	Beton-Rahmenbau
460	Wohlfahrtsgebld.	24x12x8	2	"
463	Werkstatt	32x10x5	1	"
464	Energiebetr.	16x10x5	1	"
465	Bürogebäude	12x8x4	1	"
466	Wohlfahrtsgebld.	15x12x8	2	"
467	Abort	10x6x3	1	"

Geb. Nr.	früherer Verwendungszweck	Abmessungen:	Geschosse:	Bauweise:
468	Abort	8x6x3	1	Beton-Rahmenbau
469	Abort	12x5x3,5	1	"
471	"	8x6x3	1	"
472	"	10x5x3,5	1	"
474	"	12x5x3,5	1	"
475	Verladerampe	16x5x5	1	"
480	E.-Karrengebd.	50x18x4	1	"
481	Auto-Werkstatt	15x18x4	1	"
489	Baustofflager	50x15x6	2	Ziegelbau
490	"	15x15x6	1	"
497	Sprengraum	2,5x2,5x2,5	1	Betonbau
501	Kesselhaus	40x14x12	2	Beton-Rahmenbau
502	Maschinenhaus	38x9x10	2	"
503	Bunker	20x10x12	3	Betonbau
504	Generatorhaus	30x9,5x14	2	Beton-Rahmenbau
505	Kompressor	8x6x3,5	1	"
506	Dampfumformer	30x10x7	1	Beton-Kuppelbau
510	Kläranlage	20x5x4	-	Steinbecken
511	Werkstatt	16x11x4	1	Beton-Rahmenbau
514	Wasser-Hochbeh.	10x6x4	1	"
515	"	10x6x4	1	"
517	Werkstatt	40x20x11	1	"
518	H.Magazin	28x20x9	2	"
519	Luftkondensator	15x7x11	2	"
	Wasseraufbrtg.	34x12x11	2	Beton-Rahmenbau
521	Kesselhaus	40x14x12	2	"
522	Maschinenhaus	38x9x10	2	Beton-Rahmenbau
523	Bunker	20x10x12	2	"
524	Generatorhaus	22,5x9,5x14	2	"
525	Kompressor	9x6x4	1	"
526	Dampfumformer	30x10x7	1	Beton-Kuppelbau
529	Rückpumpwerk	23x12x7	2	Beton-Rahmenbau
530	Kläranlage	20x5x4	-	Steinbecken
531	Gross-Trafo	11x4x4	1	Beton-Kuppelbau
532	Trafo	6x3x3	1	"
533	"	6x3x3	1	"
534	"	6x3x3	1	"
535	"	6x3x3	1	"
536	"	6x3x3	1	"
537	"	6x3x3	1	"
538	"	6x3x3	1	"
539	"	6x3x3	1	"
540	"	6x3x3	1	"
541	Gross-Trafo	11x4x4	1	"
542	Trafo	5x3x2,5	1	"
543	"	5x3x2,5	1	"
544	"	5x3x2,5	1	"
545	Überg.Station	6x4x5	1	Ziegelsteinbau
546	Trafo	6x4x2,5	1	Beton-Kuppelbau
547	"	6x4x2,5	1	"
548	Feuerwehrraum	20x14x8	2	Beton-Rahmenbau
550	Kesselhaus	50x16x16	3	Beton u. Klinker

Geb. Nr.	früherer Verwendungszweck	Abmessungen:	Geschosse:	Bauweise:
551	Pförtnerhaus	20x8x7	2	Beton-Rahmenbau
552	Pförtnerhaus	8x8x4	1	"
553	Abort	8x4x3	1	"
554	"	14x5x3	1	"
555	Warmwasserzentr.	15x12x8	2	"
556	Aufenthaltsgeb.	15x12x8	2	"
557	Laboratorium	37x11x7	2	"
553	Feuerwache	30x16x6	2	"
559	Wäscherei	12x10x3,5	1	"
560	Lok-Schuppen	14x17x6	2	"
560a	Bahnbetr.Gbd.	20x9x3	1	Holzbau
561	Warmwasserzentr.	15x7x9	2	Beton-Rahmenbau
563	Sanitätsstation	20x14x4	1	"
566	Elektr.Magazin	40x12x12	2	"
568	Dieselizeentrale			
575	Dieselizeentrale	10x5x6	1	Ziegelsteinbau
576	Abort	12x5x3,5	1	Beton-Rahmenbau
577	"	12x5x3	1	"
578	Luftsch.Mag.	24x17x6	2	"
580	Verwaltung	50x16x9	3	"
581	Autogarage	15x5x4	1	"
588	Baubüro	34x10x3	1	Holzbau
589	Kohlenbunker	60x15x20	Hochbau	Beton-Rahmenbau
590	Trafo	6x4x3	1	Beton-Kuppelbau
593	"	8x8x2,5	1	"
601	Granulierung	12x10x7,5	1	Beton-Rahmenbau
603	Pressengebd	25x11x4,5	1	Beton-Rahmenbau
604	"	25x11x4,5	1	"
605	"	13x11x4,5	1	"
606	"	13x11x4,5	1	"
607	"	13x11x4,5	1	"
608	"	13x11x4,5	1	"
609	"	13x11x4,5	1	"
610	"	20,2x9,8x4,2	1	"
611	"	30x9,8x3,4	1	"
612	"	30x9,8x3,4	1	"
613	"	5x3x3	1	"
615	Fertigmachung	24,5x12,5x5,2	1	Beton-Rahmenbau
616	"	24,5x12,5x5,2	1	"
617	"	24,5x12,5x5,2	1	"
618	"	24,5x12,5x5,2	1	"
619	"	24,5x12,5x5,2	1	"
620	"	24,5x12,5x5,2	1	"
621	"	24,5x17,2x5,2	1	"
622	"	24,5x12,5x5,2	1	"
623	Tri-Mahlanlage	24,5x12,5x5,2	1	"
624	Fertigmachung	24,5x12,5x5,2	1	"
625	"	24,5x12,5x5,2	1	"
626	Phlematisierung	24,5x12,5x5,2	1	"
627	Magazin	80x12,5x8	2	"
628	Menghaus	20,2x9,8x4,2	1	"
630	Zwischenlager	24,5x12,5x5,2	1	"

Geb. Nr.	Früherer Verwendungszweck	Abmessungen:	Geschosse:	Bauweise:
631	Zwischenlager	24,5x12,5x5,2	1	Beton-Rahmenbau
632	Preßwassergbd.	12,4x6,5x6,8	1	"
633	"	12,4x6,5x6,8	1	"
634	"	12,4x6,5x6,8	1	"
635	"	10,8x8x5m8	1	"
636	Fertigmachung	24,5x12,5x5,2	1	"
637	"	24,5x12,5x5,2	1	"
638	"	24,5x12,5x5,2	1	"
639	"	24,5x12,5x5,2	1	"
640	"	24,5x12,5x5,2	1	"
641	Preßgerätelager	32,5x12,5x4,2	1	"
642	Werkstatt	45x12,5x4,5	1	"
652	Wohlfahrtsgeb.	28x13,5x7,6	1	"
653	"	23,5x12,5x8,2	1	"
654	"	24,5x12,5x8,2	1	"
655	Abort	12x5x3	1	"
656	"	13,5x5x3,2	1	"
657	"	13,5x5x3,2	1	"
659	Bürogebäude	29x14,5x7,8	2	"
662	Wärmehalle	48x7x6	1	"
701	Trafo	11x4x4	1	Beton-Kuppelbau
702	"	11x4x4	1	"
703	"	11x4x4	1	"
706	"	11x4x4	1	"
711	Abwasser	20x50x4	-	Steinbecken
712	Abwasser	80x25x4	-	Steinbecken
721	Luftschutzturm	-x12x25	5	Eisenbetonbau
658	Holztankstelle		2	Holzbau/Fundament
574	Dieselst.	10x5x6	1	Ziegelbau
591	Trafo ND	6x4x2,5	1	Beton-Kuppelbau
592	"	6x4x2,5	1	"
596	"	16x7,5x4,5	1	"
564	Rettungssteile			Fundament
221	Kalklager			Ziegelbau
999	Pl. Magazin	50x15x5,5	2	"
1000	Desinfektion	20x12x6	1	Schwemmsteinbau

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BAK	Bundesarchiv Koblenz
BA/MAF	Bundesarchiv/ Militärarchiv Freiburg
BLEA	Bayerisches landesentschädigungsamt München
DAG	Dynamit Aktien Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co
Dok.	Dokument
E-Akte	Entschädigungsakte
FR	Frankfurter Rundschau
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GhK	Gesamthochschule Kassel
HHStA	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
HLWV	Hessisches Landesamt für Wiedergutmachung und Vermögenskontrolle
HNA	Hessisch Niedersächsische Allgemeine
I.G.F.	Interessengemeinschaft Farbenindustrie
IVG	Industrieverwaltungsgesellschaft mbH
KZ	Konzentrationslager
mbH	mit beschränkter Haftung
Montan	Montan Industrierwerke GmbH
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKH	Oberkommando des Heeres
PA	Privatarchiv
RAD	Reichsarbeitsdienst
RP	Regierungspräsident
SS	Schutzstaffel
Sta Heli	Stadtarchiv Hessisch Lichtenau
Sta Mbg.	Staatsarchiv Marburg
SZ	Süddeutsche Zeitung
TNT	Trinitrotoluol
Verwert-Chemie	Gesellschaft zur Verwertung chemischer Erzeugnisse mbH
WG-Amt	Wiedergutmachungsamt
YV Jerusalem	Gedenkstätte Yad Vashem Jerusalem
ZSt	Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg
z.T.	zum Teil

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

UNVERÖFFENTLICHTE QUELLEN

- Archiv der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau
- Dokumente Hess. Lichtenau
Bayerisches Landesentschädigungsamt München
- Entschädigungsakten
Bundesarchiv Koblenz
- Bestand R3, Reichsministerium für Rüstung und
Kriegsproduktion
Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg
- Kriegstagebuch 1944/45, Rüstungsinspektion Kassel
Dekanant Witzenhausen
- Sterbebücher 1942-1945
Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts
- Nürnberger Dokumente
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
- Spruchkammerakten
Hessisches Staatsarchiv Marburg
- Bestand 401.39 Nr. 160a, RP Kassel
Hessisches Landesamt für Vermögenskontrolle und Wiedergut-
machung Wiesbaden
- Übernahmebericht des Treuhänders der Montan Industrierwerke
G.m.b.H.
Privatarchiv Dieter Vaupel
- Briefe und Berichte
Privatarchiv Ulrich Schneider und Wolfram König
- Schriftverkehr
- Geschäftsberichte der Verwertchemie (Kopiensammlung)
- Gutachten
Stadtarchiv Hessisch Lichtenau
- Schriftverkehr DAG/ Montan
- Bauakten Lager Vereinshaus
Wiedergutmachungsamt Saarburg
- Entschädigungsakten
Yad Vashem Jerusalem
- Bestand O2, Zeitzeugenberichte
Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg
- NL Hessisch Lichtenau. Ermittlungssache gegen unbekannt
wegen Mordes, AZ: 130/JS 38/74

VERÖFFENTLICHTE QUELLEN UND LITERATUR

Zeitungen

- Extra Tip, Jg. 1989
Frankfurter Rundschau, Jg. 1984, 1986, 1988, 1990
GhK-Publik, Jg. 1989
Hessisch Niedersächsische Allgemeine, Jg. 1984, 1987, 1988,
1989, 1990
Stattzeitung Kassel, Jg. 1989
Süddeutsche Zeitung, Jg. 1984
Werra-Rundschau, Jg. 1946
Witzenhäuser Allgemeine, Jg. 1986, 1987, 1989

Literatur

- Aleff, Eberhard: Das Dritte Reich. Hannover: Fackelträger 1970 (= Edition Zeitgeschehen).
- Braedt, Michael/ Hörseljau, H./ Zamzow, Helga: Rüstungsaltlasten. Bericht der Initiativen gegen Rüstungsaltlasten. Clausthal-Zellerfeld 1988.
- Buntstift e.V. (Hrsg.): Altlasten der Rüstungsindustrie. Bundeskongress Göttingen am 25. und 26. Nov. 1989. Göttingen: Buntstift e.V. 1989.
- Deutscher Bundestag. Drucksache 11/4261. Große Anfrage. Gefährdung von Mensch und Umwelt durch kontaminierte Standorte der chemischen Rüstungsproduktion (Rüstungsaltlasten).
- Deutscher Bundestag. Drucksache 11/6972. Antwort der Bundesregierung auf die große Anfrage. Gefährdung von Mensch und Umwelt durch kontaminierte Standorte der chemischen Rüstungsproduktion (Rüstungsaltlasten).
- Espelage, Gregor/ Vaupel, Dieter: Rüstungsproduktion in "Friedland". Die Fabrik Hessisch Lichtenau zur Verwertung chemischer Erzeugnisse G.m.b.H.. In: Geschichtswerkstatt Hessisch Lichtenau/ Hirschhagen (Hrsg.): 700 Jahre Hessisch Lichtenau. Ein ergänzender Beitrag zur Heimatkunde. Witzenhausen: Ekopan 1989.
- Ferencz, Benjamin B.: Lohn des Grauens. Die verweigerte Entschädigung für jüdische Zwangsarbeiter. Ein Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte. Frankfurt, New York: Campus 1981.
- Gesetz zum Schutze der Kulturdenkmäler (Denkmalschutzgesetz) in der Fassung vom 5. September 1986.
- Handbuch der gefährlichen Güter. Berlin, Heidelberg: Springer 1973, 1980 und 1987.
- Herbert, Ulrich: Der "Ausländereinsatz". Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Deutschland 1939 - 1945 - ein Überblick. In: Aly, Götz u.a. (Hrsg.): Herrenmensch und Arbeitsvölker. Berlin: Rotbuch 1986 (= Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik: 3), S. 13-54.
- Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des "Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn, Berlin: J.H.W. Dietz Nachf. 1985.
- Hessisches Institut für Lehrerfortbildung (Hrsg.): Faschismus in der Region. Rüstungsindustrie und Zwangsarbeit in Allendorf. Fulda: Reinhardswaldschule 1990.
- Hessisches Ministerium für Umwelt und Reaktorsicherheit (Hrsg.): Altlasten: Sanierungsfall Hirschhagen. Wiesbaden 1989.
- Horn, Harald: Allendorf unter dem Hakenkreuz. Allendorf: Eigenverlag 1986.
- Jacobmeyer, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945-1951. Göttingen, Zürich: Vandenhoeck und Ruprecht 1986.
- Klewitz, Bernd: Die Arbeitssklaven der Dynamit Nobel. Ausgebeutet und vergessen. Sklavenarbeiter und KZ-Häftlinge in Europas größten Rüstungswerken im 2. Weltkrieg. Schalksmühle: Engelbrecht 1986.

- König, Wolfram; Schneider, Ulrich: Sprengstoff aus Hirschhagen. Vergangenheit und Gegenwart einer Munitionsfabrik. 2. Aufl., Kassel: Gesamthochschulbibliothek 1987 (= Nationalsozialismus in Nordhessen, Heft 8).
- Kreis ehemaliger Zwangsarbeiter und Dienstverpflichteter der früheren Munitionsfabrik Hirschhagen/Fürstehagen(Hrsg.): Ehemaligentreffen der Zwangsarbeiter und Dienstverpflichteten vom 3. - 5. Oktober 1986. Hessisch Lichtenau 1986 (= Dokumentation Ehemaligentreffen).
- Kratz, Bernhard: Erfahrungen mit Abwasser-Säureneutralisation. In: Vom Wasser, Jg. 1949, S. 83-88.
- Lutz, Thomas; Meyer, Alwin (Hrsg.): Alle NS-Opfer anerkennen und entschädigen. Berlin: Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste 1987.
- Magyar Isaacson, Jüdit: Seed of Sarah. Memoirs of a survivor. Urbana and Chicago: University of Illinois Press 1989.
- Mosig, Hans-Joachim: Unter idyllischem Grün am Stadtrand ticken scharfe Bomben aus dem Krieg. In: Bonner Energie-Report 9/90, S. 48-52.
- Oberholz, Andreas: Auf dem Pulverfaß. In: Natur 4/1989, S. 45-53.
- Pross, Christian: Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer. Frankfurt/Main: Athenäum 1988.
- Rothemann, Gabriele: Bilder aus Hirschhagen. Studienarbeit. Gesamthochschule Kassel 1981.
- Schneider, Ulrich: Sanierung der Rüstungsaltpast Hirschhagen. Dokumentation. Im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Umwelt und Reaktorsicherheit. Wiesbaden 1990.
- Stadt Hessisch Lichtenau (Hrsg.): 700 Jahre Hessisch Lichtenau 1289-1989. Beiträge zur Heimatkunde. Hessisch Lichtenau 1989.
- Stiftung Leben & Umwelt, Niedersachsen (Hrsg.): Rüstungsaltpast. 3. Bericht der Initiativen gegen Rüstungsaltpast. Clausthal-Zellerfeld: Kraftzweig e.V. 1990 (= Die Hefte, Heft 5).
- Vaupel, Dieter: Das Außenkommando Hess. Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald 1944/45. Eine Dokumentation. 2. Aufl., Kassel: Gesamthochschulbibliothek 1984 (= Nationalsozialismus in Nordhessen, Heft 3).
- Vaupel, Dieter: Neue Zugänge zum Thema "Nationalsozialismus". Lokale Erkundungen in Hirschhagen: Faszination und Abscheu. In: Pädagogik 2/90, S. 9-12.
- Vaupel, Dieter: Projektwoche. Schüler entdecken KZ. In: be trifft:erziehung, Heft 12/1986.
- Vaupel, Dieter: Spuren die nicht vergehen. Eine Studie über Zwangsarbeit und Entschädigung. Kassel: Gesamthochschulbibliothek 1990 (= Nationalsozialismus in Nordhessen, Band 12).
- Vaupel, Dieter: "Unauslöschbare Spuren" - Zwangsarbeiterinnen der Dynamit AG berichten nach mehr als vierzig Jahren. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 4/1988, S. 60-74.
- Wendrich, Dagmar; Oetzel, Peter: Hirschhagen. Studienarbeit. Gesamthochschule Kassel WS 1981/82.

- "Wir beenden hier den Weltkrieg". Spiegel-Report über die Gefahren des Rüstungsmülls aus Hitlers Giftfabriken. In: Der Spiegel 48/1989, S. 79-96.
- Wolff, Hans-Jürgen: Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG. Stadtallendorf: Magistrat der Stadt Stadtallendorf 1989.
- Zamzow, Helga: Sprengstoff im Harzwasser. Clausthal-Zellerfeld: Kraftzweig e.V. 1988 (= Die Hefte, Heft 1).
- Zeschmar-Lahl, Barbara: Altlasten - Erfassung, Untersuchung, Sanierung, Überwachung. Erstellt im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Umwelt und Reaktorsicherheit. Wiesbaden 1988.

Nationalsozialismus in Nordhessen

Schriften zur regionalen Zeitgeschichte

GhK

Herausgegeben von der Gesamthochschule Kassel
 Fachbereich Erziehungswissenschaften / Humanwissenschaften

<p>Waldeck's Weg ins Dritte Reich Von Günter Steiner Kassel 1990, 328 S., 24 Abb. ISBN 3 - 88122 - 445 - 9</p>	<p>30,-</p>	
*	<p>Schulzeit auf dem Lande Gespräche und Untersuchungen über die Jahre 1933 - 1945 in Wattenbach von Maili Hochhuth Kassel 1985, 244 S., 62 Abb. ISBN 3 - 88122 - 230 - 8</p>	<p>16,80</p>
<p>Pfaffenwald Sterbe- und Geburtenlager 1942 - 1945 von Susanne Hohlmann 2. Auflage, Kassel 1988, 225 S., 36 Abb. ISBN 3 - 88122 - 420 - 3</p>	<p>12,60</p>	
*	<p>Mauern des Schweigens durchbrechen Die Gedenkstätte Breitenau Herausgegeben von: Jutta Dillmann, Dietfried Krause-Vilmar, Gunnar Richter Kassel 1986, 206 S. 83 Abb. ISBN 3 - 88122 - 321 - 5</p>	<p>10,-</p>
<p>"Euthanasie" und Lebensvernichtung am Beispiel der Landesheilanstalten Halna und Merxhausen Eine Chronik der Ereignisse 1933 - 1945 von Manfred Klüppel 3. Auflage, Kassel 1985, 98 S., 3 Abb. ISBN 3 - 88122 250 - 2</p>	<p>9,80</p>	
*	<p>Zwangsarbeit bei der Kurhessischen Kupfer- schieferbergbau Sontra 1940 - 1945 Erkundungen, Studien und Dokumente von Jürgen Raabe Kassel 1986, 135 S., 24 Abb. ISBN 3 - 88122 - 304 - 1</p>	<p>14,50</p>
<p>Das Außenkommando Hess. Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald 1944/45 von Dieter Vaupel 2. Auflage, Kassel 1984, 120 S., 36 Abb. ISBN 3 - 88122 - 211 - 1</p>	<p>12,60</p>	
*	<p>Ausländische Zwangsarbeiter in Kassel 1940 - 1945 von Thomas Ewald, Christoph Hollmann, Heidrun Schmidt Kassel 1988, 227 S., 10 Abb. ISBN 3 - 88122 - 389 - 4</p>	<p>15,-</p>
<p>Als jüdische Schülerin entlassen Erinnerungen und Dokumente zur Geschichte der Heinrich Schütz Schule in Kassel von Dietrich Heither, Wolfgang Matthäus und Bernd Pieper 2. erw. Auflage, Kassel 1987, 200 S., 36. Abb. ISBN 3 - 88122 - 381 - 9</p>	<p>14,50</p>	

Vertrieb durch:
Verlag Jenior & Preßler
 Lassallestraße 15
 3500 Kassel

Spuren die nicht vergehen

von Dieter Vaupel

Das vorliegende Buch von Dieter Vaupel widmet sich dem Schicksal der Gefangenen des Außenkommandos Hessisch Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald. Es gliedert sich in zwei große Teile: in die Leidenszeit im Lager und in diejenige nach der Befreiung im Jahre 1945.

Zunächst wird die Geschichte des Außenkommandos auf der Grundlage ausgreifender Forschungen dargestellt. Wie Mosaiksteine werden die Zeugnisse und Dokumente in sorgfältiger Recherche zusammengefügt. Über die Lokalität dieses Lagers hinaus wird ein Beitrag zum KZ-System des Dritten Reiches geschrieben. Viele vergleichbare Studien gibt es hierzu nicht.

Der zweite Teil ist der Entschädigung der Opfer gewidmet. Das analytische Konzept überzeugt vor allem deshalb, weil es das Spektrum der zu berücksichtigenden Fragen und Gebiete, denen man sich bei der historischen Untersuchung dieses nicht leicht eingrenzbaeren Problems zu stellen hat, erfaßt und ausleuchtet. Es reicht von politischen über juristische und medizinische Fragen und streift die Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Dieter Vaupel stützt sich zum einen auf ergiebige archivalische Quellenbestände, die hiermit zum ersten Male wissenschaftlich ausgewertet werden. Auch hat er zahlreiche Zeitzeugen aufgesucht und anders nicht mehr überlieferbares Material gesichert und ausgewertet.

Daß der Autor bis ins empirische Detail des Lageralltags und bis in Einzelheiten der Lebensgeschichte Gefangener gegangen ist, daß er jede Aussage auf überzeugende Belege geprüft und sie, wenn sie nicht belegbar war, fallen gelassen hat, daß sein gesamtes Belegverfahren genau durchgeführt worden ist, seine Urteilsbildung abgewogen und im Aufsuchen des Allgemeinen eher vorsichtig ist, kennzeichnet seine Arbeitsweise als eine wissenschaftliche; bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine Dissertation der Gesamthochschule Kassel.

408 Seiten, Format DIN A 5, Broschur, 6 Schaubilder, 15 Abbildungen (Fotos), 62 Dokumente (Faksimile).

Preis: DM 40,-

Band 12 der Schriftenreihe „Nationalsozialismus in Nordhessen – Schriften zur regionalen Zeitgeschichte“, herausgegeben vom Fachbereich 1 der Gesamthochschule Kassel.

Verantwortlich: Dietfried Krause-Vilmar

ISBN 3-88122-592-7

Ulrich Schneider

Lernort "Hirschhagen"

- Munitionsfabrik
- KZ-Außenkommando
- ökologische Altlast

Unterrichtsmaterialien für die regionalgeschichtliche Behandlung der Sprengstoff-Fabrik Hirschhagen bei Hessisch-Lichtenau

geeignet für die Sekundarstufen I und II

Hrsg. Geschichtswerkstatt Hessisch-Lichtenau

Hessisch-Lichtenau / Kassel 1992

Die Drucklegung dieser Materialsammlung wurde durch finanzielle Unterstützung des Hessischen Kultusministerium ermöglicht.

Dem Leistungskurs Gemeinschaftskunde 12 I, Jg. 1992/93 der Freiherr vom Stein-Schule Hessisch Lichtenau und ihrem Lehrer Herrn Karl Bachsleitner ist für die unterrichtliche Erprobung dieser Materialien und die ergänzenden Anregungen zu danken.

Im Rahmen der schulischen und außerschulischen Vorbereitungen auf einen Besuchen von Hirschhagen ist das Kopieren dieser Unterrichtsmaterialien ausdrücklich gestattet.

In allen anderen Fällen liegt das Copyright bei dem Verfasser:

Dr. Ulrich Schneider, Julienstr.6, 3500 Kassel

herausgegeben von der Geschichtswerkstatt Hessisch-Lichtenau, 1992

A) Didaktische und inhaltliche Einführung

1. Vorbemerkung:

Es ist nicht möglich, im Herbst 1992 eine Unterrichtseinheit zur Regionalgeschichte des Nationalsozialismus vorzulegen, ohne auf die gegenwärtige Welle rechtsradikaler und rassistischer Gewalt Bezug zu nehmen. Die Überfälle auf Ausländer, die Brandstiftungen, die Schändungen jüdischer Friedhöfe und von KZ-Gedenkstätten, die Pogrome a la Rostock und die Morde von Mölln zeigen, daß der Neofaschismus beileibe kein theoretische Problem ist.

Und es ist auch nur sehr bedingt ein pädagogisches Problem, wenn Verbrechen gegen Menschen und Sachen begangen werden, selbst wenn die Mehrzahl der Täter junge Menschen unter 25 Jahren sind.

Dennoch hat die Pädagogik, haben Schule und Unterricht einen nicht unwesentlichen Beitrag in der Sensibilisierung, in der Aufklärungsarbeit gegen diese Form von Antihumanismus zu leisten.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus kann dabei ein Zugang sein, um die Konsequenzen und Folgen rassistischer Politik den Schülern nahezubringen, ohne hier falschen Analogien das Wort zu reden. Dabei ist es jedoch in pädagogischer Hinsicht entscheidend, daß die Jugendlichen einen tatsächlichen Bezug zu diesem Thema finden, so daß die Beschäftigung mit dieser Epoche deutscher Geschichte für sie nicht denselben Stellenwert bekommt, wie die Beschäftigung mit dem 30jährigen Krieg.

Eine Möglichkeit, diesen Bezug herzustellen, ergibt sich über den regionalgeschichtlichen Zugang. Hier finden die Schüler die Wirksamkeit historischer Ereignisse in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld wieder. Dabei sei die Ambivalenz dieses Ansatzes in wissenschaftstheoretischer Hinsicht nicht vergessen. Diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die sich über die Möglichkeiten und Probleme eines regionalgeschichtlichen Zugangs zum Thema Nationalsozialismus/"Drittes Reich" intensiver informieren möchten, seien in diesem Rahmen auf entsprechende Materialien des HILFs verwiesen.

In der curricularen Grundlegung des Geschichts- bzw. Gemeinschaftskundeunterrichts ist diesem Ansatz jedoch bisher noch ungenügender Raum eingeräumt. Auch fehlen - was für einen regionalgeschichtlichen Ansatz konstitutiv wäre - in den noch gültigen RRL und Kursstrukturplänen konkrete Hinweise auf die Nutzung außerschulischer Lernorte. Im Gegensatz beispielsweise zu den Hamburger Lehrplänen, in denen das KZ Neuengamme, die Schule am Bullenhusen Damm u.a., als Orte der Realbegegnung mit Geschichte konkret angesprochen und ein Besuch empfohlen wird, sind solche pädagogische Hinweise (- selbst bezogen auf die schon existierenden hessischen Gedenkstätten Breitenau und Hadamar -) nicht enthalten. Es wird aber allgemein auf die Möglichkeit, "den Lernort Schule für besondere Unterrichtsvorhaben zu verlassen" (RRL SI-GL, S.13), verwiesen.

Bei der gegenwärtigen Bearbeitung der RRL sind jedoch auch solche Aspekte in der Diskussion.

Anders sieht es in der Diskussion um außerschulische Lernorte in der Lehrerfortbildung aus:

"Steine können zu beredten historischen Zeugen werden. Bewußt sehen, bewußt wahrnehmen und historisch bewerten kann man nur etwas, was man weiß. Dies gilt gerade auch für die museumspädagogische Thematisierung der NS-Zeit," formuliert Michael Imhof in der HILF -Dokumentation "Lernort Museum".

Er plädiert daher für eine Integration dieser Lernorte in die schulischen Curricula. Dabei kann er sich auf praktische Beispiele der schulcurricularen Ausfüllung der Kursstrukturpläne stützen. Hier wird in mehreren Curricula die "Verbindung schulischer und außerschulischer Lernorte" explizit gefordert. Exemplarisch kann dazu die Freiherr vom Stein-Schule Hessisch Lichtenau genannt werden, die das Thema "Hirschhagen" verbindlich als regionalen Aspekt für die Behandlung des Themenbereichs "Der Nationalsozialismus in seiner Bedeutung für die Gegenwart" festgeschrieben hat.

Neben diesen curricularen Hinweisen scheint es notwendig zu sein, darauf hinzuweisen, daß die vorliegende Unterrichtseinheit keinen starren Rahmen zur Behandlung des Themas liefert. Sie soll durch die vorgelegten Materialien Möglichkeiten zur Beschäftigung mit dem Thema "Hirschhagen" in der Sek.I und der Sek II eröffnen. Die Dokumente sind so ausgewählt, daß sie bei entsprechend differenzierter Fragestellung für beide Schulstufen geeignet sind.

Je nach pädagogischer Zielstellung und didaktischer Planung der Unterrichtenden kann das Thema als regionale Spezifikation, als "Lernen am Beispiel" oder als Ansatzpunkt für projektmäßige Bearbeitung gefaßt werden. Aufgrund dieser unterschiedlichen Ausgangsfragen erschien es nicht sinnvoll, konkrete Lernziel bzw. Lernschritte oder methodische Vorgaben zu formulieren. Die Unterrichtenden haben die Aufgabe, diesen Lernabschnitt sinnvoll in den längerfristigen Unterrichtsablauf zu integrieren.

Aufgrund dieser Zielstellung und unter Berücksichtigung der Realität des Unterrichtsalltags können und sollen in dieser UE nur die zentralen Fragestellungen thematisiert werden. Je nach Zugang, Interesse und unterrichtlichem Schwerpunkt kann diese Einheit durch Materialien (vergleiche Liste am Schluß) ergänzt bzw. modifiziert werden. Ziel bzw. Bestandteil dieser Einheiten sollte der Besuch des Geländes der ehemaligen Sprengstoffwerke sein, bei dem eine Realbegegnung mit Geschichte stattfinden kann.

Zum Verständnis der Vorgänge in Hirschhagen ist es dabei sinnvoll, zumindest die Dokumente 1 - 7 in Vorbereitung der Erkundung zu behandeln (3 - 4 Unterrichtsstunden sind mindestens notwendig). Die Dokumente 8 - 11 könnten dann auch im Rahmen der Auswertung des Besuches besprochen werden.

Wenn die Unterrichtseinheit nicht als regionale Konkretion in einen chronologisch aufgebauten Geschichtsunterricht einordnet ist, wäre auch ein Einstieg über das Dokument 10 möglich, um Schülern, die immer stärker nur noch im "hier und jetzt" leben, ganz praktisch den Gegenwartsbezug historischer Entwicklungen vor Augen zu führen.

Pädagogisch interessant kann es sicherlich auch sein, den Besuch in Hirschhagen an den Anfang einer UE zu stellen. Die wichtigsten sich aus der Realbegegnung ergebenden Fragen an den Gegenstand können mit den hier vorgelegten Dokumenten bearbeitet werden. Die am Schluß dieses Kapitels aufgelisteten Materialien bieten Stoff für differenzierte Vertiefungen, wie auch für Schülerreferate etc.

Die Dokumente sind als Arbeitsmaterial für die Hand der Schüler gedacht. Daher wurden sie als kopierfähige Vorlagen aufbereitet. Der Platz unterhalb der Texte ist für Arbeitsfragen der Unterrichtenden vorgesehen.

Auch wenn die vorliegenden Materialien weitgehend aufbereitet sind, kann dies eine Vorbereitung durch die Lehrenden nicht ersetzen. Notwendig erscheint es beispielsweise, sich anhand der in dem Leitfaden (vgl. Materialhinweise b 2) und anderen Büchern enthaltenen Karten um eine "Verortung der Geschichte" zu bemühen. Gerade in Vor- bzw. Nachbereitung einer Exkursion nach Hirschhagen ist eine derartige Beschäftigung notwendig.

2. Sachinformation zum Sprengstoffwerk Hirschhagen / Hessisch - Lichtenau

Anfang 1936 wurde in Hessisch-Lichtenau im Rahmen der faschistischen Kriegsvorbereitung mit dem Bau einer der größten Sprengstoff-Produktionsstätten im deutschen Reich begonnen. In einer verschachtelten Rechtskonstruktion finanzierte die Reichsregierung den Bau dieser Anlage und verpachtete sie an die Verwertchemie, einer 100%-Tochter der von den IG Farben kontrollierten DAG. Damit übernahm der Staat die enormen Investitionskosten, während Produktion und Gewinnrealisierung in Privathänden verblieb. Der Aufbau dieser Fabrik, die von Anfang an auf mehrere tausend Arbeitskräfte ausgelegt war, brachte eine einschneidende Strukturveränderung für die - vorwiegend ländlich geprägte - Region. Dies war, auch wenn die exakte militärische Bedeutung nicht erwähnt wurde, in der Gegend bekannt (vgl. Dok.1), vor allem, da neben großen Baufirmen, wie Hochtief Essen oder Beton- und Monierbau, sämtliche Bau- und Handwerksbetriebe der Region für den Aufbau eingespannt waren.

Da in der Region nur eine begrenzte Zahl von Facharbeitern zur Verfügung stand, mußten von Anfang an Arbeitskräfte aus allen Teilen des deutschen Reiches angeworben werden. So wurden neben den Produktionsanlagen, die auf 233 ha immerhin fast 400 Werksgebäude, zwei Kraftwerke, 17 km Gleisanlagen und ein weitverzweigtes Straßennetz umfaßten, im großen Kreis um Hirschhagen 10 Lager bzw. Siedlungen zur Unterbringung von Arbeitskräften, zuerst für die Bauarbeiter (Lager Föh-

ren) und später für die Arbeiter der Fabrik, eingerichtet. Dazu gehörten die Siedlung Fürstnhagen (für mittlere und höhere Angestellte der Fabrik), die Lager Waldhof und Vereinshaus (Dok.3), wie auch das Lager Herzog (Dok.6c).

In Hirschhagen waren Arbeitskräfte aus 11 europäischen Ländern eingesetzt. Dabei gab es unter ihnen erhebliche Rangunterschiede. Die ersten in der Rangstufe waren die deutschen Arbeitskräfte in der Verwaltung, die Aufseher bzw. Spezialisten der Rüstungsindustrie. Doch ihre Zahl nahm durch Einberufungen etc. im Verlauf des Krieges kontinuierlich ab. (Dok.2a, 2c) Unter den deutschen Arbeitskräften wurde der Anteil der Dienstverpflichteten und Reichsarbeitsdienstangehörigen (RAD) immer größer. Zwangs- bzw. dienstverpflichtet wurden besonders Frauen, deren Anteil an den Beschäftigten kontinuierlich zunahm (Dok.2a). Sie wurden zeitweilig oder dauerhaft der Rüstungsindustrie zugeführt, um den kriegsbedingten Personal-mangel zu kompensieren.

Da jedoch mit diesem begrenzten Arbeitskräftepotential eine Ausweitung der Produktion nicht realisierbar war, wurden seit Mitte 1940 ausländische Zwangsarbeiter eingesetzt (Dok.2b). Dabei gab es auch hier eine deutliche Hierarchie: die Westarbeiter, Franzosen, Belgier und Holländer, die in ihren Ländern mehr oder weniger freiwillig angeworben worden waren, wurden in aller Regel besser behandelt (vgl. Dok. 6c), während die seit März 1942 verstärkt eingesetzten, ausgehobenen Ostarbeiter, aus Polen, Bulgarien, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion, schlechter behandelt und zu gefährlicheren Arbeiten herangezogen wurden (Dok.5). Auch hier ist der steigende Anteil weiblicher Arbeitskräfte augenfällig (Dok.2c). Auf der untersten Stufe der Rangordnung standen Strafgefangene des Arbeitserziehungs- und Sammellagers Breitenau sowie die 1000 ungarischen Jüdinnen, die 1944 - als letztes Aufgebot - als Häftlinge des KZ Auschwitz nach Hirschhagen deportiert und als Außenkommando des KZ Buchenwald geführt wurden (vgl. Dok.6a, 6b).

Die Arbeits- und Lebensbedingungen unterschieden sich für die verschiedenen Gruppen beträchtlich. Besonders gefährliche Arbeiten (Dok.4, 6b) mußten zumeist von Häftlingen und Ostarbeitern erledigt werden. Während Deutsche und Westarbeiter in der Regel entsprechende Schutzkleidung bekamen, waren Ostarbeiter und Häftlinge schutzlos den Giftstoffen ausgeliefert (Dok.6b). Auch die Dauer des Arbeitstages war unterschiedlich. Für die Ostarbeiter und Häftlinge gehörten nach den 10-12 Stunden Produktion noch lange Wegezeiten, das Lager Vereinshaus war am weitesten von Hirschhagen entfernt, und Zählappelle zum Tagesablauf (Dok.7b). Dabei unterschied sich auch die Qualität der Lager bzw. der Unterbringung deutlich nach Nationalität bzw. Gruppenzugehörigkeit der Arbeitskräfte. Während etwa sowjetische Frauen und die ungarischen Jüdinnen unter elenden Bedingungen in einem primitiven Holzbarackenlager hausen mußten, war für die deutschen Dienstverpflichteten die damals als "Musterlager" geltende Siedlung Waldhof neu errichtet worden. (Dok.3, 6c)

Der Einsatz von KZ-Häftlingen war - neben der Behebung des unmittelbaren Arbeitskräftemangels - für das Unternehmen und die SS ein lohnendes Geschäft. Der Betrieb bekam billige Arbeitskräfte, die bei Arbeitsunfähigkeit wieder zurückgeschickt werden konnten, die SS kassierte den Ausleihbetrag von mindestens 4,00 RM täglich (Dok.7a, 7b).

Die Zahl der Arbeitskräfte in Hirschhagen erreichte zeitweilig fast 7500 Personen. Sie arbeiteten im Baubereich (Ausbau und Wiederherstellung der Produktionsanlagen) und in der unmittelbaren Sprengstoffproduktion bzw. -abfüllung. Hergestellt und abgefüllt wurden in der Verwertchemie-Fabrik zwei Sprengstoffarten: Trinitrotoluol (TNT) und Pikrin (Trinitrophenol)-säure. Ein dritter, Nitropenta, wurde nur verfüllt. Dabei wurde das TNT als Sprengstoff in Bomben, Granaten und Teller-

minen verfüllt, das Pikrin dagegen als Treibmittel für Geschosse benutzt (Dok.4). Daß diese Produktion gefährlich und gesundheitsschädlich war, muß sicherlich nicht einzeln begründet werden (Dok.4, 5a, 5b, 6b). Allein durch Unfälle und Explosionen in der Fabrik haben mindestens 185 Menschen ihr Leben gelassen. Bei dem schwersten Unfall, am 31.3.44, wurden insgesamt 71 Personen getötet (Dok.5a, 5b). Bis zum letzten Augenblick, bis zum Heranrücken der amerikanischen Truppen Anfang April 1945, wurde die Produktion aufrecht erhalten. Einzig die Frauen des KZ-Außenkommandos wurden am 29.März nach Leipzig transportiert und von dort auf "Todesmarsch" geschickt. Am 25.April 1945 konnten die Überlebenden dieses Marsches bei Wurzen von amerikanischen Truppen befreit werden.

Nach dem Krieg wurden die Fabrikationsgebäude im Rahmen der Demilitarisierungsmaßnahmen von der amerikanischen Armee durch Sprengungen weitestgehend unbrauchbar gemacht. Die in Hessisch-Lichtenau angetroffenen ausländischen Zwangsarbeiter wurden als "Displaced persons" behandelt und im Laufe der Zeit in ihre Heimatländer zurückgebracht. Mit der teilweisen Zerstörung der baulichen Überreste und dem Verschwinden der menschlichen Zeugen begann in Hessisch-Lichtenau ein historischer Verdrängungsprozeß, der die Erinnerung an die Vorgänge in den Jahren 1936 bis 1945 weitgehend blockierte. Trotz Ansiedlung von Kleinbetrieben in dem Gebiet, trotz der Präsenz sämtlicher Lager im Stadtgebiet bzw. im Nahbereich und deren Nutzung in der Nachkriegszeit (das Lager Vereinshaus wurde nach einem Umbau 1948 als Räumlichkeit für das Realgymnasium genutzt !), konnte Bürgermeister Geisler noch im Februar 1984 behaupten, "die Bevölkerung wird zum größten Teil erst jetzt damit konfrontiert, daß sich um die Ecke etwas abgespielt hat." (Dok.8).

Angestoßen durch Schülerarbeiten und Publikationen der Gesamthochschule Kassel (vgl. Materialien am Ende) begann sich die Gemeinde jedoch der eigenen Geschichte zu stellen, indem sie im Frühjahr 1986 einen Gedenkstein am Lager Vereinshaus aufstellte (Dok.9) sowie in den letzten Jahren Forschungen zur Aufarbeitung der Jahre 1933-1945 finanzierte. Auch beteiligte sie sich an der Finanzierung der von der Geschichtswerkstatt initiierten und organisierten Begegnungen mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen 1986 und 1987. Mit diesen Begegnungen sollte ein Stück moralischer Wiedergutmachung, eine Versöhnung durch gemeinsames Erinnern geleistet werden. (Dok.6d)

Ein noch lange nicht abgeschlossenes Kapitel ist dabei sicherlich auch die Entschädigung der Opfer von Zwangsarbeit, die Wiedergutmachung an ungarischen Frauen, aber auch die Bezahlung von vorenthaltenen Löhnen für Ostarbeiter. Hier ist nicht allein historisch - moralische Wiedergutmachung gefordert.

Daß die Sprengstoffwerke Hirschhagen auch zukünftig nicht in Vergessenheit geraten werden, dafür sorgen die ökologischen Altlasten, die schon lange das Grundwasser der Region bedrohen (Dok.10). Nachdem in den ersten Jahren die Giftstoffe nur versteckt wurden, scheint nun (1992) - nach langen Diskussionen und ganz unterschiedlichen Konzeptionen zum Umgang mit dieser "ökologischen Zeitbombe", unterstützt durch enorme Landesmittel - ein Gesamtkonzept der Entsorgung und umweltpolitischen Sicherung von Hirschhagen in Sicht. Die Kosten dieser Sanierung geht zu Lasten der öffentlichen Hand. Die eigentlichen Verursacher der Umweltschäden, die Dynamit AG bzw. deren Tochterfirma Verwertchemie, haben sich juristisch völlig aus der Verantwortung ziehen können. (Dok.11)

Hinweis zu den vorliegenden Quellen:

Wie bei allen historischen Dokumenten ist es notwendig, mit quellenkritischen Methoden an die Materialien heranzugehen.

Daß solch ein Ansatz auch für dieses Thema sehr produktiv sein kann, zeigt z.B. das Dokument 6a), in dem auf der Liste der nach Hessisch-Lichtenau deportierten Frauen aus dem KZ Auschwitz vermerkt ist, welche Frauen am 27.10.1944 nach Auschwitz zurückgeführt worden seien. Unter der Nummer 20003 befindet sich auch Blanka Adler, die im Dokument 6b) über ihre Erfahrungen in Hirschhagen berichten konnte. Ohne ins Detail gehen zu können, sei nur darauf verwiesen, daß es ihr - wie auch einzelnen anderen - gelungen war, von diesem Transport, der für die meisten Frauen die Rückführung zur Vernichtung bedeutete, ausgenommen zu werden. Auf der endgültigen Transportliste vom 31. Oktober 1944 (vgl. Vaupel, Außenkommando, S. 84 f) ist ihr Name auch nicht mehr verzeichnet. Für die faschistische Bürokratie war sie jedoch - wie das Dokument zeigt - bereits "ordnungsgemäß" zur Deportation registriert worden.

Auch hinsichtlich des Dokuments 6b ist eine Anmerkung notwendig:

Bei dem im Text genannten SS-Unterscharführer Neumann handelt es sich um eine Verwechslung. Gemeint war der SS-Oberscharführer Ernst Zorbach, der dem Außenkommando erst später zugeteilt wurde und der für eine Verschärfung der Verhältnisse sorgte. Dies bestätigten Dokumente sowie eine spätere Nachfrage bei Blanka Pudler.

An diesen Beispielen läßt sich - vornehmlich Schülern der Oberstufe - die Problematik von Quellenarbeit in der historischen Forschung anschaulich verdeutlichen.

C) Ergänzende Materialien, Texte und Medien.

a) Wissenschaftliche Aufarbeitungen und Quellen zur Geschichte:

1. Espelage, Gregor, "Friedland" bei Hessisch Lichtenau, Geschichte einer Stadt und Sprengstofffabrik in der Zeit des Dritten Reiches in zwei Bänden, Bd.1: Geschichte der Stadt Hessisch Lichtenau bis 1945, Hessisch Lichtenau 1992 (geeignet besonders für Schülerreferate und Formen entdeckenden Lernens),
2. Magyar Isaacson, Judith, Befreiung in Leipzig, Erinnerungen einer ungarischen Jüdin, Witzenhausen 1991, (Eindrucksvoller Bericht über den Weg der ungarischen Frauen nach Hessisch Lichtenau und ihrer Verarbeitung in der Nachkriegszeit),
- 2a. Magyar Isaacson, Judith, Seed of Sarah, Memoirs of a Survivor, University of Illinois Press 1990, (englischer Originaltext von 2, sprachlich so einfach, daß der Text im Oberstufenenglisch-Unterricht einsetzbar ist),
3. Schneider, Ulrich/ König, Ralf, Sprengstoff aus Hirschhagen, Vergangenheit und Gegenwart einer Munitionsfabrik, Kassel 1985, (Dokumentation über Hirschhagen mit großem Gewicht und fundiertem Material zu den ökologischen Folgen der Sprengstoffproduktion, geeignet auch für naturwissenschaftlichen Unterricht),
4. 700 Jahre Hessisch-Lichtenau, ein ergänzender Beitrag zur Stadtgeschichte, Witzenhausen 1989 (Kurze Zusammenfassung der Geschichte der Sprengstoffwerke und der Lebensverhältnisse der Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge),
5. Vaupel, Dieter, Das Außenkommando Hess.Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald 1944/45, Kassel 1984 (detaillierte Untersuchung zum Arbeitseinsatz der ungarischen Jüdinnen),
6. Vaupel, Dieter, Spuren die nicht vergehen, Eine Studie über Zwangsarbeit und Entschädigung, Kassel 1990 (eingebettet in eine allgemeine Untersuchung wird hier detailliert auf die Verhältnisse in Hirschhagen, sowie die nicht realisierte Wiedergutmachung eingegangen - sehr materialreich),
7. Vaupel, Dieter, "Unauslöschbare Spuren" - Zwangsarbeiterinnen der Dynamit AG berichten nach mehr als vierzig Jahren, in: 1999 - Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21.Jhds.,H.4/88 (drei eindrucksvolle Erinnerungsberichte, gut für Schülerreferate zu benutzen),

b) Pädagogische Projekte und Materialien:

1. Erinnern aber wie ? Dokumentation einer Projektwoche an der Freiherr-vom-Stein-Schule Hessisch-Lichtenau, Sept. 1987 (anregend wegen der Pressedokumentation und den Überlegungen für eine Gedenkstättenarbeit in Hirschhagen)
2. Hirschhagen - Sprengstoffproduktion im "Dritten Reich", ein Leitfaden zur Erkundung des Geländes einer ehemaligen Sprengstofffabrik, (Hrsg. vom HIBS und Projektgruppe "Hirschhagen" an der GHK) Kassel und Wiesbaden 1991 (2.Auflage) (Pflichtlektüre für jeden, der einen Besuch in Hirschhagen intensiver vorbereiten

möchte. Hier finden sich konkrete Begehungsvorschläge mit entsprechenden historischen Dokumenten)

3. Vaupel, Dieter, Lokale Spurensuche zur NS-Geschichte, Schüler bringen Stein ins Rollen, in: Geschichtsdidaktik 2/87

4. Vaupel, Dieter, Die Fabrik als Lernort, Hirschhagen als historische Stätte läßt Faszination und Abscheu über die NS-Zeit in Schülern zu, in: Prisma, Zeitschrift der GHK, Nr.44,

5. Schneider, Ulrich, Hirschhagen - Lernort außerschulischer und schulischer Arbeit, in: Werkstattgeschichte, Bd.3 Umweltgeschichte, Hamburg 1992

c) weitere Medien zur Bearbeitung des Themas:

1. Ausstellung der Geschichtswerkstatt (Kern der Dauerausstellung zu Hirschhagen) - aufgeteilt in 2 Themenbereiche

a) Bild- und quellenbezogene Dokumentation von Einzelschicksalen von Dienstverpflichteten, Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen, Bilder zum Produktionsablauf und Alltag in Hirschhagen

b) Wirkungsgeschichtliche Dokumentation - öffentliche (vor allem pressemäßige) Reaktionen auf Veröffentlichungen zu Hirschhagen, Reaktion von Betroffenen (besonders ausländischen ZwangsarbeiterInnen) und Dokumentation der Begegnungen in Hirschhagen

2. Film (auf Video): Christiane Beck, Hirschhagen, ein Dokumentarspielfilm , Länge 45 min. (Die Geschichte Hirschhagens wird im Rahmen einer Spielfilmhandlung aufgenommen)

3. Schulfunk-Sendung: "Zwangsarbeit im Dritten Reich - Hessisch-Lichtenau" (mit zahlreichen Originalberichten ehemaliger ZwangsarbeiterInnen).

4. Dia-Serie: Hirschhagen - Sprengstoffproduktion im "Dritten Reich", (entstanden im Zusammenhang mit der HIBS-Projektgruppe Hirschhagen - vgl. b 2 - Leitfaden)

5. Für Arbeiten im Bereich der "Spurensicherung" bieten sich die Bestände im Stadtarchiv von Hessisch-Lichtenau (aufbereitet durch Herrn Espelage), sowie die von der Geschichtswerkstatt und Dr. Dieter Vaupel gesammelten Unterlagen und Dokumente, die nach Schaffung der organisatorischen Voraussetzungen dem Lernort Hirschhagen zur Verfügung gestellt werden könnten, an.



3

Umweltgeschichte

Mit
E 605

ZU
*gesunden
vollen
Ernten*



Pflanzenschutz Leverkusen

Ulrich Schneider Hirschhagen – Lernort außer- schulischer und schulischer Arbeit

Im Februar 1984 wurde die beschauliche Gemeinde Hessisch-Lichtenau (Werra-Meißner-Kreis) zum ersten Mal von Presseveröffentlichungen aufgeschreckt, die auf ein lange Jahre verdrängtes Problem aufmerksam machten, die Existenz der ehemaligen Sprengstoffwerke Hirschhagen. Bis dahin war es in der Region mehr oder weniger erfolgreich gelungen, die Vergangenheit dieses Ortes zu »vergessen«, eine Vergangenheit, die sich mit folgenden kurzen Stichworten zusammenfassen läßt:

– 1936/37 entstand hier auf einem Areal von 250 Hektar eine fast 400 Produktionsgebäude umfassende Sprengstoff-Produktionsstätte, errichtet im Auftrag der Reichsregierung und betrieben als 100%ige Tochter der IG-Farben kontrollierten DAG.

– In dieser Fabrik waren zeitweilig 7500 Menschen beschäftigt, darunter tausende zwangsverpflichtete Arbeitskräfte aus 11 europäischen Ländern, unter ihnen auch deutsche Männer und Frauen, »Westarbeiter« (Franzosen, Niederländer und Belgier) und »Ostarbeiter« (Polen und Sowjetbürger).

– Als die Arbeitskräftesituation im Deutschen Reich immer prekärer wurde, selektierte man etwa 1000 ungarische Jüdinnen aus Auschwitz für Hirschhagen. Sie wurden als Außenkommando Hessisch-Lichtenau des KZ Buchenwalds geführt.

– Im Umkreis von Hirschhagen entstanden 10 Lager bzw. Wohnsiedlungen zur Unterbringung der Arbeitskräfte, wobei die Qualität der Unterbringung der Bewertung der Arbeitskraft adäquat war (deutsche Dienstverpflichtete lebten in Steinhäusern, die ungarischen KZ-Häftlinge in Holzbaracken).

– Die Arbeitsbedingungen waren extrem schlecht, gefährlich und gesundheitsschädlich, wobei Ostarbeiter und Häftlinge die gefährlichsten Arbeiten zu verrichten hatten. Zahlreiche Explosionen forderten hunderte von Menschenleben.

– Die Produktion wurde bis zum März 1945 aufrecht erhalten. Erst mit dem Vormarsch der amerikanischen Truppen wurde die Fabrik stillgelegt und im Zuge der Demilitarisierungsmaßnahmen durch Sprengungen zerstört.

Diese Demontage der Sprengstoffproduktionsstätten haben jedoch das Problem des Ortes nicht beseitigt, sondern nur verlagert. Als Standort militärischer Altlasten sind auch hier alle typischen katastrophalen Folgen zu verzeichnen: eine Vergiftung des Grundwassers in gesundheitsgefährdendem Maße, die Kontaminierung von Grund und Boden etc.. Dennoch wurde das Gebiet nach dem Krieg als Gewerbegebiet ausgewiesen und genutzt.

Über all dies begann in der Region 1984 eine breite Diskussion, da durch zwei Veröffentlichungen der Gesamthochschule Kassel die Geschichte und die ökologischen Folgen der Sprengstoff-Produktion (Schneider/König, Sprengstoff aus Hirschhagen) und

die Geschichte des Außenkommandos des KZ-Buchenwalds (Vaupel, Das Außenkommando Hessisch-Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald 1944/45) detailliert dokumentiert worden waren.

Von da an riß die Debatte über dieses Thema nicht mehr ab. Die Geschichtswerkstatt in Hessisch-Lichtenau entstand und griff aktiv in diese Auseinandersetzung ein. Sie bemühte sich auf der Grundlage der vorhandenen Materialien um eine weitere Aufarbeitung der Geschichte, um eine Auseinandersetzung mit den politischen Konsequenzen für heute und um eine praktische Form der Wiedergutmachung in Form von Begegnungsarbeit mit den ehemaligen Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Der öffentliche Druck in der Stadt war so groß, daß die Gemeindevertretung im Frühjahr 1986 einen Gedenkstein für die ungarischen Jüdinnen errichten ließ und beschloß, eine eigene historische Aufarbeitung dieser geschichtlichen Zusammenhänge in Auftrag zu geben (Ein erstes Ergebnis dieser Aufarbeitung liegt nun, 1992, vor).

Auch erste Begegnungen, z.B. ein Treffen der überlebenden ungarischen Frauen, konnten mit aktiver Unterstützung der Geschichtswerkstatt realisiert werden.

Seit Beginn der historischen Aufarbeitung existieren auch Überlegungen für die Entwicklung eines »Lernortes Hirschhagens«. Dies entspricht der inhaltlichen Besonderheit des Ortes, bietet er doch die Möglichkeit der Vermittlung der Vielschichtigkeit des deutschen Faschismus von der Normalität des Alltags (Schaffung von Arbeitsplätzen durch Aufrüstung und regionale Strukturentwicklung) bis zum Terrorssystem (KZ-Außenkommando) in all seinen möglichen Schattierungen (»Aufbauprogramm«, Rüstungsindustrie und Kriegsvorbereitung, Militarisierung der Arbeit, Arbeitsdienst, Pflichtarbeit und Zwangsarbeiter, Ostarbeiter und KZ-Häftlinge). Darüberhinaus bietet sich Hirschhagen auch für den Themenkomplex: Umgang mit der Geschichte (Verdrängung in der Region, Altlastenproblematik, Versöhnung durch Begegnung) an.

Hirschhagen als Lernort zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß hier Geschichte in großer Anschaulichkeit begreifbar und begehbar ist. Die Überreste der Sprengstoff-Produktionsstätten, die Lager für Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Dienstverpflichtete, sämtliche Orte des historischen Geschehens sind noch existent.

Ausgehend von diesen Möglichkeiten wurden bereits erste Schritte zur Entwicklung eines Lernortes ergriffen. Unter Leitung von Dr. Dieter Vaupel entwickelte eine Studentengruppe an der GHK einen »Leitfaden zur Erkundung des Geländes der Sprengstoffabrik Hessisch Lichtenau und der dazugehörigen Lager«. Dieser Leitfaden, der im Auftrag des HIBS (Hessisches Institut für Lehrerfortbildung) herausgegeben wurde, bot die erste konkrete Anleitung zur Erkundung des historischen Ortes im Rahmen unterrichtlicher Exkursionen.

Ein großes Problem der kontinuierlichen Entwicklung von Hirschhagen als Lernort sind jedoch die praktischen Bedingungen, unter denen diese Arbeit stattfinden muß.

Erstens fehlt es dem Träger, der Geschichtswerkstatt, – abgesehen von zeitweiligen ABM-Stellen – an Personal. Führungen und Betreuungen von Besuchergruppen finden bisher auf ehrenamtlicher Basis statt. Selbst die Teilfreistellung eines Lehrers über die Gewährung von Abordnungsstunden zur »museumpädagogischen Betreuung« konnte bisher nicht durchgesetzt werden.

Zweitens fehlt es gegenwärtig an geeigneten Räumlichkeiten zur Besucherbetreuung auf dem Gelände. Nachdem ein Mietvertrag für eine Halle u.a. aufgrund mangelnder Unterstützung durch die Stadt nicht verlängert werden konnte, steht z.Zt. nur ein Bauwagen als »mobile Ausstellung« und Treffpunkt zur Verfügung.

Dennoch ist die Besucherresonanz erfreulich, sicherlich nicht zuletzt durch die öffentliche Diskussion und die Arbeit der Projektgruppe an der GHK angeregt. Besonders Schüler- und Jugendgruppen sind regelmäßig auf dem Gelände anzutreffen. Auch Gruppen der politischen Erwachsenenbildung besuchen immer wieder Hirschhagen. Nicht zuletzt die ehemaligen Zwangsarbeiter und Häftlinge selber gehören zu den Besuchergruppen.

Um den verschiedenen Stellen, wie Landkreis, Staatlichem Schulamt, Regierungspräsidium und hessische Landesregierung, die Bedeutung des Lernortes nahezubringen und eine bessere pädagogische Einordnung der eigenen Arbeit zu erreichen, wurde seit Anfang dieses Jahres daran gearbeitet, eine Konzeption des Lernortes Hirschhagen zu entwickeln und entsprechende Unterrichtsmaterialien zu erstellen. Die nun vorliegende Unterrichtseinheit bietet zu den zentralen Themen der Hirschhagen-Problematik historische Quellen und kurze Einordnungen. Darüberhinaus verweist sie auf Zugänge aus verschiedenen Fächern und Fragestellungen und benennt dazu entsprechende Literatur. So bietet selbst der Fremdsprachen-Unterricht über die Lektüre von Zeitzeugenberichten in deren Originalsprache einen möglichen Zugang zur Thematik, während in naturwissenschaftlichen Fächern besonders die Altlastenproblematik thematisierbar wäre. Diese Materialien stellen eine praktische Hilfestellung für die Vorbereitung eines Besuches mit Schulklassen und Jugendgruppen dar und erleichtern den Pädagogen die Entscheidung, mit Gruppen Hirschhagen zu besuchen.

Eine entsprechende Besucherresonanz, d.h. der Nachweis eines Bedarfs, ist – so die Einschätzung – auch eine wichtige Voraussetzung für eine längerfristig materielle Absicherung eines Lernortes Hirschhagen.

Ein noch nicht gelöstes Problem ist auch, wie das Konzept eines Lernortes in die gegenwärtig laufenden Bestrebungen der ökologischen Sanierung von Hirschhagen integriert werden kann. Die – sicherlich dringende – Aufarbeitung der Altlastenproblematik scheint im Bewußtsein mancher Verantwortlichen die historische Aufarbeitung in den Hintergrund zu drängen. Ein Lichtblick ist in dem Zusammenhang jedoch, daß eine ökologisch ausgerichtete Firma, die auf dem Gelände in Hirschhagen produziert, bereit ist, die Geschichtswerkstatt und das Projekt eines Lernortes zu unterstützen.

Kontakt: Ulrich Schneider, Julienstr. 6, 3500 Kassel,

B) Dokumententeil

Dokument 1:

Rechenschaftsbericht des Bürgermeisters Julius Goebel (NSDAP) von 1937

"Meinen Bemühungen ist es durch Unterstützung des Herrn Präsidenten der Industrie u. Handelskammer, Dr. Braun (Kassel) sowie des Herrn Landrat weiter gelungen, daß außer des vorstehend genannten wehrpolitischen Bauvorhabens ein großes Betriebsunternehmen von gleicher Bedeutung einen Fabrikneubau in hiesiger Gegend errichtet. Die Errichtung dieses Unternehmens machte die Zusammenziehung großer Arbeitermassen, die nur teilweise aus den Nachbarkreisen gestellt werden konnten, erforderlich.

Nach einer Feststellung des Arbeitsamtes, welches seit Beginn der großen Bauarbeiten in hiesiger Stadt einen besonderen Arbeitsvermittler eingesetzt hat, sind seit Anfang Mai 1936 bei den fraglichen Arbeiten, einschließlich des erforderlich gewordenen Neubaus einer Bahnanlage rd. 3800 Arbeiter beschäftigt worden. Von diesen teils aus dem ganzen Reich hier beschäftigten Arbeitern sind etwa 700 bis 800 in Privatquartieren hier untergebracht.

Der Einwohnerschaft ist damit Gelegenheit gegeben, durch Zimmerabvermietung Nebenverdienste zu erhalten, die sich zuletzt nicht ungünstig auf die Entwicklung des gesamten wirtschaftlichen Lebens unserer Stadt ausgewirkt haben.

Wenn auch die Betriebsgrundstücke aus staatspolitischen Gründen nicht in den Gemeindebezirk verlegt werden konnten, so wird doch immerhin nach der Inbetriebnahme des Werkes einem großen Teil der Einwohnerschaft von Hessisch Lichtenau und Umgebung hier dauernde Arbeitsgelegenheit gegeben werden können.

Außerdem wird dieses Werk, unter der Voraussetzung günstiger Entwicklung und vollständiger Inbetriebnahme, auf die Weiterentwicklung von Hess. Lichtenau von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein."

(zit. nach: 700 Jahre Hessisch Lichtenau, ein ergänzender Beitrag, S.9/10) Auch wenn Goebel aus Gründen der militärischen Geheimhaltung mit keinem Wort die Sprengstoff-Produktion erwähnte, war im Ort die Funktion der "Mohrenkopffabrik" bekannt.

Dokument 2:

Statistik der Arbeitskräfte von 1939 - 1945

2a) Zahl der Arbeiterinnen und Arbeiter von 1939/40 bis 1944/45

Jahr	Arbeiter	Arbeiterinnen	Angestellte	gesamt
1939	750			
1939/40	1372	232	66	1671
1940/41	1702	1238	275	3215
1941/42	1424	1005	276	2705
1942/43	keine Angaben			
1943/44	1985	1532	326	3834
1944/45	1847	2322	303	4472

Aus: König/Schneider, Sprengstoff, S. 64,

die Zahlen für 1944/45 entsprechen den Angaben der Statistik vom 31.12.44., Vaupel, Bd.II, S.63.

Anmerkung: Die enorme Steigerung der Arbeiterinnen zum Geschäftsjahr 1944/45 resultierte aus der Zuweisung von 1000 ungarischen Jüdinnen aus Auschwitz, die zum 2.8.44 nach Hess.Lichtenau kamen.

2b) Beispiele für den Einsatz von Zwangs- und Ostarbeitern:

Jan. 1942	150 Franzosen kommen nach Hirschhagen
Febr. 1942	525 männl. und 25 weibl. französische Zivilarbeiter kommen an.
März 1942	400 Männer und Frauen aus der Sowjetunion wurden gezählt
Mai 1942	77 Holländer werden eingesetzt
Okt. 1942	347 Tschechen kommen nach Hirschhagen
Nov. 1942	62 Franzosen und 275 Holländer treffen ein
Dez. 1942	41 Bulgaren kommen als Zwangsarbeiter nach Hess.Lichtenau.

2c) Arbeitskräfte Statistik vom 31.12.1944

	männl.	weibl.	absolut	insg.Prozent
Deutsche	1109	954	2062	46,13 %
Ausländer	917	1492	2409	53,87 %
davon:				
Ostarbeiter	102	637	739	16,53 %
sonst. zivil.Ausl., Juden u.Häftl.	815	855	1670	37,34 %
Gesamtbelegschaft	2026	2446	4472	100,00 %

Hinzukamen etwa 1000 Reichsarbeitsdienst-Verpflichtete (RAD) und ca. 2000 Bauarbeiter, die in der Region lebten.

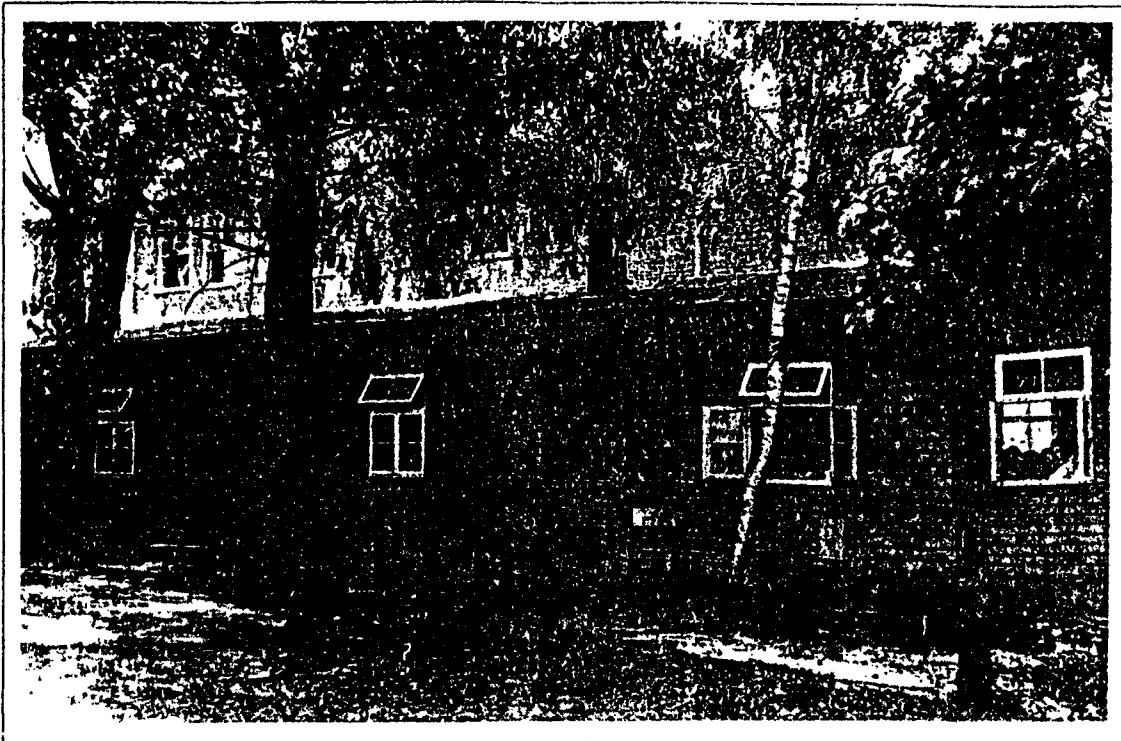
(vgl. Schneider/König, S.64)

Dokument 3:

Die Unterkünfte



a) Waldhof galt als Musterlager für gut 1000 deutsche Dienstverpflichtete. Es bestand aus 50 Steinhäusern, mit WC und Waschgelegenheit, dem Sanitätshaus und einem Gemeinschaftshaus mit Küche.



b) Das Lager Vereinshaus: Hier waren ab Sommer 1944 bis zu 1000 ungarische Jüdinnen als KZ - Häftlinge in wenigen Holzbaracken untergebracht. Als Gemeinschaftseinrichtungen standen ein Wasch- und Toilettenraum, eine Krankenbaracke und die Lagerküche zur Verfügung.

Dokument 4:

Über die Produktion

Hergestellt und abgefüllt wurden Trinitrotoluol (genannt Tri bzw. TNT) sowie Pikrin(säure)-Granulat.

TNT wurde in mehreren Arbeitsschritten hergestellt und in heißem, flüssigem Zustand im Gießhaus in die Bomben, Granaten und Tellerminen verfüllt. Diese Arbeit war aufgrund von Explosionsgefahr im Abkühlungsprozeß und chemischer Dämpfe äußerst gefährlich und gesundheitsschädlich. Die mit TNT gefüllten Sprengkörper wurden im Fertigungsgebäude von Sprengstoffresten gesäubert, versiegelt und montiert.

Pikrin(säure) wurde in verschiedenen Arbeitsschritten gekocht, gewaschen, getrocknet und anschließend granuliert. Vor der Verarbeitung wurde sie im Gegensatz zum Tri nicht wieder verflüssigt, sondern granuliert in den Pressegebäuden in Geschobhülsen abgefüllt und unter hohem Druck verdichtet. Pikrinsäure diente als Treibmittel für Geschossen. Die Sprengstoffmengen mußten genau abgewogen werden, da Überfüllung beim Pressvorgang eine Explosion nach sich gezogen hätte.

Wurden im Geschäftsjahr 1938/39 erst 5.500 To. Tri produziert, stieg der Ausstoß 1942/43 auf fast 30.000 To. Die Pikrinproduktion wurde von 1939/40 150 To. auf 2000 To. 1944/45 gesteigert. Damit gehörte das Lichtenauer Werk zu den größten Sprengstoffproduzenten des Deutschen Reiches.

Dokument 5:

a) Unfall in der Sprengstoffproduktion

"Am 31.3.1944 ereignete sich in der Füllstelle II der Fabrik Hessisch-Lichtenau der Ges.m.b.H. zur Verw.chem.Erzeugnisse gegen 15.17 Uhr eine schwere Explosion, durch welche zwei Gebäude (T- Minen- Gießhalle sowie Misch- und Gießkesselhaus) völlig zerstört wurden und einschließlich des S-förmigen Zwischenbaues zu den anschließenden Kühlkanälen verschwunden sind. Von den Kühlkanälen stürzte je ein kurzes Stück ein. Die übrigen Gebäude erlitten durch Druck- und Sogwellen z.T. durch Wurfstücke von Apparaten und Eisenkonstruktionsteilen der Kesselbühne Beschädigungen. Zur Explosion gekommen sind zusammen etwa 9,6 to Sprengstoff. (...) Durch die Explosion wurden insgesamt 71 Personen getötet. (...) Außerdem wurden 7 Personen schwer verletzt (...) Leichter verletzt wurden 52 Personen."

(Tagebuch Rüstungsinspektion, zit. nach Leitfaden S.32) Unter den Toten waren 16 deutsche Arbeiter und 55 Ausländer, unter ihnen 1 Bulgare, 7 Franzosen, 9 Holländer, 3 Italiener, 4 Polen und 19 russische Zwangsarbeiter, davon 15 Frauen.

b) Bericht einer Zeugin der Explosion vom 25.Mai1943:

"Das Unglück ereignete sich nachts, am Tag wäre es noch furchtbarer gewesen. ... Uns bot sich vor Ort ein grausiges Bild: der unterirdische Gang, von der Füllstelle kommend, war völlig eingestürzt, Betonhallen waren vom Erdboden verschwunden, dort hing ein Fuß in den Ästen, überall lagen Körperteile verstreut - es war furchtbar! ... Zuerst ging das Gerücht um, die Explosion sei Sabotage gewesen, doch da ich auch die Geheimekorrespondenz erledigte, konnte ich die Berichte lesen: für den flüssigen Sprengstoff brauchte man Ammonsalpeter, und der war zu dieser Zeit knapp. Man ersetzte den Ammonsalpeter künstlich, mit dem Nachteil, daß eine geringe Übertemperatur bereits eine Explosion auslösen konnte. So muß es wohl in dieser Nacht gewesen sein."

(Bericht der Dienstverpflichteten Toni Lindenthal, zit.nach: Leitfaden, S.33.)

Neuzugänge vom 19. Sept. 1944.

1000 weibl. Häftlinge von KL. Auschwitz nach Außenkdo Bess. Lichtenau
(Jüdinnen)

Politische Ungarinnen (Jüdinnen)

1. 20005	Acs, Magda	ld	5. 2. 16	Bzabarnasethy Professor.	
2. 20002	Adler	ld	15. 10. 23	Armaslatina	Näherin
3. 20003	Adler	ld	18. 6. 27	"	Studentin
4. 20004	Adler	ld	18. 6. 04	Maróköcs	ohne B.
5. 20005	Adler	vh	17. 2. 02	Kudócsy	ohne B.
6. 20007	Alföldi	vh	12. 12. 06	Budapest	Weberin
7. 20973	Almasi	vh	22. 8. 06	Braklyszentkeresz	ohne B.
8. 20016	Alschuh	ld	15. 11. 24	Maroshevia	Näherin
9. 20011	Altbach	ld	24. 3. 12	Zagony	ohne B.
10. 20008	Altmann	ld	21. 8. 26	Fogassalo	Studentin
11. 20009	Altmann	vh	17. 9. 06	Tapócs	ohne B.
12. 20010	Altmann	ld	27. 6. 27	Fogassalo	Studentin
13. 20015	Apfal	vh	9. 4. 02	Toiba-Tamas	ohne B.
14. 20012	Aptur	ld	2. 5. 26	Bors	ohne B.
15. 20020	Ascher	ld	28. 4. 23	Garamszentgyörgy	"
16. 20019	Ascher	ld	21. 5. 21	Garamszentgyörgy	"
17. 20017	Ausoh	ld	13. 6. 20	Kakfalva	Köchin
18. 20018	Ausch	vh	13. 11. 09	Brumbathely	ohne B.
19. 20972	Ausch	ld	19. 12. 22	Kakfalva	Köchin
20. 20014	Ausländer	ld	4. 1. 20	Ördombóly	ohne B.
21. 20013	Ausländer	ld	23. 9. 22	Sata	Näherin
22. 20033	Balajti	ld	27. 7. 23	Miskolc	Näherin
23. 20034	Balassa	ld	31. 7. 17	Zalagörszög	ohne B.
24. 20068	Balassa	ld	15. 11. 21	Budapest	Studentin
25. 20048	Balassa	ld	4. 8. 04	Igar	ohne B.
26. 20033	Balaza	vh	17. 8. 06	Lak	ohne B.
27. 20051	Balint	vh	24. 12. 11	Sarvar	ohne B.
28. 20050	Barany	vh	9. 00. 24	Vas	ohne B.
29. 20109	Baron	vh	26. 4. 04	Fakod	ohne B.
30. 20108	Baron	ld	9. 3. 17	Zalakoppány	ohne B.
31. 20107	Baron	ld	16. 10. 20	Fossa	ohne B.
32. 20046	Baron	ld	5. 3. 06	Kathely	Misdermaist.
33. 20045	Bauer	vh	6. 2. 70	Devecser	ohne B.
34. 20082	Baum	ld	5. 5. 20	Budapest	ohne B.
35. 20100	Baumgarten	ld	6. 9. 28	Bojt	ohne B.
36. 20101	Baumgarten	vh	14. 9. 07	Bojt	ohne B.
37. 20043	Bauml	ld	10. 2. 26	Ord	ohne B.
38. 20021	Bayer	vh	23. 7. 10	Balassagyarmat	Schneiderin
39. 20126	Bende	ld	30. 11. 23	Bajovällezd	Näherin
40. 20124	Benda	ld	25. 5. 21	"	Näherin
41. 20123	Benda	ld	18. 5. 23	Harcika	Näherin
42. 20125	Benda	ld	30. 12. 22	Bajovällezd	ohne B.
43. 20049	Bender	ld	20. 9. 12	Zalalövő	ohne B.
44. 20070	Benedek	vh	28. 2. 07	Hegyfalu	ohne B.
45. 20076	Berger	ld	10. 6. 16	Budapest	Lehrerin
46. 20080	Berger	ld	19. 11. 14	Kassa	ohne B.
47. 20074	Berger	vh	18. 4. 02	Mohacs	Klosterin
48. 20073	Berger	vh	25. 9. 05	Zamardi	ohne B.
49. 20081	Berger	ld	26. 12. 15	Pacsa	ohne B.
50. 20079	Berger	ld	17. 4. 17	Pacsa	ohne B.

Die mit einem roten Kreis bezeichneten Hftls sind am 27. 10. 44 nach KL. Auschwitz zurücküberstellt.

a) Kopie der 1 Seite der Liste der Neuzugänge, in Vaupel H.S. 303

b) Lebens- und Arbeitsbedingungen der jüdischen KZ-Häftlinge:

Bericht Blanka Adler, Häftlingsnummer 20003:

"Nachdem wir sieben schreckliche Wochen in Auschwitz verbrachten, hat man uns nach Lichtenau gebracht. Eigentlich haben wir uns über diese Versetzung sehr gefreut. Im Lager Lichtenau waren die Umstände - hauptsächlich am Anfang - viel besser als in Auschwitz und in der Fabrik zu arbeiten und dadurch Zeit zu gewinnen, bedeutete für uns eine eventuelle Chance zum Überleben. Es hat sich aber bald herausgestellt, daß die Arbeit in der Munitionsfabrik für uns täglich eine Lebensgefahr bedeutete. Unsere Arbeit war sehr schwer und gefährlich. (...)

Ich selbst habe an den verschiedensten Arbeitsphasen teilgenommen. Oft hat man mich zur "Vorbereitung" geschickt. Dort hatte ich die Gelegenheit mit einer sehr sympathischen, deutschen Dienstverpflichteten arbeiten zu können, deren Name mir leider unbekannt ist. Sie fühlte für mich großes Mitleid, tröstete mich und half mir, wo sie konnte. Manchmal gab sie mir sogar etwas zum Essen, obwohl ich weiß, daß sie auch nicht viel zum "Beißen" hatte. (...)

Weiterhin habe ich auch im Bunker gearbeitet. Dort mußte ich den in die Granaten zu füllenden Sprengstoff mit Messingstäbchen sorgfältig rühren, damit eine gleichmäßige Abkühlung erfolgt, wodurch im Sprengstoff keine Luftblasen entstehen. Auf der Oberfläche bildete sich eine harte, eisartige Haut. Diese mußte man mit dem Stäbchen aufbrechen. Ich habe den bitterlich schmeckenden, ungesunden Dampf einatmen müssen, das hat mich betäubt, und ich bin oft dann zur Besinnung gekommen, als mir der heiße Sprengstoff ins Gesicht spritzte, dadurch wurde mein Gesicht mit Brennwunden voll. Manchmal mußte ich am Ende des Laufbandes die zusammenmontierte, beinahe 30 Kilogramm schwere Granate ergreifen. Bei dieser Arbeit habe ich meine Hände oft schwer verletzt. Ich habe meine vereiterten Wunden immer versteckt. Ich wollte nicht krank sein, da ich wußte, daß das mit dem Tode gleichzusetzen war. Gelegentlich habe ich auch bei der Einwaggonierung teilgenommen. Ich erinnere mich, wie uns die holländischen und französischen Zwangsarbeiter gebeten haben, die Geschosse zu beschädigen. Das haben wir - wenn immer wir die Möglichkeit dazu hatten - auch getan und haben damit oft unser Leben aufs Spiel gesetzt.

Unsere Lebensverhältnisse sind mit der Zeit immer schlimmer geworden. Unsere Versorgung war erbärmlich, die Behandlung immer unmenschlicher, besonders nach der Ankunft von Neumann,* Unterscharführer, nach Lichtenau. Er folterte uns sowohl körperlich als auch seelisch und hat auch die ganze SS-Mannschaft gegen uns gehetzt. Seine Lieblingswörter waren so gemein, wie ich sie noch nie zuvor gehört habe. Zum Beispiel: "Ich reiß' euch eure Arschlöcher bis zum Halskragen auf!""

(Brief Blanka Pudler, geb. Adler, Budapest, vom 2.12.1986, * siehe Hinweise zu den vorgeliegenden Quellen)

c) Bericht des französischen Zwangsarbeiters, Eclache, über seine Unterbringung:

"Wir wurden ins Lager Herzog verlegt, worüber ich mich sehr freute: Es war ein festes Gebäude mit Zimmern zu 8 Personen, mit Waschgelegenheiten, Duschen, Toiletten angrenzend zu den Zimmern, Metallbetten, Bettlaken- in dieser Hinsicht war hier nichts einzuwenden. Wir trafen hier auf die Deutschen und Holländer der Fabrik. ... Der Lagerführer, ein belgischer SS-Mann, sprach perfekt französisch. Er war immer furchtbar stolz auf seine schwarze Uniform. Persönlich hatte ich nichts gegen ihn, aber einen meiner Kameraden hatte er einmal recht schändlich bestraft. ... Ich war also nun in der neuen 'Villa' Lager Herzog, Bau 28, Eingang 3, Stube 2. Zentralheizung gab es zwar nicht, aber dafür hatten wir einen schönen Keramik-Ofen, der es uns manchmal ermöglichte zu kochen."

(zit. nach Leitfaden S.99)

d) Bericht von einem Ehemaligen-Treffen 1987 in Hessisch Lichtenau

Ehemalige an Lichtenau interessiert

Hoffnung hat Haß verdrängt

Hess. Lichtenau (gro). „Wir müssen gemeinsam für den Frieden kämpfen, damit es nie wieder Zwangsarbeiter gibt“ – diesen Appell richtete der Russe Michael Semirjaga am Donnerstagabend unter Beifall der Zuhörer an die Teilnehmer des zweiten Zwangsarbeitertreffens in Hess. Lichtenau. Was der Russe, der auf Einladung der Geschichtswerkstatt zusammen mit seinem Landsmann Alexander Wassiljew von einem ähnlichen Treffen aus Hamburg nach Lichtenau gereist war, knapp und bündig mit einem Satz ausdrückte, ging vielen der ehemaligen Zwangsarbeiter und Dienstverpflichteten der Munitionsfabrik Hirschhagen ebenfalls durch den Kopf. Angetrieben von der Befürchtung, ihr schweres Schicksal könne in Vergessenheit geraten, haben sich viele zum ersten Mal seit 42 Jahren auf den weiten Weg von Ungarn, Israel oder den Vereinigten Staaten nach Hess. Lichtenau gemacht, um an die damaligen Geschehnisse zu erinnern. Ganz bewußt gesucht wird aber auch das Lichtenau von heute.

Da ist zum Beispiel Blanca Pudler aus Budapest, die zusammen mit ihrer Schwester Aranja Adler 1944, kaum 15jährig, nach Hess. Lichtenau kam. Gepeiniget von schrecklichen Erinnerungen, hätte sie Angst, wie es sein werde, wenn sie wieder hierher zurückkehre. Die Möglichkeit, mit anderen über die Zeit sprechen zu können, hat sie jedoch als Befreiung empfunden. Dankbar war sie vor allem über das große Interesse, das Lichtenauer Schüler an ihrem Schicksal bekundet haben. Nachdem sie lange Jahre daran gezweifelt habe, ob es überhaupt einen Sinn gehabt habe, zu überleben, habe sie nun den Glauben ans

Leben wiedergefunden.

Die Ungarin macht keinen Hehl daraus, daß sie nach dem Krieg einen großen Haß gegen die Deutschen gehegt habe. Diese Einstellung habe sich im Laufe der Jahre jedoch gewandelt. „Das heutige Lichtenau ist nicht mehr vergleichbar mit dem damaligen“, meint sie.

Ähnlich geht es auch ihrer Landsmännin Martha Frank. Die Kinder ihrer Peiniger – so merkte sie an – hätten heute eine andere Einstellung als ihre Eltern und die Gefahr erkannt. Man dürfe nicht übersehen, daß es auch rechtschaffene Leute gegeben habe und gebe. Sie ist froh darüber, daß sie nun anders als damals „erhobenen Hauptes“ Lichtenaus Straßen entlang gehen könne.

Bittere Erinnerung

Auch Vera Auslander, die seit 40 Jahren in Haifa lebt, ist es schwergefallen, nach Lichtenau zu kommen. Die lange Reise hat sie dennoch nicht bereut: „Ich bin froh, daß ich gekommen bin. Lichtenau hat ein schönes Gesicht, aber es war bitter in der Erinnerung“. Ihr sei es wichtig, daß die Menschen sich geändert hätten. „Hätten wir solche Leute damals kennengelernt, wäre manches leichter gewesen“, ist sie überzeugt. Nun hofft sie, daß die Jugend noch besser werde. Den Deutschen gegenüber empfindet sie keinen Haß mehr. „Es ist ein armes Volk, das so etwas machen kann“.

Der Pole Marian Szeptucho gehört ebenfalls zu denjenigen, die an dem Treffen teilnehmen. Durch die Kriegswirren war er 1941 in ein Lager nach Helsinki gekommen, wo er dreieinhalb Jahre arbeiten mußte. Auch er begrüßt die Veranstaltung.



ZUM ERSTEN MAL seit Kriegsende sind die Schwestern Blanca Pudler und Aranja Adler wieder in Hess. Lichtenau. Obwohl ihnen die Reise nicht leicht fiel, haben sie den Weg nicht bereut.



EIN BUCH überreichte der Russe Michael Semirjaga dem Vorsitzenden der Geschichtswerkstatt, Jürgen Jassen (links). In c Mitte Martha Frank. (Fotos: g)

(HNA 5.9.87, zit. nach Leitfaden, S. 85)

Dokument 7:

a) Wer verdiente am Einsatz von KZ-Häftlingen ?

Warren-4
Konzentrationslager Buchenwald
(Verwaltung)
Dienststelle

173
Weimar/Buchenwald 6. März 1945

Forderungsnachweis Nr. 173

Über den Häftlingseinsatz

Fabrik Hess.-Lichtenau der GmbH. zur Verwertung
chem. Erzeugnisse, Hessisch-Lichtenau
bei
für die Zeit vom 1. bis 28. Februar 1945

Gemäß unseitiger Aufstellung sind zu entrichten:

für	Facharbeiter	(Tagesbeschäftigung)	4 RM	—	—	RM	—	—
für	Facharbeiter	(Halbtagsbeschäftig.)	4 RM	—	—	RM	—	—
für	17863 Hilfsarbeiter	(Tagesbeschäftigung)	4 RM	—	—	RM	71.452.	✓
für	Hilfsarbeiter	(Halbtagsbeschäftig.)	4 RM	—	—	RM	—	—
			Summe:	RM	—	RM	71.452.	✓

Der Betrag von RM 71.452.— ist bis 1. März 1945 auf das Konto
der Kasse der Verwaltung des KL Buchenwald bei der Reichsbank-Giro
Weimar Nr. 76/1463 oder auf das Postscheckkonto Erfurt Nr. 12226
überweisen. Die Nummer des Forderungsnachweises ist auf dem betreffenden Bank- bzw. Post-
abschnitt unbedingt anzugeben.

Sachlich richtig und festgestellt:

Der Leiter der Verwaltung

SS-Sturmabteilführer

(Dienstgrad)

Kf 14.1.11 50/000

Bild: Forderungsnachweis in: Vaupel II, S.333

Erläuterung: Die ungarischen Frauen wurden als "Hilfsarbeiter" eingruppiert. Das Unternehmen bezahlte pro Häftling daher nur 4,- RM am Tag an die SS, die Gefangenen selbst erhielten nichts für ihre Arbeit.

b) Gesamtabrechnung des Häftlingseinsatzes in Hess.Lichtenau:

Abrechnung der Verwertchemie Hessisch Lichtenau mit der SS

Monat	Tagwerke	Arbeitsstunden	Betrag (RM)
August 1944 (ab 14.Aug.1944)	12.567	138.237	50.268
September 1944	19.500	215.500	78.000
Oktober 1944	24.718	259.539	98.872
November 1944	19.899	218.889	79.596
Dezember 1944	16.453	172.757	65.812
Januar 1945	18.092	199.012	72.368
Februar 1945	17.863	187.562	71.452
März 1945 (bis 22.März.45)	13.888	152.768	55.552
Zusammen	142.980	1.544.264	571.920

Unter Tagewerke war die Zahl der tatsächlich eingesetzten KZ-Häftlinge mal der Zahl der Arbeitstage zu verstehen.

Die Arbeitsstunden beinhalteten nur die tatsächlich am Arbeitsplatz verbrachten Stunden, ausschließlich Pausenzeiten und Zeiten für den An- und Abmarsch.

(Berechnet von Vaupel auf der Grundlage der Forderungsnachweise. Quelle: Vaupel, Band II, S.132)

(Didaktischer Hinweis: Berechnen Sie die reale tägliche Arbeitszeit, berechnen Sie den durchschnittlichen "Stundenlohn")

Von Vergangenheit eingeholt

Reichenbach. Eine Stadt unternimmt den Versuch, ihre jüngste Vergangenheit zu bewältigen. Rund zwei Monate nach dem ersten Presseveröffentlichungen über das Außenkommando Hess. Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald ging der Buryverein Reichenbach als erster das Wagnis ein, das brisante Thema öffentlich zu diskutieren. „Wir wollen wissen, was in Hess. Lichtenau wirklich los war“, sagte Vorsitzender Dr. Ernst Froelich zur Einleitung der gut besuchten Veranstaltung im Sippelschen Hof.

Dr. Froelich, Heimatforscher aus Passion, ließ keinen Zweifel daran, daß die Jahre, in denen das Sprengstoffwerk Hirschhagen das Leben in und um die Stadt prägte und in denen ein KZ-Außenlager fast mitten in der Stadt errichtet wurde, nicht unter den Teppich gekehrt werden dürfen. Aber: „Man müsse sich um die historische Wahrheit bemühen.“

Reaktionen

Die Berichte über die Nachforschungen des Spangenbergers Lehrers Dieter Vaupel – er stellte seine Arbeitsergebnisse am Donnerstagabend in Reichenbach vor – haben in der Losen-

Stadt und den umliegenden Orten ein unterschiedliches Echo ausgelöst. Während jüngere Bürger dazu neigen, sich für die umgehende Aufhellung der jüngsten Geschichte der Stadt einzusetzen, stießen die Berichte bei älteren Lichtenauern auf Empörung. Dunkle Erinnerungen werden wach, man fürchtet um das Ansehen der Stadt. Soll das wirklich alles noch einmal aufgerührt werden? Klang in der Diskussion als Frage durch. Ein älterer Bürger warnte sogar davor, den in Lichtenau umgekommenen Jüdinnen einen Gedenkstein zu setzen. Man dürfe nicht das eigene Nest beschmutzen. Schlimm sei es in der schrecklichen NS-Zeit anderswo auch gewesen.

Dies war jedoch keineswegs der Tenor der Versammlung. Vielmehr will man sich, zumindest behutsam, mit den Spuren, die das Dritte Reich in der kleinen Stadt hinterließ, auseinandersetzen. Bürgermeister Ingo Geisler hielt dafür ein Plädoyer und betonte gleichwohl die emotionale Problematik, die für viele Bürger damit verbunden sei. „Die Bevölkerung wird zum größeren Teil erst jetzt damit konfrontiert, daß sich um die Ecke etwas abgespielt hat. Die Frage ist, wie sie es aufarbeiten

soll“, sagte der Bürgermeister.

Eingangs hatte Dieter Vaupel den Ausgangspunkt seiner Untersuchungen dargestellt. Es gebe zwar noch Lücken, man könne sich aber schon aufgrund vieler Dokumente und Aussagen ein relativ geschlossenes Gesamtbild über das KZ-Außenkommando machen, das in dem Jahr 1944/45 für etwa acht Monate in Lichtenau bestand.

Daneben sei gesichert, daß in Lichtenau vor allem Jüdinnen aus Ungarn, im Schnitt 900, zur Arbeit im Sprengstoffwerk Hirschhagen eingesetzt waren. Auf sie hätten die NS-Machthaber als Arbeitskräfte-Reservoir zurückgreifen müssen, um die Rüstungsproduktion in der Endphase des Krieges zu steigern.

Süch Worte Vaupels: KZ-mäßige Unterbringung in Lichtenau, mangelhafte hygienische Verhältnisse, erbärmliche Situationen für die Häftlinge, über zehn Stunden täglich schwere Arbeit bei Wassersuppe und Kommissbrot als Nahrung, mehrere Todesfälle unter den Häftlingen.

Aber: Die Lage der Häftlinge im Außenkommando sei besser gewesen als in den eigentlichen Konzentrationslagern. Vaupel erwähnte auch die Hilfe, die den

Jüdinnen durch Lichtenauer Bürger (Zustecken von Nahrung und Kleidung trotz Risiken für das eigene Leben) zuteil geworden sei.

Dr. Froelich versuchte die Darstellung von Vaupel, die er im Grundsatz akzeptierte, etwas zu relativieren: So sei Lichtenau kein Vernichtungslager, sondern ein Arbeitslager gewesen. Nach seinen Erkenntnissen seien niemals Jüdinnen erschossen worden. Und er zweifelte auch die Existenz eines Galgens im Lager an.

In der Diskussion kam Widerspruch in Details zu den Ergebnissen der Nachforschungen. So wurde die Zahl zwischen 800 und 1000 Häftlingen als überhöht bezeichnet – derlei Berechnungen stießen in der Veranstaltung allerdings auf wenig Verständnis: Ob es 800, 1000 oder nur 300 Jüdinnen waren – es war schlimm genug.

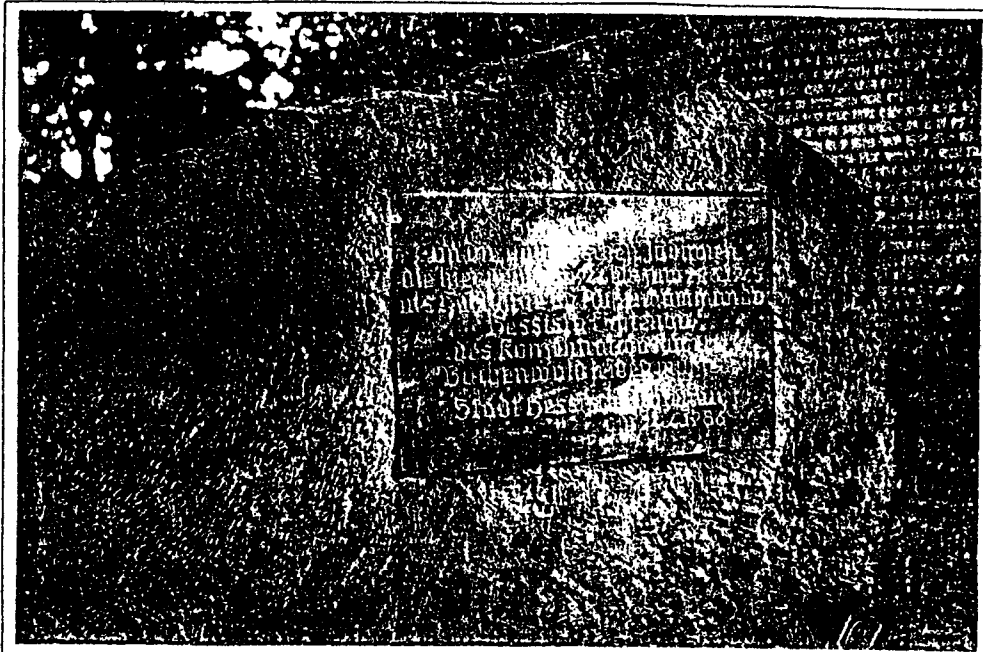
Bemerkenswert war aber der Hinweis eines Lichtenauers, eine Gedenktafel nicht nur für die Jüdinnen zu errichten, sondern für alle Opfer, die jene Jahre des Dritten Reiches in Lichtenau forderte. Denn: Bei mindestens drei Explosionsunglücken im Sprengstoffwerk gab es insgesamt rund 200 Tote.

Werner Kober

Text in Vaupel I, S.110, Abb.35/HNA-Artikel vom 11.2.84

(didaktischer Hinweis: Vergleichen Sie die Haltung der Öffentlichkeit noch einmal mit Dokument 1)

Dokument 9:



Im Frühjahr 1986 errichtete die Stadt Hessisch Lichtenau diesen Gedenkstein "Zum Gedenken an die ungarischen Jüdinnen, die hier vom 2.8.1944 bis zum 29.3.1945 als Häftlinge im Außenkommando Hessisch Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald leiden mußten."

Dokument 10:

"Seit 20 Jahren verseuchtes Grundwasser

Seit Jahren hat man in der Stadt Hessisch Lichtenau und im benachbarten Helsa erhebliche Probleme mit der Wasserversorgung, weil giftige Rückstände aus einer während des Krieges betriebenen Sprengstoff-Produktion in das Grundwasser gelangen. Statt das ehemalige Fabrikationsgelände gleich gezielt nach den Giftablagerungen zu durchforsten, beschränkten sich die Verantwortlichen bisher im wesentlichen darauf, neue Brunnen zu erschließen und - da auch dieses Wasser vergiftet ist - eine teure und aufwendige Filteranlage zu installieren. (...)

Lange Zeit waren die bei der Produktion des Sprengstoffes "Trinitrotoluol" anfallenden Abwässer ungeklärt in die Losse geleitet worden. Die festen Rückstände, ebenfalls mit hochgiftigen Chemikalien durchsetzt, wurden seinerzeit auf einer Halde am nördlichen Rand des Geländes gelagert. 1945, als die Amerikaner sämtliche Werkanlagen demontierten und teilweise sprengten, wurden vermutlich auch größere Mengen giftiger Chemikalien unter den Trümmern begraben. (...)

Schon Anfang der 60er Jahre wurden erstmals Spuren von "Nitrotoluol-Verbindungen" im Trinkwasser entdeckt. Als in den Folgejahren die Werte stetig anstiegen, sah man sich in Hessisch Lichtenau Anfang der 70er Jahre gezwungen, drei Brunnen stillzulegen. Diese Brunnen rund einen Kilometer vom Industriegebiet entfernt am Fuße der Anhöhe gelegen hatten die Hessisch Lichtenauer bis dahin mit Trinkwasser versorgt. (...)"

(aus Frankfurter Rundschau 28.2.1964, zit. nach Leitfaden S. 56)

Kasseler Wissenschaftler: 25 Millionen DM sind viel zuwenig

Kritik an Altlasten-Vergleich

Kassel (ach). Der zwischen dem Land Hessen und der Bonner Industrieverwaltungsgesellschaft AG (IVG) geschlossene Vergleich über die Kosten der Sanierung von Altlasten aus der Rüstungsproduktion im Zweiten Weltkrieg habe „bundesweit fatale Auswirkungen“. Diese Einschätzung stammt von dem an der Gesamthochschule Kassel tätigen Altlasten-Spezialisten Diplom-Ingenieur Wolfram König. Daß sich das Land „mit nur 25 Millionen DM abspeisen“ lasse, obwohl die tatsächlichen Kosten für die Beseitigung der Umweltbelastungen um ein Vielfaches höher seien, gehe „voll zu Lasten der Kommunen“.

Vor wenigen Tagen hatte Hessens Umweltminister Weimar die Zahlung der 25 Millionen DM von der IVG an das Land als „ordentlichen Vergleich“ bezeichnet und betont, daß damit ein langwieriger Rechtsstreit verhindert worden sei.

Bei diesem Rechtsstreit aber hätte das Land laut Rechtsgutachten gute Chancen gehabt, für die gesamten Sanierungskosten die IVG in Anspruch zu nehmen, sagt König. Denn die Gesellschaft – Rechtsnachfolgerin der Montan-Industriewerke, die im Zweiten Weltkrieg die Munitionsproduktion organisierten –

sei nicht bloß Verwalterin der Grundstücke, sondern aufgrund der Einflußmöglichkeiten auf die Produktion auch als Verursacherin zu sehen und als solche für Schäden haftbar zu machen. Daher habe die IVG großes Interesse daran gehabt, eine richterliche Entscheidung zu verhindern und einen Vergleich zu schließen.

Die Kosten der Sanierung der Grundstücke in Hess. Lichtenau-Hirschhagen (Werra-Meißner-Kreis) und Stadtallendorf (Kreis Marburg-Biedenkopf) werden vom Land auf 200 Millionen DM geschätzt. Was bei weitem nicht ausreichen dürfte, weil die benötigten Sanierungstechnologien noch gar nicht zur Verfügung stünden und erst entwickelt werden müßten, gibt König zu bedenken.

Dazu komme, daß Grundstücke in Lippoldsberg sowie Lohfelden (beide Kreis Kassel) sowie im Kasseler Stadtteil Waldau noch gar nicht untersucht worden seien; auch hier könnten noch gewaltige Sanierungskosten entstehen. Vor diesem Hintergrund sei die Zahlung von 25 Millionen DM „ein schlechter Witz“.

Kritik übt König, der auch Sprecher des Bundesarbeitskreises Altlasten des Bundes für

Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) ist, außerdem daran, daß sich die IVG auch eigene Grundstücke auf Kosten der Steuerzahler sanieren lasse und laut Vergleich nach einer Sanierung auch den Wertzuwachs der Grundstücke selbst abschöpfe.

SPD: Fatale Folgen

Weil es bundesweit um rund 50 ehemalige Standorte der Rüstungsindustrie – davon etwa 20 in der ehemaligen DDR – gehe, seien auch weitere Bundesländer betroffen und hätten nun eine schlechtere Position für Verhandlungen mit der IVG über Sanierungskosten, kritisiert die SPD-Landtagsfraktion den Umweltminister. Das „Vorpreschen Hessens“ könnte auch für Forderungen nach einer Zwangsarbeiter-Entschädigung fatale Folgen haben: Eine gerichtliche Entscheidung, ob die IVG auch als Verursacherin der Umweltschäden haftbar zu machen sei, hätte nämlich auch Auswirkungen auf die Durchsetzung von Entschädigungszahlungen gehabt. Ohne ein Urteil zur Verursacherfrage dürften Entschädigungen jedoch kaum durchzusetzen sein.